H. A. 173 (5

<36617650280016

<36617650280016

Bayer. Staatsbibliothek

K. Hs.
173 (5

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient.

Fünfter Theil.

5

459

Geschichte

der

Entdeckungen und Eroberungen

der

Portugiesen im Orient,

vom Jahr 1415 bis 1539

nach Anleitung der Asia

des

João de Barros.

Von

Dietrich Wilhelm Soltau.

Fünfter Theil.

Braunschweig,

bey Friedrich Vieweg.

1821.

Tgl. h. 159/72

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Sechstes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1. Von dem Ursprunge und dem Wohnplatze der Mogolen. . . . . Seite 5

Cap. 2. Sitten, Waffen und Religion der Mogolen. S. 9

Cap. 3. Die Mogolen finden Gelegenheit, in Delhi einzufallen, und Babor bemächtigt sich dieses Reichs. . S. 11

Cap. 4. Soltan Badur bekriegt den Omaum. Die Königinn von Schitor kündigt ihm den Gehorsam auf, und begiebt sich unter den Schutz des Königs der Mogolen. S. 15

Cap. 5. Soltan Badur belagert Schitor. Die Mogolen erhalten verschiedene Siege über seine Truppen. Schitor wird erobert. . . . . S. 17

Cap. 6. Omaum betrachtet den Soltan Badur als überwunden, sobald er sieht wie dieser sein Lager aufgeschlagen hat. Chorasan Khan, ein Feldherr Badurs, wird gefangen und niedergemacht. . . . . S. 20

Cap. 7. Soltan Badur nimmt die Flucht, und sein Lager wird geplündert. . . . . S. 22

Cap. 8. Rumi Khan geht zu dem Omaum über. Badur

läßt, nachdem er aus Mandu vertrieben worden, seine Weiber und seine Schätze nach Diu abführen. . Seite 24

Cap. 9. Warum Soltan Badur sich in Schampanel nicht halten konnte. Lage und Pracht dieser Festung. . S. 28

Cap. 10. Soltan Badur macht in Diu Anstalten zu seiner Vertheidigung. Simão Ferreira wird von Nuno da Cunha an ihn abgesandt. . . . . S. 30

Cap. 11. Badur sucht Hülfe bey den Türken. Er will nach Mekka gehen; besinnt sich aber wieder. Martin Afonso de Sousa wird von ihm nach Diu eingeladen. Badur und Omaum schreiben beyde an Nuno da Cunha, um ihm Diu anzubieten. . . . . S. 34

Cap. 12. Martin Afonso de Sousa kömmt nach Diu. Er und Simão Ferreira schließen einen Vertrag mit dem Soltan Badur, welcher die Festung in Diu abtritt. . . . . S. 36

Cap. 13. Nuno da Cunha geht nach Diu, und hat eine Zusammenkunft mit dem Soltan Badur. . . S. 38

Cap. 14. Merkwürdige Fahrt des Diogo Botelho in einer kleinen Fuste von Indien nach Portugal. . . . S. 40

Cap. 15. Nuno da Cunha legt den Grund zu der Festung in Diu. Vasco Pirez de Sampayo nimmt den Mogolen die Festung Varimene am Indus wieder ab. . . S. 45

Cap. 16. Soltan Badur bittet sich den Martin Afonso de Sousa zum Begleiter aus, um einige Plätze zu bereisen. Die Mogolen ziehen sich aus Furcht vor den Portugiesen zurück. Mir Mohammed vertreibt sie aus Kambaya. . . . . S. 48

Cap. 17. Badur bereuet seinen Vertrag wegen der Festung bey Diu, und sucht sie durch eine Mauer zu verbauen. Nuno da Cunha hält ihn aber davon ab, und geht hierauf nach Goa. . . . . S. 51

Cap. 18. Garcia de Sa, schändlich hintergangen durch den König von Atschem, schickt den Hauptmann Manuel Pa=

checo zu ihm, welcher mit allen seinen Leuten verrätherischer Weise ermordet wird. . . . . Seite 55

Cap. 19. Gonzalo Pereira geht nach den Malukken, und schickt unterweges eine Botschaft an den König von Borneo. Wie er in Ternate ankömmt, klagt die Königinn über D. Jorge de Menezes, und fordert die Befreyung ihres Sohns . . . . . S. 58

Cap. 20. Gonzalo Pereira schickt den D. Jorge Menezes gefangen nach Indien. Er läßt eine Verordnung wegen des Nelkenhandels in Ausübung bringen. Die Königinn läßt ihn ermorden. . . . . S. 62

Cap. 21. Vicente da Fonseca wird von den Feinden des Pereira zum Befehlshaber ausgerufen. Die Königinn von Ternate läßt ihm die Zufuhr abschneiden, und nöthigt ihn dadurch, ihren Sohn auszuliefern. . . . S. 67

Cap. 22. Pate Sarang bringt es dahin, daß Kaschil Dayal abgesetzt, und daß sein Stiefbruder Tabarija auf den Thron erhoben wird. Die Mutter des Letzteren heirathet den Pate Sarang, und Dayals Gemahlinn verläßt ihren Mann, um sich mit dem Tabarija zu vermählen. . . . . S. 71

Cap. 23. Bras Pereira wird von Vicente da Fonseca gefangen nach Indien gesandt. Tristão de Taide schickt den Fonseca gleichfalls gefangen dahin. Fernando de la Torre geht mit den Spaniern über zu den Portugiesen. Tod des Königs von Dschilolo. . . . S. 75

Cap. 24. Tristão de Taide schickt den König Tabarija nebst seiner Mutter und einigen andern gefangen nach Indien. Nuno da Cunha erklärt sie für unschuldig, und schickt sie zurück. Tabarija stirbt in Malakka. S. 78

Cap. 25. Tristão de Taide bekriegt ohne Ursache den König von Baschiang. Die malukkischen Könige verbinden sich gegen ihn. Folgen dieser Händel. . . . . S. 80

Cap. 26. Tristão de Taide setzt den Krieg mit abwechseln=

dem Glücke fort, bis Antonio Galvaõ nach Ternate kömmt, um ihn abzulösen. . . . . Seite 88

Siebentes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1. Von den Fürsten, die in Dekan herrschten, und von ihren Kriegen unter einander. . . . . S. 91

Cap. 2. Hidalkhan belagert Gulakonda, welches aber von 12 Portugiesen tapfer vertheidigt wird. Hidalkhans Tod. Sein zweyter Sohn Ibrahim, welcher sich des Reichs anmaßen will, wird verhaftet. . S. 94

Cap. 3. Indem Malu Khan die Leiche seines Vaters zum Begräbniß abführen will, begegnet ihm Kota Maluk. Treffen zwischen diesem und dem Melek Verido. Ibrahim wird von dem Kordschet Khan losgelassen. Sein Oheim Risam Maluk steht ihm bey. Malu Khan geräth in Gefangenschaft. . . . . S. 97

Cap. 4. Assad Khan geht nach Visapur, um den Malu Khan zu befreyen. Melek Kuf läßt diesem die Augen ausstechen, und begiebt sich mit ihm und mit den Schätzen zu dem Ibrahim. Händel in Dekan. Tod des Melek Kuf. . . . . S. 100

Cap. 5. Assad Khan hilft dem Aschand Dschin, die Länder seiner Vorfahren wieder zu erobern. Vorfälle zwischen ihm und einigen andern Feldherren. . . . . S. 105

Cap. 6. Hidalkhan bittet den Assad Khan, sich mit ihm zu vereinigen. Assad Khan ladet den Generalkapitän ein, die Bezirke auf dem festen Lande bey Goa einzunehmen. . . . . S. 110

Cap. 7. Assad Khan geht über zu dem Könige von Bidschenagor. Melek Verido erhält vom Hidalkhan Verzeihung. . . . . S. 114

Cap. 8. Assad Khan bekriegt den König von Bidschenagor und den Figueiredo, und geht wieder über zu dem Hidalkhan. . . . . Seite 117.

Cap. 9. Hidalkhan weigert sich, von dem Soltan Badur den Königstitel anzunehmen. Neue Ränke des Assad Khan. Er versöhnt den Hidalkhan endlich durch große Geschenke. . . . . S. 120

Cap. 10. Hidalkhan läßt den Generalkapitän auffordern, die Bezirke auf dem festen Lande bey Goa zu räumen. Nuno da Cunha verschiebt seine Antwort bis zu seiner Ankunft in Diu. Soleiman Aga sucht die Bezirke zu erobern, er findet aber tapfern Widerstand. . . S. 124

Cap. 11. Uneinigkeit zwischen den Truppen unter Christovaõ de Figueiredo. Sie wird durch die Ankunft des D. Joaõ beygelegt. D. Joaõ nöthigt den Soleiman Aga, sich in Unordnung zurück zu ziehen. . . S. 129

Cap. 12. Soleiman Aga begeht einige vertragswidrige Handlungen. D. Joaõ Pereira greift ihn an, und schlägt ihn. . . . . S. 132

Cap. 13. Assad Khan geht ab, um die Tanaderien von Goa zu besetzen. Vorfälle auf seinem Marsch. Unterhandlungen mit Nuno da Cunha. . . . . S. 139

Cap. 14. Assad Khan schickt einen Brief des Hidalkhan an den Generalkapitän. Antwort desselben, und fernere Verhandlungen zwischen ihnen. . . . . S. 144

Cap. 15. Krieg auf dem festen Lande, und Vortheile, welche D. Joaõ Pereira daselbst erhält. . . . . S. 148

Cap. 16. Assad Khan schlägt dem Generalkapitän eine Zusammenkunft vor, welche aber nicht zu Stande kömmt. Antonio da Silveira siegt auf dem festen Lande, und Gonzalo Vaz Coutinho an der Küste. . S. 151

Cap. 17. Hidalkhan befiehlt dem Assad Khan die Feindseligkeiten einzustellen. Assad Khan weigert sich. D. Gonzalo Coutinho greift seine Schanze bey dem Flusse

Bory an, wird aber zurückgeschlagen. Assad Khan macht Frieden mit Nuno da Cunha. . . Seite 155

Cap. 18. Der Samorin kömmt unter dem Vorwand eines Besuchs nach Kranganor, um mit den Portugiesen anzubinden. . . . . S. 158

Cap. 19. Martin Afonso de Sousa schlägt auf seinem Wege nach Koschin die Kalamuter und steckt ihre Stadt in Brand. Er verhindert den Samorin durch die Furt zu gehen, und züchtigt den Fürsten von Repelim. . S. 161

Cap. 20. Der Samorin wird bey der Furt von Kalambang von Martin Afonso geschlagen. . . . . S. 163

Achtes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten in Kambaya und an der Küste von Indien unter Nuno da Cunha.

Cap 1. Nuno da Cunha erfährt daß Soltan Badur damit umgeht, den Portugiesen Diu wegzunehmen, und sie aus Indien zu vertreiben. Er nimmt deswegen Maßregeln. . . . . S. 173

Cap. 2. Soltan Badur läßt den Generalkapitän zu einer Zusammenkunft in Diu einladen. Dieser erfährt vieles von den verrätherischen Anschlägen des Soltans. Er geht deswegen mit einer Flotte nach Diu unter Segel. . S. 177

Cap. 3. Vorfälle zwischen dem Nisam Maluk und dem Befehlshaber in Schaul Simaõ Guedes. Es zeigen sich Spuren von den Absichten des Soltans Badur. S. 180

Cap. 4. Soltan Badur schickt dem Generalkapitän den Joaõ de Santiago entgegen, und wie er vernimmt daß er krank ist, kömmt er selbst zu ihm an Bord, um ihn zu besuchen. . . . . S. 183

Cap. 5. Tod des Soltans Badur und einiger seiner Begleiter, und des Manuel de Souſa. . . . . Seite 188

Cap. 6. Vorfälle in Diu nach dem Tode des Soltans. Anſtalten, welche Nuno da Cunha trifft, um die Ruhe zu erhalten. . . . . S. 192

Cap. 7. Nuno da Cunha ernennt den Befehlshaber und die Beamten in Diu. Er läßt der Mutter des Soltans ſein Beyleid bezeugen, und läßt die Schätze Baburs in Sicherheit bringen. . . . . S. 194

Cap. 8. Nuno da Cunha rechtfertigt ſich wegen des Todes des Soltans Badur. . . . . S. 197

Cap. 9. Fernere Verfügungen des Generalkapitäns in Diu. Er berichtet den Tod des Soltans nach Portugal. Mir Mohammed Saman kömmt nach Kambaya. . . S. 200

Cap. 10. Mir Mohammed Saman, begünſtigt von Nuno da Cunha, wird Soltan von Kambaya. S. 204

Cap. 11. Mir Mohammed Saman wird von den Guſaraten angegriffen. Er geht nach Sindi. Nuno da Cunha kömmt nach Diu zurück. . . . . S. 208

Cap. 12. Martin Afonſo de Souſa umſegelt das Cap Komorin, um die Flotte des Pate Markar aufzuſuchen. . . . . S. 212

Cap. 13. Martin Afonſo greift mit 400 Portugieſen den Pate Markar an, der 7000 Mann ſtark iſt. Er ſchlägt ihn und erobert ſeine Flotte. . . . . S. 215

Cap. 14. Siege des Martin Afonſo de Souſa an der malabariſchen Küſte. . . . . S. 218

Cap. 15. Verhaftung des D. Manuel de Menezes, und Veranlaſſung derſelben. . . . . S. 220

Cap. 16. Nuno da Cunha macht Frieden mit dem Könige von Schael. D. Manuel de Menezes wird durch D. Fernando de Lima abgehohlt. . . . . S. 229

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Bengal, in Malakka und auf den Malukkischen Inseln.

Cap. 1. Nachrichten von dem Reiche Bengal, und von den Sitten und Gebräuchen der Bengalesen . . Seite 232

Cap. 2. Wie Bengal unter die Botmäßigkeit maurischer Könige gekommen ist. . . . . S. 236

Cap. 3. Martin Afonso de Mello Jusarte wird an den König von Bengal abgesandt, um ihn zu einem Handelsverkehr mit den Portugiesen einzuladen. Begebenheiten bey dieser Sendung. . . . . S. 240

Cap. 4. Martin Afonso und seine Offiziere werden verhaftet, und zu dem Könige nach Hofe geschickt. . S. 243

Cap. 5. Die gefangenen Portugiesen werden nach Gouro abgeführt. Antonio da Silva sucht vergeblich, sie zu befreyen. . . . . S. 246

Cap. 6. Scher Khan, der Feldherr des Königs der Mogolen, geht über zu dem Könige von Bengal. Er wird oberster Feldherr, lehnt sich aber in der Folge gegen den König auf, und verbindet sich wieder mit dem Omaum. . . . . S. 249

Cap. 7. Krieg des Scher Khan mit dem Mahmud Schah. Die Portugiesen stehen diesem bey. Scher Khan macht Frieden mit ihm. . . . . S. 252

Cap. 8. Martin Afonso de Mello erhält Erlaubniß, nach Indien zurück zu kehren. Scher Khan zieht aufs neue gegen Mahmud Schah zu Felde und zerstört Gouro. Mahmud entflieht zu dem Omaum. . . . S. 256

Cap. 9. Scher Khan und Omaum liefern einander eine

Schlacht bey der Stadt Kanoſe. Omaum wird geſchlagen. . . . . Seite 258

Cap. 10. Nachdem Omaum ſeine Freunde und Schutzgenoſſen vergebens um Beyſtand gebeten hat, findet er endlich Hülfe bey dem Schah Tamas. . . . . S. 262

Cap. 11. Omaum iſt genöthigt, die Truppen des Schah Tamas gegen ſeinen eigenen Bruder zu gebrauchen. Tod des Scher Khan. . . . . S. 267

Cap. 12. Baſtiaõ Vieira, welchen D. Paulo da Gama an den König von Udſchantana als Geſandten ſchickt, wird ſamt ſeinen Begleitern umgebracht. D. Paulo ſelbſt bleibt in einem Gefechte mit der Flotte dieſes Königs. . S. 269

Cap. 13. D. Eſtevaõ da Gama überwindet den König von Udſchantana, und ſteckt ſeine Feſtung in Brand. S. 272

Cap. 14. Zweyter Feldzug des D. Eſtevaõ da Gama gegen den König Alaudin. Dieſer bittet endlich um Frieden. D. Eſtevaõ wird zweymahl von dem Könige von Atſchem angegriffen. . . . . S. 276

Cap. 15. Franciſco de Barros de Paiva verliert ſein Schiff. Er und Henrique Mendez de Vasconcellos ſchlagen ſich mit einer Javaniſchen Flotte. . S. 280

Cap. 16. Antonio Galvaõ kömmt nach Malakka, um den Triſtaõ de Taide abzulöſen. Er wird mit vieler Freude empfangen. . . . . S. 283

Cap. 17. Merkwürdiger Feldzug des Antonio Galvaõ mit 120 Portugieſen gegen acht Könige. Er ſchlägt ſie, und zerſtört die Stadt Tidor. . . . . S. 288

Cap. 18. Die mauriſchen Könige ziehen ab, und der König von Tidor macht Frieden mit Antonio Galvaõ. S. 293

Cap. 19. Uneinigkeit zwiſchen den Befehlshabern und den übri-

gen Portugiesen in Ternate wegen des Nelkenhandels. Verdrießlichkeiten, welche daraus für Antonio Galvaõ entstanden. . . . . Seite 297

Cap. 20. Antonio Galvaõ macht Frieden mit den Königen von Baschiang und Dschilolo. Er bringt es durch Überredung dahin, daß die Ternater den Kaschil Aeiro für ihren König erkennen. . . . . S. 301

Cap. 21. Antonio Galvaõ schickt nach Moro, um einen Aufrührer daselbst zu Paaren treiben zu lassen. Er giebt sich viele Mühe, das Christenthum auf den Inseln einzuführen. . . . . S. 304

Cap. 22. Antonio Galvaõ läßt dem Könige Kaschil Aeiro völlige Freyheit, und erzeigt den Ternatern viel Gutes. . . . . S. 307

Zehntes Buch.

Krieg des Soltans Soleiman gegen die Portugiesen in Diu. Fernere Begebenheiten bis zum Tode des Generalkapitäns Nuno da Cunha.

Cap. 1. Der Großsoltan Soleiman findet sich bewogen, eine große Flotte gegen die Portugiesen nach Indien zu schicken. . . . . S. 310

Cap. 2. Soleiman Pascha wird Befehlshaber über die Flotte, welche der Großsoltan nach Indien schickt. Character desselben, und Grausamkeiten, die er vor seiner Abfahrt und auf der Reise begeht. . . . . S. 312

Cap. 3. Soleimans Abfahrt, und Begebenheiten auf seinem Wege nach Diu. . . . . S. 316.

Cap. 4. Kodſche Sofar entfernt ſich heimlich aus Diu, und räth dem Könige von Kambaya, die Portugieſen daſelbſt anzugreifen. . . . . Seite 320

Cap. 5. Vergeblicher Angriff des Kodſche Sofar auf die türkiſche Vorſtadt. Antonio da Silveira läßt alle Furten beſetzen. Fernere Begebenheiten bey Diu . S. 322

Cap. 6. Antonio da Silveira muß die Stadt und die Inſel verlaſſen, und zieht ſich nach der Feſtung zurück. . . . . S. 326

Cap. 7. Soleiman Paſcha kömmt mit ſeiner Flotte nach Diu. Seine Janitſcharen laſſen ſich vor der Feſtung ſehen Er wird durch einen Sturm genöthigt, nach Madrefabad zu gehen. . . . . S. 329

Cap. 8. Antonio da Silveira und Kodſche Sofar rüſten ſich gegen einander. Es kömmt Nachricht daß der Vicekönig D. García de Noronha in Goa angekommen iſt. . . . . S. 333

Cap. 9. Soleiman Paſcha kömmt wieder zurück. Das Bollwerk in der Vorſtadt wird beſtürmt. Pacheco muß ſich ergeben. . . . . S. 337

Cap. 10. Die Feſtung wird von den Türken 25 Tage nach einander beſchoſſen, und ſehr beſchädigt. . . . S. 341

Cap. 11. Die Türken wagen verſchiedene Stürme. Gonzalo Falcaõ wird getödtet. . . . . S. 343

Cap. 12. Unter den Belagerten bricht der Scharbock aus. Die Frauenzimmer helfen bey den Feſtungswerken. . S. 346

Cap. 13. Die Türken verſuchen das Bollwerk des Gaſpar de Souſa zu untergraben. De Souſa kömmt bey einem Ausfall ums Leben. . . . . S. 348

Cap. 14. Kriegsliſt der Portugieſen, um die Türken vom

Sturmlaufen abzuhalten. Der Vicekönig schickt vier Kature nach Diu, wodurch die Türken in einige Bestürzung gerathen. . . . . Seite 350

Cap. 15. Angriff der Türken auf das Bollwerk am Meer und auf die alte Bresche. Heldenmuth eines tapfern Portugiesen. . . . . S. 353

Cap. 16. Soleiman Pascha entschließt sich zu einem Hauptsturm mit 14,000 Mann. Viele Portugiesen kommen dabey ums Leben. Die Türken machen Anstalt die Belagerung aufzuheben. . . . . S. 355

Cap. 17. Vorsichtsmaßregeln des Antonio da Silveira nach der Aufhebung der Belagerung. Ursachen dieser plötzlichen Aufhebung. . . . . S. 358

Cap. 18. Ankunft des Soleiman Pascha in Constantinopel. Tod desselben. . . . . S. 364

Cap. 19. D. Garcia de Noronha kömmt nach Indien. Er rüstet sich, um mit einer Flotte nach Diu zu gehen, und berathschlagt sich darüber schriftlich mit Nuno da Cunha. . . . . S. 366

Cap. 20. D. Garcia macht dem Nuno da Cunha vor seiner Abreise vielen Verdruß. Nuno da Cunha geht in Koschin an Bord; er stirbt aber auf der Reise S. 369

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sechstes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Von dem Ursprunge und dem Wohnplatze der Mogolen.

Die Geschichte der Kriege zwischen den Mogolen und den Gusaraten hängt mit der Geschichte der Portugiesischen Eroberungen in Indien so sehr zusammen, daß wir uns wohl eine Abschweifung erlauben dürfen, um von einem Volke Nachricht zu geben, welches den Portugiesen bis zu jenem Zeitpunkte völlig unbekannt geblieben war.

Die Mogolen behaupten daß sie Abkömmlinge der Dschaggatayen, eines uralten tatarischen Stammes sind; daher auch die Vornehmen unter ihnen sich nicht gern anders, als Dschaggatayen nennen lassen, weil sie aus der Provinz Dschaggatai in der Nachbarschaft Turkistans ihre Abkunft herleiten.

Obgleich sie ein herumziehendes Volk sind, so ist doch ihr Hauptsitz die Mogoley, oder Mogistan. Sie

dehnen sich aber noch viel weiter aus, und gränzen in Westen an Chorasan, und in Norden an den Fluß Dschéum. Gegen Nordosten haben sie Kaschemir und den Berg Kaukasus zur Gränze, und gegen Mittag streiften sie bis an das Gebirge, welches sie Angon nennen.

Die letztere Gegend ward von den Patanen bewohnt. Diese waren Meister von den beyden Hauptpässen, welche nach Indien führten; denn alle, die aus Chorasan, Buchara und andern Gegenden kommen, gehen zuerst nach Kandahar an dem Flusse Heri, welches der Schlüssel zu Indien ist, indem die Gebirge der Provinz Cistu, die sich gegen Mittag bis an die Wüste Maseran erstrecken, bey dieser Stadt einen Durchgang offen lassen. Von dort aus giebt es zwey Wege. Will man nähmlich durch die Wüste Maseran reisen, so geht man in der Stadt Batkar über den Indus, hält sich, wenn man nach Kambaya will, rechts an den Fluß, bis man in die Gebirge der Rasbuten kömmt, und die Städte Patane und Lavaja erreicht. Wenn man aber nach Delhi will, so geht man an dem Strome hinauf bis an die Stadt Multan, indem man den Indus links liegen läßt, und durchzieht eine der fruchtbarsten und volkreichsten Gegenden bis an die Hauptstadt Delhi an dem Flusse Dschamona.

Auf diesen beyden Wegen ziehen alle Karavanen, welche bisweilen 3000 bis 4000 Mann stark sind, um sich gegen die Räuber wehren zu können. Den Weg über Batkar nehmen sie nur in Kriegszeiten, wenn sie

sich fürchten, mitten durch die Mogoley zu ziehen; indem dieser Weg sehr wüst und sandig ist, so daß man bisweilen auf einigen Tagereisen kein Wasser antrifft. Der andere Weg ist zwar an einigen Stellen etwas steil, aber kürzer und besser bewohnt. Von Kandahar geht er fast gerade nach Osten durch das ganze Land Chosara, nach der uralten, fast verfallenen Stadt Kasri, und von dort nach Kabul, der Hauptstadt der Mogolen. Diese ist ein zweyter Paß, nicht nur für die Karavanen aus Kandahar, sondern auch für die aus Turkistan, aus Samarkand und aus Kaschkar. Von Kabul bis nach Ingoschan hat man 3 Tagereisen guten Weg; wenn man aber an den Flecken Haibar kömmt, und von dort durch die Hauptstadt Nilau bis an den Paß, der nach Indien führt, so sind die Wege zwischen den Bergen und Felsen so eng, daß man nur einzeln hinter einander gehen kann, und nur die Wolken über sich erblickt. Sobald man durch den Paß kömmt, durch welchen Alexander soll gegangen seyn, und welchen die Perser Derbend, die Indianer aber Dandscheli nennen, öffnet sich die Aussicht in das Land Gusar, wo die Stadt Beera an dem Flusse Bet liegt, und diese Ebene ist bereits Indianischer Boden. Von jenem hoch liegenden Bergpasse übersieht man die weiten, fruchtbaren Ebenen von Delhi, welche von den Flüssen Bet, Satinage, Schanao, Raue und Bea durchströmt werden, die dem Indus ihre Gewässer zuführen.

Von der Stadt Kandahar an, woselbst die beyden Wege sich scheiden, die nach Indien führen, ist alles

lauter Gebirge, und rauhes, unebenes Land, welches zum Theil, (besonders in Westen und Norden) den Mogolen gehört. Was südlich von dem Gebirge Angon, und was ostwärts bis an den Paß Derbend liegt, gehört den Patanen, und ist ebenfalls schroffes Gebirge.

Obwohl nun diese beyden Völker von den Karavanen, die durch ihre Länder zogen, beträchtliche Zölle erhoben, so wurden sie doch durch den Anblick der großen Reichthümer, welche beständig durch ihre Gränzen gingen, lüstern gemacht, die Länder in ihrer Nachbarschaft selbst zu besitzen, welche diese Schätze lieferten; und sie schmeichelten sich um desto mehr mit einer leichten Eroberung derselben, da sie selbst streitbar und kriegerisch, die Indianer hingegen weichlich, und mehr betriebsam, als tapfer waren, und da sie zugleich einen Überfluß an Pferden hatten, deren die Indianer nur wenige besaßen, und sich solche mit schweren Kosten aus der Fremde verschaffen mußten.

Zweyerley Schwierigkeiten standen jedoch den Absichten der beyden Völker im Wege. Den Patanen, als den nächsten Nachbaren von Delhi, war der feste Paß Derbend ein Stein des Anstoßes, indem er durch eine starke Besatzung unter einem treuen Feldherrn des Königs von Delhi vertheidigt ward. Die Mogolen hingegen mußten vollends, ehe sie dahin gelangen konnten, vorher die Städte und Festungen der Patanen erobern. Diese waren auch deswegen sehr eifersüchtig auf sie, weil sie wohl merkten, daß den Mogolen, mit denen sie beständig Krieg führen mußten, nicht sowohl daran

gelegen war, sich ihr felsichtes, unfruchtbares Land zu unterwerfen, als sich durch dasselbe einen Weg nach dem reichen Indien zu bahnen. Darum ließen sie auch nie zahlreiche Karavanen aus Persien, Buchara, Samarkand und Kaschkar durch ihr Land ziehen, ohne sich von ihnen Geißeln und andere Sicherheit geben zu lassen, daß keine Kriegslist der Mogolen dahinter steckte; und eben dieselbe Vorsicht gebrauchte auch der König von Delhi, wenn die Karavanen durch seinen Paß ziehen wollten.

Cap. 2.

Sitten, Waffen und Religion der Mogolen.

Die Mogolen sind Mohammedaner; ihre Sprache ist die Turkomanische, und da sie an der Gränze von Persien wohnen, so sprechen sie auch Persisch. Sie sind meistens wohlgestaltet, haben, gleich den Tataren und Chinesen, kleine Augen, und ihre Weiber sind hübsch. Sie kleiden sich sehr gut; die Vornehmen in Seide, reiche Zeuge und feine Wolle, und die Geringeren in baumwollene Gewänder, die im Winter gewattet sind, und gegen den Regen bedecken sie sich mit Filzmänteln. Ihre Oberkleider sind nach Persischer Art weit, vorne offen, nicht sehr lang von Schößen, und um den Leib gegürtet. Sie bescheren das Haupt, und lassen den Bart wachsen. Auf dem Kopfe tragen sie hohe, runde Filzmützen, die unten mit einer weißen baumwollenen Binde umwunden sind.

Die Vornehmen leben mit vielem Anstand, bedienen sich silberner Geschirre, und erleuchten ihre Gemächer mit Wachskerzen. Wenn sie reisen, führen sie ihr Geräth in Koffern, Felleisen und Mantelsäcken bei sich, welche von Kameelen getragen, und mit Teppichen bedeckt werden. Wenn sie nicht Krieg führen, sind sie in ihren Wohnplätzen sehr gutmüthig, friedfertig, gastfrey gegen Fremde, und redlich in ihrem Verkehr.

In ihrer Rüstung lieben sie die Pracht. Ihre Waffenröcke, die bis auf die Knie reichen, sind bey den Vornehmen reich mit Gold verziert, und ihre Waffen mit Gold eingelegt. Sie streiten mit Lanzen, Säbeln, Streitkolben und Streitärten, Bögen und Pfeilen. Mit Ausnahme der Usbekischen Tataren und einiger andern nordischen Völker sind sie die besten Bogenschützen, und übertreffen in diesem Stücke die Perser, so wie diese den Türken darin überlegen sind. Sie fechten beständig zu Pferde, weil ihre schnellen Bewegungen ihnen nicht gestatten, sich des Fußvolks zu bedienen. Ihre Pferde sind nicht groß, aber dauerhaft, und sie machen oft Märsche von 10 bis 15 Meilen in einem Tage. Mit Belagerungen und mit Schlachten, die durch grobes Geschütz entschieden werden, geben sie sich nicht ab, sondern bloß mit Streifzügen und mit plötzlichen Überfällen; auch wissen sie sehr geschickt, sich jeder Kriegslist zu bedienen. Sie suchen lieber im freyen Felde die Oberhand zu behaupten, als in festen Städten; weil sie wissen daß derjenige, der das platte Land im Besitz hat, auch Meister von dem übrigen ist. Unter ihren Truppen giebt es auch

Tataren und andere Fremdlinge, die aber unter dem allgemeinen Nahmen der Mogolen begriffen werden. Ihr König behauptet große Majestät, und läßt sich selten sehen. Im Kriege und im Frieden hat er stets eine Leibwache von 1000 Reitern bey sich, worunter sich hundert Edelleute befinden.

Cap. 3.

Die Mogolen finden Gelegenheit, in Delhi einzufallen, und Babor bemächtigt sich dieses Reichs.

Das Schicksal aller Staaten hängt von Zeitumständen ab; und so fügte es sich auch, daß ein König von Delhi, Nahmens Babul in einen Krieg mit einem seiner Nachbaren verwickelt ward, gegen welchen er den König der Patanen Ibrahim zu Hülfe rief. Dieser, dessen Hauptstadt Nilau ungefähr 15 Meilen von Derbend entfernt war, kam mit so vielen Truppen, als er aufbringen konnte; allein anstatt dem Babul zu helfen, bemächtigte er sich seines Reiches. Er entblößte jedoch dadurch sein eignes Land so sehr von Truppen, daß es darüber in der Folge verloren ging.

Wie Ibrahim starb, hinterließ er zwey Söhne, Skander Khan und Alamo Khan. Nach Skanders Tode folgte ihm sein Sohn, welcher wie sein Großvater Ibrahim hieß. Weil er ein blutdürstiger Mann war, und seinem Oheim Alamo nach dem Leben trach-

tete, so entfloh dieser mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern zu dem Könige Modafar in Gusarat, welcher ihn freundlich aufnahm, und ihn seinem Stande gemäß unterhielt. Ibrahim machte sich aber so verhaßt, daß Alamo bald darauf von vielen Vornehmen eingeladen ward, wieder nach Delhi zu kommen, und an der Stelle seines unwürdigen Neffen den Thron zu besteigen. Alamo zeigte diese Briefe dem Könige Modafar, und bat ihn um Rath und Hülfe. Modafar rieth ihm anfänglich ab; ließ sich aber am Ende bewegen, ihn zu unterstützen, und rieth ihm, seine Gemahlinn und Kinder so lange in Kambaya zu lassen, bis er in Delhi festen Fuß gewonnen hätte. Modafar beabsichtigte jedoch dabey nicht bloß die Sicherheit derselben, sondern er behielt sie zugleich gewissermaßen als Geißel für das Betragen seines künftigen Nachbars bey sich. Beym Abschied gab er dem Alamo eine Summe Geldes; entschuldigte sich aber, daß er ihm keine Truppen mitgeben könnte, um das gute Vernehmen nicht abzubrechen, in welchem er stets mit Delhi gestanden hätte.

Alamo ließ sich dieses gefallen, und warb mit dem geliehenen Gelde ein ansehnliches Heer in Gusarat und in Mandu. Seine Anhänger in Delhi kamen ihm entgegen, und riefen ihn unter dem Titel Soltan Laudi zum Könige aus. Sein Heer vermehrte sich, und er lieferte seinem Neffen verschiedene Schlachten, in welchen jedoch Ibrahim beständig siegte. In der letzten ward endlich Soltan Laudi fast von allen seinen Truppen verlassen, und floh zu Babor, dem Könige der Mo-

golen, mit welchem er verwandt war, um Hülfe bey ihm zu suchen.

Die Mogolen waren schon zur Zeit Ibrahims des Älteren in das Land der Patanen eingefallen, wie dieser dem Babul sein Land wegnahm; und wie Soltan Laudi den König Babor um Hülfe anrief, besaß dieser bereits Ingoschaus, Haibar, Haibarin, Sanara und die Hauptstadt Nilau, welche sämtlich auf dem Wege nach Derbend lagen. Die Eroberung dieser Plätze war den Mogolen dadurch erleichtert worden, daß Ibrahim der Ältere sein eigenes Land von Truppen entblößt hatte, um sich in Delhi zu behaupten. Sie bemächtigten sich demnach des platten Landes, konnten aber die Gebirge nicht einnehmen, in welchem die Patanen sich tapfer vertheidigten, und von Zeit zu Zeit herunter kamen, um von den vorbeyziehenden Karavanen Zoll zu fordern.

Babor ließ die Gelegenheit nicht unbenützt, welche Soltan Laudi ihm darbot. Er eilte ihm mit 25,000 Reitern zu Hülfe, und verschiedene Hauptleute des Laudi, die ihn in der letzten Schlacht verlassen hatten, kamen wieder zu ihm. Ibrahim hatte mit ihm verschiedene Gefechte, und ward endlich in einer Hauptschlacht völlig geschlagen, und von seinen eigenen Elephanten zertreten; denn indem er mit ihnen die Schlachtordnung der Mogolen durchbrechen wollte, wurden sie durch den Pfeilhagel, womit die Mogolen sie empfingen, so scheu gemacht, daß sie umkehrten, und sein eignes Heer in Unordnung brachten und zu Boden traten.

Nach diesem Siege glaubte Soltan Laudi bereits auf dem Throne der Patanen zu sitzen; allein es scheint, daß es seine Bestimmung war, für den Verrath seines Vaters zu büßen; denn nachdem Babor die lachenden Gefilde von Delhi gesehen, und einen großen Theil derselben mit seinen Truppen durchzogen hatte, verging ihm die Lust, nach seinen rauhen Gebirgen zurück zu kehren, und es fehlte ihm nicht an mancherley Vorwand, um sich selbst das fruchtbare Delhi zuzueignen. Er hatte das Beyspiel Ibrahims vor sich, der den Babul auf eine ähnliche Weise seines Reichs beraubt hatte; ferner gab er vor, Laudi hätte sich seiner Person bemächtigen und ihn nöthigen wollen, die Plätze heraus zu geben, die er seinem Vater abgenommen hätte; und endlich behauptete er, Tamur Lang hätte, wie er das Reich Kabul bis an den Indus erobert, es seinem Enkel Mir Mohammed Dschangir gegeben; ein Sohn desselben, Babors Großvater, hätte sich mit einer Tochter des Königs von Delhi vermählt, und folglich hätte er ein näheres Recht zu dem Reiche, als Laudi.

Genug, Babor unterwarf sich durch die Gewalt der Waffen das ganze Reich, und Laudi war am Ende froh, daß er ihm nur seine Freyheit ließ, und ihm erlaubte nach Mekka zu gehen, und dort sein Leben zu beschließen.

Um diese Zeit starb Soltan Modafar, und Laudi, der seinen Vorsatz nach Mekka zu gehen wieder aufgab, nahm in der Folge Dienste bey seinem Sohne, Soltan Badur.

Aus den Beyspielen dieser Fürsten können wir uns zwey Lehren abziehen: erstens, daß ein Fürst, der seine Gränzen überschreitet, um fremde Länder zu erobern, oft Gefahr läuft, sein eigenes Land zu verlieren, und zweytens, daß derjenige, der einen mächtigen Fürsten zu seiner Vertheidigung in seine Staaten ruft, gemeiniglich statt eines Vertheidigers einen Unterdrücker an ihm findet.

Cap. 4.

Soltan Badur bekriegt den Omaum. Die Königinn von Schitor kündigt ihm den Gehorsam auf, und begiebt sich unter den Schutz des Königs der Mogolen.

Die Mogolen hatten sich durch die Eroberung der Reiche Bagu und Delhi so furchtbar gemacht, daß Badur sich sehr ungerne genöthigt sah, mit dem Omaum zu brechen. Wie er aber den Krieg nicht länger vermeiden konnte, schickte er den Terka Khan mit 20,000 Reitern und einer großen Menge Fußvolk ab, um den Mogolen ins Land zu fallen. Dieser war zwar noch ein junger Mann; allein Badur wählte ihn, weil er ein Sohn des Soltans Laudi war, und weil er folglich von ihm erwarten konnte, daß er mit desto größerem Eifer gegen die Mogolen fechten würde, da sie ihn seines väterlichen Erbtheils beraubt hatten; und überdieß schmeichelte er sich, daß die Patanen gegen den Omaum auf-

stehen würden, sobald sie sähen, daß der Sohn ihres Soltans mit einer ansehnlichen Macht erschiene.

Wie Terka Khan ins Feld rückte, schrieb Badur an die Mutter des Sanga von Schitor, und forderte sie auf, ihren Sohn mit der vertragsmäßigen Anzahl Truppen zu ihm zu schicken. Die Königinn äußerte in ihrer Antwort ihre Bereitwilligkeit, und befahl ihren Truppen, sich zu rüsten. Sie bat aber zugleich den Soltan, ihr mittlerweile ihren andern Sohn zurück zu schicken, der sich an seinem Hofe befand, damit sie nicht auf einmahl ihrer beyden Söhne beraubt bliebe. Badur gewährte ihre Bitte, und schickte ihren Sohn in Begleitung zweyer angesehenen Hauptleute nach Schitor. Indem diese ihn seiner Mutter vorstellten, verlangten sie zugleich, daß der Sanga und sein Schwager Botipa Rau mit ihnen zurückgehen sollten. Die Königinn empfing sie freundlich, und ersuchte sie, nur eine kleine Weile auszuruhen, damit ihr Sohn sich zur Abreise anschicken könnte. Unterdessen ließ sie alle ihre Truppen zusammenrücken, unter dem Vorwand, sich zum Dienste Badurs fertig zu halten. Zu gleicher Zeit besprach sie sich aber mit ihren vornehmsten Hauptleuten, und stellte ihnen vor, daß es besser seyn würde, sich dem Omaum in die Arme zu werfen, als das Joch Badurs zu tragen. Sie schickte zu dem Ende heimlich einen Gesandten an den Omaum, um ihn zu ersuchen, ihr Reich in seinen Schutz zu nehmen. Wie sie von ihm eine willfährige Antwort erhielt, ließ sie den Abgesandten Badurs sagen, ihr Sohn könnte nicht mit ihnen gehen, weil er

krank wäre; sobald er aber gesund würde, sollte er ihnen nachfolgen. Wie sie darauf bestanden, seine Genesung abwarten zu wollen, ließ sie ihnen andeuten, sich unverzüglich zu entfernen, wenn man sie nicht über die Gränze schicken sollte. Wie Badur dieses hörte, und zugleich erfuhr, daß man den Berg geschleift hatte, von welchem Schitor vormahls war beschossen worden, zweifelte er nicht, daß ein Verständniß mit dem Omaum Statt gefunden hätte.

Zu Ende des Winters setzte er sich mit seinen Truppen in Bewegung; doch rieth ihm Rumi Khan, nicht unmittelbar gegen die Mogolen vorzurücken, und das rebellische Schitor nicht in seinem Rücken zu lassen. Badurs Heer bestand aus 100,000 Reitern, 15,000 Büchsenschützen, 600 Elephanten und 400,000 Mann Fußvolk. Er hatte 6000 Stück Geschütz bey sich, und die Menge seines Gepäckes war ungeheuer groß. Um desto mehr war die Ordnung zu bewundern, mit welcher diese zahllose Masse sich fortbewegte, und sich lagerte.

Cap. 5.

Soltan Badur belagert Schitor. Die Mogolen erhalten verschiedene Siege über seine Truppen. Schitor wird erobert.

Der Soltan eilte nach Schitor, weil er hörte, daß Terka Khan, der nach Delhi gegangen war, die Mo-

golen angegriffen und geschlagen hätte. Wie er vor Schitor ankam, belagerte er die Stadt mit einem Theil seiner Truppen, und schickte die übrigen unter dem Soltan Laudi, Mompal Rau und andern Anführern nach der Gränze von Delhi, damit er während der Belagerung vor einem Überfall von den Mogolen gesichert wäre. Da er ein so zahlloses Heer bey sich hatte, so ließ er der Stadt unaufhörlich mit Angriffen zusetzen, welche ihm jedoch viel Volk kosteten, weil die Belagerten sich tapfer vertheidigten, und weil er selbst zur Vertheidigung der Stadt gegen die Mogolen vieles Geschütz hergegeben hatte.

Indem bereits ein Stück von der Mauer zusammengeschossen war, kam Nachricht daß Terka Khan, nachdem er schon bis in die Nähe von Agra, der Hauptstadt des Reichs vorgerückt war, in einen Hinterhalt war gelockt, und dermaßen geschlagen worden, daß von den 20,000 Mann, die er bey sich hatte, kaum 4000 entronnen waren. Er selbst war mit vielen tapfern Offizieren in der Schlacht geblieben, und von den flüchtigen Truppen konnte Soltan Laudi, der ihnen mit 6000 Mann entgegen kam, nur wenige retten, mit welchen er sich in die Gebirge zurückzog. Soltan Badur war über den Verlust des Terka Khan, mit dessen Niederlage auch sein ganzes Lager den Mogolen in die Hände gefallen war, äußerst niedergeschlagen, und er ließ mit den Angriffen auf die Stadt einhalten, um das Leichenbegängniß des Terka Khan zu veranstalten. Wie die Belagerten dadurch etwas Luft bekamen, wagten sie ei-

nen Ausfall, bey welchem sie ein bedeutendes Blutbad unter den Belagerern anrichteten.

Kaum war dieses vorgefallen, so erhielt Badur Nachricht, daß auch Mompal Rau in einem andern Gefechte 3000 Mann seiner besten Truppen verloren hatte. Er wandte nunmehr seinen ganzen Zorn gegen die Stadt Schitor, und versprach demjenigen, der sie erobern würde, so große Belohnungen, daß er endlich seinen Zweck erreichte. Die Belagerung hatte ihm 15,000 Mann gekostet, worunter sich auch vier Portugiesen befanden.

Der Sanga und seine Mutter entrannen mit allen Ihrigen am Tage vor der Eroberung, nachdem sie alle ihre Sachen, die sie nicht mitnehmen konnten, verbrannt hatten. Soltan Badur zeigte bey seinem Einzuge in die Stadt keine übermüthige Grausamkeit, sondern versprach den Flüchtigen in den Gebirgen Sicherheit, und ließ den Mina Hossein als Befehlshaber mit einer Besatzung von 12,000 Mann in der Stadt.

Nachdem er diese Anstalten getroffen hatte, setzte er sich mit seinem Heer in drey Abtheilungen wieder in Bewegung. Er war, wie alle Tyrannen, rasch und kühn, um etwas zu unternehmen, aber auch muthlos, sobald Besorgnisse bey ihm eintraten. Seine Furcht vermehrte sich, wie er auf seinem Marsch erfuhr, daß die Mogolen die Stadt Schandarin zum zweytenmahl erobert hatten, und daß sie einen großen Theil von Mandu verheert, und selbst die Stadt Sarang eingenommen hatten, welche 40 Meilen von Mandu liegt.

Wie er mit seinem Heere bis nach Dossor gekom-

men war, rieth ihm Rumi Khan, nicht weiter vorzurücken, und er schlug daselbst sein Lager auf. Dieses ward an einer Seite von einem Flusse gedeckt, und an der andern von einem Teiche, in welchen man das Wasser im Winter sich sammeln läßt. Von den beyden Enden des Teichs bis an den Fluß an der andern Seite des Lagers hatte er Gräben ziehen lassen, so daß er sowohl zum Bedürfniß seines Lagers, als zu seiner Sicherheit, an allen vier Seiten mit Wasser umgeben war. An der Seite, wo er einen Angriff von den Mogolen erwarten konnte, hatte er Verschanzungen anlegen und mit schwerem Geschütze besetzen lassen.

Wie die Mogolen nach der Eroberung von Nerangpur nach Madu zogen, erhielten sie die unangenehme Nachricht von der Eroberung Schitors, welches sie gehofft hatten zu entsetzen. Sie änderten hierauf ihren Marsch, und zogen gerade gegen den Soltan. Zwey Meilen von ihm schlugen sie ihr Lager auf.

Cap. 6.

Omaum betrachtet den Soltan Badur als überwunden, sobald er sieht wie dieser sein Lager aufgeschlagen hat. Thorasan Khan, ein Feldherr Badurs, wird gefangen und niedergemacht.

Wie Omaum fand, daß Badur sich in seinem Lager zwar verschanzt, aber nicht dafür gesorgt hatte,

sich den Weg nach dem platten Lande offen zu halten, sah er ihn schon als überwunden an. Er besetzte die umliegenden Gegenden, theils um ihm die Zufuhr abzuschneiden, theils um die Gusaraten durch Scharmützel aus ihrem Lager zu locken.

Nach Verlauf eines Monats fing Badur schon an, großen Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Er schickte demnach einen Offizier mit Geschenken an einen unabhängigen Indianischen Fürsten, dessen Gebiet zwischen Gusarat und den Ländern des Sanga lag, und ließ ihn bitten, ihn mit Lebensmitteln zu versorgen. Weil aber dieser sich eben so sehr vor dem Omaum, als vor Badur fürchtete, so weigerte er sich, die Geschenke anzunehmen, und ließ dem Soltan sagen, wenn er durch sein Land ziehen wollte, so stände einem so mächtigen Fürsten der Weg offen; aber Hülfe könnte er ihm nicht leisten, ohne sich dadurch den Omaum zum Feinde zu machen. Diese Antwort war dem Soltan sehr empfindlich; denn die wenigen Lebensmittel, die man ihm zuführte, wurden von den Mogolen aufgefangen, und da Menschen und Vieh in seinem Lager vor Hunger verschmachteten, so fingen seine Leute an auszureißen. Um dem Mangel einigermaßen abzuhelfen, schickte er den Chorasan Khan, unter dessen Befehlen die Truppen aus Persien, Chorasan und andern Ländern standen, mit 2000 Reitern nach einer benachbarten Festung, um von dort Lebensmittel zu hohlen. Dieser zog in der Nacht aus; er ward aber von den Mogolen bemerkt, welche ihn anfänglich ruhig ziehen ließen, aber mittlerweile sich in

einen Hinterhalt legten, woselbst die meisten seiner Leute erschlagen wurden. Er selbst ward, schwer verwundet, zu dem Omaum geführt, und weil er von der Lage Badurs keine Nachricht geben wollte, oder weil er sich gegen den Omaum unanständige Reden erlaubte, ward er niedergemacht und in den Fluß geworfen. Sein Leichnam trieb hinunter nach dem Lager des Soltans, welchen sein Tod und der Verlust seiner Truppen sehr schmerzte.

Cap. 7.

Soltan Babur nimmt die Flucht; und sein Lager wird geplündert.

Badurs Heer war durch die verlorenen Gefechte sehr geschwächt worden, und noch mehr Menschen hatte der Hunger in seinem Lager weggerafft. Von 100,000 Reitern blieb ihm nicht mehr die Hälfte übrig, und von diesen waren kaum 15,000 im Stande, die Waffen zu gebrauchen. Von 600 Elephanten hatte er kaum noch hundert, und das Zugvieh hatte man schlachten und verzehren müssen. Außerdem daß er an allem Mangel litt, sagte man ihm auch noch, daß einige von seinen Leuten damit umgingen, ihn den Mogolen auszuliefern. Furcht und Verzweiflung brachten ihn demnach zu dem Entschlusse, sein Lager zu verlassen. Er entdeckte dieses dem Rumi Khan und Frandsche Khan, und befahl ihnen, alles Geschütz bis zum Bersten laden zu lassen. In

der Nacht des 25sten Aprils ließ er es losbrennen, und während des Gepraſſels entwich er in der Dunkelheit mit einigen ſeiner Vertrauten.

Sobald ſeine Flucht im Lager bekannt ward, dachte ein jeder nur an ſeine eigene Rettung. Einige Portugieſen und Guſaraten gingen zu den Mogolen über, und unter andern auch Melek Lias; denn dieſen hatte Badur nicht nur perſönlich beleidigt, ſondern er hatte auch den Melek Saka vergiften, und dem Melek Tokang auf Anſtiften des Rumi Khan den Kopf abſchlagen laſſen. Viele Offiziere und andere vornehme Guſaraten wurden auf ihrer Flucht gefangen genommen; andere entkamen unerkannt in Bettlerkleidern. Badur hielt ſich nirgends auf, bis er Mandu erreichte, wohin ihn Rumi Khan, Frandſche Khan, Duarte da Gama und Franciſco Baz begleiteten.

Omaum, der noch in derſelben Nacht von der Flucht Baburs Nachricht erhielt, ſchickte einen Feldhauptmann mit 10,000 Pferden ab, um ihm auf dem Wege nach Mandu nachzuſetzen. Wie dieſer vor Mandu ankam, und hörte, daß Badur daſelbſt noch nicht eingetroffen war, blieb er in der Nähe der Stadt, um ihn aufzufangen. Badur kam jedoch auf einem Umwege durch ein Pförtchen glücklich hinein. Mir Mahmud Schah, der nicht wußte welchen Weg ſein Oheim genommen hatte, ging nach Schampanel; er ward aber unterweges von den Kolliern beraubt, und ſeine Leute wurden dermaßen zerſtreut, daß er nur mit fünf Reitern in Schampanel ankam.

Am Morgen nach der Flucht des Soltans ließ Omaum seine Truppen in das Lager desselben einrücken. Sie gingen gerade nach den Zelten des Soltans, woselbst sie die reichste Beute erwarteten. Diese wurden aber von vielen Arabern und Abessiniern lange vertheidigt, welche den Mogolen ihr Leben theuer verkauften. Die Truppen verschonten auf Omaums Befehl alle Gusaraten, und begnügten sich damit, ihnen die Kostbarkeiten, die sie bey sich hatten, abzunehmen. Sie fanden soviel gemünztes Gold und Silber und soviel kostbares Geräth in dem Lager, daß sie viele Tage zubrachten, um es zu plündern.

Cap. 8.

Rumi Khan geht zu dem Omaum über. Badur läßt, nachdem er aus Mandu vertrieben worden, seine Weiber und seine Schätze nach Diu abführen.

Nachdem Omaum das Lager Badurs hatte plündern lassen, zog er mit seinen Truppen nach den Gebirgen von Mandu, um den Soltan daselbst aufzusuchen. Drey Meilen von der Stadt schlug er sein Lager dergestalt auf, daß er den Soltan von den beyden Wegen abschnitt, auf welchen er Verstärkung aus Gusarat erhalten konnte.

Wie Badur sich von dem Omaum so sehr gedrängt fühlte, reuete es ihn daß er die Rathschläge des

Rumi Khan befolgt, und die Söhne des Melek Aß umgebracht hatte; und da er außerdem Verdacht schöpfte, daß Rumi Khan mit dem Omaum ein Verständniß unterhielte, so suchte er ihn aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende schickte er einen Abessinischen Sclaven zu ihm, und ließ ihn zu sich einladen. Weil aber Rumi Khan diesem Sclaven einige Güte erwiesen hatte, so entdeckte er ihm die Absicht des Soltans; worauf Rumi Khan unverzüglich aus der Stadt entwich, und mit einigen Vertrauten zu dem Omaum überging. Dieses war für den Soltan ein empfindlicher Streich, weil er dadurch nicht nur verhindert ward, sich an dem Rumi Khan zu rächen, sondern weil dieser auch um viele Dinge wußte, wodurch er ihm schaden konnte.

Ehe Rumi Khan Zeit hatte, seine Weiber und Kinder und seine Schätze aus Schampanel nach einem andern Orte bringen zu lassen, gab Badur Befehl, sich ihrer zu bemächtigen. Rumi Khan war indessen nicht minder auf Rache bedacht, und er wußte es durch Geschenke dahin zu bringen, daß einige Offiziere ihm in der Nacht ein Thor öffneten. Ehe die Belagerten sich es versahen, waren schon 2000 Mann in die Stadt eingedrungen. Badur, welcher diese Verrätherey dem Botipa Rau und dem Alamo zuschrieb, tödtete sie beyde auf der Stelle, obgleich es sich hernach zeigte daß sie unschuldig waren. Badur mußte sich so eilig mit der Flucht retten, daß er nur fünf Begleiter mitnehmen konnte. Mit diesen sprengte er im gestreckten Gallop nach Schampanel, wohin ihm hernach Madrem Maluk,

Mudschat Khan und einige andere folgten. Von dort schickte er seine Mutter, seine Weiber und seine Schätze auf den Weg nach Diu unter einer Bedeckung von Truppen. Nachdem er alles, was leicht fortzubringen war, weggeschafft hatte, ernannte er den Tear Khan zum ersten und den Barsinga Rau zum zweyten Befehlshaber der Bergfestung und einer Besatzung von 5000 Reitern. Indem er noch damit beschäfftigt war, erfuhr er, daß die Mogolen sich bereits zu Lunipur, vier Meilen von Schampanel befanden. Er ließ hierauf alles schwere Geschütz sprengen, welches unten am Fuße des Berges befindlich war, damit die Mogolen es nicht gebrauchen könnten. Er ließ auch seine Häuser unten am Berge abbrennen, und erlaubte den Weibern seines Vaters und andern Sclavinnen zu wandern wohin sie wollten.

Sobald es finster ward, zog er nach Barodar, sechs Meilen von Schampanel, woselbst er um Mitternacht mit 300 Pferden ankam; und vor dem folgenden Abend erreichte er Kambaya, nachdem er in einem Tage 13 Meilen zurückgelegt hatte. Da er seine Weiber und Schätze noch daselbst antraf, so ließ er sie unverzüglich über den Fluß setzen, über welchen man nach Diu gehen muß. Er blieb hierauf noch einige Zeit in Kambaya, um seine Flotte in Brand stecken zu lassen, damit sie den Mogolen nicht in die Hände fiele.

An demselben Tage, an welchem Badur in Kambaya eintraf, waren die Mogolen bey Schampanel angekommen, und da Rumi Khan wußte daß Badur

seine Weiber und seine Tochter entführt hatte, so bat er den Omaum, ihm 4000 Reiter zu geben, um sie wieder zu befreyen. Wie er mit diesen bey Kambaya ankam, stieß er auf eine starke Partey von Badurs Leuten, mit welchen er sich schlug; und in diesem Gefechte kam Dschamperus, ein Schwiegervater Badurs ums Leben. Rumi Khan, dem nur daran gelegen war, seine Weiber wieder zu haben, hielt sich nicht lange auf, sondern ging so eilig weiter, daß sein Vortrab in das eine Thor von Kambaya einrückte, wie Badur zum andern hinaus zog. Der Soltan war demnach genöthigt, um nur seine Person zu retten, die Weiber und die Schätze des Rumi Khan zurück zu lassen, damit dieser ihm nicht weiter nachsetzen möchte, wenn er dasjenige fände, was er suchte. Seine eigenen Weiber und seine Schätze ließ er nicht auf dem geraden Wege nach Diu fortziehen, sondern sie auf Nebenstraßen dahin führen. Auf diese Weise kam er glücklich nach Diu; denn wie Rumi Khan seine Weiber und Schätze wieder hatte, verfolgte er ihn nicht weiter, sondern kehrte zurück mit seinen Truppen. Wie diese die Stadt Kambaya plündern wollten, erboten sich die Einwohner zu einer Brandschatzung. Nachdem sie aber bezahlt hatten, fingen seine Leute dennoch an zu plündern, und Rumi Khan entschuldigte sich damit, daß in Kriegszeiten dergleichen Ausschweifungen nicht verhindert werden könnten.

Von hier ging er nach Schampanel, woselbst Omaum bereits angekommen war, und sich am Fuße dieser Bergfestung gelagert hatte, bey deren Anblick er die

Hoffnung aufgab, sie mit Gewalt zu erobern. Weil er aber kein Geld sparte, so gelang es ihm, sie durch Bestechungen zur Übergabe zu bringen. Wie er hinauf kam, erstaunte er über ihre unüberwindliche Lage. Den Frandsche Khan, den er daselbst gefangen nahm, ließ er in schwere Fesseln legen. Er war bey dieser Gelegenheit sehr freygebig mit allem, was er erobert hatte, und was er noch zu erobern gedachte. Das Reich Mandu gab er dem Sohne des vorigen Königs, und das Reich Kambaya einem seiner Brüder, den er mit 40,000 Reitern nach Abmadabad schickte, um daselbst zu überwintern. Bassaim gab er dem Melek Lias, und dem Rumi Khan Surat und Reiner. Dieser Letztere hätte gern auch Diu gehabt; allein Omaum sagte daß er dieses den Portugiesen schon zugedacht hätte.

Cap. 9.

Warum Soltan Badur sich in Schampanel nicht halten konnte. Lage und Pracht dieser Festung.

Soltan Badur war einer von den Fürsten, welche, weil sie von jedermann gefürchtet werden, sich vor jedermann fürchten, keinem Menschen trauen, und sich an keinem Orte für sicher halten. Obwohl demnach Schampanel durch Natur und Kunst so stark befestigt war, daß es sich eine lange Zeit gegen die Truppen einer ganzen Welt halten konnte, so getrauete er sich doch

nicht daselbst zu bleiben, weil sein Mißtrauen gegen seine Umgebung viel größer war, als sein Vertrauen auf die unüberwindliche Lage des Platzes: denn weil er manche edle Männer hingeopfert und viele andere beleidigt hatte, so fürchtete er sich daß seine Leute, sobald sich Gefahr zeigte, ihn verlassen würden. Er hielt es deswegen für rathsamer, sich nach Diu zu begeben, weil ihm daselbst im Nothfall der Weg zu Wasser und zu Lande zur Flucht offen stand.

Die Festung Schampanel lag auf einem Berge, der sich mitten in einer Ebene so hoch empor hebt, daß man ihn sehen kann wenn man noch 18 bis 20 Meilen von der Küste entfernt ist, obgleich er noch 30 Meilen tiefer im Lande liegt. Er ist fast an allen Seiten so steil, daß nur Vögel seinen Gipfel erfliegen können. Eine halbe Meile davon liegt die Stadt Schampanel, welche 20,000 Einwohner zählt, sehr schön gebauet ist, und einen beträchtlichen Handel treibt. Sie liegt an einem Flusse, der sich in den Narbanda ergießt, einen der grö-ßesten Flüsse in der Bay von Kambaya, welcher bey Barosch ins Meer fällt. Am Fuße des Berges, auf wel-chem die Festung lag, stand ein Tempel, den man in eine Moschee verwandelt hatte. Von diesem Tempel führte ein Weg zwischen zwey Mauern nach der ersten Linie der Werke, welche den Berg an der einzigen zu-gänglichen Seite vertheidigten. Diese Linie war mit 2000 Mann und 100 Stücken Geschütz besetzt. Über derselben war eine zweyte Linie, die mit 1500 Mann und 50 Stücken besetzt war. Die dritte Linie über die-

ser war mit einem Graben umgeben, der in den Fels gehauen war, und in welchen sich während des Winters das Wasser sammelte. Eine Zugbrücke führte über diesen Graben zu einem Thore, welches so hoch war, daß ein Elephant mit seinem Thurme hindurch gehen konnte. Diese Linie war mit 3000 Mann besetzt, unter welchen sich 500 Büchsenschützen befanden. Sie waren meistens fremde türkische Truppen. Über jene Linien erhoben sich noch drey andere, und bey jeder vermehrten sich die Schwierigkeiten, sie zu erobern. Auf dem Gipfel des Berges lag eine ansehnliche Stadt, und an einem Ende derselben befanden sich die Palläste des Königs, welche an Weitläuftigkeit einer Stadt ähnlich, und mit vieler Pracht gebauet waren. Lust = und Baumgärten, Bäder, Marställe und Reithäuser, kurz alles, was zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit dienen konnte, fand man in diesem Platze, nebst einem Vorrath von Lebensmitteln, der für einige Jahre hinreichend war. Doch das alles genügte dem mißtrauischen Badur nicht, und er begab sich lieber nach Diu, wohin er seine Frauenzimmer vorausgeschickt hatte.

Cap. 10.

Soltan Badur macht in Diu Anstalten zu seiner Vertheidigung. Simão Ferreira wird von Nuno da Cunha an ihn abgesandt.

Badur erhohlte sich einigermaßen von seiner Furcht, wie er in Diu ankam. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß die Mogolen zwar die Länder durchzögen und sie plünderten, aber selten in denselben sich festsetzten; und er schmeichelte sich demnach mit der Hoffnung, seine Staaten dereinst wieder zu bekommen. Damit ihn seine Feinde nicht in Diu angreifen möchten, ließ er zwey Pässe, woselbst man bey niedrigem Wasser den Canal durchwaden konnte, mit neuen Verschanzungen umgeben. Seinen Neffen Mir Mohammed *) schickte er nach Damang, um Truppen zu werben, und diesen Ort gegen den Nisam Maluk zu vertheidigen, und empfahl ihm, sich im Nothfall dem Martin Afonso de Sousa in die Arme zu werfen, welcher damahls in Schaul überwinterte. Sobald demnach Mir Mohammed in Damang ankam, schickte er zu Martin Afonso und bat ihn um sicheres Geleit für sich und die Seinigen, im Fall er durch die Mogolen genöthigt würde, nach Schaul zu fliehen. Martin Afonso und der Befehlshaber in Schaul Simão Guedes gewährten ihm sein Gesuch,

---

*) In diesem Capitel und in den folgenden wird er in dem Original Mirau Mamuld genannt.

und der Erstere schrieb ihm zugleich, daß der Soltan wohl thun würde, wenn er sich den Generalkapitän durch die Abtretung eines festen Platzes bey Diu zum Freunde machte; welches ihm um desto mehr zu rathen wäre, da er sein Versprechen, die Portugiesischen Gefangenen los zu geben, bisher noch nicht erfüllt hätte.

Mir Mohammed meldete dieses seinem Oheim, und Martin Afonso schrieb zugleich an den Soltan in sehr freundschaftlichen Ausdrücken. Er schrieb auch an Nuno da Cunha, und bat ihn um Erlaubniß, im Augustmonat mit seiner Flotte nach Diu zu gehen, weil er glaubte daß der Zeitpunkt jetzt günstig wäre, um alles, was man wünschte, von dem Soltan zu erlangen, indem er suchen müßte, die Portugiesen zu Freunden zu behalten, damit sie sich nicht mit den Mogolen gegen ihn verbänden; zumahl da es ihm in Diu an Truppen fehlte, und seine Flotte dem Soltan alle Zufuhr und Unterstützung abschneiden könnte.

Nuno da Cunha war aber nicht geneigt, die Ehre, sich in Diu einen festen Fuß zu verschaffen, mit einem andern zu theilen; und er war um desto eifersüchtiger auf de Sousa, weil er wußte daß dieser bey dem Soltan wohl gelitten war. Er zeigte seinen Freunden den Brief des Ersteren, mit der Bemerkung daß der Soltan jetzt mehr als jemahls Ursache hätte, die Anlegung einer Festung bey Diu zu verweigern, weil diese Stadt fast sein einziger Zufluchtsort wäre, woselbst er seine Weiber und seine Schätze verwahren könnte. Überdieß hielte er es für nöthig, die Festungswerke zu Bassaim erst zu

vollenden, selbst in der Voraussetzung daß Badur geneigt wäre, ihm einen Platz bey Diu abzutreten. Die meisten Offiziere waren seiner Meynung. Aleixo de Sousa Chichorro, Francisco de Sousa Tevares und einige andere meynten jedoch, daß gerade dieselben Gründe, welche nach der Ansicht des Generalkapitäns eine Weigerung des Soltans veranlassen könnten, ihn vielmehr bewegen müßten, sich den Portugiesen willfährig zu bezeigen, damit sie ihn in Diu beschützten, und ihn nicht in noch größere Verlegenheit setzten, wenn sie ihm die Zufuhr abschnitten. Nach ihrer Meynung hätte demnach Badur Ursache, anstatt sich erst bitten zu lassen, vielmehr dem Wunsche der Portugiesen von selbst entgegen zu kommen; und deswegen wäre es sehr gut wenn Martin Afonso mit seiner Flotte nach Diu ginge.

Dieses ward zwar nicht beliebt, indem die meisten Stimmen der Meynung des Generalkapitäns beypflichteten; doch schickte Nuno da Cunha im Anfang des Augustmonats seinen Sekretär Simão Ferreira mit einer Fuste und drey Katurn an den Soltan Badur ab, um ihm seine Freundschaft und Hülfe anzubieten, und in der Hoffnung daß der Soltan vielleicht die Anlegung einer Festung bewilligen möchte, gab er dem Ferreira die nöthigen Vollmachten mit, und schickte zugleich den Gesandten des Soltans Schah Koes, der sich noch in Goa befand, mit ihm zurück.

Cap. 11.

Badur sucht Hülfe bey den Türken. Er will nach Mekka gehen; besinnt sich aber wieder. Martin Afonso de Sousa wird von ihm nach Diu eingeladen. Badur und Omaum schreiben beyde an Nuno da Cunha, um ihm Diu anzubieten.

Soltan Badur ließ sich nicht träumen, daß die Mogolen Schampanel erobern würden, und noch weniger befürchtete er von ihnen für Diu und für seine übrigen festen Plätze an dem Meerbusen von Kambaya. Er glaubte demnach nicht nöthig zu haben, die Freundschaft der Portugiesen durch neue Aufopferungen zu erkaufen. Er beschloß hingegen, den Großsoltan um seinen Beystand zu bitten, mit dessen Hülfe er hoffte, nicht nur seine Staaten wieder zu erobern, sondern auch die Portugiesen aus Indien zu vertreiben, und sich selbst zum Herrn desselben zu machen. Zu dem Ende schickte er dem Großsoltan Geschenke an Kleinoden, kostbaren Waffen und andern Sachen, deren Werth über 600,000 Cruſaden soll betragen haben, und mehr als 3 Millionen Pardaos sagt man, daß er ihm für die 10,000 bis 12,000 Mann Truppen übermacht habe, die er von ihm verlangte. Mit dieser Sendung beauftragte er seinen Feldherrn Saf Khan, welchen er mit 3 Gallionen, 2 Caravellen und 2 Fusten im December in See gehen ließ, damit er nicht späterhin der Flotte des Martin Afonso begegnen möchte. Er sollte sich über Dschidda

nach Kahira, und von dort weiter zu dem Großsoltan begeben.

Kaum war diese Gesandtschaft abgegangen, so erhielt Badur die Nachricht, daß Schampanel sich dem Omaum ergeben hatte. Diese Nachricht war für ihn ein Donnerschlag, der ihm auf einmahl die Hoffnung nahm, seine Länder wieder zu erobern. Bedrängt an einer Seite von den Mogolen, und an der andern von den Portugiesen, die ihn zu Wasser und zu Lande zugleich bekriegen, und ihm alle Zufuhr abschneiden konnten, wollte er schon nach Mekka fliehen, bis er mit Hülfe des Großsoltans wiederkommen könnte. Dieses ward ihm aber von seiner Mutter, von seinem Oheim Nina Rau, dem Kodsche Sofar und andern widerrathen. Der Letztere rieth ihm vielmehr, Diu dem Nuno da Cunha zu überlassen, mit dessen Hülfe er seine Länder wieder erlangen, und mit der Zeit den Portugiesen Diu wieder abnehmen könnte.

Dieser Vorschlag gefiel dem Soltan, und er schrieb sogleich an Martin Afonso de Sousa, und bat ihn, ungesäumt zu ihm zu kommen. Zu gleicher Zeit schrieb er auch an Nuno da Cunha, um diesen ebenfalls zu sich einzuladen, indem er ihm die Festung von Diu überliefern wollte. Mit dem Briefe an Martin Afonso schickte er zugleich den Diogo de Mezquita und die übrigen gefangenen Portugiesen zurück, die er früher versprochen hatte, los zu geben.

Kurz vor der Ankunft der Abgesandten Badurs in Schaul hatte Martin Afonso auch einen Brief von

dem Könige der Mogolen an den Generalkapitän empfangen, in welchem er diesem gleichfalls Diu anbot; denn wie Nuno da Cunha fand, daß Omaum Schitor und Mandu bereits in seiner Gewalt hatte, zweifelte er nicht, daß er auch Kambaya erobern würde, und hatte ihn deswegen ersuchen lassen, ihm Diu einzuräumen. Martin Afonso schickte den Brief des Omaum durch João de Mendoza an den Generalkapitän, und gab ihm zugleich Nachricht von seiner Abfahrt nach Diu.

Cap. 12.

Martin Afonso de Sousa kömmt nach Diu. Er und Simão Ferreira schließen einen Vertrag mit dem Soltan Badur, welcher die Festung in Diu abtritt.

Obgleich Nuno da Cunha dem Martin Afonso verboten hatte, nach Diu zu gehen, so hatte doch der eilige Ruf des Soltans die Umstände verändert, und Martin Afonso glaubte daß er nunmehr eine Gelegenheit nicht unbenützt lassen müßte, die, wenn er sie fahren ließe, sich vielleicht nie wieder anbieten würde. Er ging demnach nebst Simão Guedes mit 3 Fusten und 60 Mann unverzüglich ab, und befahl dem Vasco de Sampayo, ihm mit einem zweyten Geschwader nach zu kommen. Wie er nicht weit mehr von Diu war, begegnete ihm Simão Ferreira, und beyde waren gleich erstaunt, einander anzutreffen. Ferreira wunderte sich, den

Martin Afonso gegen den Befehl des Generalkapitäns auf dem Wege nach Diu zu finden, und dieser konnte eben so wenig begreifen warum Ferreira vorbeygesegelt wäre, ohne in Schaul vorzusprechen, und warum der Generalkapitän diesen nach Diu schickte, da er sich doch gegen ihn wegen dieser Festung so laulich ausgedruckt hatte. Martin Afonso sagte indessen dem Ferreira, daß ihn der Soltan ausdrücklich nach Diu berufen, und ihm Hoffnung gemacht hätte, ihm die dortige Festung zu übergeben, und daß er auch unter keiner andern Bedingung sich mit ihm auf irgend etwas einlassen würde.

Wie sie beyde nach Diu kamen, bezeigte der Soltan viele Freude über die Ankunft des Martin Afonso. Er erzählte ihm seine Schicksale, und entdeckte ihm seinen Wunsch, daß der Generalkapitän ihm beystehen, und daß Martin Afonso die Hülfstruppen anführen möchte; dagegen wäre er bereit, ihm einen festen Platz in Diu einzuräumen. Weil aber der Generalkapitän so weit entfernt wäre, so hätte er ihn (den M. Afonso) zu sich gebeten, um sich im nöthigen Fall seinen Beystand auszubitten, und dagegen wegen der Festung das Nöthige mit ihm zu verabreden, und mit Vorbehalt der Genehmigung des Generalkapitäns mit ihm Frieden zu schließen.

Die Friedensbedingungen wurden ohne Schwierigkeit verabredet, und Martin Afonso ward unverzüglich in den Besitz der Schanze am Meer gesetzt. Die übrigen Hauptbedingungen waren folgende:

Der König von Portugal sollte an einem beliebigen Orte bey Diu eine Festung anlegen können, in

der Stadt aber keine Einkünfte, oder Gerechtsame besitzen.

Die Schiffe, welche bisher nach Bassaim hatten segeln müssen, sollten künftig die Wahl haben, in Diu, oder in Bassaim einzulaufen.

In Ansehung des Zolls für die Pferde, und der Pässe für die Schiffe, sollte alles auf dem Fuße bleiben, wie es in dem letzten Vertrage war verabredet worden.

Die Portugiesen sollten im rothen Meere und in Arabien keine Feindseligkeiten begehen; es wäre denn daß türkische Flotten sich daselbst zeigten, mit welchen es ihnen unverwehrt seyn sollte, sich zu schlagen.

Der König von Portugal und Soltan Badur sollten einander gegenseitig gegen ihre Feinde zu Hülfe kommen u. s. w.

Mit diesen Bedingungen ward Diogo de Mezquita von Martin Afonso de Sousa an den Generalkapitän abgesandt, und Soltan Badur schickte den Schah Koes mit ihm, um den Generalkapitän nach Diu einzuladen.

Cap. 13.

Nuno da Cunha geht nach Diu, und hat eine Zusammenkunft mit dem Soltan Badur.

Wie der Generalkapitän die Anträge des Soltans Badur und des Omaum zu gleicher Zeit erhielt,

däuchte es ihn besser, Diu von dem Soltan anzunehmen, der es in Händen hatte, als von dem Omaum, der es erst erobern wollte. Er hielt es auch für rathsamer, sich mit dem Soltan von Kambaya, seiner Schwäche ungeachtet, zu verbinden, als mit dem Fürsten der Mogolen, welcher nichts Geringeres im Sinne zu haben schien, als das ganze Indien zu erobern; so daß die Portugiesen mehr von ihm zu befürchten hatten, als von allen andern Indischen Fürsten zusammen. Er entschloß sich demnach, sich dem Soltan anzuschließen, und ihn gegen die Mogolen zu vertheidigen, und ging gleich nach der Ankunft des Joaõ de Mendoza in einer Fuste, begleitet von García de Sa, Francisco de Sousa Tavares, Diogo Lopez de Sousa und Antonio Galvaõ unter Segel; gab aber Befehl an Manuel de Sousa, ihm sobald als möglich mit der Flotte zu folgen. Er segelte Schaul vorbey, und ging nach Bassaim, woselbst er den Vasco Pirez de Sampayo mit seinem Geschwader antraf, und ihn mit nach Diu nahm. Im October kam er daselbst an, und ward von Badurs Oheim Nina Rau bewillkommt und zu dem Soltan geführt. Dieser empfing ihn in einem prunklosen Hause und in einfacher Kleidung, auf einem Divan sitzend. Neben ihm saßen auf Teppichen der Bruder des Königs von Delhi und noch ein anderer königlicher Prinz, und an beyden Seiten standen acht bis zehn vornehme Männer. Er bezeigte sich freundlich gegen Nuno da Cunha, und nach einer kurzen Unterredung begab sich dieser mit seinen Begleitern nach der Festung am Meer,

auf welcher die Portugiesische Flagge wehte. Er hatte noch verschiedene Unterredungen mit dem Soltan, welcher ihn bat, einen von seinen Offizieren abzusenden, um die Festung Varimene am Indus wieder zu erobern, welche ihm die Mogolen abgenommen hatten. Vasco Pirez ward mit 12 Fusten, einigen Brigantinen und 250 Mann dahin geschickt, welche Kodsche Sofar mit 250 Türken begleitete. Da der Soltan auch bat, jemand nach Barosch zu schicken, um diese Stadt gegen die Mogolen zu vertheidigen, so trug der Generalkapitän dem D. Gonzalo Coutinho auf, sich mit einem Geschwader dahin zu begeben. Weil aber Manuel de Sousa ankam, wie dieser eben in See gehen sollte, so übertrug Nuno da Cunha dem Letzteren die Ausführung seines Auftrags, und D. Gonzalo blieb in Diu.

Cap. 14.

Merkwürdige Fahrt des Diogo Botelho in einer kleinen Fuste von Indien nach Portugal.

Diogo Botelho war ein natürlicher Sohn des Antonio Real, der zur Zeit des Vicekönigs D. Francisco d'Almeida Befehlshaber in Koschin war. Nachdem er in Indien zuerst dem Könige Emanuel, und hernach dem Könige Johannes III. gedient hatte, kam er nach Portugal, in der Hoffnung für seine Dienste belohnt zu werden. Da er in der Erdmeßkunst sehr be-

wandert war, so verfertigte er eine Karte, auf welcher er alle damahls bekannten Länder darstellte. Der König war so wohl mit derselben zufrieden, daß er geneigt war, ihn zu befördern. Neider und Verleumder beschuldigten ihn aber daß er zu den Franzosen hätte übergehen wollen, und sie brachten es dahin, daß ihn der König im Jahr 1534 auf immer nach Indien verbannte, und ihn mit der Flotte des Martin Afonso dahin schickte. Botelho, welchen die angebliche Ursache seiner Verbannung unendlich mehr schmerzte, als die Verbannung selbst, bat den Generalkapitän Nuno da Cunha gleich nach seiner Ankunft um Erlaubniß, auf seine eigenen Kosten eine Fuste zum Dienste des Königs auszurüsten; seine Absicht war jedoch, mit dieser Fuste nach Portugal zu segeln, um seine Feinde zu Schanden zu machen, und dem Könige zu zeigen daß er als ein rechtlicher Mann nach Portugal käme, da er doch, wenn er sich schuldig fühlte, eben so leicht hätte nach Frankreich gehen können. Er bauete sich in Koschin eine Fuste, die im Kiel 22 Palmen lang, auf dem Deck 12 Palmen breit, und vom Kiel bis zum Zwischendeck 6 Palmen hoch war. Wie die Fuste fertig ward, fanden sich neue Verleumder, welche ihn beschuldigten daß er damit nach dem rothen Meere gehen, und bey dem Großsoltan Dienste nehmen wollte. Wie dieses dem Doctor Pero Vaz, der damals Generalcontroleur in Indien war, hinterbracht ward, nahm er ihm seine Fuste. Botelho bat ihn aber zu bedenken, daß es hier nicht bloß die Wegnahme seines Eigenthums gölte, sondern daß zugleich sein Leben in Gefahr gerathen

könnte, wenn der König hörte, daß man von ihm eine so schlechte Meynung hätte. Pero Vaz gab ihm demnach die Fuste wieder, nachdem er ihn eidlich verpflichtet hatte, sie zu keiner Fahrt zu mißbrauchen, die dem Dienste des Königs von Portugal zum Nachtheile gereichen könnte.

Wie die Nachricht kam, daß den Portugiesen in Diu ein fester Platz eingeräumt war, nahm Botelho sich vor, der Erste zu seyn, der dem Könige eine Botschaft brächte, nach welcher er sich schon so lange gesehnt hatte. Er ging unverzüglich nach Dabul, um von dort seine Reise nach Europa anzutreten. Nachdem er sich in Dabul mit Lebensmitteln versehen hatte, nahm er nur seine Sclaven mit, und fünf Portugiesen, von welchen einer sein Bootsmann war. Am ersten September ging er in See, und gab vor daß er zu der Flotte an der Küste von Kambaya stoßen wollte. Weil er sich aber sehr weit von der Küste entfernte, wollte der Bootsmann ihm dieses widerrathen, und er war genöthigt, ihm und den andern Portugiesen seine wahre Absicht zu entdecken. Da er ihnen allen große Belohnungen versprach, so gelang es ihm, sie zufrieden zu stellen.

In Dschubo nahm er Wasser und Fleisch ein. Wie er nach dem Vorgebirge der Nadeln kam, überfiel ihn ein schwerer Sturm, dem er mit seinem kleinen Fahrzeuge nur durch ein Wunder entging; und mit eben so schwerem Wetter umsegelte er am 20sten Januar 1536 das Vorgebirge der guten Hoffnung. Nachdem er auch diesseits desselben noch lange mit Stürmen gekämpft, und bey neblichtem Wetter die Insel S. Helena verfehlt hatte,

fingen seine Leute an, vor Hunger und Durst zu verschmachten; so daß die Sclaven einen Anschlag schmiedeten, den Botelho und die andern Portugiesen zu ermorden, und Land aufzusuchen. In der Nähe der Küste von Guinea bewaffneten sie sich einst in der Nacht mit Ärten, Spießen und Bootshaken, und überfielen die Portugiesen, von welchen sie einen auf der Stelle tödteten, und den Bootsmann und Botelho schwer verwundeten. Sie wurden jedoch übermannt, und genöthigt über Bord zu springen. Einige ertranken, und andere wurden wieder aus dem Wasser gezogen und begnadigt. Jetzt war die Noth noch größer; denn es fehlte an Ruderknechten, der Schiffsherr und der Bootsmann waren verwundet, und es fehlte an allem Nöthigen zu ihrer Verpflegung. Wie sie nach unsäglichen Leiden auf die Höhe der Azorischen Inseln kamen, scheuete sich Botelho, sie anzuthun, weil er befürchtete daß man ihn daselbst verhaften würde; allein die Noth zwang ihn dennoch, in Fayal einzulaufen, und es traf sich daß der Corregedor der Inseln gerade dort gegenwärtig war. Botelho ward darüber sehr bestürzt, weil er den Verdacht befürchten mußte, daß er sich auf flüchtigem Fuße befände. Da er sich jedoch nicht verbergen konnte, so machte er ein Päcktchen, angeblich mit Briefen an den König zurecht, und gab vor daß der Generalkapitän ihn wegen Sachen von der äußersten Wichtigkeit abgeschickt hätte. Wie er ans Land kam, ward er mit Verwunderung empfangen, und es ward ihm zu Ehren ein Stiergefecht gehalten. Bey dieser Gelegenheit erkannte ihn der

Corregedor, und da er wußte daß Botelho nach Indien war verbannt worden, so schöpfte er Verdacht, daß er mit seiner kleinen Fuste zu entfliehen suchte. Um darüber Gewißheit zu erlangen, fragte er ihn ob er nicht mit einem gewissen Botelho verwandt wäre, der nach Indien verbannt wäre. Botelho, der die Absicht seiner Frage errieth, sagte ihm ohne Umschweif, er selbst wäre dieser Botelho, und Nuno da Cunha, welcher ihm eben nicht günstig wäre, hätte keinen andern Offizier auf eine so gefahrvolle Reise schicken wollen. Mit diesen Worten zeigte er dem Corregedor das Päcktchen, und sagte ihm daß der Generalkapitän ihm verboten hätte, es irgend einem andern anzuvertrauen. Der Corregedor glaubte ihm, und bat ihn nur, ihm zu sagen was eigentlich der Gegenstand seiner Sendung wäre. Botelho erwiederte, er hätte versprechen müssen, dieses keinem andern zu sagen; allein aus Achtung für den Corregedor wollte er ihm einen schriftlichen Bericht darüber zurücklassen, wenn er ihm eidlich versichern wollte, den Bericht erst acht Tage nach seiner Abreise zu eröffnen. Dieses geschah, und Botelho gab ihm in einem versiegelten Briefe umständliche Nachricht von der Veranlassung zu seiner Fahrt.

Wie der Corregedor den Brief erbrach, verdroß es ihn daß er den Botelho nicht angehalten hatte; zumahl wie noch an demselben Tage Simão Ferreira ankam, welchen Nuno da Cunha mit der Nachricht von den Vorfällen in Diu an den König abgesandt hatte. Dieser war unmittelbar nach der Abfahrt des Botelho

in einem leichten Schiffe abgesegelt. Botelho kam aber im Maymonat einige Tage vor ihm nach Lissabon, segelte mit seiner Fuste hinauf bis nach Santarem, und begab sich zu dem Könige nach Almeirim, rechtfertigte sich bey ihm, und machte ihm große Freude durch die mitgebrachte Nachricht. Der König verwunderte sich über sein Wagestück, erkannte seine Rechtlichkeit, belohnte ihn aber nicht auf eine so ausgezeichnete Art, wie er es wohl verdient hätte.

Cap. 15.

Nuno da Cunha legt den Grund zu der Festung in Diu. Vasco Pirez de Sampayo nimmt den Mogolen die Festung Varimene am Indus wieder ab.

Sobald den Portugiesen der Platz zur Anlage einer Festung eingeräumt war, säumte Nuno da Cunha nicht, die erforderlichen Vorräthe zum Bau anzuschaffen, womit er bis zum 20sten November genug zu thun hatte. An diesem Tage nahm er selbst zuerst die Schaufel in die Hand, um den Boden aufzubrechen, und am 21sten December legte er den Grundstein. Soltan Badur gab 15,000 Pardaos her, um die Arbeit zu fördern, und schickte die nöthigen Leute zu Hülfe. Die Hauptleute und Offiziere arbeiteten mit den Gemeinen um die Wette, und dadurch gelang es ihnen, die Festung noch vor dem Ende des folgenden Februars zu Stande zu bringen. Sie

bekam den Namen S. Thomé, und eine Besatzung von 900 Mann Portugiesen. Manuel de Sousa erhielt die Befehlshaberstelle.

Da Nuno da Cunha dem Soltan gern, so viel möglich, gefällig seyn wollte, so schickte er auf dessen Bitte den Hauptmann Gaspar Preto an den Nisam Maluk, und ließ ihn ersuchen, den Soltan nicht zu bekriegen. Preto richtete diesen Auftrag so geschickt aus, daß der Nisam Maluk nicht nur keine Feindseligkeiten gegen den Soltan unternahm, sondern auch seinem Neffen Mir Mohammed Hülfstruppen gegen seine Feinde zukommen ließ; welches Badur damahls sehr dankbar erkannte.

Vasco Pirez de Sampayo ging unterdessen mit seinem Geschwader nach der Mündung des Indus. Es gelang ihm, nicht ohne Mühe und Gefahr, in dieselbe einzulaufen; denn wie er vor Anker ging, fiel das Wasser mit der Ebbe so stark, daß er sein Geschütz über Bord werfen mußte, um nicht mit den Schiffen auf den Grund zu gerathen, und wie die Fluth wieder eintrat, liefen sie Gefahr, durch die Brandung umgeschlagen zu werden. Wie diese Gefahr überstanden war, ward das Geschütz wieder aufgehohlt, an welches man zu dem Ende einige Masten und Rahen befestigt hatte. Vasco Pirez fand daselbst den Offizier des Soltans, welchem die Mogolen die Festung abgenommen hatten. Dieser sagte ihm, daß sie auf die Nachricht von seiner Ankunft den Ort in Brand gesteckt, und sich, 150 Mann stark in die Citadelle geworfen hätten, die am Ufer des Flusses

läge. Vasco Pirez ging mit dem Offizier in den Strom hinauf, kam in der Nacht bey der Festung an, und beschloß sie sogleich am folgenden Morgen an drey Seiten angreifen zu lassen. An der einen Seite führte er selbst seine Leute zum Angriff, an der andern Kodsche Sofar seine Türken, und an der dritten der Offizier des Soltans seine Büchsenschützen. Die Letzteren hatten weiter nichts zu thun, als auf die Mauerzinnen zu feuern, um die Mogolen davon zu vertreiben. Diese vertheidigten sich, ungeachtet ihrer geringen Anzahl, so tapfer, daß die Portugiesen, nachdem 80 von ihnen verwundet waren, die Mauern nicht ersteigen konnten. Vasco Pirez zog demnach seine Truppen zurück, und ließ schweres Geschütz von den Schiffen bringen, und eine Batterie aufwerfen, um die Citadelle am folgenden Tage zu beschießen; allein in der Nacht ward sie von den Mogolen verlassen, und Vasco Pirez übergab sie dem Hauptmann des Soltans. Da es ihm aber an Lebensmitteln fehlte, und da überdieß zwischen ihm und dem Kodsche Sofar Uneinigkeit entstand, so gab er sich mit den Mogolen nicht weiter ab, und kehrte nach Diu zurück.

Cap. 16.

Soltan Badur bittet sich den Martin Afonso de Sousa zum Begleiter aus, um einige Plätze zu bereisen. Die Mogolen ziehen sich aus Furcht vor den Portugiesen zurück. Mir Mohammed vertreibt sie aus Kambaya.

Während des Festungsbaues in Diu erhielt Soltan Badur Nachricht, daß nach der Eroberung von Schampanel auch Ahmadabad sich ergeben hätte. Von hier dachte Omaum auf Diu loszugehen, um es seinem Versprechen gemäß dem Nuno da Cunha zu übergeben. Wie er aber hörte daß dieser schon im Begriff war, sich daselbst zu befestigen, rückte er nicht weiter vor. Soltan Badur, auf den Schutz des Generalkapitäns vertrauend, nahm sich jetzt vor, einen Theil seiner Länder zu bereisen, um zu zeigen daß er noch lebte, und um zu sehen welche von seinen Festungen ihm noch treu geblieben wären. Zu dem Ende bat er den Generalkapitän, ihm den Martin Afonso zum Begleiter zu geben, auf dessen Tapferkeit er großes Vertrauen setzte. Nuno da Cunha gewährte ihm seine Bitte, und er durchzog verschiedene Provinzen seines Reichs. Einige derselben fand er getreu, und in den andern, welche es mit den Mogolen hielten, fand er die Festungen nur schwach besetzt, und hielt es nicht für schwer, sie wieder zu erobern. Da er nur auf Erkundigung ausgezogen war, und kein regelmäßiges Heer bey sich hatte, so kehrte er um, sobald er hörte daß die Mogolen gegen ihn im

Anzuge wären, und ging nach Diu zurück. Unterweges stießen sie auf eine Menge Volk, welches vor den Mogolen nach einem Berge flüchtete. Martin Afonso hielt die Flüchtlinge auf, stellte sie in Ordnung, und ließ auf dem Gipfel des Berges das Panier des Soltans aufpflanzen, damit die Mogolen daselbst ein Heer des Soltans vermuthen sollten. Diese Kriegslist gelang; ein Bruder des Omaum war mit 8000 Mann von Abmadabad gekommen, in der Hoffnung den Soltan aufzuheben. Wie er aber das Panier desselben auf dem Berge erblickte, und die große Menschenmasse für ein Kriegsheer hielt, begnügte er sich damit, sie zu beobachten. Martin Afonso ging mit seiner wenigen Mannschaft hinunter, um zu sehen wohin die Feinde ihren Weg nehmen würden. Er fand daß sie einige Dörfer abbrannten, und da er dieses nicht verhindern konnte, so kehrte er zu dem Soltan zurück. Wie er fand daß die Mogolen hierauf ihren Rückzug antraten, schickte er ihnen einige Hauptleute nach, welche ihre Spur bis über die Gränze verfolgten. Weil aber der Soltan fürchtete daß sie wiederkommen möchten, ging er wieder nach Diu, sehr zufrieden mit den Portugiesen, die er reichlich beschenkte.

Wie Nuno da Cunha hörte daß die Mogolen zurückgingen, befürchtete er daß sie Bassaim angreifen würden. Er sandte demnach den Hauptmann García de Sa mit 400 Mann dahin, mit dem Auftrage, diese Stadt eben so, wie Diu zu befestigen. Wie García de Sa in Bassaim angekommen war, kam auch Gaspar Preto dahin, nachdem er den Nisam Maluk

bewogen hatte, die Feindseligkeiten gegen den Soltan Badur einzustellen. Er brachte die Nachricht mit, daß ein mogolischer Feldherr mit 20,000 Reitern und einer zahlreichen Menge Fußvolk gegen Bassaim anrückte, um es wegzunehmen und es dem Melek Lias zu geben. Da García de Sa nur 400 Mann bey sich hatte, mit welchen er gegen das zahlreiche Heer der Mogolen nichts ausrichten konnte, so traf er bereits Anstalt, sich mit Gaspar Preto einzuschiffen, und die Ankunft der Mogolen nicht abzuwarten; allein Antonio Galvão, welcher gegenwärtig war, hielt den Abzug der Portugiesen für eben so schimpflich, als schädlich, zumahl zu einer Zeit, da der Soltan so sehr auf ihren Beystand rechnete. Er stellte dem García de Sa vor, daß er zu der Zeit, wie er wäre hergeschickt worden, die Anzahl seiner Truppen gekannt, und sie für hinlänglich gehalten hätte, um sich gegen die Mogolen zu vertheidigen. Hätte er sich damahls nicht geweigert, wie er es ohne Schande hätte thun können, so könnte er jetzt nicht mit Ehren sich weigern, die Unternehmung zu bestehen, da die Umstände seit der Zeit sich nicht geändert hätten. García de Sa fand seine Bemerkungen gegründet, und bat ihn um seinen Beystand, um die Festungswerke gehörig zu verstärken. Alle Einwohner und Fremden leisteten dabey hülfreiche Hand, und wie die Mogolen fanden daß die Portugiesen sich in Bassaim so gut befestigt hatten, zogen sie wieder ab, und wagten es nicht, die Stadt anzugreifen.

Wie Mir Mohammed fand daß er nach dem Abzuge der Mogolen von Bassaim und nach dem Frie-

den mit dem Nisam Maluk nichts weiter an der Gränze von Damang zu thun hatte; daß Dmaum sich gegen Bengal gewandt, und daß er in den festen Plätzen von Kambaya nur wenige Truppen gelassen hatte, zog er noch einige Verstärkungen an sich, die er von dem Soltan und von dem Nisam Maluk erhielt, und schnitt den Mogolen die Zufuhr ab; wodurch er sie nöthigte, die Festungen eine nach der andern zu verlassen. Einige von ihren Truppen gingen nach Hause, und andere gingen mit dem Mir Saman zu dem Soltan Badur über. Dieser erhielt nach und nach so vielen Zulauf, daß er im Stande war, alle seine Länder wieder zu erobern.

Cap. 17.

Badur bereuet seinen Vertrag wegen der Festung bey Diu, und sucht sie durch eine Mauer zu verbauen. Nuno da Cunha hält ihn aber davon ab, und geht hierauf nach Goa.

Soltan Badur, dessen unruhiger Geist ihm nicht erlaubte, lange bey einerley Gesinnung zu bleiben, sah sich kaum von seiner Furcht vor dem Nisam Maluk befreyt, und auf gutem Wege, die Mogolen gleichfalls los zu werden, so gereuete es ihn schon, daß er den Portugiesen in Diu einen festen Platz eingeräumt hatte. Da er aber dieses nicht ungeschehen machen konnte, so wollte er zwischen der Festung und der Stadt eine Mauer

aufführen lassen, damit diese nicht von jener beherrscht würde, und damit er nach der Abreise des Generalkapitäns Bastionen daselbst anlegen könnte, um die Festung zu beschießen, und sie weg zu nehmen. Er wandte vor daß die Mauer dazu dienen sollte, Händeln zwischen den Seinigen und den Portugiesen vorzubeugen. Nuno da Cunha ließ ihm sagen, die Mauer wäre unnöthig, indem die Festung und die Besatzung seinem Dienst gewidmet wären. Nachdem von beyden Seiten einige Botschaften waren gewechselt worden, ließ Badur sagen, er hätte sich nicht verbindlich gemacht, sich von den Portugiesen beherrschen zu lassen, sondern nur ihnen einen festen Platz einzuräumen, und auf seinem Grund und Boden könnten sie ihm nicht wehren, eine Mauer aufzuführen. Der Generalkapitän ließ ihm aber durch Fernão Rodriguez bestimmt erklären daß er dieses nicht zugeben würde. Der Soltan, den die Mogolen von Zeit zu Zeit noch immer beunruhigten, wagte es nicht, seinen Verdruß darüber laut werden zu lassen; er nahm sich aber vor, eine gelegnere Zeit abzuwarten, um die Festung wieder in seine Hände zu bekommen.

Nach einigen Tagen ließ er den Generalkapitän an sein Versprechen erinnern, ihm einige Truppen gegen die Mogolen zu leihen; weil aber dieser befürchtete daß der Soltan seine Leute aufopfern würde, so entschuldigte er sich mit der späten Jahrszeit. Badur ward über diese abschlägige Antwort aufgebracht, und ließ dem Generalkapitän durch Nina Rau zu verstehen geben, daß er nach Mekka gehen würde, um von dem Großsoltan Hülfe

zu erwirken. Da Nuno da Cunha wußte daß Badur ein rascher und wankelmüthiger Mann war, so hielt er es für dienlich, sich mündlich mit ihm zu unterreden, um einen Bruch zu vermeiden. Sie kamen bey der Spitze von Diu, jeder in seiner Fuste zusammen. Der Soltan beklagte sich daß ihm der Generalkapitän nicht Wort hielte; dieser aber erwiederte, der Soltan hätte sein Versprechen nur halb erfüllt, indem er ihm zwar eine Festung eingeräumt hätte, jetzt aber eine Mauer aufführen wollte, durch welche ihm die Aussicht verbauet und die Festung unnütz gemacht würde. Wenn ein Fürst ein Geschenk machte, so müßte es so beschaffen seyn, daß es dem Geber Ehre und dem Empfänger Nutzen brächte. Übrigens wäre die Festung dem Soltan eben so nützlich, wie den Portugiesen, welche sich ganz seinem Dienste zu widmen wünschten. Die Truppen, die er verlangte, könnten ihm während des Winters nichts helfen; sobald aber der Sommer käme, wollte er ihm so viele geben, als er entbehren könnte; und dieses würde er thun, wenn ihn auch kein Vertrag dazu verpflichtete. Durch diese und andere Reden ließ sich Badur bewegen, sich mit dem Generalkapitän auszusöhnen, obgleich es an seiner Seite mit der Versöhnung nicht aufrichtig gemeynt war.

Nachdem Nuno da Cunha die Festung in Stand gesetzt, und den Befehlshaber Manuel de Sousa mit Mannschaft, Lebensmitteln und allem Nöthigen versehen hatte, gab er vor seiner Abreise dem Soltan nochmahls die Versicherung daß er den Manuel de Sousa mehr zu seinem Dienste, als zur Vertheidigung in Diu ließe,

und daß er selbst bey jeder Gelegenheit bereit seyn würde, ihm beyzustehen. Sie schieden demnach sehr freundschaftlich von einander.

Nina Rau, der Oheim des Soltans, besorgt daß dieser früher, oder später, ihm, wie so manchem andern, nach dem Leben trachten möchte, bat den Generalkapitän, ihn dem Manuel de Sousa zu empfehlen, damit er im Nothfall mit den Seinigen einen Zufluchtsort in der Festung finden könnte. Nuuo da Cunha, dem es lieb war, sich diesen angesehenen Mann zu verbinden, unterließ nicht, ihn aufs angelegentlichste zu empfehlen. Er ging hierauf den 20sten März nach Bassaim, bemerkte mit Beyfall die Anstalten, welche Antonio Galvão daselbst getroffen hatte, und gewährte ihm dafür die Ehre, den Grundstein zu der dortigen Citadelle zu legen, welche hernach durch Garcia de Sa vollendet ward. Er begab sich hierauf nach Goa, woselbst die Freude sehr groß war, weil er auf dieser Reise die Macht der Portugiesen mit den beyden wichtigen Festungen Diu und Bassaim vermehrt hatte.

Cap. 18.

García de Sa, schändlich hintergangen durch den König von Atschem, schickt den Hauptmann Manuel Pàcheco zu ihm, welcher mit allen seinen Leuten verrätherischer Weise ermordet wird.

Um die Geschichte der Begebenheiten in Indien nicht zu unterbrechen, haben wir lange von den Angelegenheiten in Malakka und auf den malukkischen Inseln geschwiegen. Es ist Zeit, derselben wieder zu erwähnen.

Wir haben bereits erzählt, daß Simão de Sousa Galvão, der während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo als Befehlshaber zur See nach den Malukken abging, mit dem größesten Theil seiner Truppen umkam, und daß Jorge d'Abreu, Antonio Caldeira und andere in Gefangenschaft geriethen. Nicht zufrieden mit diesem Fange, stellte sich der König von Atschem als ob dieser Vorfall ihm leid wäre. Er schickte drey von den Gefangenen an Pero de Faría, der damahls Befehlshaber in Malakka war, und ließ ihm sagen, er wünschte ein gutes Vernehmen mit Malakka beyzubehalten, und er wäre bereit, die Galeere und die gefangene Mannschaft heraus zu geben, wenn Faría jemand abschicken wollte, um sich mit ihm darüber zu verständigen, und alles in Empfang zu nehmen.

Pero de Faría, welchem wegen der Schifffahrt an der Freundschaft des Königs von Atschem gelegen war, schickte unverzüglich einige Männer in einer Lantschare

nach Atschem hinüber, um die Gesinnung des Königs näher zu erforschen. Dieser empfing sie sehr freundlich, und entließ sie mit großen Geschenken und mit neuen Versicherungen seiner Neigung zum Frieden; er ließ ihnen aber unterweges auflauern, ließ sie bis auf den letzten Mann ermorden und die Lantschare versenken, damit der Meuchelmord nicht entdeckt würde.

Sechs Monat nachher, wie García de Sa die Regierung in Malakka bereits angetreten hatte, kam ein Brief von dem Könige an Pero de Faría, worin er ihm sagte daß vor geraumer Zeit Abgeordnete von ihm in einer Lantschare nach Atschem gekommen wären, um wegen eines Vertrags mit ihm zu sprechen; er hätte ihnen seine Antwort mitgetheilt, und er wunderte sich daß er seitdem nichts weiter von der Sache gehört hätte. Da nun seine friedlichen Gesinnungen noch unverändert wären, so bäte er ihn, einen angesehenen Mann mit gehöriger Vollmacht zu ihm zu schicken, um einen Vertrag mit ihm zu schließen. Jorge d'Abreu und die übrigen Gefangenen, bewogen durch die freundliche Begegnung, die sie von dem Könige genossen, unterstützten seinen Antrag in ihren Briefen, und García de Sa ließ demnach eine Gallione von 30 Kanonen und 50 Mann unter Manuel Pacheco nach Atschem abgehen. Wie dieser daselbst anlangte, kamen ihm einige Lantscharen auf der Rhede entgegen, um sich nach ihm zu erkundigen. Er sagte ihnen warum er käme, und da eine Windstille eingetreten war, so bat er daß der König ihm Lantscharen schicken möchte, um ihn in den Hafen zu bugsieren.

Der König ließ sogleich alle seine Lantscharen auslaufen, welche mit Flaggen und Wimpeln herauskamen, um ihn einzuhohlen, als ob sie ihm eine Ehre damit erzeigen wollten. Seine Leute schöpften zwar Verdacht, und wollten zu den Waffen greifen; allein Pacheco wollte es, im Vertrauen auf die friedlichen Äußerungen der Mauren nicht zugeben, um nicht Anlaß zur Störung des guten Vernehmens zu geben. Er ließ es demnach zu, daß die Lantscharen sein Schiff umzingelten; allein die Mauren sprangen an Bord, und weckten ihn schrecklich aus seinem Friedenstraume. Er selbst war der Erste, den ein Pfeil zu Boden streckte, und die meisten seiner Mannschaft fielen mit ihm, ehe sie sich bewaffnen konnten. Die Gallione ward im Triumph in den Hafen gezogen, und die Gefangenen fanden gleichfalls, statt der gehofften Erlösung, ihren Tod.

Da der treulose König wohl wußte daß er von nun an die ewige Feindschaft der Portugiesen auf sich geladen hatte, so machte er Frieden mit dem Könige von Aru, mit welchem er bisher Krieg geführt hatte, und hoffte mit Hülfe desselben, und mit Hülfe anderer maurischen Fürsten Malakka zu erobern. Zu diesem Ende unterhielt er ein Verständniß mit dem Sinaja Rajah, einem vornehmen Mauren in Malakka; und fast wäre es diesem gelungen, ihm die Stadt wirklich in die Hände zu spielen, wenn die Mauren nicht selbst unvorsichtiger Weise ihre Anschläge verrathen hätten. Indem sie nähmlich einst mit ihren Spießgesellen aus Atschem zechten, und sich mit ihnen berathschlagten wie sie den García de Sa

an einem bestimmten Tage überfallen wollten, wurden sie von einigen Malayen behorcht, die dem Garcia de Sa ergeben waren, und ihm davon Nachricht gaben. Dieser ließ den Sinajah Rajah zu sich kommen, hielt ihm sein Bubenstück vor, und ließ ihn von der Zinne des Zwingers hinabstürzen. Auf diese Weise scheiterte der Plan, zum nicht geringen Verdrusse des Königs von Atschem.

Cap. 19.

Gonzalo Pereira geht nach den Malukken, und schickt unterweges eine Botschaft an den König von Borneo. Wie er in Ternate ankömmt, klagt die Königinn über D. Jorge de Menezes, und fordert die Befreyung ihres Sohns *).

Wie Gonzalo Pereira nach den malukkischen Inseln abging, trug der Generalkapitän ihm auf, über Borneo zu gehen, dem dortigen Könige seine Aufwartung zu machen, und einige Waaren für die Malukken von dort mit zu nehmen. Pereira ging im Augustmonat 1530 von Malakka ab, fand bey dem Könige von Borneo eine gute Aufnahme, und erhielt die Versicherung eines fortdauernden guten Vernehmens.

Im October kam Pereira nach Ternate. Wie

*) Dieses Capitel, so wie die beyden folgenden und das 24ste, welche de Barros unvollendet hinterlassen hatte, sind aus andern Quellen durch J. B. Lavanha ergänzt worden.

D. Jorge de Menezes erfuhr daß ihn der König zum Befehlshaber von Ternate ernannt hatte, und daß sein Feind Lionel de Lima mit ihm gekommen war, befürchtete er daß dieser ihn bey dem Generalkapitän angeklagt hätte, und daß man ihn verhaften würde. Damit dieses auf eine weniger schimpfliche Art geschehen möchte, so bot er dem Pereira bey der Überreichung der Schlüssel zugleich ein Paar Fesseln an, und erklärte sich bereit, sich solche anlegen zu lassen, wenn es geschehen müßte. Pereira erwiederte, er wünschte nicht, ihm wehe zu thun, sondern vielmehr ihm zu dienen, wenn er könnte. Sie begaben sich hierauf in die Festung, welche D. Jorge dem neuen Befehlshaber überlieferte, und sich nach seinem Quartier außerhalb der Festung begab.

Wie die Königinn hörte, daß Pereira angekommen war, schickte sie einen Mandarinen zu ihm, der ihm umständlich erzählte wie viele Bedrückungen sie und die Mandarine, die mit ihr ausgewandert wären, von den Portugiesen erduldet, und wieviel die Ternater für diese gethan hätten, weil man sich von ihrer Tapferkeit und Rechtlichkeit hohe Begriffe gemacht, und ihnen deswegen verstattet hätte, eine Festung auf der Insel anzulegen. Zum Lohn dafür hätten sie die Witwe, die Kinder und die Unterthanen des Königs Boleif dermaßen verfolgt, daß sie ihre Häuser und ihr Vaterland hätten verlassen müssen. Antonio de Brito hätte gegen die Gesetze der Gastfreundschaft den König Bahaat, den ältesten Sohn Boleifs, einen unschuldigen Knaben, ohne Ursache eingesperrt; sein Nachfolger D. García Henri-

quez, hätte ihn nicht losgelassen; D. Jorge de Menezes hätte ihn vollends im Gefängniß sterben lassen, und damit beständig ein König von Ternate in der Gefangenschaft schmachten müßte, so hätte er nach Bahaats Tode den Bruder desselben, Kaschil Dayal, ebenfalls verhaften lassen. Die zahllosen Bedrückungen und die Grausamkeit des D. Jorge hätten endlich die Königinn und die Vornehmsten des Reichs genöthigt, aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal zu entfliehen. Sie bäten demnach sämtlich, ihnen gegen D. Jorge Recht zu verschaffen, und den König auf freyen Fuß zu stellen, und die Königinn bäte besonders daß man sie in ihren letzten Tagen nicht länger der Gesellschaft ihres Sohns berauben möchte.

Gonzalo Pereira berathschlagte sich wegen des letzteren Antrags mit seinen Offizieren, und die Meynungen waren darüber sehr getheilt. Einige meynten es wäre gefährlich den König auf freyen Fuß zu stellen; weil alsdann die Königinn und die Mandarine das Volk aufwiegeln möchten, um sich wegen seiner Einsperrung und wegen aller erlittenen Drangsale zu rächen. Andere hingegen behaupteten, man müßte den König loslassen, um die Königinn und das Volk zu besänftigen; denn wenn man fortführe, ihn in Verwahrung zu behalten, so würden die Ternater glauben daß man ihre Könige stets als Gefangene behandeln wollte; man würde sie dadurch zur Verzweiflung bringen, und sie nöthigen, gegen die Portugiesen aufzustehen, und sie aus dem Lande zu vertreiben. Wenn sie aber fänden, daß Pereira nicht

bey den drückenden Maßregeln seiner Vorgänger beharrte, so würden sie sehen daß die Portugiesen menschlich und rechtlich dächten, man würde die Gemüther beruhigen, und Friede und gute Nachbarschaft würden daraus erfolgen.

Gonzalo Pereira erklärte sich für die letztere Meynung; es ward jedoch beschlossen, die Loslassung des Königs unter einem schicklichen Vorwande so lange zu verschieben, bis die Portugiesen durch die Vollendung der Festungswerke vollkommen gesichert wären. Pereira antwortete demnach dem Abgesandten, er wäre bereit, den König auf freyen Fuß zu stellen, weil er zum Theil in dieser Absicht wäre hergesandt worden. Er ließe demnach die Königinn bitten, mit ihren Mandarinen wieder nach Ternate zu kommen, und die vorige Freundschaft obwalten zu lassen.

Mit dieser Antwort war aber die Königinn nicht zufrieden, sondern sie verlangte daß man ihr ihren Sohn ausliefern sollte, ehe sie nach Ternate zurückkehrte. Am Ende kam man dahin überein, daß der König seiner Mutter sollte übergeben werden, sobald die Portugiesischen Schiffe nach Portugal abgehen würden. Nachdem Pereira diesen Vertrag beschworen hatte, feyerten die Ternater ein Freudenfest, und die Königinn kehrte mit ihren Mandarinen nach der Stadt zurück. Pereira empfing sie ehrenvoll, machte ihr und ihren Mandarinen Geschenke, und um sich ihnen gefällig zu beweisen, ernannte er den Kaschil Ato, einen Mann vom königlichen Geblüte, zum zweyten Befehlshaber in Ternate.

Da der König von Tidor sich beschwerte, daß er die Abgabe an Nelken, die ihm D. Jorge auferlegt hätte, nicht entrichten könnte, weil er sonst selbst daran Mangel leiden würde, so erließ ihm Pereira diese Abgabe bis auf weiteren Bescheid von dem Generalkapitän; wodurch er sich den König sehr verbindlich machte. Er bestätigte auch den Vertrag, welcher mit dem Spanischen Befehlshaber Fernando de la Torre war abgeschlossen worden.

Cap. 20.

Gonzalo Pereira schickt den D. Jorge Menezes gefangen nach Indien. Er läßt eine Verordnung wegen des Nelkenhandes in Ausübung bringen. Die Königinn läßt ihn ermorden.

Nachdem Gonzalo Pereira die Ordnung überall hergestellt hatte, zeigte er dem D. Jorge de Menezes einen Befehl des Generalkapitäns, in welchem ihm aufgetragen war, dem D. Jorge sein Ehrenwort abzunehmen, sich in Indien als Gefangener vor ihm zu stellen, um sich wegen seiner Amtsführung zu verantworten. Er nahm ihm diesen Eid ab, indem er ihn zugleich um Entschuldigung bat, daß gemessene Befehle ihn zu diesem Verfahren nöthigten. Wie die Portugiesen sahen daß dieses ruhig abging, geriethen diejenigen in nicht geringe Verlegenheit, die sich irgend etwas hatten zu Schulden

kommen lassen; zumahl wie sie fanden daß man die Rechnungen des Factors und der übrigen Beamten untersuchte, weil sie befürchteten daß man mit ihnen auf gleiche Weise verfahren würde. Bey dieser Untersuchung zeigte es sich, wie sehr das Eigenthum des Königs verschwendet ward; doch mußte Gonzalo Pereira bisweilen ein Auge zudrücken, weil er die Leute bey der Vollendung der Festung nicht entbehren konnte.

Pereira ließ hierauf eine Verordnung wegen der Würznelken bekannt machen, welche ihm der Generalkapitän mitgegeben hatte. Sie war in der Hauptsache dieselbe, welche D. Jorge bereits mitgebracht hatte; allein sie war sowohl den Mauren, als den Portugiesen zuwider. Den Mauren mißfiel es daß sie ihre Waare nicht verkaufen sollten wie und an wen sie wollten, und die Portugiesen verdroß es, daß sie nicht von diesen, sondern nur von den königlichen Beamten kaufen durften; wodurch ihnen ein Theil ihres Gewinnsts entging. Bisher hatten die Mißhälligkeiten zwischen den ankommenden und abgehenden Befehlshabern die Ausführung jener Verordnung verhindert; jetzt aber schien dieses Hinderniß durch das gute Vernehmen zwischen Pereira und D. Jorge beseitigt zu seyn. Man suchte demnach, sie mit einander zu entzweyen, damit ein jeder von ihnen mit sich selbst zu thun hätte, und sich um andere nicht bekümmern könnte; und man wußte es bald dahin zu bringen, daß sie einander gehässig wurden, und daß einer dem andern nicht trauete.

Wie hierauf im Februar 1531 die Schiffe nach

Indien abgingen, schickte Pereira den D. Jorge dahin, unter der Aufsicht von Lionel de Lima, welchem er die Acten mitgab, die er seinetwegen aufgenommen hatte, und einen Brief an Nuno da Cunha, an welchen die Königinn gleichfalls schrieb, und zwey Abgeordnete mitsandte, um die Anklage gegen D. Jorge zu betreiben. Wie dieser in Indien ankam, schickte ihn Nuno da Cunha nach Portugal. Er ward daselbst zur Verbannung nach Brasil verurtheilt, und blieb in einem Treffen gegen die Indianer. Er war der Erste, der für seine Vergehungen in Indien büßte, nachdem er sich in frühern Zeiten besser daselbst verdient gemacht hatte.

Nach der Entfernung des D. Jorge arbeitete Gonzalo Pereira aus allen Kräften an der Vollendung der Festung, welche seine Vorgänger versäumt hatten. Zu gleicher Zeit brachte er die Verordnung wegen des Nelkenhandels mit einer Strenge in Ausführung, welche der geringen Macht der Portugiesen in dieser entfernten Gegend nicht angemessen war, indem sie von so vielen Feinden umgeben waren, daß nur die vollkommenste Einigkeit unter einander sie vor den größesten Gefahren schützen konnte. Pereira verscherzte durch diese unzeitige Strenge nicht nur die Liebe seiner Landsleute, sondern sie ließen sich sogar durch ihren Eigennutz verleiten, seinen Tod zu befördern. Sie überredeten die Königinn und die Mandarine daß er nicht Willens wäre, den König los zu geben, und daß er im Gegentheil damit umginge, sie alle ums Leben zu bringen, wenn sie ihm

nicht zuvorkämen, und ihn selbst aus dem Wege räumten.

Da die Königinn fand daß er den König nicht zur bestimmten Zeit auf freyen Fuß stellte, weil die Festung noch nicht fertig war, und weil er befürchtete daß die Loslassung des Königs die Vollendung der Arbeiten verzögern würde, wobey er die Ternater nicht entbehren konnte; so gab sie den Verleumdungen Gehör, und nahm sich vor, ihn ermorden zu lassen. Der Aufenthalt ihres Sohns in der Festung gab ihr dazu eine bequeme Gelegenheit, indem seine Brüder und viele Mandarine ihn von Zeit zu Zeit zu besuchen pflegten, zu welchen sich auch der Unterbefehlshaber Kaschil Ato gemeiniglich gesellte. Da man sich zu diesen Personen keines Bösen versah, so konnten sie leicht ihre Waffen unter ihren Kleidern verbergen, ohne Besorgniß entdeckt zu werden. Der Tag vor dem Pfingstfeste 1531 ward bestimmt, den Pereira zu ermorden und die übrigen Portugiesen gleichfalls umzubringen. Wie Pereira an diesem Tage sich nach Mittag zur Ruhe gelegt hatte, ging Kaschil Ato mit seinem Neffen Kaschil Kabalu und einigen andern jungen Leuten nach der Festung, und ward von der Wache mit seinen Begleitern ohne Verdacht eingelassen, weil sie oft um diese Zeit zu kommen pflegten. Von ungefähr hatte um diese Stunde ein Portugiese etwas in der Stadt zu schaffen. Er bemerkte in der Moschee neben der Festung eine Menge bewaffneter Leute, und dieses kam ihm verdächtig vor. Er kehrte deswegen nach der Festung zurück; allein die Mauren, welche befürchte-

ten daß ihr Anschlag durch ihn möchte entdeckt werden, fielen ihn an, indem er hineingehen wollte. Eine Sclavinn des Pereira ward diesen Auflauf gewahr, und weckte durch ihr Geschrey ihren Herrn. Dieser griff zum Schwert, öffnete die Thüre seines Zimmers, und begegnete dem Kaschil Ato und seinen Gesellen, deren Dolche schon auf ihn gezückt waren. Er wehrte sich aufs tapferste, ward aber endlich übermannt, und mit vielen Dolchstichen ermordet. Auf das Geschrey der Sclavinn eilten die Diener des Pereira herbey, und einer von ihnen durchbohrte mit einem Spieße den Kaschil Kabalu, der ihm aber, Trotz seiner Verwundung, einen solchen Stoß versetzte, daß sie beyde todt zu Boden fielen. Das alles geschah so schleunig, daß die Mauren in der Festung nicht Zeit hatten, den andern in der Moschee das verabredete Zeichen zu geben; und dieses rettete die Festung und das Leben der übrigen Portugiesen. Alle Mauren in der Festung wurden niedergemacht, bis auf den König, seine Brüder und den Kaschil Ato, weil man von ihnen zu erfahren hoffte, wie es mit dem Mordanschlage zugegangen wäre, und weil man sie als Geißel behalten wollte, um einen Angriff auf die Festung zu verhüten, von welcher Luis d'Andrade als Commandant einstweilen die Schlüssel zu sich nahm.

Cap. 21.

Vicente da Fonseca wird von den Feinden des Pereira zum Befehlshaber ausgerufen. Die Königinn von Ternate läßt ihm die Zufuhr abschneiden, und nöthigt ihn dadurch, ihren Sohn auszuliefern.

Da Luis d'Andrade die Festung als Commandant im Besitz hatte, und da Bras Pereira, ein Verwandter des ermordeten Gonzalo, Befehlshaber der Flotte war, so entstand zwischen den beyden die Frage, welcher von ihnen dem Verstorbenen in der Befehlshaberstelle folgen sollte. Da sie aber beyde vernünftige Männer waren, und den Dienst des Königs allen ihren persönlichen Ansprüchen vorzogen, so wurden sie einig, am folgenden Tage die Mehrheit der Stimmen darüber entscheiden zu lassen.

Wie die Feinde des Gonzalo Pereira dieses erfuhren, versammelten sie sich noch in derselben Nacht bey dem Pfarrer der Festung, Fernão Lopez, einem unruhigen und kecken Menschen, und beschlossen den Vicente da Fonseca, einen von ihren Mitgenossen zum Befehlshaber zu machen. Denn im Fall Luis d'Andrade Befehlshaber ward, so mußten sie erwarten daß er strenge auf die Befolgung der erlassenen Verordnungen halten, und sie um ihren Gewinnst bringen würde, und wenn Bras Pereira gewählt ward, so waren sie noch schlimmer daran, weil sie befürchten mußten, daß er suchen würde, die Anstifter des Mordes seines Verwandten aus-

findig zu machen. Vicente da Fonseca hingegen paßte ihnen am besten, weil er sich den Verordnungen wegen des Handels heftig widersetzt hatte, und weil er einer von den Hauptanstiftern des an Gonzalo Pereira verübten Mords gewesen war.

Wie demnach am folgenden Tage Luis d'Andrade und Bras Pereira geschworen hatten, daß sie die Entscheidung ihrer Ansprüche der Mehrheit der Stimmen überlassen wollten, und wie der Oberrichter anfing, die Stimmen zu sammeln, welche sich auf die Seite des Luis d'Andrade zu neigen schienen, ward die Stimmensammlung durch ein lärmendes Geschrey unterbrochen, welches der Pfarrer und seine Mitgesellen erhoben, indem sie mit lauter Stimme und unter Trompetenschall den Vicente da Fonseca zum Befehlshaber ausriefen. Dieser forderte nunmehr die Schlüssel von Luis d'Andrade, und wie dieser sich weigerte, und keiner von den Meuterern sich unterstand, sie ihm abzunehmen, packte der Pfarrer ihn an, und nahm sie ihm mit Gewalt ab, ohne daß der Oberrichter es wagte, ihn daran zu verhindern. Die meisten Anstifter dieser Meuterey waren gemeine Menschen, welche die Gewinnsucht nach diesen Gegenden geführt hatte, und welchen die Verordnung, die Nelken von den königlichen Beamten zu gewissen festgesetzten Preisen zu nehmen, einen Theil des gehofften Gewinnsts aus den Händen wand.

Die Königinn, die sich geschmeichelt hatte, durch den Tod des Pereira ihren Sohn und ihre Stadt befreyt zu sehen, fand sich zu ihrem Verdruß in ihrer Er-

wartung getäuscht; indessen hoffte sie daß Fonseca sein Versprechen erfüllen, und ihren Sohn auf freyen Fuß stellen würde. Um dieses zu bewirken, gab sie Befehle nach Mutel und nach Makieng, alle daselbst befindlichen Portugiesen aufzuheben. Die dortigen Mauren waren bereits auf die erste Nachricht von dem Tode des Pereira gegen diese aufgestanden, und hatten verschiedene von ihnen niedergemacht, unter welchen derjenige der Erste gewesen war, der dem Waidua das Gesicht mit Speck beschmiert hatte. Wie der Befehl der Königinn ankam, hörten sie auf zu morden, und schickten die übrigen Portugiesen gefangen zu ihr. Einen derselben schickte sie zu Fonseca, und ließ ihm Glück wünschen, und ihn an sein Versprechen erinnern. Er ließ ihr antworten, sie möchte die Gefangenen ausliefern, und den Schaden ersetzen, welchen die Mauren nach dem Tode des Pereira den Portugiesen gethan hätten; so wollte er dagegen ihren Sohn auf freyen Fuß stellen. Die Königinn, die eine ganz andere Antwort von ihm erwartet hatte, ließ ihm wieder sagen, er möchte, ohne ihr Bedingungen vorzuschreiben, ihren Sohn unverzüglich ausliefern, indem er für seine Forderungen hinlängliches Unterpfand an den Brüdern des Königs und an dem Kaschil Ato in Händen hätte. Wenn er aber ihren Sohn nicht herausgeben wollte, so möchte er nur niemand weiter zu ihr schicken. Sie ging hierauf voll Verdruß nach der Stadt Limatao, und verbot bey schwerer Strafe, Lebensmittel nach Ternate zu liefern.

Um seinem Mangel abzuhelfen, setzte Fonseca seine

einzige Hoffnung auf eine Junke, die er unter Francisco de Sa von Banda erwartete; dieser fürchtete sich aber, in Ternate einzulaufen, wie er von der Ermordung des Gonzalo Pereira hörte, weil er den Fonseca als einen Aufrührer betrachtete, der ihm seine Junke wegnehmen würde. Er ging demnach mit derselben nach Tidor, woselbst er seine Ladung verkaufte. Wie die Königinn dieses erfuhr, befahl sie ihrem Neffen, das Schiff und die Güter für sie in Beschlag zu nehmen, und die Besatzung anzuhalten; weil sie hoffte daß Fonseca ihr für diese und für die andern gefangenen Portugiesen ihren Sohn würde herausgeben müssen. Fonseca ließ aber in Gegenwart ihres Boten, statt aller Antwort, den König und seine Brüder in einen Keller einsperren, und den übrigen gefangenen Edelleuten Fesseln anlegen. Weil ihn jedoch der Mangel sehr drückte, ließ er den König von Dschilolo bitten, ihm Lebensmittel gegen Bezahlung zu überlassen.

Dieser König und Fernando de la Torre vermittelten am Ende einen Vergleich zwischen Fonseca und der Königinn. Der Erstere gab den König los, und die Königinn gab ihm dagegen vier der vornehmsten Mandarine als Geißel für den zu leistenden Schadenersatz. Francisco de Sa und seine Leute wurden frey gelassen, und die Junke ward herausgegeben; worauf der Friede abgeschlossen und beschworen ward.

Cap. 22.

Pate Sarang bringt es dahin, daß Kaschil Dayal abgesetzt, und daß sein Stiefbruder Tabarija auf den Thron erhoben wird. Die Mutter des Letzteren heirathet den Pate Sarang, und Dayals Gemahlinn verläßt ihren Mann, um sich mit dem Tabarija zu vermählen.

Die Zügellosigkeit, welche die Mauren bey den Portugiesen in Ternate bemerkten; die Ausschweifungen, die sie ungestraft begingen, und die wenige Achtung, in welcher die Könige standen, veranlaßten neue Anschläge, besonders während der Zeit, da Fonseca das Ruder führte, der sich nicht scheuete zu thun was ihm beliebte. Es entspann sich demnach ein neuer Aufstand gegen die Person des Königs. In Ternate befand sich nähmlich ein Mandarin Nahmens Pate Sarang, ein alter verschlagener Mann, welchen Vicente da Fonseca zum Regenten während der Minderjährigkeit des Königs Dayal bestellte. Weil aber dieser sein männliches Alter beynahe erreicht hatte, und Pate Sarang die Zügel der Regierung nicht gerne aus den Händen lassen wollte, so ging der Letztere damit um, den König vom Throne zu stoßen, und seinen natürlichen Bruder Tabarija, der erst 14 Jahr alt war, auf denselben zu erheben. Er beredete sich deswegen mit Vicente da Fonseca, und stellte ihm vor wie vortheilhaft es für ihn seyn würde, den Dayal vom Throne zu verdrängen, der ihm verhaßt wäre, und der ihn nicht weniger haßte, weil er ihn

so lange gefangen gehalten hätte. Wie Fonseca in seine Absicht einging, fing Pate Sarang an, den König bey jedermann als einen schwachen, eigensinnigen, unfähigen Jüngling zu schildern, und ihm noch mehr andere Fehler und Laster anzudichten; und es gelang ihm, viele zu überreden daß Dayal nicht fähig wäre zu regieren, und daß man seinen Bruder Tabarija auf den Thron setzen müßte. Pate Sarang und Fonseca verfolgten überdieß den König auf alle mögliche Art, und wenn irgend ein Mord, oder eine andere Frevelthat an einem Portugiesen begangen ward, wovon man den Thäter nicht wußte, so ward immer auf ihn die Schuld geschoben. Fonseca suchte demnach, ihn wieder in seine Hände zu bekommen, und wie ihm dieses nicht gelang, weil Dayal auf seiner Hut war, wollte er ihn mit Hülfe des Pate Sarang ermorden lassen; allein ihr Anschlag ward dem Könige verrathen, und er begab sich mit seiner Mutter nach Turuto, eine Meile von Ternate; und wie er sich auch dort nicht mehr für sicher hielt, floh er nach dem Hochlande. Dieses rechnete ihm Fonseca zum Verbrechen an, und zog mit vieler Mannschaft gegen ihn aus. Dayal hätte sich leicht gegen ihn vertheidigen können; weil er aber unter den Portugiesen erzogen und dem Könige von Portugal ergeben war, entfernte er sich in Hoffnung besserer Zeiten, wenn die Herrschaft des Fonseca dereinst aufhören würde, und begab sich zu seinem Vetter, dem Könige von Tidor, welcher ihn und seine Mutter aufnahm, und ihm versprach, ihn mit Hülfe der Könige von Baschiang und

von Dschilolo, wo möglich, mit dem Fonseca wieder zu versöhnen.

Seine Feinde, die nur darauf gewartet hatten, daß er sich von Ternate entfernen sollte, eilten jetzt, den Tabarija auf den Thron zu setzen. Um Dayals Absetzung zu rechtfertigen, gaben sie vor daß er nebst seiner Mutter an dem Tode des Pereira schuldig, und zur Regierung unfähig wäre. Damit er nicht mit Hülfe des Königs von Tidor wiederkommen möchte, um sein Reich wieder zu erobern, so zog Fonseca mit einer ansehnlichen Macht nach Tidor, und ließ die Auslieferung Dayals verlangen, und im Weigerungsfalle dem Könige von Tidor den Krieg erklären. Der König ließ ihm sagen, er wollte sich darüber bedenken, und ihm Antwort geben. Fonseca wartete aber nicht auf Antwort, sondern ging auf die Stadt los, und richtete daselbst große Verwüstung an. Der König von Tidor und Dayal retteten sich auf einen Berg, und Fonseca ging nach diesem Gewaltstreiche wieder nach Ternate zurück.

In der Festung befand sich damahls ein vornehmer Maur, ein Richter der Stadt Toloko in Gefangenschaft. Dieser nahm sich vor, den Dayal zu rächen, und den Tabarija zu ermorden. Tabarija entsprang ihm aber, und der Richter, der ihn wegen seiner Fessel nicht einhohlen konnte, hieb dem siebenjährigen Sohne des Fonseca den Kopf herunter; ward aber von den herbeyeilenden Leuten auf der Stelle niedergemacht. Durch den Verlust seines Sohns noch mehr

erbittert, ließ Fonseca durch den Pate Sarang alle diejenigen verfolgen, die dem Tabarija nicht gehorchen wollten, den sie spottweise den König des Fonseca nannten.

Es gelang ihm, sich die ganze Insel zu unterwerfen, und auch den Schatz des Königs Dayal in seine Hände zu bekommen. Am Ende machte auch der König von Tidor Frieden mit ihm, und weil Dayal nunmehr sich bey diesem nicht länger für sicher hielt, so nahm er seine Zuflucht zu dem Könige von Dschilolo. Fonseca hatte bereits aufs neue bey dem Könige von Tidor auf seine Auslieferung angetragen, welche ihm jedoch der König verweigerte, um das Gesetz der Gastfreundschaft nicht zu gröblich zu verletzen. Er überlieferte ihm indessen die Mutter des Tabarija, die sich bey Dayals Mutter aufgehalten hatte. Fonseca begnügte sich aber damit nicht, sondern er ließ auch mit der Gemahlinn Dayals unterhandeln, und sie einladen, ihrem entthronten Gemahl zu entsagen, und sich mit dem Tabarija zu vermählen. Sie ließ sich auch überreden, mit einem Theil der übrigen Schätze Dayals heimlich nach Ternate zu entweichen, woselbst Fonseca sie mit dem Tabarija vermählte.

Dayal, der sein Reich, seine Gemahlinn und den Überrest seiner Schätze verloren hatte, war jetzt nicht mehr im Stande, seine Begleiter zu unterhalten; er empfahl sie seiner Mutter, und ging allein hinüber nach Dschilolo, woselbst er von der Gnade des dortigen Königs lebte, bis

die Zeiten sich änderten, wie wir in der Folge sehen werden.

Cap. 23.

Bras Pereira wird von Vicente da Fonseca gefangen nach Indien gesandt. Tristão de Taide schickt den Fonseca gleichfalls gefangen dahin. Fernando de la Torre geht mit den Spaniern über zu den Portugiesen. Tod des Königs von Dschilolo.

Bras Pereira, den es verdroß daß Fonseca sich mit Gewalt in die Befehlshaberstelle eingedrängt hatte, äußerte sich gegen verschiedene Personen daß man ihn als einen Aufrührer verhaften müßte, weil er die Mauren veranlaßt hätte, seinen Vetter Gonzalo umzubringen, und weil er sich unrechtmäßiger Weise der Befehlshaberstelle angemaßt hätte. Fonseca, der dieses erfuhr, ließ den Pereira und seine Freunde verhaften, und schickte sie mit Gaspar Velho nach Malakka, und von dort wurden sie nach Indien gesandt. Wie Nuno da Cunha von ihnen hörte, welche Unordnungen auf den Malukken herrschten, säumte er nicht, den Hauptmann Tristão de Taide als Befehlshaber dahin abzufertigen, welcher im October 1533 daselbst ankam.

Er ward sowohl von dem Tabarija, als von Vicente da Fonseca mit Freuden empfangen; weil dem Letztern sowohl die Portugiesen in Ternate, als von

außen die Einwohner von Dschilolo, die ihn bekriegten, vieles zu schaffen machten. Da indessen die Feinde des Fonseca dem de Taide hinterbrachten daß er die Schätze des Dayal zu sich genommen hätte, um sich mit seinen Anhängern darin zu theilen, so ließ de Taide bey ihm Haussuchung anstellen, und weil die Aussage wahr befunden ward, ließ er ihn verhaften, und die Schätze nach der Factorey bringen. Da er nun überdieß angeklagt ward, daß er den Tod des Pereira veranlaßt, den König Dayal entthront und sich mehrer Verbungen schuldig gemacht hätte, so ließ de Taide über alle diese Umstände Zeugen verhören, und schickte den Fonseca mit Jordão de Freitas gefangen nach Indien.

Der König von Dschilolo schien die Feindseligkeiten gegen Ternate fortsetzen zu wollen; denn er war der Einzige unter den benachbarten Fürsten, welcher dem neuen Befehlshaber zu seiner Ankunft nicht Glück wünschen ließ. Fernando de la Torre, der mit seinen Spaniern sich in Dschilolo aufhielt, hatte schon früher durch einen gewissen Pero de Montemayor den Generalkapitän ersuchen lassen, ihm ein Schiff zu schicken, um sich nach Indien, und von dort nach Europa begeben zu können, und Nuno da Cunha hatte diesen Montemayor mit de Taide herübergesandt, um die Spanier abzuhohlen. Da man aber befürchten mußte daß der König von Dschilolo sie nicht würde entlassen, sondern sie im Kriege gebrauchen wollen, so mußte man suchen, durch List zum Zwecke zu gelangen. Montemayor ging demnach un-

ter ſicherem Geleite hinüber, und ließ durch Antonio de Teive den Spaniſchen Befehlshaber einladen, mit ſeinen Leuten nach Ternate zu kommen, und ſich daſelbſt nach Europa einzuſchiffen, indem Triſtão de Taide den Auftrag erhalten hätte, ſie abhohlen zu laſſen, und im nöthigen Falle Gewalt zu gebrauchen, wenn ſie ſich weigerten zu kommen.

Fernando de la Torre ſtellte ſich als wenn er über dieſen Antrag ſehr aufgebracht wäre, und erklärte dem Könige von Dſchilolo daß er ſich lieber bis auf den letzten Blutstropfen wehren, als zu den Portugieſen gehen wollte. In Folge dieſer Erklärung ließ de Taide die Könige von Tidor und Baſchiang aufbieten, mit den Ternatern nach Dſchilolo zu gehen, und die Spanier mit Gewalt abzuhohlen. Dieſe gingen aber, ohne ſich zu wehren, mit allem Geſchütz und Waffen zu den Portugieſen über, und der König von Dſchilolo verließ aus Furcht vor de Taide ſeine Stadt, und ließ ſie in Brand ſtecken. Triſtão de Taide ließ hierauf den Diogo Sardinha, mit 60 Portugieſen und vielen Ternatern unter Antonio de Teive, und mit einer Flotte zurück, und ging mit Fernando de la Torre und den Spaniern nach Ternate, woſelbſt ſie ſich mit Jordão de Freitas nach Indien einſchifften.

Diogo Sardinha und Antonio de Teive ſetzten dem Könige von Dſchilolo ſo ſehr zu, daß Katabruno, der Befehlshaber der Stadt, mit Zuziehung der Vornehmſten des Reichs, um Frieden bat. Wie dieſer abgeſchloſſen war, ließ Katabruno dem Könige

Gift beybringen, und da der König keine Kinder hinterließ, so nahm Katabruno das Reich in Besitz.

Cap. 24.

Tristaõ de Taide schickt den König Tabarija nebst seiner Mutter und einigen andern gefangen nach Indien. Nuno da Cunha erklärt sie für unschuldig, und schickt sie zurück. Tabarija stirbt in Malakka.

Tristaõ de Taide ließ wider den Wunsch des Königs Tabarija, des Pate Sarang, und der andern Räthe, einen gewissen Sama Rau zurück kommen, welcher unter dem Daroes als Befehlshaber der Flotte gedient hatte, welchen aber D. Jorge de Menezes verbannte, weil er ihm Schuld gab, daß er an den Anschlägen Theil genommen hätte, wegen deren Daroes war enthauptet worden. Dieser Sama Rau war ein hinterlistiger Mensch; er wußte sich aber bey Tristaõ de Taide dergestalt einzuschmeicheln, daß er dessen ganzes Vertrauen gewann. Damit er aber am Hofe eben so viel gelten möchte, als bey dem Portugiesischen Befehlshaber, so suchte er den Tabarija des Throns zu berauben, und dessen jüngsten Bruder Kaschil Aeiro auf denselben zu erheben; indem er darauf rechnete daß de Taide ihn während der Minderjährigkeit des Aeiro zum Reichsverweser bestellen würde. Er beschuldigte deswegen den König Tabarija, daß er

auf Anstiften seiner Mutter, des Pate Sarang und des obersten Richters Ragabau damit umginge, den Tristão de Taide und alle Portugiesen umzubringen, und sich der Festung zu bemächtigen. De Taide glaubte ihm; er ließ den König und die übrigen Angeklagten verhaften, und setzte den Kaschil Aeiro auf den Thron.

Die Verhaftung des Königs und der andern vornehmen Personen bewog die Mitglieder des königlichen Raths und viele andere, die Stadt zu verlassen, weil sie sämtlich Tod, oder Gefängniß befürchteten. Die Bestürzung ward noch dadurch vermehrt, daß der Schatzmeister des vorigen Königs, indem er sich bey de Taide verantworten wollte, am Thor der Festung niedergemacht ward. Tristão de Taide entschuldigte sich deswegen bey den Anwesenden mit Worten, und bey den benachbarten Königen durch Briefe. Die Letzteren antworteten, die Ternater hätten es nicht besser haben wollen; indem sie die Portugiesen bey sich aufgenommen, und ihnen gegen ihre eigenen Verwandten und Landsleute beygestanden hätten.

De Taide ließ den Kaschil Aeiro zum Könige ausrufen; behielt ihn aber in der Festung, und es wurden ihm lauter neue Diener und Beamte zugegeben, und Sama Rau erhielt die Stelle eines Reichsverwesers, nach welcher er gestrebt hatte.

Wie Lionel de Lima mit den Schiffen nach Malakka und Indien abging, schickte de Taide den König und seine Mutter, den Pate Sarang nnd Ra=

gabau als Gefangene mit ihm, und übersandte zugleich die Acten wegen der gegen sie vorgebrachten Anklagen. Wie indessen Nuno da Cunha die Acten untersuchte, sprach er sie sämtlich frey, und befahl daß dem Tabarija sein Reich wieder eingeräumt werden sollte. Dieser nahm in Goa die christliche Religion an. Auf seiner Rückreise ward er in Malakka krank, und starb daselbst im Jahr 1545, nachdem er in seinem letzten Willen das Reich Ternate dem Könige von Portugal vermacht hatte.

Cap. 25.

Tristaõ de Taide bekriegt ohne Ursache den König von Baschiang. Die malukkischen Könige verbinden sich gegen ihn. Folgen dieser Händel.

Wie Tristaõ de Taide den König in seiner Gewalt, und den Reichsverweser zu seinem Handlanger hatte, nahm er sich vor, alle Würznelken im Lande zum Factoreypreise an sich zu bringen, welcher zu 1000 Reis für den Bahar festgesetzt war. Sama Rau ließ demnach ausrufen daß kein Maur, oder Indianer, bey schwerer Strafe an einen andern, als an den de Taide, oder an seine Bevollmächtigten verkaufen sollte. Dadurch ward der Preis der Nelken so ungeheuer in die Höhe getrieben, daß man den Bahar mit 50 bis 50 Cruſaden bezahlte. Denn da die Portugiesen viel Geld anzulegen

hatten, und da sie sahen daß Malukko in Gefahr war, durch die Verwahrlosung der Befehlshaber verloren zu gehen, so suchte ein jeder sein Geld unterzubringen, und die Mauren, welche sich schweren Strafen aussetzten, schlugen die Gefahr, die sie laufen mußten, den Käufern sehr hoch an.

Auch die Könige von Tidor und von Dschilolo ließen auf Verlangen des de Taide ähnliche Verbote ausgehen. Nur der König von Baschiang weigerte sich, obgleich er ein treuer Freund der Portugiesen war, und sich nie lange hatte bitten lassen, ihnen beyzustehen. Jener Alleinhandel, und noch mehr die Verhaftung des Tabarija, schienen ihm jedoch gar zu ungerecht zu seyn, und er war aus dieser Ursache und wegen anderer Unordnungen schon seit geraumer Zeit nicht mehr, wie sonst, nach der Festung gekommen. Tristão de Taide, den es verdroß, daß er nicht nach seinem Willen handeln wollte, beschloß ihn dazu zu zwingen, und schickte eine Flotte gegen ihn aus. Der König ließ zwar die Befehlshaber bitten, keine Feindseligkeiten gegen ihn zu begehen, weil er als ein treuer Freund der Portugiesen nichts gethan hätte, was eine feindselige Behandlung verdiente: sie kehrten sich aber nicht an seine gutmüthige Warnung; und die Folge war, daß sie mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurden.

De Taide, welcher dadurch noch mehr aufgebracht ward, beschloß in eigener Person gegen ihn zu Felde zu ziehen, und die Könige von Ternate und Tidor mit zu nehmen. Er ging mit einer starken Flotte unter

Segel, die von Diogo Sardinha angeführt ward, und bey welcher sich auch jene Könige mit ihren Truppen befanden. Um ihnen das Einlaufen zu verwehren, ließ der König von Baschiang den Strom mit Pfählen verrammeln; allein die Portugiesen öffneten ihn wieder. Er versuchte hierauf, das Wasser in ein anderes Strombett abzuleiten, um die Flotte auf den Grund zu setzen; de Taide ließ aber die Arbeiter vertreiben. Da nun der König sich nicht getrauete, ihm die Spitze zu bieten, so verließ er die Stadt, und zog sich nach dem Innern des Landes zurück. Wie die Portugiesen von den Lebendigen keinen Widerstand fanden, führten sie Krieg gegen die Todten, plünderten die Gräber der verstorbenen Könige, und steckten zuletzt alles in Brand. De Taide wollte zwar den König verfolgen; er ward aber durch den morastigen Boden daran verhindert. Er ließ jedoch den Diogo Sardinha mit der Flotte, und den Sama Rau mit den Schiffen von Ternate zurück, um Baschiang einzuschließen; wodurch der König genöthigt ward, um Frieden zu bitten, und sich zu einem jährlichen Tribut von 200 Bahar Nelken zu verstehen.

Es war ihm jedoch mit diesem Frieden kein Ernst, sondern er sann auf blutige Rache, nachdem ihm seine treue Anhänglichkeit an den König von Portugal so schändlich war bezahlt worden. Da er nun wußte, daß Tristaõ de Taide und seine Portugiesen von allen Königen in den Inseln heimlich gehaßt wurden, so ward es ihm nicht schwer, eine Zusammenkunft bey dem Könige von Tidor Kaschil Mir zu veranstalten, bey welcher der

vorige König von Ternate Kaschil Dayal und Katabruno, der König von Dschilolo gegenwärtig waren. Dort ließ ein jeder von ihnen den Ausbrüchen seines Hasses freyen Lauf, und alle schworen einander, so lange gegen de Taide Krieg zu führen, bis sie ihn und alle seine Portugiesen vertilgt hätten. Sama Rau erschien zwar nicht bey ihren Zusammenkünften; allein er war nichts desto weniger ein thätiges Mitglied ihrer Verschwörung, weil er als ein verstellter Freund des de Taide alle seine Absichten und Anstalten erfuhr, und sie den Verbündeten verrieth. Es ward demnach verabredet, daß man vorläufig in Ternate selbst Gährungen anstiften sollte, und daß die Könige sich nicht eher rühren wollten, bis diese zu einer gewissen Höhe gediehen wären. Zu gleicher Zeit sollte Sama Rau den de Taide verleiten, nach verschiedenen Gegenden Geschwader auszuschicken, damit er seine Macht vertheilen und schwächen müßte.

Dem zu Folge wußte Sama Rau dem de Taide vorzuspiegeln, daß auf den Inseln Celebes und Makassar und in Mindanao viel Gold vorhanden wäre, um ihn zu verleiten, Schiffe und Leute dahin zu schicken. De Taide ließ auch sogleich ein Schiff ausrüsten, und schickte einen gewissen Joaõ de Canha Pinto mit demselben nach Mindanao. Dieser fand daselbst kein Gold, und gerieth durch seine eigene Schuld in Gefahr, indem er einige Mauren, welche friedlich zu ihm gekommen waren, gefangen nehmen wollte, und sich dadurch Feindseligkeiten zuzog. Mittlerweile überfiel ihn ein Sturm, in welchem er sein Geschütz über Bord werfen, und unverrichteter

Sache zurückkehren mußte. Der König von Dschilolo ließ auch durch ein gewisses Volk, die Tanares genannt, Bonakora und Moro angreifen, woselbst sich viele Portugiesen aufhielten; weil er versichert war, daß de Taide diesen sogleich Hülfe zuschicken würde. Dieser ließ auch seinen Neffen Jorge de Taide mit einem Geschwader nach Bonakora, und den Diogo Sardinha mit einem andern Geschwader nach Moro abgehen. Wie diese ausgelaufen waren, schlichen sich einige Schiffe von Ternate nach Batoschina Moro, woselbst der Schiffsbaumeister Vicente Correa mit einiger Mannschaft beschäfftigt war, Schiffsbauholz zu fällen. Indem Correa ein Fahrzeug mit Holz nach der Festung schickte, erschlugen die Ternater die Mannschaft bis auf einen einzigen Araber, der ans Land schwamm, und dem Correa diese Nachricht brachte. Correa eilte in einem andern Fahrzeuge nach der Festung zurück, und begegnete denselben Ternatern, die seine Leute erschlagen hatten; sie achteten aber nicht auf ihn, sondern steuerten nach Dschilolo. Wie Katabruno von ihnen erfuhr was sie ausgerichtet hatten, schickte er, um sich den Anschein eines Freundes zu geben, einen Boten an de Taide, um ihm die Unthat der Ternater zu berichten, und schickte einige Korakoren ab, die den Correa begleiten mußten. De Taide, der von seiner Falschheit nichts ahndete, ließ ihm für seine Fürsorge danken; konnte aber nicht begreifen, was die Ternater zu dieser Frevelthat bewogen hätte.

Sein Erstaunen stieg noch höher, wie nach einiger Zeit alle Einwohner der Stadt an einem einzigen Tage

auswanderten. Umsonst bemühte sich de Taide, die wenigen zurückgebliebenen aufzuhalten, indem er ihnen Genugthuung versprach, wenn sie sich über etwas zu beklagen hätten. Sie hörten ihn nicht, und er wagte es nicht, sie mit Gewalt zurück zu halten. Nach diesem kam Sama Rau, der mit einer Flotte in See gewesen war, zurück, und kaum war er ans Land getreten, so segelten die Schiffe davon. Sama Rau stellte sich, als ob er über die Auswanderung der Ternater erstaunte, und gab vor, daß er auch auf der Flotte für sein Leben besorgt geworden wäre, weil die Mannschaft sich sehr aufsätzig gegen ihn betragen hätte. De Taide, der noch immer einen treuen Freund an ihm zu haben glaubte, rüstete alle Schiffe aus, die er noch übrig hatte, und nahm den Kaschil Aeiro mit, in der Hoffnung, die Leute in den Seehäfen zu bewegen, nach der Stadt zurück zu kommen, wenn sie ihren König sähen. Sie waren aber gegen de Taide so erbittert, daß sie auf die Aufforderung, ihrem Könige zu gehorchen, antworteten, sie kennten keinen andern König, als den Kaschil Dayal; ihre Freundschaft für die Portugiesen wäre unverändert, und wenn diese dem de Taide den Kopf abschlügen, so wären sie bereit, sich mit ihnen zu vertragen; sonst aber auf keine Bedingung.

Wie die Nachricht von dem Abfall der Ternater überall bekannt ward, fanden die Portugiesen nirgends mehr Sicherheit für ihr Leben. Kaschil Dayal hatte sich bereits die Insel Ternate fast gänzlich unterworfen, und auch auf der Insel Banda hatte er schon Leute gegen die

Portugiesen geworben. Wie demnach Lopo Alvarez mit einer Junke dahin kam, um Muskatnüsse zu kaufen, ward er mit seiner ganzen Mannschaft niedergemacht, und seine Junke ward dem Dayal ausgeliefert. Dieser ward auch von den Einwohnern von Dschilolo eingeladen, einen Geistlichen Nahmens Francisco Alvarez, der auf ihrer Insel Proselyten machte, und einige andere Portugiesen aufzuheben. Alvarez merkte aber Unrath, und entfloh in einer Korakora. Die Flotte des Königs von Dschilolo ward das Fahrzeug gewahr, hohlte es ein und griff es an. Alvarez und seine Portugiesen wehrten sich tapfer, und er bekam 17 Säbelhiebe. Endlich rettete er sich dadurch, daß er seine kostbaren Meßgewänder über Bord warf, und während die Feinde diese auffischten, entkam er in der Dunkelheit nach der Festung.

De Taide ward sehr bekümmert, wie er hörte daß er die Freundschaft des Königs von Dschilolo verloren hatte, der ihm bisher sehr treu geblieben war; und es blieb ihm kein Zweifel mehr übrig, daß auch die andern Könige ihm abtrünnig geworden wären. Bald darauf ward ihm auch von den Königen von Baschiang, Makieng, Tidor und Mutel der Krieg angekündigt, und wie die Ternater dieses erfuhren, verfolgten und tödteten sie alle Portugiesen, die ihnen aufstießen. Um sich zu rächen, griff zwar de Taide die Stadt Mondsche an; es kostete ihm aber nicht wenig Mühe sie zu erobern, und verschiedene angesehene Offiziere wurden dabey verwundet.

Mittlerweile kam indessen Simaõ Sodré mit einem Schiffe von Malakka, und die frischen Truppen, wel-

che D. Estevaõ da Gama mit ihm sandte, kamen dem de Taide sehr zu Statten. Er ließ sogleich die Terna-ter durch Sodré angreifen, welcher ihnen Turuto, Palacia, Kalamata und andere Plätze abnahm. Die Einwohner derselben vereinigten sich aber mit andern in entfernteren Gegenden, und setzten sich an solchen Örtern fest, woselbst de Taide ihnen nicht eher beykommen konnte, bis einige von ihnen gefangen wurden, und ihm den Weg zeigen mußten; worauf sie angegriffen, und genöthigt wurden, sich weit von der Stadt an der Ostseite der Insel nieder zu lassen. Dadurch bekam die Festung etwas Luft, und war den Angriffen der Ternater nicht mehr so oft ausgesetzt; doch ward den Portugiesen durch die Flotten der verbündeten Könige die Zufuhr sehr erschwert, und nachdem die Feinde ihnen eine Prau weggenommen hatten, durften sie sich kaum heraus wagen, um Lebensmittel zu hohlen. Tristaõ de Taide wollte zwar diese Scharte wieder auswetzen, und ging mit einer Flotte nach Tidor, um diese Stadt zu zerstören; er wunderte sich aber wie die Mauren ihm entgegen kamen. Sie waren, der Anzahl nach, den Portugiesen sehr überlegen; weil sie aber nur wenig Geschütz hatten, und weil ihre Fahrzeuge nur schwach gebaut waren, so begnügten sie sich damit, die Portugiesen von ferne zu beschießen. Das Gefecht dauerte so lange, bis de Taide, welchem das Pulver ausging, sich zurückzog, und die Mauren waren gleichfalls froh, daß sie dießmahl nicht waren geschlagen worden.

Cap. 26.

Tristão de Taide setzt den Krieg mit abwechselndem Glücke fort, bis Antonio Galvão nach Ternate kömmt, um ihn abzulösen.

In dem Hafen Talangam lag damahls das Schiff des Francisco de Sousa, und auf dem Werfte ward eine Junke für Francisco Henriquez ausgerüstet; denn beyde Schiffe waren so groß, daß sie in dem Hafen von Ternate wegen des vor demselben befindlichen Riffs nicht liegen konnten. Diese Schiffe beschlossen die Mauren vermittelst brennender Flöße in Brand zu stecken, und während sie dazu Anstalt machten, verhielten sie sich ganz still, als ob sie von dem Kriege ausruhen wollten. Plötzlich erschien vor Talangam eine Flotte von 300 Segeln, über welche man um desto mehr erstaunte, da man bey den Mauren keine so große Seemacht vermuthete, und zu gleicher Zeit landete eine große Menge Truppen, um während des Brandes sich der Verschanzungen zu bemeistern. Francisco de Sousa errieth die Absicht der Feinde, und ließ rings um sein Schiff große Balken als Abweiser ins Wasser legen, um die Flöße abzuhalten. Zu gleicher Zeit sandte er Nachricht von seiner Lage an de Taide, und ließ ihn um Hülfe bitten. Dieser schickte unverzüglich ein Geschwader von acht Segeln unter Estevaõ de Chaves, welche in der Nacht abgingen, und sobald sie ankamen, ihr Geschütz auf die dichten Haufen der feindlichen Schiffe spielen ließen. Unterdessen kam

Francisco de Sousa mit seinen Prauen heraus, und da die Flöße mit der Ebbe auf den Grund gerathen waren, so ließ er selbst sie in Brand stecken, und nöthigte zugleich durch seine tapfere Vertheidigung die Mauren zum Abzuge.

Da indessen Tristaõ de Taide in der Festung den größesten Mangel litt, und da er von der andern Seite hoffte, daß die Feinde nach ihrem letzten Verluste anderes Sinnes geworden wären, so schickte er den Sama Rau mit Friedensvorschlägen zu ihnen. Er kam aber mit einer abschlägigen Antwort zurück, weil er selbst den Mauren die bedrängte Lage der Portugiesen verrieth.

In dieser Zeit der Noth kamen D. Fernando de Monroy und Luis Froez in zwey Junken mit Lebensmitteln und anderem Vorrath und mit einiger Mannschaft an, welche Henrique de Vasconcellos aus Banda abgeschickt hatte. Mit ihrer Hülfe nahm de Taide den Mauren Toloko und Tabanga wieder weg, die beyden besten Häfen, die sie besaßen. In Toloko wurden viele Lebensmittel gefunden, welche damahls die willkommenste Beute waren. De Taide ließ hierauf auch einen Angriff auf Dschilolo versuchen; womit aber weiter nichts ausgerichtet ward, als daß man eine Moschee verbrannte.

Da die Mauren nicht mehr auswandern konnten, weil de Taide ihnen die Häfen verschloß, so ließen sie ihm durch Sama Rau Frieden anbieten, und stellten sich als ob sie aus ihren Schlupfwinkeln sich wieder zu ihm versammeln wollten. De Taide war damit wohl

zufrieden; er nahm sich aber nicht davor in Acht, daß sie, nachdem ihnen die Häfen wieder geöffnet worden, nach und nach in den Fahrzeugen auswanderten, die ihnen von Dschilolo zugeführt wurden, so daß nur Poyo, ein Sohn des Sama Rau und andere seines Gelichters zurück blieben. Dieser stellte sich noch immer, als ob er es mit den Portugiesen hielte, und trieb seine Arglist so weit, daß er den de Taide bitten ließ, ihm ein Paar Schiffe zur Bedeckung zu schicken, um ihn und seine Gefährten nach Ternate zu geleiten. De Taide schickte ihm auch zwey Brigantinen unter Francisco de Sousa und Baltasar Vogado. Diese wurden plötzlich von der Flotte des Königs von Dschilolo angegriffen, und die Brigantine des Vogado, welche voran segelte, ward genommen, nachdem er mit seiner ganzen Mannschaft im Kampfe umgekommen war. Wie de Sousa fand, daß er ihn nicht retten konnte, und daß er sich nur einem ähnlichen Schicksal aussetzen würde, kehrte er wieder zurück. Bald darauf griffen die Mauren von Tidor ein Ruderschiff an, welches von Francisco Henriquez geführt ward, und von Talangam kam. Sie tödteten ihm 10 Portugiesen und 40 Sclaven, und die übrigen entkamen mit genauer Noth nach ihren Verschanzungen. De Taide selbst stieß, indem er auslief, auf eine Flotte von Tidor, die ihm auflauerte. Er bohrte eines von ihren Schiffen in den Grund, und zog sich darauf wieder zurück. Nach diesem ließ er keine Schiffe wieder in See gehen, sondern hielt sich still in der Festung, bis Antonio Galvaõ ankam und ihn ablöfete.

Siebentes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Von den Fürsten, die in Dekan herrschten, und von ihren Kriegen unter einander,

---

Wir haben bereits im zweyten Theile dieser Geschichte gesagt, daß in dem Reiche Dekan nach dem Tode des Mahmud Schah sieben seiner Statthalter sich in seine Länder theilten; daß sie nicht nur sich derjenigen Provinzen, die sie als Statthalter regierten, als Eigenthum anmaßten, sondern auch einigen heidnischen Fürsten ihre Länder abnahmen, und endlich einander selbst bekriegten, so daß von den sieben zuletzt nur noch fünf übrig blieben. Der Vornehmste unter diesen war Hidalkhan, der Sohn des Sabay, welcher starb, wie Afonso d'Alboquerque Goa eroberte; denn er bemächtigte sich der Person des zwölfjährigen jungen Königs, welchem er jedoch äußerlich alle Ehrerbietung bezeigte. Um sich nach

dem Tode des Königs völlig des Reichs anmaßen zu können, nahm er eine Schwester desselben zur Gemahlinn, und nachdem er die Majestät des Königs eine Zeitlang aufrecht gehalten hatte, um die andern Statthalter im Zaume zu halten, ließ er ihm ein langsam wirkendes Gift beybringen, und erbte nach seinem Tode seine Staaten, welche in Norden an der Seeküste bey dem Flusse Domal, 8 Meilen von Dabul anfingen, und bis nach Sintakora, 11 Meilen unterhalb Goa, einen Flächenraum von ungefähr 60 Meilen in der Länge und 50 Meilen in der Breite einnahmen. In Norden gränzte das Reich des Hidalkhan an die Staaten des Nisam Maluk und in Süden an Kanara, welches dem Könige von Narsinga gehörte. An der Ostseite der Besitzungen des Hidalkhan und des Nisam Maluk lagen die Staaten der drey übrigen Satrapen, nähmlich die des Madre Maluk im Norden, des Verido in der Mitte, und des Kota Maluk im Süden. Der Letztere, der seinem Nachbar dem Könige von Orischa viele Länder abgewonnen hatte, und dessen Land bergichter war, als die Länder der andern, hatte sich sehr furchtbar gemacht, und war im Stande, sich mit dem Nisam Maluk zu messen.

Dem Hidalkhan ward von den Übrigen eine Art von Unterwürfigkeit erzeigt, und er begegnete wiederum dem Nisam Maluk mit einiger Auszeichnung wegen seines Reichthums und wegen der Portugiesischen Festung Schaul, vermittelst welcher er Zufuhr von Pferden und Europäischen Waaren erhielt. Er gab ihm auch deswe-

gen eine seiner Schwestern zur Gemahlinn. Madre Maluk war gleichfalls mit einer Schwester Hidalkhans vermählt; allein diesen Schwager und den Melek Verido behandelte Hidalkhan wie seine Vasallen; besonders den Letzteren, welchem er aus Prahlerey einige Ländereyen schenkte, um an ihm einen wirklichen Lehnsmann zu haben. Verido war zur Zeit des Mahmud Schah der Hüter seiner Gemahlinnen gewesen, und nach dem Tode desselben hatte er sich seinen Harem zugeeignet. Kota Maluk, welcher mit ihm in Gränzstreitigkeiten gerieth, warf ihm dieses einst in einem Briefe vor, und setzte hinzu, man behauptete nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß er, um die Weiber Mahmuds zu besitzen, gemeinschaftlich mit dem Hidalkhan, der sich seiner Länder angemaßt, den Mahmud mit Gift aus der Welt geschafft hätte. Darüber kam es zwischen ihnen zum Kriege, in welchem Kota Maluk, der dem Verido ins Land fiel, genöthigt ward, sich zurück zu ziehen, weil Hidalkhan dem Verido beystand, um sich wegen der Beschuldigungen des Kota Maluk zu rächen.

Cap. 2.

Hidalkhan belagert Gulakonda, welches aber von 12 Portugiesen tapfer vertheidigt wird. Hidalkhans Tod. Sein zweyter Sohn Ibrahim, welcher sich des Reichs anmaßen will, wird verhaftet.

Hidalkhan ward mittlerweile von einer Krankheit befallen, die man dem Gifte zuschrieb, welches ihm entweder sein Feldherr Assad Khan, oder sein eigener Sohn Ibrahim hatte beybringen lassen. Diesem Ibrahim soll Kota Maluk versprochen haben, ihm seine Enkelinn zu geben, wenn er seinen Vater aus dem Wege räumen könnte, und ihn in den Besitz des väterlichen Reichs zu setzen. Hidalkhan ward jedoch wieder hergestellt, und wegen des Hasses, welcher zwischen ihm und dem Kota Maluk obwaltete, hielt er diesen für den Anstifter der Vergiftung. Er zog deswegen seine ganze Macht zusammen, um den Kota Maluk in seiner Stadt Gulakonda zu belagern. Sein Heer soll damahls aus 100,000 Reitern und 400,000 Mann Fußvolk bestanden haben, und da er von Madre Maluk, Melek Verido und Assad Khan unterstützt ward, so schien es, daß er etwas gegen den König von Narsinga im Schilde führte, obgleich er damahls Frieden mit ihm hatte. Da nun dieser, als ein Bundesgenosse und Nachbar des Kota Maluk nicht zugeben konnte, daß Hidalkhan sich jener festen Stadt, und in der Folge des ganzen Reichs des Kota Maluk bemächtigte, indem

sein eigenes Reich dadurch in Gefahr gerathen wäre, so schickte er diesem Truppen zu Hülfe. Kota Maluk selbst traf indessen alle möglichen Anstalten zu seiner Vertheidigung. Unter andern hatte er zwölf Portugiesen losgekauft, die in Drischa waren gefangen gewesen. Diese zog er wegen der Vertheidigung seiner Stadt zu Rath, und unter ihrer Anleitung ward sie so gut vertheidigt, daß Hidalkhan bey den ersten Angriffen über 20,000 Mann verlor. Kota Maluk ließ zu gleicher Zeit dem Hidalkhan durch seine Truppen die Zufuhr abschneiden. Genug, Hidalkhan ward dermaßen in die Enge getrieben, daß über 100,000 von seinen Leuten, worunter sich 15,000 Reiter befanden, theils durch Hunger, theils durch das Schwert aufgerieben wurden.

Verdruß und Mühseligkeiten zogen endlich dem Hidalkhan eine Krankheit zu, an welcher er starb. Sein Tod ward zwey Monat lang verheimlicht, um den Unordnungen vorzubeugen, welche die Heere jener morgenländischen Fürsten nach dem Tode ihrer Beherrscher zu begehen pflegen, und welche dießmahl um desto mehr zu befürchten waren, da man voraussehen konnte, daß die beyden Söhne Hidalkhans sich um die Thronfolge zanken würden. Der Älteste, Malu Khan, war der Sohn seiner ersten Gemahlinn Aresbaba, der Tochter des Mahmud Schah, und den Zweyten, Melek Ibrahim, hatte er mit der Schandebibi, einer Schwester des Nisam Maluk gezeugt. Ibrahim war ein rascher, leichtsinniger Jüngling, welchem alles recht schien, was er unternahm; der aber zugleich bey dem Volke sehr

beliebt war. Die Mütter beyder Prinzen waren im Lager anwesend, wie ihr Vater starb, und Malu Khan erfuhr von seiner Mutter, daß sein Vater in seinem letzten Willen ihn zu seinem Thronfolger ernannt, und ihm den Assad Khan als Reichsverweser zugeordnet hatte.

Malu Khan gab dem Letzteren Nachricht von dieser Verfügung, und nachdem sie mit einander die Maßregeln verabredet hatten, um einen Aufstand zu verhüten, wurden alle Hauptleute nach dem Zelte des Hidalkhan berufen. Sein Tod ward ihnen bekannt gemacht, und sein Testament ward eröffnet, laut dessen Malu Khan zum Thronfolger und Assad Khan zum Reichsverweser bestimmt war. Das Letztere war ihnen anstößig, weil es sie verdroß, sich von einem Sclaven befehlen zu lassen. Aus Furcht vor dem Assad Khan ließen sie sich jedoch nichts merken, und dieser entließ sie nicht eher, bis sie dem Malu Khan gehuldigt hatten.

Wie Ibrahim den Inhalt des Testaments erfuhr, suchte er sogleich Meuterey im Lager anzustiften, wobey er sehr freygebig mit Versprechungen war. Zu gleicher Zeit erhielt er einen Brief von dem Kota Maluk. Dieser lud ihn ein, zu ihm über zu gehen; er versprach ihm nochmahls, ihm seine Enkelinn zur Gemahlinn zu geben, und ihm den Thron von Dekan zu verschaffen, und empfahl ihm zu dem Ende, einige der vornehmsten Feldherren auf seine Seite zu bringen. Ibrahim verband sich demnach mit zweyen der vornehmsten Hauptleute, Albossan und Melek Kuf Sarandina, und fing an Reiterey zu werben. Weil aber Assad Khan

seine Anschläge entdeckte, ließ er sowohl ihn, als die beyden Hauptleute in Fessel legen, und schickte sie unter der Aufsicht des Kordschet Khan und unter einer Bedeckung von 20,000 Mann nach der Festung Panella in Verwahrung.

Cap. 3.

Indem Malu Khan die Leiche seines Vaters zum Begräbniß abführen will, begegnet ihm Kota Maluk. Treffen zwischen diesem und dem Melek Verido. Ibrahim wird von dem Kordschet Khan losgelassen. Sein Oheim Nisam Maluk steht ihm bey. Malu Khan geräth in Gefangenschaft.

Wie Malu Khan Nachricht erhielt, daß Ibrahim, Albossan und Melek Kuf in Verwahrung gebracht waren, ging er ab mit der Leiche seines Vaters, um sie nach Godschy, dem Begräbnißplatze der Familie abzuführen. Indem er durch eine enge Bergstraße ziehen mußte, paßte Kota Maluk ihm auf. Melek Verido führte den Vortrab, Malu Khan befand sich mit der Leiche in der Mitte, und Assad Khan führte den Nachzug. Melek Verido ward von dem Kota Maluk mit Ungestüm angegriffen, und bekam eine Pfeilwunde im Arm und eine andere mit einem Wurfspieße in der Schulter. Assad Khan kam ihm aber zu Hülfe, und schlug den Kota Maluk zurück, welcher

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1000 Mann und drey seiner Hauptleute verlor, und selbst verwundet ward. Melek Verido und Assad Khan hatten jedoch auch viel Volk verloren, und der Letztere ward gleichfalls verwundet.

Da Kota Maluk auf seinem Rückzuge ausspreng gen ließ, daß er in dem Treffen geblieben wäre, so hatte Malu Khan Lust umzukehren, um die belagerte Stadt zur Übergabe zu bringen ehe er weiter ginge; allein Assad Khan rieth ihm, dieses bis zum nächsten Feldzuge aufzuschieben, weil er vor der Hand noch genug zu thun haben würde, seine eigenen Sachen in Ordnung zu bringen. Wie demnach die Leiche des Hidalkhan war beerdigt worden, ging Malu Khan nach Visapur, und entließ den Madre Maluk und Melek Verido, um ihre Länder zu decken, während Assad Khan die Aufrührer in seinen eigenen Staaten zu Paaren treiben sollte.

Ibrahim schrieb mittlerweile an seinen Oheim Nisam Maluk, und seine Mutter schrieb gleichfalls an ihren Bruder, und bat ihn, sie und ihren Sohn aus der Gefangenschaft zu befreyen. Nisam Maluk, der nur auf eine Gelegenheit wartete, um sich selbst der Staaten zu bemächtigen, nach welchen Ibrahim strebte, rüstete sich unter dem Vorwand, ihm zu helfen. Er fand aber, wie er kam, daß Kordschet Khan den Ibrahim bereits losgelassen, und daß dieser schon 4000 Mann zusammengebracht hatte; denn außerdem daß Ibrahim und seine Mutter den Kordschet Khan durch Versprechungen und Geschenke bestochen hatten, ihn und seine beyden Hauptleute los zu lassen, befürchtete Kordschet

Khan, daß Nisam Maluk sie mit Gewalt befreyen, und daß dieses ihm Gut und Leben kosten würde.

Nisam Maluk rückte nunmehr mit seinem Heere vor Visapur, woselbst sich Malu Khan befand; und dieser ward ihm von seinen eigenen Leuten ausgeliefert, weil sie sich vor der Macht des Nisam Maluk fürchteten. Er setzte hierauf seinen Neffen Ibrahim auf den Thron, und dieser ließ seinen Bruder Malu Khan in Fessel legen, und gab ihn in Visapur mit einer Bedeckung von 3000 Mann dem Melek Kuf in Verwahrung.

Wie Melek Verido dieses erfuhr, und wie er glaubte, daß sowohl der Oheim als der Neffe ihn nöthig haben würden, weil sie sich auf einen Krieg gefaßt machen müßten, schrieb er an den Nisam Maluk, und erbot sich, dem Ibrahim beyzustehen, wenn ihm Nisam Maluk seine Schwester Schandebibi zur Gemahlinn geben wollte. Wie diese von seinem Antrag hörte, fand sich ihr Stolz durch die Ansprüche eines Vasallen auf die Hand der Witwe seines Herrn so sehr beleidigt, daß sie ihren Bruder und ihren Sohn beschwor, diesen Schimpf unverzüglich zu rächen. Nisam Maluk fand jedoch für gut, seine Schwester zu besänftigen, und ihr vorzustellen, daß man, um den Verido zu züchtigen, warten müßte bis ihr Sohn sich auf seinem Throne völlig festgesetzt hätte. Um demnach dem Verido nicht vor den Kopf zu stoßen, versprach er ihm, sich für ihn zu verwenden, sobald seine Schwester ihren Verlust verschmerzt hätte. Unterdessen dankte er ihm

für sein Anerbieten, und ermahnte ihn, es in Erfüllung zu bringen.

Cap. 4.

Assad Khan geht nach Visapur, um den Malu Khan zu befreyen. Melek Kuf läßt diesem die Augen ausstechen, und begiebt sich mit ihm und mit den Schätzen zu dem Ibrahim. Händel in Dekan. Tod des Melek Kuf.

Assad Khan zog, nachdem er 400,000 Pardaos in Golde zur Bestreitung der Kriegskosten aus dem Schatze mitgenommen hatte, nach dem Fuße der Gahtsgebirge, wo sich diese nach den Ländern Kural, Salsing, Parvolide und Banda oberhalb Goa hinabsenken. In diesen Ländern streiften drey heidnische Feldherren umher, Beru Dschin, Veru Dschin und Ramu Dschin, welche von Komo Dschin, dem vormahligen Besitzer dieser Gegenden abstammten. Sie hatten 15,000 Mann Fußvolk bey sich, und da das Land sehr waldicht und bergicht ist, so fanden sie überall so viele Schlupfwinkel, daß Assad Khan sie bald hier, bald dort, wie das Wild aufstöbern mußte. Indem er sich mit dieser Jagd beschäfftigte, erfuhr er daß Ibrahim auf freyem Fuße, und daß Malu Khan gefangen, und dem Melek Kuf übergeben war. Diese Nachricht, die ihn außerordentlich schmerzte, bewog ihn, seine Jagd aufzugeben, und auf Visapur los zu gehen, um den Malu Khan zu be-

freyen. Er zog mit einer großen Anzahl Reiterei dahin; allein Melek Kuf ließ, um seine Absicht zu vereiteln, dem Malu Khan die Augen ausstechen, nahm ihn und alle Schätze, die er bey sich hatte, mit, und begab sich zu Ibrahim nach Kalberga.

Wie Assad Khan dieses hörte, änderte er seinen Marsch, und ging ebenfalls nach Kalberga. Da Ibrahim wußte, daß Assad Khan seinem Vater alles zu danken hatte, so schmeichelte er sich daß er sich würde bewegen lassen in seine Dienste zu treten, da er dem Malu Khan nicht mehr nützen konnte. Er schrieb ihm deswegen in sehr schmeichelhaften Ausdrücken, bezeugte sein Mißfallen an der Frevelthat des Melek Kuf, und lud ihn ein, sich ihm zu unterwerfen, mit dem Versprechen, ihn zu eben so vieler und noch größerer Gewalt und Ehre zu erheben, als er bey seinem Bruder gehabt hätte.

Assad Khan, der seinen Schmeicheleyen nicht trauete, schlug mit möglichster Vorsicht sein Lager auf, wie er nach Kalberga kam. In der Mitte desselben stand sein Zelt; rings umher lag seine Reiterey, nächst dieser seine Elephanten, und im äußersten Umkreise das Fußvolk. Nachdem er sich auf diese Weise fünf Meilen von Ibrahim gelagert hatte, schickte er einen seiner Leute, Nahmens Kassem, an Ibrahim ab, um von ihm sicheres Geleit zu verlangen. Ibrahim empfing den Boten sehr freundlich, und nachdem er ihm auf den Zahn gefühlt hatte, that er ihm den Antrag, seinen Herrn zu ermorden, wofür er ihm zum Lohn alle Schätze desselben versprach. Kassem übernahm den Auftrag, und kehrte

in der Nacht zu seinem Herrn zurück, um ihm unter vier Augen einen schmeichelhaften Bericht von dem Erfolge seiner Sendung zu geben; allein Assad Khan, der entweder seinetwegen aus dem Lager Ibrahims gehei= me Nachricht erhalten hatte, oder aus seinen Reden Ver= dacht schöpfte, stieß ihn mit einem Dolche nieder, verließ früh morgens, von 12 Reitern begleitet, sein Lager, und sandte, wie er eine Meile entfernt war, Befehl an seine Hauptleute, es abzubrechen, und ihm mit den Truppen nach Bilgan zu folgen.

Wie Ibrahim erfuhr daß Kassem todt in dem Zelte des Assad Khan war gefunden worden, merkte er, daß dieser seine Absicht mußte erfahren haben, und schickte ihm Truppen nach, um ihn zu verfolgen. Sie konnten ihn aber nicht einhohlen. Ibrahim ging hier= auf nach Bidor, um den Verido dafür zu züchtigen, daß er sich unterstanden hatte, seine Mutter zur Gemah= linn zu begehren. Da nun Verido wußte, daß Ma= dre Maluk und sein Todfeind Kota Maluk sich mit dem Ibrahim vereinigen würden, und da er hörte, daß er von dem Nisam Maluk keinen Beystand hoffen konnte, so verließ er Bidor, und uahm ohne alle Be= gleitung die Flucht. Ibrahim fand in Bidor viele Pferde und Elephanten, die ihm sehr zu Statten kamen. Drey Tage nach ihm kamen Madre Maluk und Kota Maluk, und schlugen ihr Lager 3 Meilen von der Stadt auf. Beyde Fürsten wünschten den Ibrahim durch Heirathen mit sich zu verbinden; Kota Maluk wollte ihm seine Enkelinn, und Madre Maluk wollte ihm

seine Tochter zur Gemahlinn geben. Madre Maluk brachte seinen Antrag zuerst vor, und wie Kota Maluk dieses erfuhr, erwähnte er nichts von seiner Enkelinn. Weil aber dem Ibrahim selbst an einer Verbindung mit beyden gelegen war, erinnerte er den Kota Maluk an sein früheres Versprechen, und bewog auch diesen, ihm seine Enkelinn zu geben. Wie dieses verabredet war, ging Ibrahim nach Visapur, woselbst er für den Unterhalt seines blinden Bruders sorgte, und hierauf nach Kalberga zurück ging. Madre Maluk und Kota Maluk zogen gleichfalls nach Hause.

Kordschet Khan, welcher den Ibrahim auf freyen Fuß gestellt, und welchem er sein ganzes Glück zu danken hatte, rechnete auf seine Dankbarkeit und auf die Erfüllung seines Versprechens, ihn zum Statthalter zu machen. Wie aber dieser ihm nicht Wort hielt, verband er sich ingeheim mit dem Assad Khan, und rückte mit ihm vor die Stadt Kalassa. Es lebte damahls noch ein Oheim des Ibrahim; an diesen schrieben sie beyde, und trugen ihm an, sich mit ihm zu verbinden, um ihm den Thron seines Bruders zuzuwenden, der ihm mit größerem Rechte gebührte, als seinem Neffen. Dieser war aber so schwach und lässig, daß sie nichts mit ihm ausrichten konnten. Sie beschlossen deswegen, den Melek Kuf Koscheka in ihr Bündniß zu ziehen, und suchten ihn auf in seiner Stadt Katara. Er war aber nach derjenigen Seite der Gahts abgegangen, die gegen Dabul liegt, und es war ihnen lieb zu vernehmen, daß auch er daselbst im Aufstande gegen Ibrahim begriffen

war. Sie schrieben ihm demnach, daß sie wegen wichtiger Angelegenheiten mit ihm zu sprechen wünschten, und daß sie ihn bäten, einen Ort zu bestimmen, an welchem sie mit ihm zusammenkommen könnten. Melek Kuf war eben ausgezogen, um von dem Tanadar von Dabul Mudschat Khan etwas Geld zu erpressen, unter dem Vorwand, daß er für den Hidalkhan Krieg führen müßte, und Geld für seine Truppen nöthig hätte. Mudschat Khan mußte erwarten, daß Melek Kuf ihn zu Grunde richten würde, wenn er ihm seine Forderung abschlüge, und da er wußte, daß dieser auch auf Parvolide Absichten hatte, welches unter dem Mustafa Aga stand, so gab er diesem Nachricht von den Absichten des Melek Kuf, und obgleich sie sonst keine besondere Freunde waren, so verbanden sie sich doch gegen den Letzteren, und zogen ihm mit 10,000 Mann entgegen.

Melek Kuf, der sich entweder vor ihnen fürchtete, oder damahls die Briefe von Assad Khan und Kordschet Khan schon erhalten hatte, ging ihnen aus dem Wege, um sich zu diesem Letzteren zu begeben. Er stieß zuerst auf den Kordschet Khan; dieser kam ihm entgegen und umarmte ihn, durchbohrte ihn aber in demselben Augenblick mit seinem Schwerte, und eilte hierauf, sich der Stadt und des Eigenthums des Melek Kuf zu bemächtigen. Wie Assad Khan hernach seinen Theil an der Beute forderte, erklärte Kordschet Khan, daß er ihm nichts von demjenigen abgeben würde, was er ohne seinen Beystand erobert hätte. Assad Khan

mußte dieses so hingehen lassen, weil er sich nicht auf der Stelle rächen konnte. Er wandte sich aber voll Verdruß von ihm ab, und zog wieder nach der Küste.

Cap. 5.

Assad Khan hilft dem Aschand Dschin, die Länder seiner Vorfahren wieder zu erobern. Vorfälle zwischen ihm und einigen andern Feldherren.

Sobald Assad Khan sich jenseits des Gebirges befand, schickte er zu Aschand Dschin, dem Sohne des vormahligen Besitzers von Parvolide, und lud ihn ein, die Länder seines Vaters wieder einzunehmen, wozu er ihm seinen Beystand mit Geld und Leuten versprach. Aschand Dschin brachte auch sogleich 2000 Mann zusammen, mit welchen er in die Tanaderien der Mauren einfiel, und da er der geborne Eigenthümer des Landes war, so versammelten sich in kurzer Zeit noch 1000 Mann zu ihm. Mustafa Aga, der Statthalter in diesem Lande, rückte zwar mit einer ansehnlichen Macht gegen ihn aus; er konnte ihn aber nie zu einer Schlacht bringen, weil er überall in den Gebirgen Schlupfwinkel fand; so daß er auf seinen Streifzügen dem Mustafa nach und nach über 10,000 Mann tödtete. Er durchzog die ganze Gegend von Norden nach Süden bis nach Koral und Antrusch, welche schon zu dem Gebiete von Goa gehörten. Dort vereinigten sich auch Beru Dschin,

Veru Dschin und Ramu Dschin mit ihm, und halfen ihm das Land ausplündern.

Assad Khan hatte sich mittlerweile nach seiner Stadt Bilgan begeben. Er hatte den Mudschat Khan in Dabul verschiedentlich eingeladen, sich mit ihm zu verbinden, und dort oben die Waffen zu ergreifen, während er selbst den Krieg unten im Lande führte, um sich gemeinschaftlich aller Seehäfen zu bemächtigen, und sich unter den Schutz des Generalkapitäns zu begeben, welcher sie nicht, wie Ibrahim, mit eifersüchtigen Augen betrachten, sondern sich damit begnügen würde, daß sie ihm diejenigen Bezirke abträten, die zu Goa gehörten. Mudschat Khan lehnte aber den Antrag ab, indem er sagte, Nuno da Cunha würde die Bezirke nicht annehmen, weil er mit dem Hidalkhan Frieden hätte, und er selbst hätte nicht Lust, an seinem Herrn zum Verräther zu werden.

Wie Assad Khan diese abschlägige Antwort erhielt, vertrug er sich wieder mit dem Kordschet Khan, und forderte ihn auf zu Feindseligkeiten gegen den Mudschat Khan. Kordschet war auch gleich dazu bereit; doch ließ er vorher dem Mudschat Khan sagen, er würde sich erinnern, daß er ihm seine Errettung aus den Händen des Melek Kuf Koscheka zu danken hätte; er möchte ihm demnach seine Elephanten und einige gute Arabische Pferde schicken, und ihm mit etwas Geld helfen, damit er seine Leute bezahlen könnte; wo nicht, so müßte er sich auf eine Züchtigung für seinen Undank gefaßt machen.

Da Mudschat Khan dem Kordschet keine befriedigende Antwort gab, so schickte dieser zu Joaõ Criado, dem Portugiesischen Factor in Dabul, und ließ ihm sagen, er würde kommen, um den Tanadar zu züchtigen; allein die Portugiesen könnten ruhig seyn, indem er sich weder an ihren Personen, noch an ihrem Eigenthum vergreifen würde. Criado ließ ihm aber antworten, er möchte sich die Mühe ersparen; denn der Tanadar stände unter seinem Schutze, und er müßte sich seiner eben so sehr annehmen, wie eines gebornen Portugiesen. Zu gleicher Zeit schickte Criado nach Schaul, und ließ um Verstärkung bitten, wodurch er 20 Brigantinen und einige Fusten zusammenbrachte, und den Kordschet Khan abhielt, den Mudschat Khan anzugreifen. Wie jedoch Criado nach einiger Zeit abging, weil seine Dienstjahre abliefen, fing Kordschet Khan wieder neue Händel an, in welchen Mudschat Khan 400 Mann verlor; worauf viele von den übrigen zu dem Sieger übergingen, und Mudschat Khan selbst eilte mit verhängtem Zügel davon, um sich nach seiner Festung Schaporan, 6 Meilen von Schaul zu retten. Kordschet Khan ging hierauf gerade nach Dabul; ließ aber verkündigen, daß niemand nöthig hätte zu fliehen, indem er sich bloß der Cassen der Tanadare bemächtigen wollte. Die reichen Gusaraten und andere Kaufleute traueten seiner Versicherung nicht, und entfernten sich; er hielt jedoch sein Versprechen, und begnügte sich damit, das Eigenthum des Mudschat Khan, und alles was er in seinem Lager fand, weg zu nehmen, worunter auch seine

Elephanten und seine Pferde waren. Mudschat Khan hielt sich während des ganzen Winters still in seiner Festung, und wagte es nicht, sich zu dem Hidalkhan (welchen Titel Ibrahim schon angenommen hatte) zu begeben, weil er durch das Gebiet seines Feindes Kordschet Khan hätte ziehen müssen. Eben so wenig durfte er um diese Jahrszeit es wagen, zu Wasser seine Zuflucht zu Nuno da Cunha zu nehmen, zu welchem er übrigens großes Zutrauen hatte.

Kordschet Khan ging hierauf nach Kalara, nachdem er wegen der Ermordung des Melek Kuf Koscheka (wie es hieß) Verzeihung erhalten hatte. Dieser Melek Kuf hatte einen Sohn hinterlassen, welcher eine Zeit lang in der Gegend von Kalara auf Gelegenheit lauerte, den Tod seines Vaters an dem Kordschet Khan zu rächen. Weil er aber seine Absicht nicht erreichen konnte, plünderte er das Land, wie alle Andere thaten.

Kordschet Khan war jetzt im Begriff, dem Hidalkhan in Visapur seine Aufwartung zu machen. Wie er aber hörte, daß dieser dem Melek Kuf Sarandina (der um seinetwillen dem Malu Khan die Augen einst ausstechen ließ) die Ohren hatte abschneiden lassen, verging ihm die Lust, sich vielleicht einen ähnlichen Lohn zu hohlen, und er bediente sich eines schicklichen Vorwands, um wieder nach Kalara zurück zu gehen. Von dort schrieb er an den Nisam Maluk, um ihm seine Dienste anzubieten, und wie dieser sie annahm, zog er mit seiner ganzen Habe zu ihm. Wie er ankam, ließ

ihm Nisam Maluk seine 40 Elephanten, 200 Pferde und alles Geräth und Geld abnehmen, oder wie andere sagen, so gab er ihm eine Kleinigkeit für die Elephanten und Pferde. Kordschet Khan, der nichts übrig behielt, und anfing für seine eigene Person besorgt zu werden, bat den Nisam Maluk um Erlaubniß, nach Mekka zu gehen, und erhielt sie. Nisam Maluk schickte ihn mit einer Bedeckung von 400 Reitern nach Schaul, und befahl seinem Begleiter Koskam, nicht eher zurück zu kommen, bis er ihn hätte einschiffen sehen.

Wie Simaõ Guedez in Schaul seine Ankunft in Argau erfuhr, schickte er dem Kordschet Khan eine Einladung, zu ihm in die Festung zu kommen. Simaõ Guedez kam ihm selbst entgegen, und räumte ihm die beste Wohnung in der Festung ein. Wie Nuno da Cunha, der sich in Diu befand, von seiner Ankunft Nachricht erhielt, ließ er ihn dahin abhohlen, und versah ihn mit allem Nöthigen. Da er im Begriff war, nach Goa abzugehen, so schrieb er an den Soltan Badur, welcher damahls in seinen Ländern umher reisete, und empfahl ihm den Kordschet Khan. Aus Achtung für die Empfehlung des Generalkapitäns und für ihn selbst nahm ihn Badur in seinen Dienst, und schenkte ihm 27,000 Pardaos zu seiner Einrichtung. Kordschet Khan ward in der Folge einer der ersten Feldherren in Kambaya.

Cap. 6.

Hidalkhan bittet den Assad Khan, sich mit ihm zu vereinigen. Assad Khan ladet den Generalkapitän ein, die Bezirke auf dem festen Lande bey Goa einzunehmen.

Beru Dschin, Beru Dschin und Ramu Dschin streiften damahls ungehindert im Lande herum, und die mauriſchen Tanadaren ſowohl, als die im Lande gebo=renen Mauren, flohen mit ihren Weibern und Kindern nach Goa. Nur der einzige Tanadar von Ponda, Dſche=net Khan, ein angeſehener und tapferer Mann, hielt ſich in ſeiner Feſtung, woſelbſt er aber von den India=nern ſo ſehr in die Enge getrieben ward, daß er nahe daran war, ſeinen Poſten zu verlaſſen, weil er während der Belagerung viele Leute verloren hatte. Der Verluſt der Belagerer war indeſſen noch bedeutender, und nach=dem beſonders bey einem plötzlichen Ausfalle der Bela=gerten viele von den Vornehmſten unter ihnen gefallen waren, zogen ſie ab nach andern Gegenden, wo ſie we=niger Widerſtand erwarteten. Nachdem ſie daſelbſt Scha=den genug angerichtet hatten, wandten ſie ſich wieder nach Ponda, um ſich an dem Dſchenet Khan zu rä=chen. Dieſer ſchloß endlich einen Vergleich mit ihnen, vermöge deſſen ſie die Bezirke von Ponda und Salſette räumten, wogegen er ſie in denen von Singiſſar, Ko=kora und Baiüin nach ihrem Gefallen ſchalten ließ. Dſchenet Khan und die Mauren, die ſich nach den Inſeln geflüchtet hatten, kehrten jetzt wieder nach ihren

Wohnungen zurück; allein die Tanadare wagten es nicht, wieder zu kommen, aus Furcht, daß das Volk, welches größesten Theils aus Heiden bestand, sich nicht würde von ihnen im Zaume halten lassen. Während der Abwesenheit der Tanadare sandten die Ganzare (Unter-Einnehmer) öfters Botschaften an den Generalkapitän, und baten ihn, ihre Bezirke in Besitz zu nehmen, weil sie lieber unter ihm stehen wollten, als unter den Mauren, von welchen sie stets gedrückt und geplündert würden. Nuno da Cunha lehnte zwar ihre Anträge nicht gänzlich ab; er gab ihnen aber auch keine bestimmte Antwort, weil er nicht mit dem Hidalkhan brechen, sondern eine schicklichere Gelegenheit abwarten wollte.

Assad Khan saß unterdessen ruhig in Bilgan, und ließ das Kriegsfeuer, das er selbst mit angezündet hatte, fortbrennen, bis sich Umstände ereigneten, auf die er gewartet hatte. Er bekam nähmlich Briefe vom Hidalkhan, welcher ihn in den verbindlichsten Ausdrücken einlud, zu ihm zu kommen und ihm mit seinem Rathe beyzustehen. Mit dieser Einladung verband er zugleich die glänzendsten Versprechungen. Assad Khan entschuldigte sich aber mit seinem angehenden Alter, welches ihn zu Geschäfften unfähig machte, und bat den Hidalkhan, ihm zu erlauben sein Leben in Mekka zu beschließen, und ihm eine Empfehlung an den Generalkapitän zu geben, damit er sich in Goa einschiffen könnte. Er betheuerte daß dieses die größeste Wohlthat seyn würde, die er ihm erzeigen könnte, und daß er ihm dafür gerne die Besitzungen überlassen wollte, die sein Vater ihm gegeben

hätte. Nachdem Hidalkhan seine Anträge oft vergeblich erneuert hatte, ward er es endlich müde, und beschloß den Assad Khan zu vernichten.

Assad Khan, der dieses merkte, schrieb sogleich einen verbindlichen Brief an den Generalkapitän. Nuno da Cunha hatte ihm bereits gemeldet, daß die Ganzare auf dem festen Lande ihn dringend gebeten hätten, ihre Bezirke in Besitz zu nehmen; er hätte es aber aus Achtung für ihn und aus Liebe zum Frieden mit dem Hidalkhan bisher unterlassen. In Antwort auf diesen Brief schrieb ihm jetzt Assad Khan, er möchte die Bezirke nur zu sich nehmen, weil Hidalkhan sie gegen die Heiden nicht vertheidigen könnte, und weil es demnach besser wäre, sie dem Könige von Portugal zu überlassen, als denen, die sie jetzt eingenommen hätten.

Nuno da Cunha glaubte keinen bessern Vorwand, als diesen finden zu können, um sich bey dem Hidalkhan zu rechtfertigen, nähmlich, daß er sich dieser Länder nicht aus Eigennutz, sondern wegen ihres hülflosen Zustandes bemächtigte. Christovaõ de Figueiredo, der dem Assad Khan sehr gut bekannt war, ward demnach an ihn abgesandt, um alles in gehöriger Form in Ordnung zu bringen. Assad Khan entdeckte ihm unter andern daß er sich mit dem Hidalkhan wegen seiner Undankbarkeit und seines Wankelmuths überworfen hätte, und daß er sich deswegen im nöthigen Fall eine Freystatt bey dem Generalkapitän in Goa ausbitten würde, weil er ein alter Mann wäre, und sich in die Launen eines neuen Herrn nicht fügen könnte, der damit

angefangen hätte, daß er seinem Bruder die Augen ausstechen, und hernach denjenigen umbringen lassen, den er dazu gebraucht hätte. Dagegen erbot er sich, dem Generalkapitän bey der Besitznahme der Bezirke behülflich zu seyn, und nicht zuzugeben, daß sie den Portugiesen wieder entrissen würden. Es ward demnach ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt, in welchem Assad Khan erklärte, daß Hidalkhan während der obwaltenden Unruhen jene Länder nicht vor den Einfällen der Räuber beschützen könnte, und daß demnach Assad Khan den Generalkapitän bevollmächtigte, sie in Besitz zu nehmen, weil dem Hidalkhan die Freundschaft des Königs von Portugal viel mehr werth wäre, als die Einkünfte von diesen Bezirken, welche nicht hinreichten, um die Kosten der Vertheidigung zu bestreiten. Assad Khan sagte, daß die Abschließung dieses Vertrags ihm billig die Gunst des Hidalkhan wieder erwerben müßte, die er dadurch verloren, daß er sich geweigert hätte, in seinem Alter Dienste an seinem Hofe zu nehmen, wozu weniger Jahre und mehr Gesundheit erforderlich wären, als er besäße. Nachdem dieser Vertrag abgeschlossen war, ließ Nuno da Cunha die Tanaderien in Besitz nehmen.

Cap. 7.

Assad Khan geht über zu dem Könige von Bidschenagor. Melek Verido erhält vom Hidalkhan Verzeihung.

Es lag in der Natur des Assad Khan, daß er beständig auf neue Ränke sann, und einen bösen Streich beging, um den andern gut zu machen. Um den Hidalkhan in Verlegenheit zu setzen und sich ihm furchtbar zu machen, suchte er sich bey dem Könige von Bidschenagor einzuschmeicheln. Er schrieb an diesen König, und bat ihn um sicheres Geleit, um wegen wichtiger Dinge mit ihm zu sprechen; und um dem Hidalkhan noch mehr Unruhe zu machen, begab er sich zu dem Könige zu einer Zeit, da dieser mit seinem ganzen Heere in seinem Lande einen feyerlichen Umzug mit seinen Götzenbildern hielt. Dießmahl hatte er ein ungewöhnlich starkes Heer mitgenommen, und dadurch die Vermuthung veranlaßt, daß er bey Gelegenheit dieser Feyerlichkeit suchen würde, die Festung Raschol zum zweytenmahl zu erobern, die ihm Hidalkhan wieder abgenommen hatte.

Der Geleitsbrief ward willig zugestanden, und Assad Khan ging ab von Bilgan mit 13,000 Mann, worunter 3000 Reiter waren, und mit 200 Elephanten. Er beredete auch den Generalkapitän, den Christovaõ de Figueiredo mit ihm gehen zu lassen, um ihm von dem Könige von Bidschenagor einen Schenkungsbrief über die Tanaderien zu verschaffen, die ihm vormahls gehört hätten. Einen solchen Schenkungsbrief hatte zwar Nu-

no da Cunha nicht nöthig; indessen ließ er dem Assad Khan zu Gefallen, den Figueiredo mitgehen.

Assad Khan ward von dem Könige in Bidschenagor mit vieler Auszeichnung empfangen, und erhielt von ihm zum Willkommen die Städte Tundsche und Turudschal in der Nachbarschaft von Bilgan, nebst 100,000 Pardaos an baarem Gelde, und eben so viel an Kostbarkeiten zum Geschenk. Assad Khan machte ihm ein Gegengeschenk mit einigen schönen Pferden und Elephanten, und gab ihm so viele Versicherungen von seinem Wunsche ihm zu dienen, und von seiner Unzufriedenheit mit dem Hidalkhan, daß der König glaubte einen sehr wichtigen und treuen Anhänger an ihm gefunden zu haben.

Hidalkhan, bestürzt über die Entweichung des Assad Khan, berief den Madre Maluk und Kota Maluk zu sich, versammelte ein Heer von 400,000 Mann und 700 Elephanten, und zog nach einem Orte, 12 Meilen von dem Lager des Königs von Bidschenagor. Dieser hatte eine Kriegsmacht von 500,000 Mann und 1730 Elephanten bey sich, und in der Nähe stand Assad Khan mit seinen Truppen in einem besonderen Lager. Hidalkhan sandte einen Boten an den König, und ließ ihm sagen, er hätte vernommen, daß sein Sclave Assad Khan zu ihm entflohen wäre, und er bäte vermöge des zwischen ihnen bestehenden Vertrags um die Auslieferung desselben. Der König schickte den Boten zu Assad Khan, und überließ es diesem, dem Hidalkhan in seinem Nahmen zu antworten. Assad Khan

fertigte den Boten nach einigen Tagen mit einer Antwort an den Hidalkhan wieder ab, und gab dem Könige darüber einen Bericht, mit welchem er sehr zufrieden war, der aber ganz das Gegentheil von dem enthielt, was er wirklich geschrieben hatte.

Mittlerweile hatten Madre Maluk und Kota Maluk dem Melek Verido gerathen, sich dem Hidalkhan auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Er kam in einem schlechten Gewande, mit einem Beil auf der Brust, und bat in den reuigsten Ausdrücken um Verzeihung, mit dem Versprechen der unverbrüchlichsten Treue für die Zukunft, im Fall Hidalkhan Gnade für Recht ergehen ließe. Madre Maluk und Kota Maluk baten für ihn um Gnade, und Hidalkhan gewährte sie, und stellte ihn als einen tapfern und thätigen Mann bey seinen Truppen wieder an. Er überlebte aber seine Begnadigung nicht lange, sondern starb, wie man sagt, vor Gram über die Einziehung seiner Güter; welche jedoch Hidalkhan auf die Fürbitte der Offiziere, die unter ihm gedient hatten, seinem vierjährigen Sohne verlieh, und die Einkünfte bis zu seiner Volljährigkeit für ihn aufsparen ließ.

Cap. 8.

Assad Khan bekriegt den König von Bidschenagor und den Figueiredo, und geht wieder über zu dem Hidalkhan.

Wie der König von Bidschenagor fand, daß Kota Maluk sich mit dem Hidalkhan vereinigt hatte, ließ er ihm sagen, er hätte sich bloß um seinetwillen bisher enthalten, weiter gegen den Hidalkhan vorzurücken, obgleich er sich es nicht erklären könnte, warum Kota Maluk sich bey ihm befände. Denn erstlich hätte der Vater des Hidalkhan ihn beständig verfolgt, und der Sohn wäre eben nicht auf die rechtmäßigste Art zur Regierung gekommen, und zweytens hätte der König ihm zu jeder Zeit beygestanden, auf dessen Freundschaft er sich demnach besser verlassen könnte, als auf die Freundschaft des Hidalkhan. Es wunderte ihn auch, daß er diesem seine Enkelinn zur Gemahlinn gegeben hätte, da sie doch noch ein unmündiges Kind wäre. Kota Maluk erwiederte ihm aber mit wenigen Worten, „die Zeiten hätten sich geändert, und Umstände veränderten die Sachen."

Indem der König diese Antwort erhielt, erfuhr er zu gleicher Zeit, daß zwischen dem Hidalkhan und Assad Khan öfters Botschaften gewechselt würden. Er entzog ihm deswegen zwar nichts von dem, was er ihm bisher hatte angedeihen lassen; indessen befahl er einem seiner Hauptleute, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, und wie Assad Khan ihn ersuchte, ihm eine Anzahl auserlesener Truppen zu leihen, um in das Gebiet des

Hidalkhan einzufallen, gab er ihm eine abschlägige Antwort, und setzte sich in Bewegung, um Raschol zu belagern.

Nachdem er zwey Tagereisen zurückgelegt hatte, und am dritten Tage seinen Marsch fortsetzte, brach Assad Khan zwey Stunden nach ihm gleichfalls auf; allein anstatt dem Könige zu folgen, ging er über den Fluß Nagundin, um sich mit dem Hidalkhan zu vereinigen. Der Hauptmann, der ihn beobachtete, eilte den König davon zu benachrichtigen. Dieser ließ ihn zwar verfolgen, konnte ihn aber nicht einhohlen; doch verlor Assad Khan einen Theil seines Gepäcks, und von seinem Nachtrabe viele Todte und Gefangene. Drey Tage vorher hatte er den Figueiredo abgefertigt, den er bis dahin mit leeren Worten hingehalten hatte.

Hidalkhan beschenkte ihn gleich nach seiner Ankunft mit den Bezirken von Kural und Salsette, welche sich 28 Meilen längs der Küste von Banda bis nach Septapur und Sarapatnam erstreckten.

Wie Kota Maluk dieses erfuhr, nahm er seinen Abschied, unter dem Vorwand, daß er seine Länder vor einem Einfall des Königs von Bidschenagor beschützen müßte, weil er nicht Lust hätte dasjenige zu verlieren, was er mit Schweiß und Mühe erworben hätte, zumahl da er noch nie etwas geschenkt bekommen, sondern alles mit seinem Schwerte hätte erobern müssen.

Wie der König von Bidschenagor hörte, daß Kota Maluk in sein Land zurückgegangen war, schrieb er dieses der Warnung zu, die er ihm gegeben hatte, und

schickte ihm 100,000 Pardaos zum Geschenk, mit welchen Kota Maluk Truppen warb, und die Stadt Naitepir belagerte, die dem Hidalkhan gehörte.

Hidalkhan verließ hierauf die Stellung, die er genommen hatte. Wie er aber an den Fluß Nagundin kam, wagte er es weder über den Fluß zu gehen, noch zurück zu kehren, weil er hörte, daß der König die Stadt Raschol sehr eng eingeschlossen hatte. Da er von dem Kota Maluk war verlassen worden, und da er dem Assad Khan wegen seiner unaufhörlichen Ränke nicht trauen durfte, so befürchtete er daß sie beyde sich dem Könige von Bidschenagor anschließen, und ihn um seine Staaten bringen würden. Er verglich sich deswegen mit diesem Letzteren; er behielt die Stadt Raschol und alles, was westlich und südwestlich von derselben lag, und der König erhielt dagegen alles, was südöstlich und östlich belegen war. Auf diese Weise ward der Friede hergestellt, und ein jeder zog wieder in sein Land.

Assad Khan, der es nicht wagen durfte, lange in Unthätigkeit bey dem Hidalkhan zu bleiben, bat ihn um Erlaubniß, gegen den Kota Maluk zu Felde zu ziehen, welcher Naitepir erobert, und verschiedene andere Plätze zerstört hatte. Hidalkhan war damit zufrieden, und befahl ihm gegen Naitepir vorzurücken, während er selbst gegen Bischokonda zog. Es gelang dem Assad Khan, den Kota Maluk aus Naitepir zu vertreiben, und da ihm Hidalkhan von der andern Seite zusetzte, so ergab er sich, und brachte ihm nicht nur seine Enkelinn, sondern vermählte auch seinen älte-

sten Sohn mit einer Schwester des Hidalkhan. Durch diese doppelte Heirath ward die Kriegsflamme gelöscht; allein ungeachtet der Verwandtschaft ließ Hidalkhan an seiner Gränze bey einem Passe im Gebirge eine Festung anlegen, um seinen Schwiegervater im Zaum zu halten.

Cap. 9.

Hidalkhan weigert sich, von dem Soltan Badur den Königstitel anzunehmen. Neue Ränke des Assad Khan. Er versöhnt den Hidalkhan endlich durch große Geschenke.

Nachdem Hidalkhan mit allen seinen Nachbaren Frieden gemacht hatte, suchte Soltan Badur ihn zu bewegen, sich mit ihm zu verbinden, und sich unter seinen Schutz zu begeben. Zu dem Ende übersandte er ihm durch den Schah Kaes einen Kaftan, einen Turban und einen rothen Sonnenschirm als ein Zeichen der königliche Würde, mit der Bitte, den königlichen Titel von ihm anzunehmen; zugleich aber nach dem Beyspiele seines Oheims Nisam Maluk und des Madre Maluk sein Schutzgenosse zu werden. Hidalkhan nahm den Kaftan und den Turban an, lehnte aber die Annahme des Sonnenschirms und des Königstitels ab, und ließ dem Soltan sagen, er begnügte sich mit dem Titel Hidalkhan, den er von seinem Vater geerbt hätte, nähme aber das Kleid und den Turban aus Ergebenheit und Freundschaft von ihm an.

Badur bewarb sich bloß aus Haß gegen die Portugiesen um diese neue Verbindung, und dem Hidalkhan kam diese gleichfalls zu Statten; denn Nisam Maluk machte schon Anstalt, ihn zu bekriegen, gab aber wegen dieser Verbindung seine Absicht wieder auf. Er hatte bereits bey dem Generalkapitän um Erlaubniß angehalten, Dabul zu besetzen, und hatte ihn gebeten, dem Portugiesischen Factor zu befehlen, sich einstweilen von dort zu entfernen, mit dem Versprechen, ihn hernach wieder aufzunehmen, und den Tribut nach wie vor zu bezahlen. Nuno da Cunha hatte ihm aber dieses abgeschlagen, mit dem Bedeuten, daß er sich nie entschließen würde, die freundschaftlichen Verhältnisse abzubrechen, die zwischen ihm und dem Hidalkhan bestänben; vielmehr würde er sowohl diesem, als dem Nisam Maluk, in allen billigen Fällen dienen, ohne jedoch dem einen gegen den andern beyzustehen. Diese Erklärung und das Bündniß Hidalkhans mit dem Soltan Badur bewogen den Nisam Maluk sich ruhig zu verhalten.

Assad Khan trug indessen an seinem bösen Gewissen einen Peiniger im Busen, und schwebte in beständiger Furcht vor dem Hidalkhan, sobald dieser ihn nicht nöthig hatte. Er bewog deswegen den Kota Maluk nach seinem Lande zu gehen, und mit dem Hidalkhan Krieg anzufangen, welches er gleichfalls zu thun versprach. Kota Maluk ließ sich bereden, und Hidalkhan, welcher erfuhr daß Assad Khan ihn aufgewiegelt hatte, suchte sich der Person des Letzteren

zu bemächtigen. Weil aber Assad Khan gegen ihn auf seiner Hut war, konnte er nicht mit guter Manier seinen Zweck erreichen, und Gewalt wollte er nicht gebrauchen, weil Assad Khan zu mächtig war. Hidalkhan beschloß demnach mit seinen Räthen daß Assad Khan den Auftrag bekommen sollte, die Länder, welche Dschenet Khan den Heiden abgetreten, und diejenigen, welche Nuno da Cunha in Besitz genommen hätte, wieder zu besetzen. Zu gleicher Zeit sollte aber der Befehlshaber der Stadt Merisch, welche Malu Khan dem Assad Khan geschenkt hatte, einen Wink bekommen, seinen Herrn, wenn er dahin käme, gefangen zu nehmen, oder wenigstens seine Befehle nicht zu befolgen. Mittlerweile sollte Hidalkhan, sobald Assad Khan über das Gebirge gegangen wäre, Bilgan und die Pässe wegnehmen, um ihm den Rückzug abzuschneiden, damit er entweder vor Hunger oder durch das Schwert der Portugiesen umkommen müßte. Wie dieses ingeheim verabredet war, hielt man einen öffentlichen Kriegsrath, zu welchem auch Assad Khan berufen ward. Hidalkhan erklärte in demselben, daß er dem Assad Khan den größesten Theil der Bezirke bey Goa geschenkt hätte, und daß es ihm demnach obläge, diese Länder denjenigen wieder abzunehmen, die sich derselben angemaßt hätten. Er hätte deswegen seine Räthe und den Assad Khan berufen, um Anstalt zu treffen, daß dieser sogleich abgehen könnte. Alle Anwesenden gaben dem Vortrage Hidalkhans Beyfall, und Assad Khan selbst war froh,

sich von ihm zu entfernen, weil er seine Gegenwart scheuete.

Da er an der Küste Krieg führen sollte, so wollte er noch einige Truppen anwerben, und er schickte deswegen zu seinem Abgeordneten in Merisch, um von ihm Geld zu verlangen. Dieser ließ ihm antworten, er hätte kein Geld vorräthig, sondern es wäre alles zum Behuf der Festungswerke aufgewandt worden. Assad Khan schloß aus dem Ton der Antwort seines Dieners daß eine höhere Hand im Spiele seyn müßte, die ihn veranlaßte, so trotzig zu antworten, und er erfuhr von einigen Vertrauten des Hidalkhan, daß dieser nichts Gutes gegen ihn im Sinne hätte. Er entschloß sich demnach, sein Schicksal aus dem Munde des Hidalkhan selbst zu erfahren. Er ging zu ihm, warf sich ihm zu Füßen und sagte: „Ich höre, Herr, Du willst mich verhaften und tödten. Zürnst Du mir wegen dessen, was ich für Deinen Bruder Malu Khan that, so bedenke daß ich nach den Befehlen Deines Vaters handelte, und seinen letzten Willen vollstreckte. Seitdem Du den Thron bestiegen hast, bin ich Dir treu geblieben, und selbst in den Augenblicken, da ich mich von Dir entfernte, weil ich, verleumdet von meinen Feinden, mich vor Deinem Zorn fürchtete, habe ich nicht aufgehört, Dir zu dienen, und der Streich, den ich dem Könige von Bidschenagor spielte, hat Dir 200,000 Pardaos eingebracht, die ich Dir zu Füßen lege."

Wie Hidalkhan Geld sah, ließ er seinen Zorn fahren, befahl dem Assad Khan aufzustehen, umarmte

ihn, versprach ihm seine Huld, und ermahnte ihn, durch seine Siege fernere Gnadenbezeigungen von ihm zu verdienen, welche den Werth seiner Eroberungen übertreffen sollten.

Cap. 10.

Hidalkhan läßt den Generalkapitän auffordern, die Bezirke auf dem festen Lande bey Goa zu räumen. Nuno da Cunha verschiebt seine Antwort bis zu seiner Ankunft in Diu. Soleiman Aga sucht die Bezirke zu erobern; er findet aber tapfern Widerstand.

Assad Khan, der erst neulich die Bezirke von Goa den Portugiesen in die Hände gespielt hatte, suchte jetzt sie ihnen wieder zu entwinden, und seine Verhandlungen mit Nuno da Cunha vor dem Hidalkhan zu verbergen. Dieser schickte demnach im September 1535 einen gewissen Sus Aga nach Goa, und ließ dem Generalkapitän sagen, Dschenet Khan in Ponda hätte ihm berichtet, daß der Generalkapitän die Bezirke von den Räubern, welche sich derselben bemächtigt, angenommen hätte. Dschenet Khan hätte sie zwar in seinem Nahmen zurückgefordert, der Generalkapitän hätte sich aber nicht mit ihm darauf einlassen wollen. Er schickte demnach den Sus Aga an ihn ab, um ihn zu ersuchen, diese Bezirke heraus zu geben, und auch die Pferde, die für ihn ankämen, frey durchzulassen, weil er sie nöthig hätte.

Nuno da Cunha, der eben im Begriffe war, zu dem Soltan Badur nach Diu abzugehen, entschuldigte sich, daß er nicht Zeit hätte, auf der Stelle zu antworten; versprach aber dem Hidalkhan aus Diu Antwort zu schicken.

Wie Sus Aga zurückkam, that Soleiman Aga, ein Türke und Hauptmann der Reiterey, dem Hidalkhan den Vorschlag, ihm die Bezirke zu verpachten, und er nahm es auf sich, sie auf seine eigenen Kosten zu erobern. Hidalkhan überließ sie ihm, und trug ihm auf, den Dschenet Khan zu verhaften, weil er sie nicht besser vertheidigt, sondern zugegeben hätte, daß sie von den Portugiesen wären in Besitz genommen worden. Soleiman nahm 100 Türken mit, und warb unterweges mehr Mannschaft dazu. Wie er nach Ponda kam, ließ er nicht nur den Dschenet Khan samt seinen Offizieren in Fessel legen, sondern er warf ihnen auch Feigheit und Schwäche vor. Dschenet Khan antwortete ihm, die Zeit würde es lehren, ob er recht oder unrecht gehandelt hätte, wenn Soleiman dereinst mit den Portugiesen handgemein würde; denn jetzt spräche er von ihnen wie einer, der sie noch nicht hätte kennen lernen. Soleiman, der mit seiner Tapferkeit gewaltig prahlte, fand indessen bei dem gemeinen Mann so vielen Zulauf, daß er außer den 500 Mann, die er mitgebracht, und 1000 die er in Ponda vorgefunden hatte, in kurzer Zeit 4000 Mann auf die Beine brachte.

D. Joaõ Pereira, der während der Abwesenheit des Generalkapitäns Befehlshaber in Goa war,

schickte einen kanarinischen Offizier an ihn ab, um ihn als einen neuen Nachbar zu bewillkommnen. Soleiman würdigte aber den Boten keiner Antwort, und würde ihn wie einen Gefangenen behandelt haben, wenn nicht Sus Aga ihn bewogen hätte, ihn wieder zurück zu schicken. Er verbot jedoch sogleich bei Todesstrafe, Lebensmittel, Brennholz, oder andere Bedürfnisse nach Goa zu liefern. Hierauf setzte er sich mit 4000 Mann in Bewegung, und rückte in die Landschaft Kokora, welche Dschenet Khan dem heidnischen Fürsten abgetreten hatte. Das Dorf Kurtury ward von ihm zuerst eingenommen, und hiernächst besetzte er die befestigte Pagode Margang.

Christovaõ de Figueiredo, der als Obertanadar sich in der Pagode Mardor aufhielt, gab dem D. Joaõ Pereira sogleich Nachricht von dem Einrücken der maurischen Truppen, und D. Joaõ schickte den Factor Miguel Froez mit 6 Reitern und einiger Mannschaft zu Fuß ab, um dem Soleiman sagen zu lassen, er möchte die Bezirke räumen, weil er kein Schreiben von dem Hidalkhan vorzeigte, welches ihn bevollmächtigte, die Einräumung derselben zu verlangen. Er warnte ihn demnach, sich an diesen Ländern nicht zu vergreifen, damit Hidalkahn dem Generalkapitän keinen Friedensbruch vorwerfen möchte, wenn er sich genöthigt sähe, sich mit seinen Leuten zu schlagen. Wie Miguel Froez nach Mardor kam, traf es sich, daß ein getaufter kanarinischer Offizier mit einiger Mannsch.ft nach dem Dorfe Varna gegangen war, woselbst

Truppen des Soleiman lagen. Der Offizier, Manuel da Cunha, der von ihnen angegriffen ward, zog seine Leute zusammen, und schickte einen Fußknecht an Figueiredo, und ließ ihm melden, daß er mit den Mauren handgemein geworden wäre. Dieser schickte ihm den Miguel Froez mit sechs Reitern und 20 Mann zu Hülfe; weil aber die Feinde zu zahlreich waren, konnte Froez weiter nichts thun, als sich mit da Cunha in guter Ordnung zurück ziehen. Sie wurden jedoch von den Mauren so hitzig verfolgt, daß sie schwerlich entkommen wären, wenn nicht Figueiredo selbst mit 100 Mann zu ihrer Unterstützung herbey geeilt wäre. An beyden Seiten wurden viele getödtet und verwundet.

Christovaõ de Figueiredo schickte hierauf zwey Offiziere an den Soleiman ab, und ließ durch sie alles wiederhohlen, was D. Joaõ ihm hatte sagen lassen. Er kehrte sich aber nicht daran, sondern nahm die beyden Offiziere mit, und lagerte sich in einiger Entfernung von Mardor, um die Portugiesen, wenn sie nach Goa abzögen, zu überfallen. Figueiredo ließ aber dem D. Joaõ Pereira von allem, was vorgefallen war, Nachricht geben, welcher sogleich ausrufen ließ, daß alle Truppen sich bey dem Passe Agassim versammeln sollten. Es stellten sich daselbst 200 Reiter ein, von welchen D. Joaõ unverzüglich 30 über den Canal setzen ließ, mit welchen Jordaõ de Freitas dem Figueiredo zu Hülfe eilte. Die Mauren kamen ihm bey einem engen Passe entgegen; Figueiredo ließ, indem er sich nach dem Thale hinunter zog, einige von seinen

Leuten zurück, und befahl ihnen, sich plötzlich auf dem Gipfel des Hügels zu zeigen. Die Mauren, welche glaubten daß eine ansehnliche Verstärkung im Anmarsch wäre, eilten zurück, um dem Soleiman Nachricht davon zu geben, der sich mit seinen Truppen bey Mardor befand, und bereits glaubte, die Besatzung in der Falle zu haben. Wie er aber diese Nachricht erhielt, verlangte er mit dem Figueiredo zu sprechen. Er sagte, er wäre nicht gekommen, um mit den Portugiesen zu fechten, sondern mit dem Befehlshaber von Goa Frieden zu machen, und Figueiredo möchte ihn dieses wissen lassen. Hierauf zog er ab, und nahm die beyden Offiziere mit. Er fürchtete sich so sehr, von den Portugiesen verfolgt zu werden, daß seine Truppen zum Theil durch Moräste und Sümpfe wadeten, um auf den kürzesten Wegen zu entkommen; und er ruhete nicht eher, bis er die Pagode von Margang erreichte, wo er die Nacht zubrachte, und woselbst viele von seinen Leuten an ihren Wunden starben.

Cap. 11.

Uneinigkeit zwischen den Truppen unter Christovaõ de Figueiredo. Sie wird durch die Ankunft des D. Joaõ beygelegt. D. Joaõ nöthigt den Soleiman Aga, sich in Unordnung zurück zu ziehen.

Wie Jordaõ de Freitas zu Christovaõ de Figueiredo stieß, gab es Streit zwischen den Portugiesen, die in Goa verheirathet waren, und den übrigen Soldaten. Die Ersteren wünschten, daß Figueiredo sich mit der ganzen Mannschaft nach Goa zurückziehen möchte, weil der Krieg auf dem festen Lande für die Stadt sehr nachtheilig wäre, welcher die Zufuhr dadurch erschwert würde. Jordaõ de Freitas hingegen, welcher wußte daß D. Joaõ Pereira bald nachkommen würde, und welcher wünschte, sich mit den Mauren zu messen, bestand darauf, daß man die Ankunft des D. Joaõ abwarten müßte, und erklärte daß er mittlerweile sich nicht von der Stelle bewegen würde. De Freitas erhielt auch einen Brief von einem gewissen Bada, einem von den heidnischen Befehlshabern in Kokora und Bailin, welcher sich erbot, im Fall de Freitas die Mauren angreifen wollte, ihnen bey einem Passe aufzulauern, woselbst er ihnen großen Schaden thun könnte. De Freitas dankte ihm, und versprach ihm eine bestimmte Antwort, sobald D. Joaõ ankäme.

Soleiman Aga schickte, wie er in Margang ankam, den Diogo Gonsalvez de Figueiredo und

den Gewaltiger wieder zurück, und ließ sagen, er wünschte ferneres Blutvergießen zu vermeiden, und Frieden zu schließen, und man könnte dieses dem Befehlshaber in Goa versichern. Sobald aber die beyden Offiziere abgegangen wären, stieß er die heftigsten Drohungen gegen die Portugiesen aus, und vermaß sich, sie nicht nur von der Küste sondern auch aus Goa selbst zu vertreiben. Die Botschaft, die er ihnen geschickt hätte (sagte er), sollte bloß dazu dienen, sie hinter das Licht zu führen. Jordaõ de Freitas ließ ihm indessen antworten, er möchte sich wegen des Friedens nur gedulden bis er selbst zu ihm käme, um die Bedingungen fest zu setzen.

Bald darauf kam D. Joaõ Pereira mit 150 Reitern im Lager an, und ward mit Jubel und mit ritterlichen Spielen empfangen. Soleimann Aga schickte einen Boten an ihn, und ließ ihm sagen, Hidalkhan hätte die Zurückgabe der Länder verlangt, welche die Heiden dem Generalkapitän abgetreten hätten; Nuno da Cunha hätte versprochen, sich darüber zu erklären, wenn er nach Diu käme; dieses wäre aber nicht geschehen. Hidalkhan hätte jetzt diese Länder an ihn (den Soleiman) verpachtet, und er wäre gekommen, um die Einkünfte davon zu beziehen; woran ihn D. Joaõ nicht hindern müßte, weil er mit dem Hidalkhan Frieden hätte.

D. Joaõ ließ ihm wieder sagen, der Generalkapitän hätte ihm nichts angelegentlicher empfohlen, als die Vertheidigung dieser Länder. Soleiman wäre, ungeachtet des bestehenden Friedens, mit gewaffneter Hand

in dieselben eingedrungen; er riethe ihm aber, sie binnen anderthalb Stunden wieder zu räumen; sonst würde er sich genöthigt sehen, ihn mit Gewalt hinaus zu werfen. Der Bote wandte zwar ein daß er ihm eine gar zu kurze Frist setzte, weil es schon gegen den Abend ginge; allein D. Joaõ schickte ihn mit dieser Antwort fort, und folgte ihm mit seinen Truppen fast auf dem Fuße nach.

Wie er nach Margang kam, war Soleiman bereits beym Untergang der Sonne aufgebrochen, und obgleich er einen äußerst beschwerlichen Weg zwischen Bergen und Felsen zurücklegen mußte, so war er doch schon weit entfernt. Ein getaufter kanarinischer Hauptmann Nahmens Henrique de Menezes war ihm nachgejagt, und nachdem er ihm viele Leute von seinem Nachtrab getödtet hatte, kam er mit zerbrochener Lanze und mit verwundetem Gaul zurück. D. Joaõ verwies ihm aber diese eigenmächtige Handlung, und befahl ihm, den Soleiman ruhig ziehen zu lassen, weil er thäte was er ihm geheißen hätte.

Wegen dieses Vorfalls und wegen einiger andern kanarinischen Häuptlinge, welche Miene machten, dem Soleiman die Pässe zu verrennen, schickte dieser nochmahls zu D. Joaõ, und ließ ihn fragen warum er ihn verfolgen ließe, da er doch so eilig davon zöge, als ihm möglich wäre? Er ließe ihn bitten, dem Naïken Bada zu verbieten, ihn auf seinem Marsche zu beunruhigen. Dieses that D. Joaõ, und kehrte nicht eher nach Goa zurück, bis er hörte daß Soleiman in Ponda angekommen war. Dieser brachte, ohne die Verwun-

deten zu rechnen, hundert Mann weniger zurück, als er mitgenommen hatte, und Dschenet Khan frohlockte innerlich über die schnelle Erfüllung seiner Weissagung, welche den Soleiman genöthigt hatte, etwas bescheidener zurück zu kommen, als er ausgezogen war.

Cap. 12.

Soleiman Aga begeht einige vertragswidrige Handlungen. D. Joaõ Pereira greift ihn an, und schlägt ihn.

Wie Soleiman in Ponda ankam, ließ er dem D. Joaõ sagen, er hätte an seiner Seite alles gethan, was man von ihm verlangt hätte, und er erwartete nunmehr, daß auch D. Joaõ das Seinige thun und den Portugiesen befehlen würde die Tanaderien zu räumen, welche dem Hidalkhan gehörten; widrigenfalls würde er den Frieden als gebrochen betrachten. D. Joaõ antwortete, er könnte den Soleiman nicht als einen Abgeordneten des Hidalkhan anerkennen, weil er von diesem weder Vollmacht noch Briefe an den Generalkapitän mitgebracht hätte. Er müßte ihn vielmehr wie einen Freybeuter ansehen, und er würde deswegen an den Generalkapitän schreiben, und ihn ersuchen, dem Hidalkhan sein Verfahren zu berichten, damit er deswegen zur Strafe gezogen würde.

Wie Soleiman diese Antwort erhielt, ließ er die Ausfuhr der Lebensmittel nach Goa bey schwerer Strafe

verbieten. Dschenet Khan stellte ihm vor, daß er durch dieses Verbot dem Hidalkhan mehr schadete, als den Portugiesen, welche Lebensmittel genug zu Wasser und zu Lande erhalten könnten, ohne des Wenigen zu bedürfen, was sie auf jenem Wege bekämen. Hidalkhan hingegen verlöre dadurch nicht nur an seinen Einkünften, sondern er entbehrte auch die Zufuhr der Pferde, ohne welche er keinen Krieg führen könnte. Soleiman wollte aber dem Dschenet Khan die Ehre nicht geben, daß er zum Besten riethe, sondern er warf ihm vor, daß er ein Freund der Portugiesen wäre, und daß er nur suchte durch Scheingründe ihnen Zufuhr zu verschaffen.

Wie D. Joaõ von dem Verbote des Soleiman hörte, ließ er die Pässe besetzen, um allen Verkehr mit dem festen Lande zu verhindern. Sobald die Ganzare fanden daß Soleiman sich zurückgezogen hatte, ließen sie den D. Joaõ bitten, Tanadare hinüber zu schicken, um die Einkünfte in Empfang zu nehmen, ehe die Mauren wiederkämen und sie beraubten. Zu dem Ende schickte D. Joaõ in der Weihnachtswoche den Miguel Froez mit 40 Reitern hinüber, um den Empfang zu bewerkstelligen.

Da Soleiman fand daß durch die Sperrung der Häfen aller Handel aufhörte, hielt er es nunmehr für das Beste, den Rath des Dschenet Khan zu befolgen, und ließ deswegen um einen Waffenstillstand bis zum Aprilmonat bitten, weil er vorgab, um diese Zeit Verhaltungsbefehle vom Hidalkhan zu erwarten. D.

João verstand sich aber nur auf kurze Zeit zu einem Waffenstillstande, weil der Generalkapitän seit dem Vorfall bey Mardor befohlen hatte, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Da D. João aus diesem Befehl schloß, daß Nuno da Cunha die Tanaderien behaupten wollte, so hielt er für dienlich, auf einer Erdzunge vor der Mündung eines Flusses eine Festung anzulegen, weil man zu Wasser dahin kommen, und auf einem kürzeren Wege die Tanaderien beschützen konnte. Die Erdzunge ward durchgestochen und in eine Insel verwandelt, und in kurzer Zeit ward eine gemauerte Festung von vier Bastionen fertig. Soleiman hatte zwar auf der andern Seite des Flusses eine Batterie anlegen lassen, um die Arbeiter zu beschießen; sie ward aber bald zum Schweigen gebracht.

Im Anfang des Januars 1536 meldete sich bey D. João ein gewisser Kodsche Hamet, um ihm zu sagen, sein Herr Hidalkhan hätte ihn zu dem Soleiman Aga gesandt, um ihm zu befehlen, die Feindseligkeiten einzustellen und alles beym Alten zu lassen, bis der Generalkapitän nach Goa käme, weil er mit ihm Frieden hätte. D. João antwortete: er wünschte eben so sehr den Frieden, und deswegen hätte er auch keinen Krieg angefangen; er hätte sich aber genöthigt gesehen, den verwegenen Schritten des Soleiman Einhalt zu thun, und er hätte nie daran gezweifelt daß Hidalkhan solche mißbilligen würde.

Diese Botschaft war jedoch eine bloße Kriegslist des Soleiman, um die Portugiesen einzuschläfern, und

unterdessen Zeit zu gewinnen, um sich gegen sie zu rüsten, und er trieb die Verstellung soweit, daß er ausrufen ließ, ein jeder könnte frey nach Goa gehen, und daselbst handeln.

Mittlerweile schickte er Truppen nach Bailin gegen Beru Dschin und Beru Dschin, welche daselbst herum streiften. Sie hatten 200 Portugiesen unter Francisco Falleiro bey sich, und tödteten ihm in einem Treffen 3000 Mann. Stolz auf diesen Sieg, ließen sie ihm sagen, er möchte selbst kommen und sich mit ihnen messen. Er lehnte aber die Ausforderung ab, unter dem Vorwand daß sein Herr ihm verboten hätte, Ponda zu verlassen.

Fünfhundert Mann, die er unter dem Befehl eines Türken Nahmens Sarnabot nach Bardes abschickte, wurden von Jordaõ de Freitas zurückgeschlagen, der nur 50 Mann bey sich hatte. De Freitas landete auch mit einigen Brigantinen, verbrannte dem Soleiman seine Werke, und ließ einen Damm durchstechen, wodurch viele Reißfelder überschwemmt wurden. Manuel de Vasconcellos zerstörte gleichfalls eine Verschanzung, die er im Begriff war anzulegen.

Endlich wollte Soleiman einmahl zeigen, daß er nicht aus Furcht vor den Portugiesen sich in Ponda einschlösse. Er zog alle seine Truppen zusammen, und machte sich auf den Weg nach Margang, indem er zu gleicher Zeit den Sarnabot aufs neue mit 500 Mann nach Bardes schickte. Wie D. Joaõ fand daß er die Maske abwarf, ging er ihm mit dem größesten Theil sei-

ner Truppen entgegen, und schickte den Jordaõ de Freitas mit 20 Reitern und 80 Mann zu Fuß nach Bardes, um den Sarnabot zu vertreiben. Weil dieser aber nicht Stand hielt, stieß de Freitas wieder zu D. Joaõ, welchen er mit allen seinen Leuten und mit der Mannschaft des Figueiredo bey der Pagode von Margang antraf. Ihre ganze Macht bestand aus 500 Portugiesen, von welchen 150 beritten waren, und 700 Kanarinen, unter welchen sich 200 Büchsenschützen befanden. Indem D. Joaõ seine Maßregeln nehmen wollte, kam Veru Dschin zu ihm, und meldete ihm daß Soleiman die Pagode zu Margang hätte in Brand stecken wollen; daß er aber, sobald er vernommen daß D. Joaõ im Anmarsch wäre, sich wieder entfernt hätte.

Da Soleiman immer hin und her zog, ohne irgendwo Stand zu halten, so schickte ihm D. Joaõ den Veru Dschin nach, um ihn aufzusuchen. Dieser kam zurück und meldete ihm, daß er ihn am Fuße eines Berges angetroffen hätte, welcher in der Form eines halben Monds ein Thal umgäbe, welches ein gutes Schlachtfeld anböte. D. Joaõ befahl ihm sogleich, einen Paß in seinem Rücken zu besetzen, und er selbst rückte in der Fronte gegen ihn an. Jordaõ de Freitas führte die Kanarinen, Galvaõ Viegas die Büchsenschützen, und D. Joaõ die Reiterey und das Portugiesische Fußvolk. Soleiman, der das Gebirge im Rücken hatte, stellte, wie er fand daß er den Kampf nicht vermeiden konnte, seine Truppen gleichfalls in drey Treffen in Schlachtordnung. In dem ersten Treffen befanden sich 200 Reiter,

von welchen 40 verpanzert waren, und jedes Paar fünf Bogenschützen zwischen sich hatte. Im zweyten Treffen befand er sich selbst mit seiner übrigen Reiterey, und sein drittes Treffen bestand aus Fußvolk. Sobald die Portugiesen sich bis auf Schußweite näherten, ließ Soleiman mit solcher Wuth angreifen, daß die Kanarinen wankten, und auch die Schützen mit in Unordnung brachten. D. Joaõ ergriff aber selbst eine Lanze, stellte sich an die Spitze seiner Truppen, und führte sie wieder gegen den Feind, dessen gepanzerte Reiter die Ersten waren, die ihre Rüstung von sich warfen, um desto schneller fliehen zu können. Soleiman ward geschlagen, und floh so eilig, daß er sein Lager stehen ließ, welches nicht nur von den Siegern, sondern auch von den Landleuten geplündert ward. Unter der Beute befanden sich die kostbaren Zelte des Soleiman Aga und des Obertanadars von Pandschi Abed Khan, der ihm zu Hülfe gekommen und in dem Treffen geblieben war. Funfzig seiner vornehmsten Offiziere hatten das Leben eingebüßt, und eben so viele Gemeine waren gefangen worden. Fernaõ de Lemos, Diogo Mendez, Afonso Pico und Krisna Rau verfolgten die Feinde über anderthalb Meilen bis an die Furt eines Flusses, und tödteten ihnen über 150 Mann, und mehr als 300 ertranken in dem Strom, weil die Furt schmal und die Fluth am höchsten war. Außerdem nahmen ihnen die Naïken von Bailin in den Päßen noch 50 Pferde ab. Genug, Soleiman kam nach Ponda zurück, nachdem er über 800 Mann, und unter andern einen seiner Nef-

fen und viele Offiziere verloren hatte. Von den Portugiesen war kein Einziger geblieben, und nur 10 bis 12 waren verwundet worden. Dieser Sieg, welcher am 7ten Februar erfochten ward, war um desto merkwürdiger, weil er den Portugiesen fast gar kein Blut, ihren Feinden hingegen so vieles gekostet hatte. Die Kanarinen feyerten ihn mit großer Freude, weil Soleiman ein grausamer Mensch war. 25 Naiken aus den Dörfern von Bailin, die unter sicherem Geleite zu ihm gekommen waren, hatte er aufknüpfen lassen, und den Leichnam des Abed Khan ließ er unbegraben liegen, und zog sein Vermögen ein, unter dem Vorwand daß seine Truppen zuerst geflohen wären; da doch Abed Khan ritterlich gefochten hatte, während er selbst auf eine schimpfliche Art den Rücken wandte. Einige vornehme Kanarinen gingen deswegen nach Bilgan, und wandten sich, weil Assad Khan abwesend war, an seinen Statthalter Mir Mudschal mit der Bitte, dem Soleiman den Krieg zu verbieten, weil dadurch das Land verheert, und die Einwohner außer Stand gesetzt würden, die Abgaben zu entrichten. Mir Mudschal gebot ihm demnach sich nicht zu rühren, bis Nuno da Cunha zurück käme, bey Strafe der Ungnade des Hidalkhan und des Assad Khan. Soleiman gehorchte mit Verdruß, und verließ Ponda, um sich in eine Moschee zu begeben, woselbst er sich bis zur Ankunft des Assad Khan aufhielt.

Cap. 13.

Assad Khan geht ab, um die Tanaderien von Goa zu besetzen. Vorfälle auf seinem Marsch. Unterhandlungen mit Nuno da Cunha.

Wie Assad Khan auf Befehl des Hidalkhan auszog, um die Tanaderien von Goa zu erobern, ging er zuerst nach Merisch, woselbst aber sein Statthalter Mohammed Berin, aus Ursachen, die wir schon angegeben haben, ihn nicht aufnehmen wollte, sondern ihm erklärte daß Hidalkhan ihm befohlen hätte, ihn weder einzulassen noch Befehle von ihm anzunehmen. Er merkte jetzt wohl daß die Winke nicht ungegründet gewesen waren, die man ihm wegen der Gesinnungen des Hidalkhan gegeben hatte, indem sein eigener Untergebener eine solche Sprache gegen ihn führen durfte. Um ihn dafür zu züchtigen, ließ er Geschütz aus Bilgan kommen, mit welchem er ein Stück von der Stadtmauer zusammenschoß; allein das Schloß, welches er erst kürzlich hatte stark befestigen lassen, machte ihm mehr zu schaffen. Ehe er anfing es zu beschießen, schrieb er an Kota Maluk und Nisam Maluk, und meldete ihnen was ihm bey Merisch begegnet war, und wie Hidalkhan ihm bey seiner Abfertigung begegnet hatte. Er forderte sie auf, ihm ins Land zu fallen, mit dem Versprechen daß er an seiner Seite ihn gleichfalls hinlänglich beschäfftigen wollte.

Mohammed Barin gab mittlerweile dem Hi-

dalkhan Nachricht von seiner bedrängten Lage, und bat um Verhaltungsbefehle. Hidalkhan schickte einen Verschnittenen mit 10,000 Reitern und einer großen Menge Fußvolk ab, mit dem Befehl, sich im Angesichte des Assad Khan zu lagern, aber ohne weiteren Befehl keine Feindseligkeiten anzufangen. Assad Khan hatte 3000 Reiter und 9000 Mann Fußvolk bey sich. Wie jene Truppen ihm so plötzlich auf den Hals kamen, konnte er sich leicht vorstellen daß Hidalkhan selbst nicht lange ausbleiben würde, und bald erhielt er auch Nachricht daß dieser im Anzuge wäre. Er hob demnach die Belagerung von Merisch auf, und bezog ein Lager zwischen dieser Stadt und Bilgan, um dort die ferneren Maßregeln des Hidalkhan abzuwarten. Dem Soleiman Aga befahl er zu gleicher Zeit, die Portugiesen auf keine Weise zu beunruhigen, weil er seine Sache mit Nuno da Cunha nicht mit dem Schwerte, sondern mit der Feder abzumachen gedächte.

Kaum hatte Assad Khan sein Lager aufgeschlagen, so kam Hidalkhan mit einer Begleitung von nicht mehr als 200 Reitern, und trat in dem Lager seines Verschnittenen ab. Er ließ den Mohammed Berin zu sich kommen, welchen er mitnahm, und mit allen seinen Truppen wieder nach Visapur ging. Von dort aus schrieb er an Assad Khan, er möchte seine Stadt in Besitz nehmen; den Mohammed Berin hätte er mitgenommen, damit er ihn seinen Zorn nicht empfinden ließe; dieser wäre jedoch unschuldig und hätte bloß nach seinen Befehlen gehandelt, weil Assads Feinde ihn

bey ihm verleumdet hätten. Sobald er aber besser unterrichtet worden, hätte er geeilt, ihn wieder in den Besitz seines Eigenthums zu setzen, und er könnte sich nunmehr aufmachen, um die Befehle auszuführen die er ihm gegeben hätte, weil es schiene daß Soleiman von den Portugiesen sehr übel wäre mitgenommen worden.

Assad Khan ließ ihm für diese Botschaft danken, und ließ ihm versichern daß er seine Befehle ausrichten würde; allein er trauete dem Hidalkhan nicht, und dieser verließ sich eben so wenig auf ihn, weil er unter dem Schein eines demüthigen Dieners immer heimlich auf neue Tücke sann. Dieses erfuhr Hidalkhan, wie er nach Visapur kam, und hörte daß Kota Maluk ihm wieder ins Land gefallen war, und daß Assad Khan ihn dazu angereizt hatte. Wie dieser nach Merisch kam, besserte er den Schaden wieder aus, den er selbst angerichtet hatte, und ging hierauf nach Bilgan, um sich zur Eroberung der Tanaderien anzuschicken; womit er sich jedoch nicht übereilte.

Mittlerweile war Nuno da Cunha kurz vor Ostern in Goa angekommen, nachdem er in Diu die Sachen in dem Zustande gelassen hatte, welchen wir zuletzt beschrieben haben. Gleich nach seiner Ankunft ließ er dem Assad Khan seine Verwunderung über die Auftritte bezeigen, die während seiner Abwesenheit vorgefallen wären. Man hätte ihm zwar schon nach Diu berichtet daß ein gewisser Soleiman vieles Unheil angerichtet hätte; allein zu seiner größeren Verwunderung hörte er jetzt daß Assad Khan selbst wiedergekommen wäre, um in die

Tanaderien einzufallen; er wüßte nicht zu welchem Zweck, indem das Land kaum Gras genug zur Viehweide hervorbrächte. Im Grunde wäre ihm an dem Besitze desselben wenig gelegen; allein er wünschte doch es zur Jagd für seine Soldaten zu behalten, welche jetzt, da er in Kambaya nichts für sie zu thun hätte, faul und weichlich würden, wenn er sie nicht mit der Jagd beschäfftigte. Deswegen, und vermöge der mit ihm selbst getroffenen Übereinkunft, hätte er aus Diu den Befehl gegeben, die Tanaderien nicht zu räumen. Er bäte ihn demnach, den zwischen ihnen beyden bestehenden Frieden nicht zu stören, von welchem Hidalkhan mehr Vortheil hätte als die Portugiesen; sondern zu bedenken wie wichtig es unter den dermahligen Umständen für ihn wäre, die Letzteren zu Freunden zu behalten, indem ganz Indien wüßte daß Soltan Badur ohne ihren Beystand nicht vermögend gewesen wäre, seinen Thron zu behaupten.

Assad Khan konnte zwar dieses um so weniger leugnen, da die Abtretung der Tanaderien zum Theil sein eigenes Werk gewesen war; allein er suchte sich damit zu entschuldigen, daß er dem jungen, ungestümen, wankelmüthigen Hidalkhan, welcher seinen Feinden nur gar zu leicht Gehör gäbe, nicht widersprechen dürfte, sondern ihm aus Noth in manchen Dingen gehorchen müßte, die er selbst nicht für recht hielte. Da nun Hidalkhan jetzt seinen Sinn auf die Eroberung der Tanaderien gesetzt hätte, so könnte er sich nicht öffentlich seinen Befehlen widersetzen; er wollte aber seine Märsche so langsam als möglich einrichten, damit er ihm Zeit

ließe anderes Sinnes zu werden. Er zauderte auch wirklich mit seinen Kriegsrüstungen; aber nicht sowohl aus Achtung für Nuno da Cunha, als aus eigenen Absichten. Man hatte ihm nähmlich berichtet, daß Hidalkhan, sobald er ihn mit den Portugiesen beschäfftigt sähe, Bilgan überfallen wollte, welches der Kern seiner Besitzungen war. Er fand dieses noch mehr dadurch bestätigt, daß Hidalkhan nicht nur in seinen Briefen ihn beständig antrieb vorzurücken, sondern daß er ihm auch eine Verstärkung von 4000 Mann unter einem Abessinier Nahmens Rahen zuschickte, bey welchem sich auch Dschenet Khan befand, welchem er die Tanaderie Ponda gab, und dem Soleiman befahl, sie zu räumen.

Mit diesen 4000 Mann und mit 12,000 die er in Bilgan hatte, setzte sich Assad Khan allmählig in Bewegung. Nach einigen Tagen erfuhr er daß die Mogolen dem Madre Maluk ins Land gefallen waren, und daß dieser den Hidalkhan um Hülfe gebeten hatte. Einige behaupten, Hidalkhan habe hierauf dem Assad Khan befohlen, nicht weiter vorzurücken, bis er sähe wie die Sachen mit den Mogolen abliefen. Andere sagen, Assad Khan habe dem Gerüchte mehr Glauben gegeben, als es verdiente, um nur sein Zaudern zu beschönigen. Genug, nachdem er schon breite Heerstraßen über die Gahts hatte bahnen lassen, um seine Truppen und sein Geschütz hinüber zu führen, und nachdem er selbst aus Bilgan ausgerückt war und ein Lager bezogen hatte, ging er wieder in die Stadt zurück, und befahl auch dem Dschenet Khan, der schon bis nach Scho-

kola im Gebirge vorgerückt war, daselbst Halte zu machen. Nachdem er auf diese Weise bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand lange Zeit gezaudert hatte, kam er endlich am 17ten May 1536 mit 20,000 Mann nach Ponda.

Cap. 14.

Assad Khan schickt einen Brief des Hidalkhan an den Generalkapitän. Antwort desselben, und fernere Verhandlungen zwischen ihnen.

Nach seiner Ankunft in Ponda schickte Assad Khan einen Boten des Hidalkhan mit einem Briefe von demselben an den Generalkapitän, in welchem er ihm berichtete, daß er den Assad Khan mit 20,000 Mann abgesandt hätte, um die Tanaderien auf dem festen Lande in Besitz zu nehmen, und daß sein Abgeordneter ihm das Nähere darüber mündlich sagen würde. Dieser hielt eine lange Rede, in welcher er alles anführte, was seit den Zeiten des Afonso d'Alboquerque mit ihm und mit seinen Nachfolgern bis auf Nuno da Cunha deswegen vorgefallen und verhandelt war. Er versicherte daß Hidalkhan nach dem Beyspiel seines Vaters wünschte, den Frieden mit den Portugiesen ferner zu halten; daß er aber dagegen erwartete daß die Länder, welche der Generalkapitän in Besitz genommen hätte, ihm wieder herausgegeben, und daß die Einkünfte von denselben ihm erstattet würden.

Nuno da Cunha erwiederte mit wenigen Worten, er hielte es für überflüßig, längstvergangener Dinge zu erwähnen, und er hielte sich bloß an dasjenige, was vorgefallen wäre seitdem Hidalkhan von seinen Staaten Besitz genommen hätte. Seine Meynung darüber wollte er dem Hidalkhan schriftlich sagen, und ihm den Brief mitgeben, und dem Assad Khan möchte er in seinem Nahmen andeuten, wenn er mit seinen 20,000 Mann gekommen wäre, um sich mit den Portugiesen zu messen, so wären diese nicht gewohnt, dem Kampfe auszuweichen.

Dem Hidalkhan schrieb er, die Besitznahme der Tanaderien wäre mit Genehmigung des Assad Khan geschehen, dessen Briefe er darüber in Händen hätte, und er hätte sie an sich genommen, weil Hidalkhan sie nicht hätte beschützen können. Zum Zeichen der Besitznahme und zum Schutze der Tanaderien hätte er daselbst eine Festung angelegt, und von dem allen seinem Könige Bericht abgestattet, ohne dessen Erlaubniß er nichts wieder zurückgeben dürfte, was er einmahl zu sich genommen hätte. Wenn Hidalkhan es mit dem Könige von Portugal aufrichtig meynte, so müßte er, als ein neuer Thronfolger seines Vaters alles thun, um sich der Freundschaft des Königs zu versichern, indem die Angelegenheiten der Indianischen Fürsten auf keinem so sichern Fuße ständen, daß sie eines so mächtigen Bundesgenossen entbehren könnten; welches aus dem Beyspiele des Soltans von Kambaya erhellte. Dieser hätte sich im Anfang geweigert, den Portugiesen Bassaim zu überlassen; hernach aber hätte er ihnen unaufgefordert nicht

nur dieses abgetreten, welches zweymahl soviel werth wäre, als die Tanaderien, sondern er hätte ihnen auch erlaubt, in Diu eine Festung anzulegen, weil er eingesehen hätte daß er ohne ihren Beystand sich nicht halten könnte.

Wie der Botschafter Abschied nahm, bat er daß ihm Nuno da Cunha die Gefälligkeit erzeigen möchte, keine Feindseligkeiten anzufangen ehe er ihm von seinem Herrn wieder Antwort brächte. Dieses versprach ihm der Generalkapitän; weil er aber die Hinterlist Hidalkhans kannte, ließ er auf allen Flüssen und Canälen kleine Geschwader von Katurn und Booten zwischenfahren, um Achtung zu geben daß die Mauren keine Flöße zurüsteten, um nach der Insel über zu gehen.

Assad Khan, der sich während der Anwesenheit des Botschafters ruhig verhalten hatte, schickte am 7ten Jun. den Rahen und Soleiman Aga jeden mit 4000 Mann nach Salsette. Da dieses mit dem Gesuche des Botschafters nicht übereinstimmte, so schickte Nuno da Cunha einen Naïken an ihn ab, um ihm den Krieg zu erklären. Weil aber Assad Khan den Naïken bey sich behielt, befahl er dem Ruy Diaz Pereira mit der Ruderflotte in die Flüsse hinauf zu gehen, und die Flecken und Dörfer auf dem festen Lande anzugreifen. Dieses kostete den Einwohnern viele Todte und Gefangene. Assad Khan ließ hierauf den Naïken wieder los, und gab vor, er hätte ihn bloß um sich mit ihm zu unterreden, einige Tage bey sich behalten. Er ließ auch bey einer Verschanzung, die er im Begriff war anzulegen,

die Arbeit wieder einstellen. Mittlerweile ließ er seine Truppen sich bald vorwärts, bald rückwärts bewegen, um den Generalkapitän irre zu machen. Dieser merkte aber wohl daß nur seine Aufmerksamkeit auf die Schritte des Hidalkhan ihn abhielt, mit den Portugiesen anzubinden. Seine Furcht daß dieser ihm Bilgan wegnehmen möchte, ging soweit, daß er in Ponda sich bisweilen krank stellte und niemand vor sich ließ, in der Nacht aber mit unterlegten Pferden nach Bilgan und nach Visapur ritt, um Erkundigungen einzuziehen. Seine öfteren Hin- und Hermärsche verriethen lauter Besorgniß und Unschlüssigkeit, und seine Offiziere zeigten sich zwar bisweilen vor der Festung, doch ohne etwas zu unternehmen; daher man sich auch nicht um sie bekümmerte, bis sie ihrer zwecklosen Streifzüge müde wurden. Überdieß litten bey ihnen Menschen und Vieh großen Mangel, weil die Landleute nach den Gebirgen flohen, und das Land brach liegen ließen. Assad Khan verlor daher viele Pferde und Elephanten; so daß er sich genöthigt sah, seine besten Pferde nach Bilgan zu schicken. Die Portugiesischen Geschwader auf den Flüssen thaten ihm gleichfalls vielen Schaden; doch hatten sie auch an ihrer Seite das Unglück, daß einer von ihren Katurn auf den Grund gerieth, worauf die Mauren sich desselben bemächtigten und die Mannschaft niedermachten.

Cap. 15.

Krieg auf dem festen Lande, und Vortheile, welche D. Joã Pereira daselbst erhält.

Aus Furcht vor dem Hidalkhan setzte Assad Khan den Krieg nur mit wenigem Nachdruck fort, und beschäfftigte sich theils mit der Erweiterung der Heerstraßen für seine Truppen, theils mit Hin- und Hermärschen. Nuno da Cunha begnügte sich an seiner Seite gleichfalls damit, daß er ihn durch seine Fahrzeuge an den Ufern der Flüsse beunruhigen ließ. Endlich kam eine Antwort vom Hidalkhan, welcher die ganze Sache dem Assad Khan anheim stellte, weil Nuno da Cunha sich auf diesen berufen hatte. Es kam hierauf zu Unterhandlungen zwischen Nuno da Cunha und Assad Khan, welche sich aber wieder zerschlugen, weil ein jeder von ihnen die Tanaderien haben wollte.

Mittlerweile berichtete man dem Assad Khan daß Hidalkhan sich nicht getrauete Visapur zu verlassen, weil er gehört hätte daß die Mogolen mit dem Madre Maluk verabredet hätten, daß er sie durch sein Land ziehen ließe, um nach den Staaten des Hidalkhan und hiernächst nach Narsinga zu gelangen, nach dessen Reichthümern sie gelüstete. Assad Khan hielt aber diese Nachricht für eine Erfindung Hidalkhans, um ihn damit zu täuschen. Zu gleicher Zeit hatte man ihm auch gemeldet daß man ihm die Saumseligkeit sehr übel

nähme, mit welcher er den Krieg gegen die Portugiesen führte.

Nuno da Cunha schickte indessen von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen nach der Festung Raschol; denn nachdem die Mauren sich oft vor derselben gezeigt hatten, ohne etwas gegen sie zu unternehmen, befürchtete er daß sie einst plötzlich mit einer bedeutenden Macht kommen würden, um sie zu überfallen.

Vasco Fernandez, der in einer andern Gegend als Tanadar stand, war unterdessen von den Truppen des Assad Khan oft beunruhigt worden. Antonio Correa ward deswegen mit einigen Ruderschiffen dahin gesandt. Er vertrieb die Mauren, und nöthigte ihren Anführer zu Fuß zu entfliehen, nachdem sein Pferd im Moraft war stecken geblieben.

Nach diesem erhielt Nuno da Cunha Nachricht, daß in jener Gegend ein beträchtliches Heer sich zusammenzöge. Er schickte deswegen den D. Joaõ Pereira mit 150 Reitern und 600 Mann Fußvolk unter Gonzalo Vaz Coutinho und 1000 Kanarinen unter Krisna Rau dahin. Die Mauren zogen sich vor ihnen zurück bis nach einem Hügel, auf welchem sie sich fest setzten. Nachdem D. Joaõ ihre Stellung durch Galvaõ Viegas, welcher seinen Vortrab führte, hatte besichtigen lassen, stellte er seine Truppen in Schlachtordnung. Die Kanarinen unter Krisna Rau sollten zuerst angreifen; diesen sollte das Portugiesische Fußvolk unter Gonzalo Vaz Coutinho folgen, und die Reiterey ward von D. Joaõ und zum Theil von Gal-

vaõ Viegas angeführt. Da der Hügel zum Theil mit Gehölz bedeckt war, so ward Manuel de Vasconcellos beauftragt, dieses mit einer Partey Reitern und Fußvolk zu säubern.

Die Kanarinen, welche die Anhöhe angriffen, wichen nach dem ersten Anlaufe zurück. Joaõ Rodriguez Homem, gegen welchen sie anprallten, sprengte mitten unter die Feinde, und fiel unter ihren Streichen. D. Joaõ rächte aber seinen Tod, und zwang die Feinde, den Hügel zu verlassen und nach den Reißfeldern jenseits desselben zu fliehen. Da die Felder unter Wasser standen, so konnten die Portugiesen ihnen nicht folgen; indessen blieb ein Theil von ihnen stehen, und eine andere Abtheilung zog sich nach einer Brücke, über welche die Feinde auf ihrer Flucht gehen mußten. Viele wurden daselbst niedergemacht, und viele blieben in den Sümpfen stecken; unter andern auch ihr Anführer Dschane Beg, welcher schon zwey Lanzenwunden bekommen hatte. Sie verloren 20 Reiter, vieles Fußvolk und 50 Gefangene, unter welchen Letzteren sich auch Sarnabot befand, der den Vortrab des Dschane Beg geführt hatte. Die Portugiesen verloren außer dem Joaõ Rodrigues nur vier Todte, und hatten einige Verwundete. Die Mauren suchten hierauf aus der Tanaderie Bardes nach der von Sapora zu ziehen; die Einwohner wollten sie aber aus Furcht vor den Portugiesen nicht aufnehmen, und sie waren genöthigt, sich nach der Seite von Banda zu wenden.

Cap. 16.

Assad Khan schlägt dem Generalkapitän eine Zusammenkunft vor, welche aber nicht zu Stande kömmt. Antonio da Silveira siegt auf dem festen Lande, und Gonzalo Vaz Coutinho an der Küste.

Nicht lange nach dem Siege des D. Joaõ schrieb Assad Khan an Nuno da Cunha, und bat ihn, jemand zu ihm zu schicken, mit welchem er sich über einige Angelegenheiten zu beyderseitigem Nutzen besprechen könnte. Christovaõ de Figueiredo ward deswegen an ihn abgesandt, und es ward eine persönliche Zusammenkunft zwischen dem Generalkapitän und Assad Khan verabredet. Diese verzögerte sich aber von Tage zu Tage, weil Assad Khan bald Krankheit, bald Verdruß über unangenehme Nachrichten vorschützte. Nach acht Tagen kam er endlich nach einem Hügel bey dem Passe Benestarin; allein es geschah weiter nichts, als daß von beyden Seiten Botschaften gewechselt wurden, und am Ende blieb alles beym Alten, zum nicht geringen Verdruß des Generalkapitäns.

Dieser ließ demnach, da der Winter vergangen war, alle seine Schiffe segelfertig machen. Assad Khan wollte inzwischen, ehe die Geschwader in See gingen, etwas gegen die Portugiesische Festung unternehmen, und schickte einigemahl starke Parteyen ab, die sich so nahe heran wagten, daß die Portugiesen auf sie feuerten, und ihnen einige 20 Mann tödteten. Dagegen ward der Tanadar

Luis Castanho bey dem Passe Karambolin von ihnen angegriffen, und genöthigt, sich nach Goa zurück zu ziehen.

Das erste Geschwader, welches in See ging, bestand aus zwey Fusten und drey Katurn unter Gonzalo Vaz Coutinho, welcher in den Häfen vielen Schaden anrichtete. Indem Nuno da Cunha hiernächst im Begriff war, selbst nach Salsette zu gehen, bekam er Briefe aus Koschin von dem Könige und von dem Generalcontroleur Pero Vaz, welche ihm meldeten daß seine Gegenwart in Koschin sehr gewünscht würde, weil seit dem Anfang des Winters zwischen dem Könige und dem Samorin wieder ein Krieg ausgebrochen wäre. Inzwischen wäre Fernandeanes de Soutomayor, der Befehlshaber in Kananor, noch zu rechter Zeit mit 10 Ruderschiffen und 200 Mann ihnen zu Hülfe gekommen. Pero Vaz meldete auch daß auf der Küste Koromandel ein Aufstand gegen die Portugiesen sich erhoben, weil Antonio da Silva auf seinem Wege nach Bengal ein Schiff weggenommen hätte. Nuno da Cunha schickte vorläufig eilf Schiffe unter Martin Afonso de Sousa ab, um die Sachen zwischen dem Könige von Koschin und dem Samorin wieder in Ordnung zu bringen, und befahl ihm, zu berichten wie weit ihm dieses gelänge.

Sobald dieser abgefertigt war, gab Nuno da Cunha allen seinen Truppen Befehl, sich marschfertig zu halten, um unter Antonio da Silveira de Menezes nach dem festen Lande hinüber zu gehen. Dieser

setzte mit 200 Reitern, 700 Portugiesen zu Fuß und 1000 Kanarinen hinüber, und rückte über drey Meilen in das Land vor, nachdem er die Truppen des Assad Khan geschlagen, 300 von ihnen getödtet, und viele verwundet hatte. Unter andern waren zwey von ihren Heerführern und der Befehlshaber ihrer Reiterey auf dem Platze geblieben. Die Portugiesen hatten 8 Todte und 50 Verwundete, von welchen die meisten Offiziere waren, weil die Mauren eine starke Stellung gehabt hatten, und der Kampf sehr hartnäckig gewesen war. Nuno da Cunha ließ hierauf bey einem Platze in der Tanaderie des Vasco Fernandez eine Schanze anlegen.

Bald nach diesem Siege lief ein Schiff ein, welches Gonzalo Vaz bey Dabul genommen hatte. Da es der Mutter des Hidalkhan gehörte, so ließ Nuno da Cunha die Ladung in Verwahrung bringen, um sie ihr wieder zu geben, und schickte den Hauptmann mit einem Briefe an den Hidalkhan, in welchem er ihm umständliche Nachricht von allen Vorfällen auf dem festen Lande gab, und erklärte daß Assad Khan ihn zum Kriege genöthigt hätte; dessen Winkelzüge und Afterreden er jedoch verschwieg, um ihn nicht bey dem Hidalkhan noch verhaßter zu machen. Damit der Überbringer des Briefes nicht von dem Assad Khan aufgefangen würde, ließ er ihn über Dabul gehen, und bey dieser Gelegenheit erfuhr er daselbst daß Gonzalo Vaz in den Fluß hinauf gegangen war, daß er alle Schiffe und Ortschaften in Brand gesteckt, vieles Geschütz erobert, und 300 Gefangene mit nach Goa gebracht hatte,

nebst vielen Lebensmitteln, an welchen es in Goa sehr fehlte.

Mancherley Umstände bewogen jetzt den Hidalkhan, auf andere Maßregeln zu denken, und sich mit seinen Räthen darüber zu besprechen. Der Brief des Nuno da Cunha, die Klagen der Tanadare, die ihm den Pacht auffagten, weil sie Habe und Gut, Weiber und Kinder, und zum Theil Freyheit und Leben in Gefahr sahen, und endlich der Tanadar von Dabul, der sich in Person zu ihm begab, und ihm wegen der Verheerungen des Gonzalo Vaz den Pacht aufkündigte; das alles machte vielen Eindruck. Jedermann schob die Schuld auf den Assad Khan, welcher nicht aufhörte, den Generalkapitän zu necken und aufzubringen, ohne jedoch mit Nachdruck und Thätigkeit gegen ihn Krieg zu führen. Man stellte dem Hidalkhan vor, daß die elenden Tanaderien, um welche man stritte, nichts wären gegen den Verlust der Einkünfte von den Seehäfen, welche der Generalkapitän zu jeder Zeit sperren könnte, und noch weniger gegen den Schaden, welchen Gonzalo Vaz kürzlich gethan hätte. Man bat ihn, das Beyspiel des Soltans von Kambaya zu beherzigen, welchem die Portugiesen in weniger als fünf Jahren alle seine Häfen zerstört hätten; und zu bedenken daß es besser für ihn seyn würde, sie zu Freunden, als zu Feinden zu haben. Solche wichtige Dinge, sagten sie, müßte man nicht der Willkühr eines Assad Khan überlassen, der nichts Anderes im Sinn hätte, als Schätze zu sammeln und sich selbst furchtbar zu machen; denn wenn

auch Nuno da Cunha die Tanaderien fahren ließe (welches jedoch nicht zu erwarten wäre), so würde doch Assad Khan am Ende sie für sich behalten, und Hidalkhan würde keinen Vortheil davon haben.

Cap. 17.

Hidalkhan befiehlt dem Assad Khan die Feindseligkeiten einzustellen. Assad Khan weigert sich. D. Gonzalo Coutinho greift seine Schanze bey dem Flusse Bory an, wird aber zurückgeschlagen. Assad Khan macht Frieden mit Nuno da Cunha.

Theils durch den Brief des Generalkapitäns, theils durch die Klagen der Tanadare ward Hidalkhan bewogen, dem Assad Khan zu befehlen, den Krieg einzustellen und zu ihm zu kommen, weil er auf dem Marsche nach den Staaten des Kota Maluk begriffen wäre. Assad Khan gab ihm zur Antwort, er könnte eine Unternehmung nicht wieder aufgeben, die ihm bereits 300,000 Pardaos gekostet hätte. Er wäre ein alter Kriegsmann und ein Arbeiter in dem Garten des Hidalkhan, und er bäte ihn um Erlaubniß, diesen erst in Ordnung zu bringen; hernach könnte er über ihn befehlen.

Wie Nuno da Cunha fand daß Assad Khan sich an den Befehl seines Herrn nicht kehrte, schickte er den Gonzalo Vaz Coutinho mit 30 Ruderschiffen

nach Banda, um diesen Ort in Brand zu stecken. Viele Güter gingen daselbst im Rauch auf, weil Coutinho seine Schiffe damit nicht überladen wollte. Er verbrannte auch alle Schiffe, und nahm mehr als 300 Gefangene mit.

Aufgebracht durch seine vielen Verluste, und entschlossen seine Ehre zu retten, weil man dem Hidalkhan gesagt hatte daß er zu Ponda die Hände in den Schooß legte, zog Assad Khan nach Salsette, woselbst die Portugiesen eine neue Festung angelegt hatten, in welcher Joaõ de Freitas Befehlshaber war, und seine Truppen, so oft sie sich sehen ließen mit blutigen Köpfen zurückwies. Um der Festung die Zufuhr abzuschneiden, ließ Assad Khan mitten in dem Flusse Bory eine Schanze anlegen, welche das ganze Fahrwasser bestrich. Wegen dieser Schanze ward an beyden Seiten viel Blut vergossen, weil die Portugiesen den Bau derselben zu verhindern suchten. Allein obgleich Manuel de Vasconcellos mit Schiffen und Booten ausgesandt ward, um die Arbeiter zu beschießen, so war doch ihre Anzahl so groß, daß sie dennoch mit ihrer Arbeit fertig wurden. Nuno da Cunha gab demnach dem Dom Gonzalo Coutinho den Auftrag, die Schanze förmlich anzugreifen und zu zerstören. Diese Unternehmung fiel aber unglücklich aus; der Angriff ward abgeschlagen, 30 tapfere Offiziere und Edelleute und viele Gemeine kamen dabey ums Leben, dem D. Gonzalo selbst ward ein Arm zerschmettert, und diejenigen, welche entkamen, mußten sich zum Theil durchs Schwimmen retten, weil sie in der Hitze des Angriffs versäumt

hatten, ihre Boote gehörig zu befestigen, so daß viele derselben von dem Strome weggetrieben wurden. Die Mauren verloren jedoch 400 Mann, worunter sich vier ihrer Anführer befanden.

So empfindlich dem Generalkapitän der Verlust so vieler tapfern Männer war, so wollte er doch ungerne die neu angelegte Festung aufgeben. Um diese haltbarer zu machen, war es nöthig, eine Schanze mitten im Strom anzulegen, welches aber nicht ausführbar befunden ward.

Mittlerweile ließ Assad Khan verschiedentlich Friedensvorschläge thun, und schrieb deswegen an diejenigen Offiziere, von denen er wußte daß sie die Anlegung der Festung nicht gebilligt hatten, besonders an den ehemahligen Befehlshaber von Goa, Pero de Faria, welcher freundschaftlich gegen ihn gesinnt war. Nuno da Cunha wollte sich lange Zeit zu nichts verstehen, bis er endlich im Jahr 1538 aus eigener Bewegung die Festung schleifen ließ.

Bald darauf vermittelte Pero de Faria einen Frieden, vermittelst dessen alles wieder auf den Fuß gesetzt ward, wie es vor dem Kriege gewesen war. Nuno da Cunha, dessen Gegenwart in Diu nöthig war, unterzeichnete den Vertrag bloß in seinem eigenen Nahmen, weil er nicht wußte ob der König die Zurückgabe der Tanaderien genehmigen würde, oder nicht. Assad Khan begab sich hierauf zurück nach Ponda, und schickte dem Generalkapitän zum Geschenk 100 Ochsen, 300 Schafe, vieles Federvieh, Reiß und Butter, weil es in

Goa an Lebensmitteln fehlte. Auf diese Weise ward dem Kriege ein Ende gemacht.

Cap. 18.

Der Samorin kömmt unter dem Vorwand eines Besuchs nach Kranganor, um mit den Portugiesen anzubinden.

Kaum waren die Händel in Goa beygelegt, so entstanden wieder neue in Koschin, welche durch den Samorin veranlaßt wurden. Dieser maßte sich, wie wir schon früher erwähnt haben, einer Art von Oberherrschaft an, die er über alle andern malabarischen Fürsten, besonders über den König von Koschin, als einen Freund der Portugiesen, zu behaupten suchte. In dieser Absicht verlangte er während des Winters freyen Durchzug durch die Staaten desselben, unter dem Vorwand einer Besichtigung, die ihm obläge, und die er seit vielen Jahren versäumt hätte. Eigentlich war aber der Soltan von Kambaya der Anstifter dieses Zuges, und Assad Khan hatte gleichfalls den Samorin mit aufgewiegelt.

Die Indianischen Fürsten pflegten, wenn sie etwas gegen die Portugiesen im Schilde führten, die Händel gewöhnlich im Winter anzufangen, weil alsdann die Befehlshaber der Festungen wegen der stürmischen Witterung einander nicht unterstützen konnten. Der Samorin benutzte demnach diese Jahrszeit, und zog mit vielen Tausend Naïren nach der Insel Kranganor, welche der Insel

Wayping gegenüber liegt, die dem Könige von Koschin gehört. Die Fürsten in Indien würden beyläufig glauben, ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie auf ihren Zügen sich auf irgend eine Weise bewegen ließen, von ihrem geraden Wege abzuweichen, oder gar umzukehren. Deswegen verlangte der Samorin über Wayping zu gehen, um sich nach einem Steine zu begeben, welcher zu gewissen feyerlichen Handlungen bestimmt war. Pero Vaz d'Amaral, der damahlige Befehlshaber in Koschin, widersetzte sich aber diesem Durchzuge, und forderte den König von Koschin auf, ihn nicht zuzugeben. Dieser hätte, als ein geiziger Mann, gerne die ganze Last den Portugiesen allein auf dem Halse gelassen; inzwischen gab er doch seine Truppen her, um die festen Plätze gemeinschaftlich mit den Portugiesen zu besetzen. Fast der ganze Winter verging mit Arbeiten an den Verschanzungen, und die Truppen litten sehr von der ungewöhnlich rauhen Witterung. Weil man befürchtete daß der Samorin zu Schiffe auf dem Flusse Schatua herunterkommen würde, so ward Vicente da Fonseca mit einem Kanonenboote und sechs Katurn hinauf gesandt, um den Fluß zu vertheidigen, und unten an der Mündung legte sich Francisco de Sousa mit einer Caravelle und einer Barkasse vor Anker, eine halbe Meile von dem Passe, durch welchen der Samorin kommen mußte.

Um einen Bruch mit dem Samorin, wo möglich zu vermeiden, verfuhr Pero Vaz bloß vertheidigungsweise, und schickte den Gomes Carvalho an ihn ab, um ihn höflich zu bitten, nicht auf dem Durchmarsche zu be-

stehen, sondern damit zu warten bis der Generalkapitän wiederkäme; indem es mit einer Reise, die schon seit 20 Jahren wäre aufgeschoben worden, wohl keine dringende Eile haben würde.

Weil aber keine willfährige Antwort erfolgte, so ward Pero Froez mit einer Galeere und mit 2 Katurn zur Verstärkung nach dem Flusse Schatua hinauf geschickt, und es wurden hin und wieder Verschanzungen angelegt. Fernandeanes de Soutomayor in Kananor sandte auch seinen Sohn mit 6 Katurn zu Hülfe, welche aber Pero Vaz wieder zurück schickte, weil er sie nicht nöthig hatte, so lange er sich auf bloße Vertheidigung einschränkte. Der Samorin legte an seiner Seite gleichfalls Batterien an; inzwischen verging der Winter damit, daß man einander von beyden Seiten beschoß; wobey die Portugiesen weiter nichts litten, als daß die Feinde ein Paar Kirchen zerstörten.

Wie der Sommer kam, und der Samorin fand daß Nuno da Cunha bald Verstärkung schicken konnte, suchte er bloß den Pfefferhandel zu stören, und benützte dazu seinen Einfluß bey den Fürsten von Parau, Wiampor und andern, die bisher an keiner Seite Partey genommen hatten. Gegen das Ende des Augusts lief Fernandeanes de Soutomayor von Kananor aus mit 16 Fusten und Katurn. Er lösete den Vicente da Fonseca auf dem Flusse Schatua ab, und blieb daselbst bis zur Ankunft des Martin Afonso de Sousa.

Cap. 19.

Martin Afonso de Sousa schlägt auf seinem Wege nach Koschin die Kalamuter, und steckt ihre Stadt in Brand. Er verhindert den Samorin durch die Furt zu gehen, und züchtigt den Fürsten von Repelim.

Am 19ten September 1536 ging Martin Afonso de Sousa mit 15 Segeln und 150 Mann von Goa ab. Auf dem Wege nach Koschin segelte er nach Kalamut, woselbst 2000 Naïren sich seiner Landung widersetzten. Er schlug sie, verbrannte ihren Ort, und nahm sieben Fusten weg. Hierauf ging er nach Koschin, woselbst auch Jorge Cabral mit fünf Schiffen angekommen war.

Wie der König von Koschin so viele Portugiesen bey sich hatte, bat er den Martin Afonso, die Verschanzungen des Samorins zu Lande angreifen zu lassen, und ihn zu verhindern durch die Furt zu gehen. Martin Afonso machte sich deswegen mit 1000 Mann auf den Marsch, wozu noch 2000 Malabaren kamen, die von dem Kaimal von Mangat angeführt wurden. Wie der Samorin von dem Anmarsche des de Sousa benachrichtigt ward, verließ er seine Verschanzungen und zog sich zurück. Martin Afonso setzte hierauf seinen Marsch fort, um den Fürsten von Repelim anzugreifen, weil ihn der König gebeten hatte, ihm wo möglich den geweihten Stein wieder zu verschaffen, den man ihm weggenommen hatte.

Repelim ist eine Insel. Sie ist rings umher mit Bambusrohr so dicht umwachsen, daß es sie wie eine Mauer umgiebt; und an den offenen Stellen, wo man landen konnte, waren Verschanzungen von diesem Rohr und von Baumstämmen angelegt, und mit Geschütze besetzt.

Martin Afonso schickte 300 Büchsenschützen unter Antonio de Brito voran, und folgte mit den übrigen Truppen nach. Drey Außenwerke wurden nach einem ziemlich lebhaften Widerstande erobert, und die Truppen, welche sie vertheidigt hatten, zogen sich in die Stadt zurück, die mit 6000 Mann besetzt war. Am folgenden Tage rückte Martin Afonso in drey Abtheilungen gegen die Stadt vor. Francisco de Barros de Paiva führte mit 200 Büchsenschützen den Vortrab; Antonio de Brito war im zweyten Treffen, und Martin Afonso beschloß den Zug. Bey einem Hohlwege nahe vor der Stadt, welcher von einer starken feindlichen Partey vertheidigt ward, fanden sie den meisten Widerstand. Nachdem aber diese Truppen geworfen waren und in die Stadt flohen, hielt auch die Besatzung nicht lange Stand, sondern räumte sowohl die Stadt, als den fürstlichen Pallast. Francisco de Barros verfolgte den Fürsten so hart, daß er seinen Sonnenschirm im Stiche ließ, und in größester Eile in einem Nachen entfloh. Martin Afonso hatte inzwischen bey einer Moschee einen harten Kampf mit einer Partey Mauren, welche fast alle umkamen. Von den

Portugiesen blieben nur zwey Offiziere und 10 bis 12 Gemeine, die zu früh aufs Plündern ausgegangen waren.

Nach dem Siege ward die Stadt geplündert. In dem Pallaste fand man den geweiheten Stein. Er war von weißem Marmor, von der Größe und Gestalt eines halben Mühlsteins, und war mit einigen malabarischen Buchstaben besetzt. Man fand auch verschiedene metallene Tafeln mit Bildern von Schlangen und mit Chinesischen Schriftzeichen. Wie die Stadt zerstört war, ging Martin Afonso nach Koschin zurück, und machte dem Könige mit den eroberten Siegeszeichen große Freude.

Cap. 20.

Der Samorin wird bey der Furt von Kalambang von Martin Afonso geschlagen.

Kaum hatten die Truppen ein wenig ausgeruht, so kam Nachricht daß der Samorin mit seiner ganzen Macht gegen die Furt von Kalambang im Anzuge wäre, welche in dem Gebiete des Kaimals von Mangat lag, und woselbst auch der vorige Samorin versucht hatte einzudringen. Martin Afonso schiffte sich demnach eiligst mit 100 Mann auserlesener Truppen ein, und befahl dem Antonio de Brito, ihm mit aller übrigen Mannschaft und mit den Naïren zu folgen; zugleich erhielt Francisco de Barros de Paiva Befehl, mit einer Galeere und zwey Brigantinen den Paß von Kranganor

zu besetzen, damit die Fusten des Samorins daselbst nicht durchkommen, und den Portugiesischen Katurn, welche Verstärkungen nachführen sollten, den Weg nicht versperren könnten.

Am folgenden Tage kam Martin Afonso bey dem Kaimal von Mangat an, welcher nur 3000 Naïren bey sich hatte. Von diesem erfuhr er daß der Samorin mit 40,000 Mann zwey Meilen von ihm entfernt stände, daß er aber erst nach drey Tagen angreifen würde, weil er gewohnt wäre, erst am dritten Tage nach seiner Ankunft an einer feindlichen Gränze mit einer großen Trommel das Zeichen zum Angriffe geben zu lassen. Martin Afonso kehrte sich aber nicht daran, sondern lagerte sich mit seinen Truppen bey der Furt, um nicht unversehens überfallen zu werden. Diese Vorsicht war nicht überflüßig; denn bald darauf zeigte sich ein Haufen Feinde von 5000 Mann, welche den Paß mit großem Geschrey angriffen, und hinter ihnen erblickte man das Panier des Samorins, woraus man abnehmen konnte, daß er mit seinem ganzen Heere gleichfalls im Anmarsch war, und daß er, um die Portugiesen zu überrumpeln, dießmahl seine Trommel nicht hatte rühren lassen. Es wäre ihm auch damit gelungen, wenn de Sousa nicht auf seiner Hut gewesen wäre.

Wie die Naïren das Panier des Samorins gewahr wurden, geriethen sie dermaßen in Furcht, daß sie sich weit von den Portugiesen entfernt hielten, um davon laufen zu können, sobald sie sähen daß diese den Kürzern zögen. Martin Afonso frischte sie jedoch wieder an,

und versprach ihnen den Sieg, obgleich er nur 60 Portugiesen bey sich hatte, welche fast selbst mehr Lust hatten, sich nach ihren Fahrzeugen zurück zu ziehen, als sich an einen so sehr überlegenen Feind zu wagen. Aber eines Theils mußte er befürchten daß die Malabaren ihn von den Fahrzeugen abschneiden würden, ehe er sie erreichen könnte, und zweytens war Gaspar de Lemos mit 30 Büchsenschützen von ihm vorausgeschickt worden, um eine Brustwehr bey der Furt zu vertheidigen, und dieser war bereits von den Feinden umringt, und in Gefahr, mit allen seinen Leuten umzukommen. Um ihn zu retten, gab Martin Afonso ohne weiteres Bedenken das Zeichen zum Angriff.

Obgleich schon über 5000 Feinde herüber gekommen waren, so wurden sie dennoch geworfen, und gezwungen zurück zu kehren, nachdem 300 von ihnen auf dem Platze geblieben und die meisten übrigen verwundet waren; wozu das Feuer von den Fahrzeugen vieles beygetragen hatte. Wie die Naïren sahen daß solche Wunder geschahen, schämten sie sich ihrer Feigheit, und mischten sich auch mit in das Gefecht, bey welchem ihnen jedoch wenig zu thun übrig blieb.

Der Samorin zog sich nach diesem Verluste sehr verdrießlich in sein Lager zurück; den Naïren des Königs wuchs hingegen der Muth so sehr, daß ihrer mehr als 4000 sich noch denselben Abend zu dem Kaimal von Mangat versammelten. Am folgenden Tage traf Antonio de Brito mit 400 Portugiesen gerade zu rechter Zeit ein, wie der Samorin eben einen zweyten Versuch

machen wollte, durch die Furt zu setzen. Martin Afonso überließ dem de Brito die Ehre, seine Mannschaft zuerst gegen den Feind zu führen, und der Samorin ward dießmahl noch schneller und mit größerem Verluste zurück getrieben. Mittlerweile war auch der Prinz von Koschin mit 20,000 Mann nachgekommen. Martin Afonso hielt es demnach nunmehr für die bequemste Zeit, der Flotte des Samorins entgegen zu gehen, da er mit Sicherheit die Bewahrung des Passes dem Antonio de Brito mit seinen 400 Portugiesen und 20,000 Naïren überlassen konnte. De Brito blieb daselbst drey Wochen, und schlug sich während dieser Zeit noch sechsmahl, immer siegreich, mit den Truppen des Samorins; worauf dieser endlich sein Lager abbrach, und nach seinen Staaten zurückkehrte.

Cap. 21.

Martin Afonso schlägt den Kuti Ali Markar zur See. Er hält den Samorin ab, den Paß bey der Furt aufs neue anzugreifen. Dieser läßt endlich seine Truppen aus einander gehen.

Wie Martin Afonso nach Koschin kam, ging er unverzüglich mit 300 Mann an Bord einer Flotte von 12 Segeln. Indem er längs der Küste steuerte, fand er in Schalte den Hauptmann Diogo de Reinoso

mit fünf Fusten, mit welchen er sich dahin zurückgezogen, nachdem er eine Fuste in einem Gefechte mit dem Kuti Ali Markar verloren, und Gefahr gelaufen hatte, mit seinem ganzen Geschwader genommen zu werden. Martin Afonso nahm ihn und seine Fusten mit, und segelte am folgenden Tage weiter. Er hielt mit den Galeeren und den größeren Fusten die hohe See, und ließ die leichteren Fahrzeuge längs der Küste rudern, woselbst ihnen die Flotte des Kuti Ali begegnete, die aus 25 Fusten bestand und mit 1500 Mann besetzt war. Da Kuti Ali sich gleichfalls nahe an die Küste hielt, so ward er sogleich von Diogo de Reinoso, Antonio de Lima, Antonio de Soutomayor und andern Hauptleuten der leichten Fahrzeuge bey den Klippen von Pandarane angegriffen, und da er wußte daß Martin Afonso in See war, so setzte er alle Segel und Ruder bey, um ihm zu entgehen und um die Spitze von Kulet hinum zu kommen. Martin Afonso verließ alsobald seine Gallione, und um den Feinden den Vorsprung abzugewinnen, schickte er seine Mannschaft an Bord der Fuste des Jeronymo de Figueiredo, bestieg selbst eine leichtere Fuste, und nahm den Francisco de Barros mit, dessen Fuste eine von den kleinsten war. Mittlerweile nahmen Diogo de Reinoso und Antonio de Lima eine feindliche Fuste weg, die sich so lange wehrte, bis ihre Mannschaft sämtlich umkam: Sie kostete jedoch auch den Siegern fünf Todte und viele Verwundete. Wie Kuti Ali überall mit Feinden umgeben war, steuerte er nach Tirakola. Vor diesem Hafen

lag ein Riff, welches zwey Durchfahrten hatte, durch welche er einlief, seine Fusten zum Theil auf den Strand setzte, und seine Mannschaft landen ließ. Martin Afonso, Francisco de Barros und Jeronymo de Figueiredo folgten ihm durch die südliche Einfahrt, fochten mit ihm von drey Uhr morgens bis an den Abend, und verbrannten verschiedene Fusten, ohne besonderen Verlust an ihrer Seite.

In der Nacht schickte Martin Afonso den Hauptmann Manuel de Sousa de Sepulveda nach der nördlichen, und Francisco de Barros mit der andern Hälfte der Flotte nach der südlichen Einfahrt, um den Kuti Ali am Auslaufen zu verhindern, weil er am folgenden Tage den Angriff erneuern wollte. Die Feinde befestigten sich aber in der Nacht durch Verschanzungen, und erhielten aus Kulet und Termapatnam so viele Verstärkung, daß sie über 6000 Mann stark waren. Da nun in dem Hafen nicht Raum genug war, um mit der ganzen Flotte in denselben einzulaufen, und da die Portugiesen nicht einmahl stark genug waren, um es mit einem so fest verschanzten Feinde aufzunehmen, so gab Martin Afonso den Gedanken auf, zum zweytenmahl anzugreifen; zumahl da ihm der König von Koschin schrieb daß der Samorin Miene machte, die Furt nochmahls zu bestürmen. Er segelte demnach zurück nach Kranganor, woselbst Antonio de Brito den Paß besetzt hielt, und stündlich erwartete von dem Samorin angegriffen zu werden. Wie aber dieser vernahm daß Martin Afonso zurückgekommen war, gab er die Hoffnung auf, nach

Repelim vorzudringen. Er ging deswegen zurück, und ließ seine Truppen auseinander gehen.

Martin Afonso lief hierauf zum zweytenmahl aus, fand aber die feindliche Flotte nicht mehr an der Küste. Nachdem er diese von Feinden gesäubert, und die Ausfuhr nach der Meerenge für dieses Jahr verhindert hatte, ging er im Maymonat nach Koschin, um daselbst zu überwintern.

Cap. 22.

Der König von Seitavaka Madune Pandar belagert mit Hülfe einer malabarischen Flotte seinen Bruder Bonnegabago in der Stadt Kota. Martin Afonso de Sousa kömmt diesem zu Hülfe, und schlägt die Flotte.

Martin Afonso hatte nicht lange Zeit, in Koschin auszuruhen; denn der König von Seitavaka auf der Insel Selan strebte noch immer nach der Herrschaft über die ganze Insel. Im August 1536 kamen 7 Prauen mit malabarischen Truppen nach Kolumbo, wie Nuno Freire d'Andrade mit noch 6 oder 7 andern Portugiesen sich in Kota befand. Die Malabaren verlangten von dem Könige Bonnegabago daß er ihnen die Portugiesen ausliefern sollte. Diese unverschämte Forderung verdroß den König, und er sagte dem Nuno Freire daß er wünschte, die Malabaren für ihre Vermessenheit zu bestrafen. Nuno Freire erbot sich, den

Auftrag zu übernehmen, und der König gab ihm zu diesem Behuf 600 Mann unter seinem Hauptmann Samlupur Arasch. Mit diesen Truppen ging Nuno Freire in der Nacht nach Kolumbo, überfiel die Malabaren, tödtete viele von ihnen, und nöthigte die übrigen theils in die Wälder zu fliehen, theils ins Wasser zu springen, um sich an Bord ihrer Prauen zu retten, von welchen jedoch vier in die Hände der Portugiesen fielen.

Die Flüchtlinge kamen nach Seitavaka, und riethen dem Madune Pandar, den Samorin um Hülfe zu bitten, mit dem Anerbieten, seine Gesandten zu begleiten. Madune Pandar befolgte ihren Rath, schickte eine Gesandtschaft mit großen Geschenken an den Samorin, und bat um eine ansehnliche Flotte, für welche er reichlich zu bezahlen versprach. Der Samorin war leicht zu bewegen, dem Antrage Gehör zu geben. Er zog alle seine Schiffe zusammen, ließ neue dazu ausrüsten, und schickte eine Flotte von 45 Segeln unter dem Befehl eines tapfern Corsaren Nahmens Ali Ibrahim Markar nach Kolumbo, woselbst sie im October ankam. Da Madune Pandar bereits mit einem großen Heer ins Feld gerückt war, so vereinigten sich die Malabaren mit ihm, um die Stadt Kota zu belagern. Diese Stadt lag mitten in einem großen See, und hing vermittelst einer schmalen Erdzunge mit dem festen Lande zusammen. Nuno Freire ließ diesen Paß besetzen, und sorgte für die nöthigen Fahrzeuge, um die Feinde zu verhindern, die Stadt mit Flößen oder mit Kähnen anzugreifen.

Der König schickte auch eiligst Boten an Martin Afonso de Sousa nach Koschin, und an den Generalkapitän, und ließ um Beystand bitten. Mittlerweile ward die Stadt 3 Monat lang tapfer vertheidigt, wobey die wenigen Portugiesen sich äußerst thätig bewiesen, und mehrmahls Wunden davon trugen.

Sobald Martin Afonso die Briefe des Königs und des Nuno Freire erhielt, machte er schleunig Anstalt, ihnen zu Hülfe zu kommen. Er ließ seine Galeeren zur Vertheidigung der Küste zurück, und segelte mit den Fusten nach Kolumbo; allein die Malabaren, welche von seiner Absicht benachrichtigt, und für ihre Flotte besorgt waren, hatten sich bereits wieder entfernt, und waren nach der Küste hinüber gegangen. Madune Pandar hatte demnach die Belagerung aufheben und mit seinem Bruder Frieden machen müssen. Martin Afonso fand folglich in Selan weiter nichts zu thun, als dem Könige zu versichern daß er auch künftig bey jeder Gelegenheit auf seinen Beystand rechnen könnte.

Er segelte hierauf zurück nach der malabarischen Küste, und erfuhr von Francisco de Mello Pereira und Joaõ de Sousa Rates, welche bey dem Berge Delli zwey malabarische Prauen genommen hatten, daß Ali Ibrahim sich mit seiner Flotte zu Mangalor befände. Er suchte ihn unverzüglich auf, und bekam ihn nicht ferne von Kulet zu Gesichte. Wie Ali Ibrahim die Portugiesische Flotte gewahr ward, steuerte er nach dem Lande zu; allein er ward von den leichten Schiffen eingehohlt und so lange beschäfftigt, bis die ganze Flotte

auffegelte und zum Angriff kam. Nach einem hartnäckigen Gefechte, welches jedoch den Portugiesen wenig Blut kostete, wurden die Mauren gänzlich geschlagen, und verloren die meisten ihrer Prauen und über 1200 Mann.

Dieß war ein sehr empfindlicher Verlust für den Samorin und für die Mauren in Kalekut, welche die meisten Kosten zur Ausrüstung der Flotte hergegeben hatten. Martin Afonso de Sousa blieb dadurch Meister von der ganzen Küste, bis er sich anschickte die Winterquartiere zu beziehen.

Achtes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten in Kambaya und an der Küste von Indien unter Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Nuno da Cunha erfährt daß Soltan Badur damit umgeht, den Portugiesen Diu wegzunehmen, und sie aus Indien zu vertreiben. Er nimmt deswegen Maßregeln.

Ehe noch der Krieg wegen der Tanaderien geendigt war, erhielt Nuno da Cunha bereits Nachricht daß Soltan Badur mit Anschlägen umginge, um Diu wieder in seine Gewalt zu bekommen, und die Portugiesen aus seinem Reiche zu vertreiben. Da er zu diesem Ende mit verschiedenen Fürsten unterhandelte, so ward der Generalkapitän um desto eher davon unterrichtet. Nicht nur Assad Khan gab ihm Nachricht von den Absichten des Soltans, sondern auch Hidalkhan selbst gab ihm ähnliche Winke. Er hielt jedoch diese Nachrichten zum Theil für Kunstgriffe des Assad Khan, um ihn zu bewegen, die vorgeschlagenen Friedensbedingungen an-

zunehmen; theils dachte er auch daß Badur als ein launischer, wankelmüthiger Mann, vielleicht seinen Plan eben so schnell wieder aufgeben würde, als er ihn entworfen hätte. Weil er jedoch wußte daß der Soltan eben so rasch und verwegen als wankelmüthig war, so versäumte er nicht, solche Maßregeln zu nehmen, daß man ihn nicht unvorbereitet träfe.

Während Nuno da Cunha wegen der Gesinnungen des Soltans in dieser Ungewißheit schwebte, suchte Badur den Befehlshaber der Festung Manuel de Sousa durch ein zutrauliches Betragen sicher zu machen, und entschloß sich deswegen zu einem Wagestück, welches für ihn übel hätte ausfallen können. Er kam am 13ten November um acht Uhr Abends unangemeldet nach der Festung, und ließ anklopfen. Wie de Sousa hörte daß der Soltan da wäre, ließ er in die Trompeten stoßen, und in wenigen Minuten stand die ganze Besatzung von 900 Mann unter dem Gewehr, und stellte sich beym Fackelschein auf dem Waffenplatze. De Sousa ließ das Pförtchen öffnen, und der Soltan trat mit Nina Rau und zwey andern Begleitern herein, und gab selbst Befehl, das Pförtchen wieder zu schließen. Wie er so viele Mannschaft unter den Waffen sah, fragte er was dieses bedeuten sollte, da er doch mit den Portugiesen auf einem freundschaftlichen Fuße stände. De Sousa antwortete ihm daß dieses die gewöhnliche Ehrenbezeigung wäre, mit welcher die Portugiesen einen Fürsten empfingen, wenn er ihre Festungen besuchte. Indem der Soltan in die Wohnung des Befehlshabers trat, ward Nina Rau besorgt

daß de Sousa gewaltsame Hand an ihn legen würde, weil er selbst ihm seine hinterlistigen Absichten entdeckt hatte. Er bat ihn demnach, den Soltan nicht zu tödten, sondern ihn nur fest zu halten. De Sousa antwortete ihm aber, daß er weder das eine noch das andere thun würde. Nach einer kurzen Unterredung über gleichgültige Dinge entfernte sich der Soltan wieder, und glaubte nunmehr dem de Sousa alles Mißtrauen benommen zu haben. Weil aber dieser immer mehr von der feindseligen Gesinnung des Soltans erfuhr, schrieb er an den Generalkapitän, gab ihm Nachricht von dem Besuche desselben, und meldete ihm daß er laut der Nachrichten des Nina Rau nächstens erwarten müßte, in der Festung belagert zu werden.

Nuno da Cunha antwortete ihm daß er bald selbst nach Diu zu kommen gedächte; verwies ihm aber daß er den Soltan nicht fest gehalten, wie er ihn in Händen gehabt hätte, und befahl ihm, sich seiner Person zu versichern, wenn er ihn einmahl wieder in der Festung besuchte.

Da Nuno da Cunha damahls noch mit dem Asad Khan in Unterhandlung stand, mit welchem er sich nicht gerne auf die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen vergleichen wollte, so lange er keinen Krieg in Kambaya, oder mit den Fürsten in Dekan zu befürchten hatte, so wünschte er sehr, bestimmt zu wissen wie er mit dem Soltan daran wäre, und da er wußte daß dieser gegen Personen die ihm gefielen, nicht sehr verschlossen war, so schickte er Manuel de Macedo an ihn ab (der bey ihm sehr wohl gelitten war), um ihn auszuforschen, und ihn

zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen. Durch diesen ließ er zugleich dem Manuel de Sousa sagen, er möchte nach der Ankunft des Macedo sogleich alles Geschütz abfeuern, und ausſprengen lassen daß 14 Schiffe mit vielen Tausend Mann Truppen aus Portugal angekommen wären; um durch dieses Gerücht den Soltan von einer Belagerung der Festung abzuschrecken.

In der ersten Unterredung, welche Macedo mit dem Soltan hatte, bemerkte er bereits wie sehr dieser wünschte, die Portugiesen los zu werden. Unter andern beklagte er sich daß Manuel de Sousa ihn verhindert hätte, sich gegen den Ramu Dschin zu rüsten, der von ihm abgefallen und zu den Rasbuten übergegangen wäre, und daß auch Nuno da Cunha selbst sein Versprechen, ihm gegen die Mogolen beyzustehen, nicht erfüllt hätte. Außerdem erfuhr Macedo mit Gewißheit, daß Badur die Kriege in Goa und in Koschin veranlaßt, und daß er auch den König von Schael angereizt hatte, den D. Manuel de Menezes gefangen zu nehmen.

Wie Macedo im December wieder zurück kam, und dem Generalkapitän alle diese Umstände berichtete, fand sich dieser bewogen, jenen Frieden mit dem Assad Khan einzugehen, dessen wir oben erwähnt haben, und sich nach Diu zu begeben, um dort an Ort und Stelle wegen Krieg oder Frieden seine Maßregeln zu nehmen.

Cap. 2.

Soltan Badur läßt den Generalkapitän zu einer Zusammenkunft in Diu einladen Dieser erfährt vieles von den verrätherischen Anschlägen des Soltans. Er geht deswegen mit einer Flotte nach Diu unter Segel.

Indem Nuno da Cunha sich bereits anschickte, nach Diu zu gehen, kam Mir Mohammed als Gesandter des Soltans Badur nach Goa, in Begleitung des Schah Koes, der schon früher als Gesandter des Soltans bey dem Generalkapitän gewesen war. Dieser nahm sie freundlich auf, und gab einem angesehenen Perser, Nahmens Perkoli, den Auftrag, ihnen Gesellschaft zu leisten. Soltan Badur ließ dem Generalkapitän anzeigen, daß er im Begriff wäre eine Reise anzutreten, und weil er wünschte sich vorher mit ihm über einige wichtige Angelegenheiten zu unterreden, so bäte er ihn, sich sobald als möglich zu ihm nach Diu zu bemühen.

Nachdem Nuno da Cunha die Gesandten gehört hatte, trug er dem Perkoli auf, den Mir Mohammed wegen der Gesinnungen des Soltans auszuforschen, und er entdeckte sich auch in dieser Hinsicht dem Schah Koes, der ihm bereits gesagt hatte daß der Soltan allen Reiß in Bassaim wollte aufkaufen lassen, damit es den Portugiesen an Mundvorrath fehlen möchte; woraus er schlösse, daß Badur Feindseligkeiten gegen Diu im Sinne hätte. Perkoli und Schah Koes richteten den Auftrag des Generalkapitäns sehr geschickt aus. Indem

sie als tägliche Tischgenossen des Mir Mohammed einst mit ihm allein waren, und nach der Mahlzeit den Becher fleißig herumgehen ließen, fingen sie an, auf die Portugiesen zu schimpfen, und auf die vielen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, welche die Mauren von ihnen ausstehen müßten. Es wäre (sagten sie) dem reichen und mächtigen Soltan Badur sehr zu verdenken, daß er nicht suchte sie aus Indien zu vertreiben, welches er in einer einzigen Stunde ausführen könnte, wenn er suchte den Generalkapitän in seine Hände zu bekommen, weil er sich alsdann der Festung und der Flotte leicht würde bemächtigen können. Den Generalkapitän sollte man in einen Käfig stecken und ihn dem Großsoltan zum Geschenk schicken, um sich dadurch einen unvergänglichen Ruhm zu erwerben.

Mir Mohammed, welchem Wein und Vertraulichkeit die Zunge lösete, lachte über die Reden seiner Tischgenossen, und erklärte ihnen daß sie nicht die Ersten wären, welche diesen klugen Einfall hätten; sondern Soltan Badur hätte ihn schon selbst gehabt. Er wäre Willens, den Generalkapitän und seine Offiziere zu einem Gastmahl in dem Landhause des Melek Saka einzuladen, welches mit einer Mauer umgeben wäre, und sich daselbst ihrer Personen zu bemächtigen; oder wenn ihm dieser Plan nicht gelänge, so wollte er den Generalkapitän in der Stadt ermorden lassen. Dieses ganze Gespräch ward von einem Portugiesen, der sich im Vorzimmer befand und der Sprache kundig war, dem Generalkapitän mitgetheilt.

Nuno da Cunha beschloß hierauf, dem Soltan zuvor zu kommen, und wo möglich, ihn selbst in der Festung oder in seinem eigenen Pallast aufheben zu lassen. Er berief einen Kriegsrath, in welchem er erklärte daß erhebliche Ursachen, und besonders die Einladung des Soltans ihn bestimmten, eiligst nach Diu abzugehen. Er fand es um desto nöthiger, nicht zu säumen, damit er dem Soltan nicht Zeit ließe, seine Flotte zu vermehren, oder Verstärkung aus dem rothen Meere zu erhalten. Den Gesandten gab er zur Antwort, er wollte dem Soltan zu Gefallen, sich sobald als möglich nach Diu auf den Weg machen, obgleich das dortige Klima seiner schwächlichen Gesundheit keinesweges zuträglich wäre.

Wie die Gesandten abgegangen waren, ließ Nuno da Cunha eine Flotte von 40 Segeln ausrüsten, worunter sich viele große Schiffe und Galeeren befanden, und schickte Befehl an Martin Afonso de Sousa, der an der Küste kreuzte, sich eiligst mit seinem Geschwader nach Diu zu begeben. Er selbst ging den 9ten Januar 1537 unter Segel; weil aber die zahlreiche Flotte nicht an einem Tage zugleich auslaufen konnte, blieb Manuel de Macedo zurück, um mit den letzten Schiffen nachzufolgen.

Cap. 3.

Vorfälle zwischen dem Nisam Maluk und dem Befehlshaber in Schaul Simaõ Guedes. Es zeigen sich Spuren von den Absichten des Soltans Badur.

Simaõ Guedes in Schaul erhielt im April 1536 Nachricht daß sich der Nisam Maluk mit vielen Truppen auf dem Marsche nach dieser Stadt befände. Obgleich nun das Land dem Nisam Maluk gehörte, so kam doch dieses dem Guedes verdächtig vor, und er befürchtete daß dabey die Mißverständnisse zum Grunde lägen, welche sich zwischen dem Generalkapitän und dem Nisam Maluk vormahls erhoben hatten, wegen der Festungen Korna und Sangesa, die den Portugiesen von dem Soltan Badur waren abgetreten worden, welcher sie dem Nisam Maluk abgenommen, und auf welche dieser am Ende seine Ansprüche aufgegeben hatte. Simaõ Guedes machte sich auf alle Fälle gefaßt, so daß er sich nicht sehr vor dem Nisam Maluk fürchtete, obgleich dieser 3000 Reiter und 5000 Mann Fußvolk bey sich hatte. Wie er nach Schaul kam, ließ ihn Guedes durch den Factor bewillkommen. Der Nisam ließ ihm danken, und weil er vernommen hatte daß seine Ankunft Besorgnisse verursachte, ließ er dem Simaõ Guedes sagen, er möchte sich keine Sorge machen; denn er käme als ein Freund und Bundesgenosse des Königs von Portugal, bloß um die Neugier seiner Gemahlinnen zu befriedigen, welche wünschten das Meer zu sehen. Er ließe ihn des-

wegen bitten, ihm ein Fahrzeug zu einer Lustfahrt auf dem Wasser zu leihen. Simaõ Guedes ließ sogleich einige Kature und Ruderschiffe bereit halten und aufs beste ausschmücken, und bewirthete den Nisam und seine Frauenzimmer nicht nur mit Wasserfahrten, sondern auch mit Spielen, die er am Ufer halten ließ. Er wollte ihm jedoch nicht verstatten, mit mehr als 5 bis 6 von seinen Offizieren in die Festung zu kommen. Wie der Nisam dieses fand, weigerte er sich hinein zu gehen, weil (wie er sagte) seine Offiziere sich beleidigt fühlen würden, wenn er den einen mitnähme und den andern zurückließe. Er erlaubte jedoch seinen Offizieren, selb zweyte und dritte die Festung zu besehen, und ließ auch vier von seinen Gemahlinnen mitgehen. Die Ersteren fanden die Festung in einem solchen Stande, daß der Nisam sich nicht einfallen ließ, etwas gegen sie zu unternehmen, wenn er auch wirklich die Absicht gehabt hätte. Er zog hierauf mit seinen Truppen wieder ab; Simaõ Guedes war aber mit ihm sehr übel zufrieden, weil seine Leute sich schlecht betragen, und auch einige Sclaven die zu ihnen übergelaufen waren, nicht wieder ausgeliefert hatten.

Bald darauf kam Nuno da Cunha nach Schaul, welchem Simaõ Guedes dieses alles berichtete, und daß Nisam Maluk mit seinen Truppen sich 12 Meilen von Schaul aufhielte. Sobald dieser die Ankunft des Generalkapitäns erfuhr, ließ er ihn bewillkommen, und ließ ihm sagen, er wäre in diese Gegend gekommen, um wegen der Festung Galeana und einiger andern Besitzungen, die ihm Soltan Badur im letzten Kriege abgenommen

hätte, etwas abzumachen. Eigentlich aber wartete er nur auf Nachrichten von dem Soltan, weil sie beyde sich verabredet hatten, Schaul anzugreifen. Nuno da Cunha ließ sich indessen nicht merken daß er ihn im Verdacht hatte, sondern ließ ihm für seine Höflichkeit danken.

Von Schaul ging der Generalkapitän nach Bassaim, woselbst sein Schwager Antonio da Silveira Befehlshaber war, welchen er erst kürzlich dahin abgesandt hatte, um den Garcia de Sa abzulösen. Diesen hatte der König zurückberufen, weil er von schlechten Menschen bey ihm war verleumdet worden. Weil aber rechtschaffene Männer hernach den edeln verdienstvollen Mann vertheidigten, so blieb er in Indien, und ward in der Folge Generalkapitän. Da Nuno da Cunha aus allem, was Manuel de Sousa ihm berichtet, und was er aus der nahen Gegenwart des Nisam Maluk geschlossen hatte, böse Absichten bey dem Soltan Badur vermuthen mußte, so war ihm ein solcher Mann, wie Antonio da Silveira, sehr nöthig; zumahl da er Willens war ihn zum Befehlshaber von Diu zu machen, weil Manuel de Sousa zum Befehlshaber in Ormus bestimmt war, um den D. Pedro de Castellobranco abzulösen, welchem einige Fehler zur Last gelegt wurden.

Wie er in Bassaim ankam, war Antonio da Silveira bereits fertig, um mit ihm zu gehen. Nachdem er sich fünf Tage daselbst aufgehalten hatte, erschien ein Seeoffizier des Soltans mit 17 Fusten und einigen andern Ruderschiffen, welcher vorgab daß ihn der Soltan nach dieser Bay geschickt hätte, weil daselbst einige See-

räuber, und zu Barosch die Mogolen sich hätten sehen lassen. Nuno da Cunha nahm sein Vorgeben für wahr an; konnte aber wohl merken daß es mit seiner Sendung eine andere Bewandtniß hatte. Nachdem er in Folge dieser Vermuthung die Festung mit dem Nöthigen versehen, und den Ruy Vaz Pereira daselbst als Befehlshaber gelassen hatte, ging er am 6ten Febr. von dort ab, und nahm den Offizier des Soltans und seine Fusten mit. Auf der Höhe von Maim beurlaubte sich dieser bey ihm, und gab vor, daß er ans Land gehen und Wasser einnehmen wollte. Er ging aber nach der Bay von Kambayet, um dort von dem Kodsche Sofar, unter welchem er diente, Befehle einzuhohlen.

Cap. 4.

Soltan Badur schickt dem Generalkapitän den Joaõ de Santiago entgegen, und wie er vernimmt daß er krank ist, kömmt er selbst zu ihm an Bord, um ihn zu besuchen.

Da Nuno da Cunha in Bassaim vernommen hatte daß Soltan Badur sich in der Umgegend von Diu mit der Jagd belustigte, so schickte er den Hauptmann Diogo de Mezquita voraus, um ihm seine Aufwartung zu machen. Der Soltan war ihm aber zuvorgekommen, und hatte den Joaõ de Santiago abgeschickt, um ihn schon in Bassaim zu bewillkommen. Weil er ihn dort nicht mehr angetroffen hatte, war er

ihm nachgefolgt, bis er ihn bey Madrefabad einhohlte. Nuno da Cunha befand sich nicht wohl, und wie er hörte daß Santiago gekommen war, stellte er sich noch mehr krank, und legte sich zu Bette, damit der Soltan, wenn er von seiner Krankheit hörte, nicht eilen, sondern ihm Zeit lassen möchte, mit Manuel de Sousa zu sprechen, und auch die Ankunft des Antonio da Silveira abzuwarten, der noch zurück war, weil seine Gallione schlecht segelte. Er nahm den Santiago freundlich auf, und unterhielt sich mit ihm über verschiedene Dinge. Unter andern ließ Santiago einst zwischen Scherz und Ernst Winke fallen, daß der Soltan nur darauf wartete daß ihm die Krallen wieder wüchsen, um den Generalkapitän damit zu kratzen. Diese und andere Reden bestärkten den Generalkapitän in dem Verdachte, daß der Soltan noch schlimmere Dinge im Schilde führte, als er bisher geahndet hatte.

Wie Santiago abgegangen war, kam Manuel de Sousa noch denselben Abend zu dem Generalkapitän, und erzählte ihm unter andern daß Badur damit umginge, ihn aufzuheben und ihn an den Großsoltan zu schicken. „Aufzuheben? (sagte Nuno da Cunha). Ich hoffe es soll anders kommen, und er soll sich sein eigenes Schicksal geweissagt haben.“ Manuel de Sousa that ihm zu dem Ende verschiedene Vorschläge; er wollte aber nichts bestimmt beschließen, bis er nach Diu käme, und bis er mit Antonio da Silveira gesprochen hätte. Manuel de Sousa kehrte hierauf nach der Festung zurück.

Am folgenden Tage (den 14ten Febr.) ließ Nuno da Cunha nur wenig Segel führen, um auf Silveira zu warten, so daß er erst um 2 Uhr nach Mittag vor Diu ankam. Kaum war er vor Anker gegangen, so erschien bereits eine Fuste mit einem Geschenk, welches der Soltan ihm entgegen geschickt hatte, und welches aus Gazellen und anderem Wildpret bestand. Das Geschenk hatte jedoch eben kein einladendes Ansehen, weil die Unze das Wild mit ihren Zähnen und Krallen sehr zerfleischt hatte.

Wie der Überbringer des Geschenks abgefertigt war, kam Manuel de Sousa mit einem Katur an Bord, und berichtete dem Generalkapitän daß der Soltan, erfreut über seine Ankunft, nach Novanagor, dem Landhause des Melek Saka zurückgekommen wäre. Nuno da Cunha trug ihm auf, ihn bey dem Soltan, sobald er zur Stadt käme, zu entschuldigen, daß er wegen seiner Krankheit nicht sogleich ans Land kommen könnte, daß er aber, wenn seine Umstände es erlaubten, ihm am folgenden Tage aufwarten würde. Kaum war Manuel de Sousa abgegangen, so kam Kodsche Sofar mit dem Sohne eines vornehmen Beamten, um den Generalkapitän zu besuchen. Er ließ durch sie dem Soltan dasjenige wiederhohlen, was er ihm durch de Sousa hatte sagen lassen.

Indem Soltan Badur von dem Landhause nach der Stadt gehen und über den Canal setzen wollte, kam die Fuste eben zurück, die dem Generalkapitän das Wildpret überbracht hatte, und zu gleicher Zeit auch Ma-

nuel de Sousa und die beyden Abgesandten des Soltans. Wie dieser von ihnen hörte daß Nuno da Cunha krank wäre, sagte er zu Manuel de Sousa: „Wer seinen kranken Freund nicht besucht, der versäumt seine Pflicht. Ich will selbst zu ihm gehen.“ Statt demnach in das Fährboot zu steigen, trat er mit acht oder neun seiner Begleiter in die Fuste, in welcher das Wildpret gewesen war. Manuel de Sousa konnte nicht umhin, mit ihm einzusteigen und ihn zu begleiten; er befahl aber seinem Pagen, mit dem Katur voraus zu rudern, und dem Generalkapitän Nachricht zu geben. Dieser empfing den Soltan, und führte ihn und seine Begleiter in die Kajüte, wohin er nur den Hauptmann Joaõ de Paiva und zwey Pagen mitnahm.

Nachdem sie eine Zeit lang sich mit einander unterhalten hatten, fiel dem Manuel de Sousa ein, daß man diese Gelegenheit nicht versäumen sollte, den Soltan fest zu halten; und er schickte deswegen seinen Pagen hinum, um Verhaltungsbefehle einzuziehen. Indem Nuno da Cunha sich von der Gallerie der Kajüte herunter bückte, um den Pagen anzuhören, fuhr der Soltan zusammen, und griff nach dem Dolche, und Joaõ de Santiago rief dem Generalkapitän zu: „Herr General, merket nicht auf andere Leute, wenn der Soltan mit Euch spricht.“ Nuno da Cunha schob hierauf den Pagen zurück und setzte das Gespräch fort, welches aber der Soltan bald darauf abbrach und sich weg begab. Indem Nuno da Cunha ihn begleitete, lehnte er sich auf Joao de Paiva, und sagte leise zu ihm: „Sagt dem

Manuel de Sousa, er soll dem Soltan nachfolgen, und ihn einladen, die Festung zu besehen; er soll aber niemand mit ihm einlassen, und soll ihn so lange aufhalten, bis ich nachkomme. Saget auch den andern Hauptleuten daß sie in ihren Katurn und Booten mitfahren." Hierauf begleitete er den Soltan bis an den Bord des Schiffs, und blieb daselbst stehen bis er abgefahren war, um zu zeigen daß er weder durch Worte noch durch Winke jemand Befehle gäbe.

Indem der Soltan an der einen Seite abfuhr, bestieg Manuel de Sousa an der andern Seite seinen Katur. Da die andern Offiziere noch zauderten, so befahl ihnen Nuno da Cunha zu eilen, und ihm nachzurudern zu lassen. Sie hatten bisher nur auf einen Wink gewartet, um den Soltan aufzuheben; Nuno da Cunha hatte aber dieses nicht verfügen wollen, entweder weil er es für unrecht hielt, gegen einen Fürsten, der ihm seine Person anvertrauete, das Gastrecht zu verletzen, oder weil er einen solchen Schritt nicht thun wollte, ohne darüber mit Antonio da Silveira und Martin Afonso de Sousa (die er stündlich erwartete) und mit den andern Offizieren Rücksprache zu nehmen; wozu die unerwartete Ankunft des Soltans ihm nicht Zeit gelassen hatte. Er wollte demnach die Ausführung seines Plans bis zu seiner Ankunft in der Festung aufschieben; denn er zweifelte nicht daß der Soltan, der den Manuel de Sousa in gesunden Tagen besucht hatte, auch ihn selbst während seiner Krankheit besuchen würde.

Cap. 5.

Tod des Soltans Badur und einiger seiner Begleiter, und des Manuel de Souſa.

Die Stelle, wo Nuno da Cunha vor Anker lag, war wohl eine Meile von der Stadt entfernt, und da die Fuſte des Soltans ſtärker bemannt war, als der Katur des Manuel de Souſa, ſo konnte dieſer ſie nicht einhohlen. De Souſa gab demnach ein Zeichen daß er an den Soltan etwas zu beſtellen hätte, und dieſer befahl ſeinen Leuten, ihn abzuwarten. Wie de Souſa nahe genug kam, um gehört zu werden, rief er dem Santiago zu: „Saget dem Soltan, ich bäte ihn, ſich an Bord meines Katurs zu begeben, der nicht ſo mit Blut beſudelt iſt, wie ſeine Fuſte. Ich kann ihm auch unterweges die Feſtung zeigen.“

Santiago, der vermuthlich ſeine Worte in einem ſchlimmeren Sinne nahm, als ſie gemeynt waren, wollte ſie anfänglich dem Soltan nicht ſagen. Dieſer beſtand aber darauf, zu wiſſen wovon die Rede wäre, und wie er es hörte, ſagte er: „Warum ſollt' ich nicht mitgehen?“ „Warum? (erwiederte Santiago); weil ich glaube daß man Euch feſthalten will.“ „Feſthalten? (verſetzte der Soltan) Saget dem Hauptmann, er ſoll nur herankommen.“

Indem Manuel de Souſa heran ruderte, ſtieß ſein Katur gegen die Fuſte des Soltans, und da er ſchon auf dem Bord ſtand, um in die Fuſte zu ſpringen, ſo

fiel er ins Meer. Sein Page und Diogo de Mezquita zogen ihn jedoch wieder heraus, und halfen ihm in die Fuste zu steigen. Man führte ihn in seinen nassen Kleidern zu dem Soltan. Mittlerweile waren Lopo de Sousa Coutinho, Pedralvarez d'Almeida und Antonio Correa in einer Fuste dazu gekommen, und eilten dem de Sousa zu Hülfe. Badur, den sein böses Gewissen argwöhnisch machte, befürchtete Gewalt, wie sie in seine Fuste sprangen, und rief seinen Leuten zu, den Manuel de Sousa nieder zu stoßen. Diogo Mezquita, welcher dieses hörte, und sah daß Schabardin Aga den Dolch zückte und ihn wirklich niederstieß, packte den Soltan an die Brust und verwundete ihn. Badur rief um Hülfe, und es entstand ein Gemetzel zwischen seinen Leuten und den Portugiesen. Pedralvarez d'Almeida war der Erste von diesen, welcher fiel. Lopo de Sousa Coutinho, Diogo de Mezquita und Antonio Correa wehrten sich tapfer, und erlegten sieben von den Mauren, wurden aber endlich, mit Wunden bedeckt, über Bord geworfen; doch wurden sie von den Fusten und Katurn, die ihnen zu Hülfe kamen, noch glücklich gerettet.

Der Soltan stand unterdessen, von Furcht und Schrecken gefesselt, als ein bloßer Zuschauer des Kampfes. Desto tapferer bewies sich sein 18jähriger Waffenträger, der seine Pfeile paarweise zu schnellen schien. Antonio Cardoso, Afonso Fialho und der Page des de Sousa wurden von ihm erlegt, und Joaõ Jusarte Tizaõ, Martin de Castro und noch 10 bis 12 an-

dere wurden verwundet, ehe er durch einen Büchsenschuß getödtet ward.

Während dieses Gefechts kamen drey Ruderschiffe des Soltans von Mangalor, und eilten auf das Geschrey der Leute am Ufer dem Soltan zu Hülfe. Den Portugiesen blieb kein anderes Mittel übrig, als die Schiffe zu entern, damit die Mauren ihr Feuergewehr und ihre Bögen nicht brauchen könnten. Nach einem hartnäckigen Kampfe hatten sie das Glück, ihre Feinde theils nieder zu machen, theils über Bord zu sprengen.

Der Soltan suchte während der Zeit, sich nach der Stadt zu retten; es kam ihm aber ein Katur aus der Festung entgegen, und ein Stückschuß von demselben tödtete ihm 3 oder 4 Ruderknechte. Die Fuste ward dadurch seitwärts gedreht, und durch die ausströmende Ebbe den Portugiesen entgegen getrieben. In dieser Gefahr hoffte der Soltan sich noch eher durchs Schwimmen, als am Bord seiner Fuste retten zu können, welche an allen Seiten von Katurn und Booten umringt war. Er sprang mit einigen seiner Begleiter ins Meer; weil ihm aber die Kräfte bald fehlten, um gegen den starken Strom zu schwimmen, rief er mit lauter Stimme: „Badur, Badur!“ in der Hoffnung daß man ihn hören und retten würde. Tristaõ de Paiva erkannte ihn, und näherte sich ihm mit seiner Fuste; allein indem er selbst ihm ein Ruder hinreichte, um sich daran zu halten, stieß einer von der Mannschaft dem Soltan mit einer Pieke ins Gesicht, und andere kamen dazu, die ihn vollends tödteten. Weder sein Körper, noch der Leichnam des Manuel de

Sousa, konnten wieder gefunden werden, obgleich Nuno da Cunha sich deswegen viele Mühe gab, um sie beyde zur Erde bestatten zu lassen. Joaõ de Santiago schwamm nach den Portugiesischen Werken bey der Barre, und schrie, man möchte ihn aufnehmen; er ward aber im Wasser niedergemacht.

Von allen Begleitern des Soltans war Kodsche Sofar der Einzige, der mit dem Leben davon kam. Er schwamm nach einer Fuste, auf welcher sich Antonio de Soutomayor, Francisco de Barros und Antonio Mendez de Vasconcellos befanden, die ihn aufnahmen. Er ward damahls den Portugiesen nützlich, um manche Dinge, die den Soltan betrafen, in ihr wahres Licht zu stellen; in der Folge machte er ihnen aber nicht wenig zu schaffen.

Während des Gefechts war außer den oben angeführten Personen auch noch ein tapferer junger Cavalier Nahmens Alvaro Mendez geblieben. Er hatte eine von den feindlichen Fusten geentert, und so tapfer gefochten, daß er die meisten von der Besatzung niedermachte; er ward aber zuletzt von einem Pfeile durchbohrt.

Von den Mauren blieben über 140. Die Vornehmsten von denen, die mit dem Soltan umkamen, waren Skander Khan aus Mandu, Landscher Khan, ein Sohn des Malu Khan, Schabardin Agá ein Schwiegersohn des Kodsche Sofar, Gulpa Rau, ein Bruder des Nuna Rau und andere angesehene Männer.

Dieß war das Ende eines Fürsten, der an Ländern, Schätzen und Truppen so reich und mächtig war, daß

man ihn mit einem Darius vergleichen konnte. Allein sein Glück hatte ihn übermüthig gemacht, und er wußte sich nicht in dasselbe zu schicken. Selbst zum Kriege abgehärtet, und von trefflichen Feldherren bedient, hätte er noch mächtiger werden können, als er war, wenn er gutem Rath gefolgt, und nicht solchen Rathgebern, wie Rumi Khan und Santiago Gehör gegeben hätte. Er war von mittelmäßiger Größe, fest von Gliederbau, schwärzlich von Farbe, hatte ein breites Gesicht, große hervorliegende Augen, die beständig umher rollten; in seinen Manieren aber einen ziemlich guten Anstand. Im Laufen, Springen, Klettern und andern Leibesübungen war er sehr gewandt. Er sprach drey oder vier Sprachen. Freygebig war er im höchsten Grad, und konnte nie wenig geben. Er war mehr kühn, als tapfer, und begab sich oft ohne Noth in Gefahr; worüber er am Ende ums Leben kam.

Cap. 6.

Vorfälle in Diu nach dem Tode des Soltans. Anstalten, welche Nuno da Cunha trifft, um die Ruhe zu erhalten.

Während des Gefechts waren die Mauern der Stadt und alle erhöheten Gegenden mit Zuschauern besetzt gewesen. Wie es aber verlautete daß der Soltan umgekommen war, verbreitete sich ein solcher Schrecken unter den Einwohnern, daß ein jeder aus der Stadt eilte, um

sein Leben zu retten. Die Thore waren zu eng für die Fliehenden, und viele, besonders Greise, Weiber und Kinder, wurden erdrückt; und da alle Boote für die Mutter des Soltans und für andere Vornehme in Anspruch genommen wurden, so mußten viele über den Canal schwimmen, oder durch die Furt waden, wobey nicht Wenige im Wasser umkamen. Ein jeder bildete sich ein daß Nuno da Cunha die Stadt der Plünderung Preis geben würde, und da die Truppen sich am meisten vor den Portugiesen fürchteten, so flohen sie am ersten und am weitesten von der Stadt.

Um diesem Unwesen zu steuern, ließ Nuno da Cunha durch den Kodsche Sofar allen Schiffen im Hafen, deren über 50 waren, bekannt machen, daß sie alle sicher fahren könnten und Pässe erhalten sollten; daß aber kein Schiffer, bey Strafe des Verlusts seines Schiffs, ohne einen Paß von ihm den Hafen verlassen sollte. Er ließ zu gleicher Zeit ausrufen daß ein jeder ruhig in seinem Hause bleiben könnte, und daß diejenigen, welche die Stadt verlassen hätten, zurückkehren könnten, und für ihre Personen und Güter völlige Sicherheit genießen sollten. Den Truppen ward aber zugleich angedeutet daß sie bey Todesstrafe binnen zwey Tagen die Stadt räumen müßten. Allen Portugiesischen Offizieren und Soldaten ward gleichfalls bey Todesstrafe verboten, in die Stadt zu gehen, oder irgend einen von den Einwohnern zu beleidigen. Dadurch gelang es ihm, die Ruhe wieder herzustellen, und in wenigen Tagen kamen alle Ausgewanderten wieder zurück. Einige derselben hatten zwar

etwas von ihren Sachen verloren, weil sie auf der Flucht von ihren eigenen Leuten waren bestohlen worden; von den Portugiesischen Truppen hatte aber nur ein einziger Soldat von einem Gusaraten etwas Geld erpreßt. Diesen ließ Nuno da Cunha ohne Gnade hängen, und das Geld dem Eigenthümer wiedergeben. Da er die Stadt nach dem Tode ihres Beherrschers, dessen Schätze sich größesten Theils dort befanden, mit so vieler Schonung behandelte, so ließen die Einwohner sich auch um desto leichter überzeugen daß er an dem Tode Badurs nicht Schuld gewesen war. Am folgenden Tage ging er mit nicht mehr als drey Katurn ans Land, begab sich in die Festung, und ließ zur Vermeidung alles Unfugs die Thore der Stadt und der Festung überall mit Wachen besetzen.

Cap. 7.

Nuno da Cunha ernennt den Befehlshaber und die Beamten in Diu. Er läßt der Mutter des Soltans sein Beyleid bezeugen, und läßt die Schätze Badurs in Sicherheit bringen.

Wie Nuno da Cunha in der Festung ankam, ließ er alle seine Offiziere zusammen berufen, dankte ihnen für ihre bewiesene Tapferkeit, und wünschte ihnen Glück zu dem völligen Besitze der Stadt Diu nach dem Tode des Soltans. Er ernannte hierauf seinen Schwager An=

tonio da Silveira de Menezes zum Befehlshaber von Diu, und diese Wahl, welche allgemeinen Beifall fand, ward durch den Erfolg noch mehr gerechtfertigt. Auf gleiche Weise wurden alle übrigen Stellen im Kriegs- und im Civilstande, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande besetzt, und fast alle von dem Generalkapitän vorgeschlagenen Verfügungen wurden mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen.

Nuno da Cunha wollte hierauf der Mutter des Soltans, die sich mit Nina Rau in Novanagor befand, sein Beyleid bezeugen und ihr versichern lassen, daß ihr Sohn selbst durch die Ermordung des Manuel da Sousa sich den Tod zugezogen hätte; und er ließ sie bitten, an dem Orte, wo sie wäre, zu bleiben bis alles vollkommen ruhig würde, mit dem Versprechen, sich ihrer, wenn sie wieder in die Stadt käme, mit eben so vieler Sorgfalt und Ehrerbietung anzunehmen, als wenn sie die nächste Verwandte des Königs von Portugal wäre. Sie wollte aber die Gesandten nicht anhören, und Nina Rau suchte sie deswegen mit ihrem Gram zu entschuldigen.

Von den Palläſten des Soltans und der Soltaninn, welche Nuno da Cunha einstweilen hatte versiegeln lassen, wurden die Siegel hiernächst wieder abgenommen, und er ließ Verzeichnisse von allem aufsetzen, was daselbst vorgefunden ward. An baarem Gelde und an ungemünztem Golde und Silber fanden sich ungefähr 200,000 Pardaos, und außerdem einige Kleinode und kostbare Zeuge. Diejenigen, welche wußten wie große

Schätze Badur geerbt, und wie vieles er noch in Mandu und Schitor dazu erbeutet hatte, aber nicht in Anschlag brachten was wieder aufgegangen war, verwunderten sich daß so wenig übrig blieb, und beschuldigten nicht nur diejenigen, die das Verzeichniß aufgesetzt hatten, des Unterschleifs, sondern sie verschonten selbst den Generalkapitän nicht mit ihren Vorwürfen. Allein fürs erste hatte Badur vieles von seinen Schätzen in Mangalor zurückgelassen, und zweytens hatten die Kriege in Mandu und in Dekan ihm fünf Millionen gekostet. Drei Millionen und seinen Schatz an Kostbarkeiten hatte er verloren, wie die Mogolen sein Lager erbeutet hatten. Sein Oheim Nina Rau hatte in Schitor, woselbst er Truppen für ihn geworben, $1\frac{1}{2}$ Millionen ausgegeben. In der Folge hatte er 3 bis 4 Millionen nach Kahira, und für 600,000 Crusaden an Kleinoden dem Großsoltan zum Geschenk gesandt. Auf seiner Flucht von Schampanel hatte er viele Kostbarkeiten und $1\frac{1}{2}$ Millionen an baarem Gelde eingebüßt, und wie seine Mutter nach Novanagor abgegangen war, hatte sie, wie man sagt, 2 Millionen an Golde mitgenommen. Außerdem kann man denken daß seine andern Kriege und die Geschenke, die er mit verschwenderischer Hand austheilte, ihm Summen gekostet hatten, die nicht zu berechnen waren. Ueberdieß waren seine Magazine angefüllt mit Vorräthen von Pulver, Schwefel, Salpeter, Feuerwerk, Gewehren, Waffen und Lebensmitteln, die wohl auf 20 Jahre ausreichen konnten; seine Flotte bestand aus 160 Segeln, unter welchen sich viele schöne Gallionen, Galeeren, Fu-

sten u. s. w. befanden, und er besaß einen zahlreichen Vorrath an metallenem Geschütz, und eine unzählige Menge eiserner Kanonen.

Cap. 8.

Nuno da Cunha rechtfertigt sich wegen des Todes des Soltans Badur.

Indem man den Nachlaß des Soltans verzeichnete, fand man unter seinen Papieren verschiedene Briefe von dem Saf Khan, einem Bruder des Schatzmeisters, welcher sich in Mekka aufhielt, um Hülfstruppen gegen die Portugiesen aufzutreiben; imgleichen Antworten auf verschiedene Briefe, die der Soltan zum Nachtheil der Portugiesen an die Fürsten von Adem und von Schael geschrieben hatte. Auf diese Briefe und auf die eidlichen Aussagen vieler Mauren und Christen gestützt, nahm Nuno da Cunha Anlaß, zur Rettung seiner Ehre und der Ehre der Portugiesen den Kodsche Sofar zu sich zu berufen, um vermittelst seines Einflusses bei den Mauren und Heiden die Gemüther für sich zu gewinnen.

Zu dem Ende ließ er durch ihn die vornehmsten Kaufleute und Mollahs versammeln. Er sagte ihnen, wenn er verboten hätte daß irgend ein Schiff ohne seine Erlaubniß ausliefe, so wäre es darum geschehen, damit nicht falsche Gerüchte wegen des Todes des Soltans aus=

gesprengt würden, ehe er sich und alle Portugiesen darüber gerechtfertigt hätte. Sein König hätte ihm befohlen, gegen jedermann in Indien gerecht zu verfahren, und besonders mit dem Soltan Badur Frieden zu halten, wofern dieser nicht selbst zum Nachtheil der Portugiesen sich mit den Türken verbände. Dem zu Folge hätte er seit seiner Ankunft in Indien sich stets bestrebt, mit dem Soltan ein freundschaftliches Vernehmen anzuknüpfen; es wäre ihm aber lange Zeit nicht gelungen, und er wäre genöthigt gewesen, Jahre lang Krieg gegen ihn zu führen, bis endlich die bösen Rathschläge des Rumi Khan ihn in solche Umstände versetzt hätten, daß er sich den Portugiesen hätte in die Arme werfen müssen, denen er Bassaim und Diu abgetreten hätte, wie er schon im Begriff gewesen wäre, nach Mekka zu fliehen. Mit ihrer Hülfe hätte er sich jedoch nicht nur in seinem Reiche behauptet, sondern der Handel in Diu wäre auch durch sie dergestalt emporgekommen, daß seine Einkünfte beträchtlicher geworden, als sie vor seinem Kriege mit den Mogolen gewesen wären. Aber verleitet von übelgesinnten Menschen, hätte er sich nie gegen die Portugiesen aufrichtig betragen, sondern nur immer dahin getrachtet, seine Verträge mit ihnen zu brechen, und sogar die Fürsten von Dekan, den Samorin und die Häupter an der Arabischen Küste gegen sie aufzuwiegeln.

Um den Kodsche Sofar und sie alle zu überzeugen, legte Nuno da Cunha ihnen die Briefe vor, die man unter den Papieren des Soltans und seines

Schatzmeisters gefunden hatte, und bemerkte daß aus denselben und aus andern Belegen erhellte, daß er ihn (den Generalkapitän) bloß in der Absicht zu sich eingeladen hätte, um ihn und seine Hauptleute bey einem Gastmahl zu verhaften, oder gar zu tödten. Da ihm diese Anschläge des Soltans wären hinterbracht worden, so hätte er damahls, wie der Soltan zu ihm an Bord gekommen wäre, ohne Mühe mit ihm so verfahren können, wie er es mit ihm selbst im Sinne gehabt hätte; er hätte sich aber eines so treulosen Betragens nicht schuldig machen wollen. Es schiene indessen nicht ohne eine besondere Schickung der Vorsehung geschehen zu seyn, daß der Soltan den Manuel de Sousa hätte niedermachen lassen, welches Kodsche Sofar selbst gesehen hätte; damit das Getümmel entstehen sollte, in welchem der Soltan umgekommen wäre. Da ihm nun sehr daran läge, sein eigenes Betragen vor seinem Könige und vor allen Fürsten in Indien zu rechtfertigen, so hätte er ihnen alle Beweise vorlegen wollen, und er bäte sie, ihm darüber schriftliche Zeugnisse zu ertheilen, damit er solche seinem Könige und allen andern Fürsten überschicken, und die Letzteren überzeugen könnte, daß die Portugiesen zwar mit ihren Feinden blutige Kriege führten, aber nie treuloser und meuchelmörderischer Handlungen fähig wären.

In Folge dieser Rechtfertigung wurden Briefe aufgesetzt, von dem Kodsche Sofar und den Kaufleuten und Mollahs unterzeichnet, und an die Fürsten von Dekan, an die Könige von Narsinga und Ormus, und an

die Häupter an der Arabischen Küste bis nach Adem abgesandt. Nuno da Cunha beabsichtigte dabey nicht nur seine Rechtfertigung, sondern er wollte auch zugleich jenen maurischen Fürsten durch die Nachricht von dem Tode des Soltans die Hoffnungen benehmen, welche einige von ihnen auf ihre Verständnisse mit dem Soltan mochten gesetzt haben.

Cap. 5.

Fernere Verfügungen des Generalkapitäns in Diu. Er berichtet den Tod des Soltans nach Portugal. Mir Mohammed Saman kömmt nach Kambaya.

Während Nuno da Cunha für die Regierung der Stadt sorgte, vergaß er nicht, auf alle mögliche Weise die Gemüther der Gusaraten an sich zu ziehen, indem er alle guten und wohlthätigen Anstalten auf demselben Fuße bestehen ließ, wie sie zu Badurs Zeiten gewesen waren, und er verordnete unter andern daß die Erleuchtung der Moscheen und die bisherigen Almosen fortwährend aus den öffentlichen Cassen sollten bestritten werden. Unter denjenigen, die sich wegen der Bestätigung ihrer Gnadengehalte bey ihm meldeten, befand sich auch ein Greis von dem unglaublich hohen Alter von 330 Jahren, laut des Zeugnisses der vornehmsten Männer in der Stadt, und des Soltans Badur selbst, der

ihn einst dem Generalkapitän vorgestellt hatte. Die Glaubwürdigkeit seines so hohen Alters ward noch dadurch vermehrt, daß die ältesten Leute in Diu seine Geschichte von ihren Ältern und Urältern gehört, und daß selbst diese ihn nur als einen hochbejahrten Mann gekannt hatten. Er erinnerte sich noch der Zeiten, da das ganze Kambaya noch den Heiden gehört hatte, und Diu noch nicht erbauet war, und er wußte vieles von den frühesten Begebenheiten in Diu zu erzählen, bey welchen er versicherte selbst gegenwärtig gewesen zu seyn. Er war ein geborner Bengalese, klein und mager von Person, und hatte nur wenig Barthaar. Vier oder fünfmahl (wie er sagte) hatte er seine Zähne gewechselt, und eben so oft war ihm sein graues Haar ausgefallen, und schwarzes wieder gewachsen. Er hatte einen Sohn von 90 und einen von 12 Jahren am Leben *).

Die Handhabung der Gesetze und die Entscheidung der Händel zwischen den Mauren überließ Nuno da Cunha den von ihnen selbst erwählten Richtern; doch durften diese niemand zum Tode verurtheilen, ohne die Bestätigung ihres Urtheils von ihm selbst einzuhohlen, und ohne die Meynung der Soltaninn Mutter und des Befehlshabers der Stadt, Nina Rau, vernommen zu haben. Die Soltaninn verschmähte aber alle diese Beweise seiner Aufmerksamkeit, und da sie befürchtete daß

*) Nach Diogo de Couto (Dec. V. Liv. I. Cap. 12) lebte dieser Mann noch im Jahr 1547, acht Jahr nach dem Tode des Nuno da Cunha.

er dieses am Ende übel empfinden und ihr das Ihrige abnehmen möchte, so verließ sie Novanagor und ging nach der Festung Taladscha; welches sie in der Folge Ursache hatte, sehr zu bereuen.

Weil Nuno da Cunha erfuhr daß die 20 Fusten, die er in Bassaim angetroffen hatte, dem Kodsche Sofar gehörten, bewog er ihn, ihm einen Brief an den Befehlshaber dieser Flotte zu geben, mit dem Befehl, sie an Gonzalo Fernandez auszuliefern. Der Befehlshaber, der sich damahls in Surat befand, küßte den Befehl, antwortete aber bloß daß er ihn der Mannschaft mittheilen wollte. Diese war über den Tod des Soltans so aufgebracht, daß sie sich weigerte zu gehorchen, und Gonzalo Fernandez mußte froh seyn, in seinem Katur unangetastet zurück zu kehren. Nuno da Cunha schickte hierauf den Hauptmann Thome Gonsalvez mit drey Katurn ab, um die Fusten weg zu führen; allein man hatte sie schon so weit in den Strom hinaufgebracht, und das Land war so voll von Unruhen, daß er es nicht wagte, Gewalt zu versuchen. Nuno da Cunha wollte die Sache vor der Hand nicht weiter treiben, sondern lieber eine bequemere Gelegenheit abwarten, die Fusten in seine Hände zu bekommen; welches ihm auch gelang. Unterdessen schickte er die Nachricht von dem Tode des Soltans über Land nach Portugal durch einen Juden aus Kahira, welchem der König zum Botenlohn einen ansehnlichen jährlichen Gehalt aussetzte.

Ehe Mir Khan Mohammed Schah in Mandu, ein Schwestersohn Badurs, die Nachricht von dem Tode

seines Oheims erhielt, war Mir Mohammed Saman, der Schwager des Omaum Padischah, von dort nach Diu abgegangen, mit Briefen von dem Ersteren, in welchen er seinen Oheim bat, den Mir Mohammed wieder zu Gnaden anzunehmen. Denn obgleich ihm dieser gegen seinen Schwager treulich gedient hatte, so hatte doch Badur einen Widerwillen gegen ihn gefaßt, weil der Krieg zwischen ihm und dem Omaum eigentlich um seinetwillen entstanden war. Mir Mohammed war deswegen nach Mandu zu dem Mir Mohammed Schah gegangen, in der Hoffnung, durch seine dortigen Dienste die Gunst Badurs wieder zu erwerben. Wie er jetzt den Tod desselben erfuhr, ging er nach Taladscha, weil er hörte daß die Soltaninn Mutter und Nina Rau sich dort befänden. Da er 2000 Reiter bey sich hatte, so wollte ihn Nina Rau nicht in die Festung einziehen lassen, sondern er kam heraus, um mit ihm zu sprechen. Mir Mohammed bezeugte ihm sein Bedauern über die Nachricht, die er unterwegs empfangen hätte, und erbot sich, der Soltaninn nach seinem besten Vermögen zu dienen, und den Tod ihres Sohns zu rächen. Nina Rau dankte ihm, und ging zurück, um der Soltaninn Bericht abzustatten. Diese ließ ihm gleichfalls danken; sie setzte aber hinzu, sie könnte sich keines Dinges annehmen, als der Trauer über den Tod ihres Sohns, und Mir Mohammed möchte nur wieder nach Mandu zurückkehren.

Cap. 10.

Mir Mohammed Saman, begünstigt von Nuno da Cunha, wird Soltan von Kambaya.

Beleidigt durch den Kaltsinn der Soltaninn, die ihn nicht einmahl würdigte, ihn zu sehen und zu sprechen, und durch das Mißtrauen, welches sie gegen ihn verrieth, beschloß Mir Mohammed Saman, sich nachdrücklich an ihr zu rächen. Er stellte sich als ob er nach Mandu zurückgehen wollte; besetzte aber statt dessen einen Paß, durch welchen sie gehen mußte, wie sie im Begriffe war, sich nach einem andern Orte zu begeben, welchen sie für sicherer hielt, als ihren bisherigen Aufenthalt. Er beraubte sie ihres ganzen Schatzes, welcher ohne ihre Kleinode 2 Millionen in Golde betrug. Die Truppen, die sie bey sich hatte, waren meistens Perser, Araber, Abessinier und andere Fremdlinge. Mir Mohammed ließ ihnen doppelten Sold bieten, worauf sie sämmtlich, 5000 an der Zahl, zu ihm übergingen, und ihn auf der Stelle zum Soltan von Gusarat ausriefen. Unter diesem Titel kam er nach Novanagor; weil er aber fühlte daß er denselben ohne den Vorschub der Portugiesen nicht würde behaupten können, so schickte er einen Abgesandten an Nuno da Cunha, und ließ ihm sagen, er wäre von mehr als 6000 Mann zum Soltan von Kambaya erwählt worden; dieses Reich gehörte eigentlich den Königen von Delhi, von welchen er abstammte, und aus diesem Grunde hätte auch sein Schwager Dmaum

schon früher auf dasselbe Anspruch gemacht. Weil er aber ohne die Zustimmung des Generalkapitäns den Besitz desselben nicht behaupten wollte, so bäte er ihn, sich seiner anzunehmen, und er wäre dagegen bereit, sich zu allem zu verstehen, was der Generalkapitän in früheren Unterhandlungen dem Omaum zur Bedingung gemacht hätte.

Nuno da Cunha ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und es ward verabredet daß Mir Mohammed dem Könige von Portugal alles Land an der Küste, von Mangalor bis an die Insel Beth, mit allen dortigen Seehäfen und mit einem Gebiete von 2 Meilen in der Breite, imgleichen die Stadt Damang mit ihrem Gebiete abtreten sollte. Dem Könige von Portugal sollte es frey stehen, in seinem Gebiete Geld münzen zu lassen, welches überall in Gusarat gültig seyn sollte; jedoch mit dem Gepräge des Mir Mohammed. Alle Schiffe des Soltans Badur, ledig oder beladen, in den Häfen oder in See, sollten ausgeliefert werden, und Mir Mohammed sollte nicht gestatten, daß Kriegsschiffe in seinen Häfen gebauet würden. Die Pferde, welche eingeführt würden, sollten denselben Zoll, wie in Goa bezahlen. Ein jeder Portugiese, welcher ohne Erlaubniß nach dem Gebiete des Mir Mohammed überginge, sollte ausgeliefert werden, imgleichen alle entlaufene Sklaven. Den Kaufleuten sollten keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, selbst in dem Falle daß Krieg zwischen den Portugiesen und Gusaraten entstände; sondern man sollte ihnen allen Vorschub thun, und auch keine höhere Zölle

von ihnen fordern. Schließlich sollte Mir Mohammed dem Könige von Portugal Novanagor, das Landgut des Melek Saka abtreten. Mir Mohammed bezahlte außerdem eine Erkenntlichkeit von 50,000 Pardaos, mit welchen Nuno da Cunha theils den Truppen ihren Sold bezahlen, theils Pfeffer dafür einkaufen ließ.

Mittlerweile gingen die vornehmen Gusaraten damit um, den zwölfjährigen Mahmud, einen Neffen Badurs auf den Thron zu setzen. Nuno da Cunha rieth deswegen dem Mir Mohammed, sich mit dem Gelde, woran es ihm nicht fehlte, Freunde zu machen und Truppen zu werben, um seine Gegner aus einander zu jagen, ehe sie Zeit hätten, sich zusammen zu rotten. Mir Mohammed benützte aber diesen Rath nicht, sondern saß still in Novanagor, und während dessen wählten die Gusaraten wirklich den Mahmud zu ihrem Soltan, und gaben ihm den Madre Maluk, Lu Khan und Dria Khan zu Vormündern. Weil sie vernahmen daß Mir Mohammed in der Moschee zu Diu unter dem Schutze des Generalkapitäns zum Soltan war ausgerufen worden, daß er sich aber nicht getrauete, Novanagor zu verlassen, so nahmen sie sich vor, die Abreise des Generalkapitäns abzuwarten, und in seiner Abwesenheit den Mir Mohammed anzugreifen.

Nuno da Cunha hätte deswegen gerne mit dem Kern seiner Mannschaft den Winter in Diu zugebracht; allein seine Krankheit nahm so sehr zu, daß die Ärzte ihm riethen, sich nach dem wärmeren Klima von Goa zu

begeben, und auch seine Offiziere drangen deswegen in ihn. Vor seiner Abreise ließ er den Martin Afonso de Sousa und Fernão Rodriguez de Castello-branco mit einigen Ruderschiffen vorausgehen; Manuel de Macedo ward als Befehlshaber nach Bassaim abgefertigt, und Ruy Vaz Pereira erhielt Befehl, nach Diu zu kommen und mit 200 Mann die Mauren in der Stadt in Ordnung zu halten.

In diesem Jahr (1537) waren vier Schiffe unter D. Pedro da Silva, Jorge de Lima, Lopo Vaz Fogado und Martin de Freitas in Indien angekommen. Der Letztere ging mit einigen andern Offizieren an Bord einer Fuste, um einige Freunde in Bassaim zu besuchen. Sie wurden in einem Sturme nach Damang verschlagen, und indem sie daselbst Wasser einnehmen wollten, wurden sie von den Mauren überfallen, und theils niedergemacht, theils erschlagen. Der Tanadar ließ sich wegen dieses unglücklichen Vorfalls bey Manuel de Macedo in Bassaim entschuldigen, und ließ ihn bitten, die Gefangenen abhohlen zu lassen. Die Brigantine, welche Macedo deswegen hinschickte, kam aber ohne die Gefangenen zurück, weil diese bereits nach dem Hofe des Königs abgeführt waren.

Cap. 11.

Mir Mohammed Saman wird von den Gusaraten angegriffen. Er geht nach Sindi. Nuno da Cunha kömmt nach Diu zurück.

Wie Nuno da Cunha nach Goa abgegangen war, kamen Madre Maluk und Lu Khan, um den Mir Mohammed zu bekriegen, mit 60,000 Mann, und lagerten sich bey Una, eine halbe Meile von Novanagor. Lu Khan und Mudschat Khan, welche das Heer anführten, waren erfahrne Kriegsleute, und wie sie fanden daß Mir Mohammed die besten Truppen Badurs bey sich hatte, und daß seine 6000 Mann mehr werth waren, als ihre 60,000, so getraueten sie sich nicht, ihn anzugreifen, sondern sie suchten seine fremden Truppen durch Bestechung zu bewegen, am Tage des Treffens sich wenigstens ruhig zu verhalten; es dauerte indessen volle sieben Wochen ehe sie ihren Zweck erreichten.

Mir Mohammed merkte wohl daß das Zaudern seiner Feinde, bey einer Macht von 60,000 Mann, seine besondern Ursachen haben müßte, und obgleich er den Unterschied zwischen der Güte seiner Truppen und der feindlichen in Anschlag brachte, so fing er doch an, auf die Treue seiner fremden Söldner sich wenig zu verlassen. Er erklärte demnach seinen Mogolen ingeheim, daß er Willens wäre, sich ohne weiteren Verzug zu schlagen. Um ihnen Muth zu machen, vertheilte er unter sie alles Gold und Geld, das er erbeutet hatte, und befahl einem jeden,

seinen Geldsack hinter dem Sattel aufzubinden. Er sagte ihnen daß er sie in zwey Abtheilungen, und seine fremden Truppen, denen er nicht viel trauete, in einem dritten Treffen aufstellen wollte, und er ermahnte sie, ihm zu folgen und ihn nicht aus den Augen zu lassen, indem ein getroster Muth der beste Führer zum Siege wäre. Er selbst führte 800 von seinen Mogolen, und 700 stellte er unter den Befehl eines seiner Feldherren. Wie es zum Treffen kam, rührten sich seine fremden Truppen nicht von der Stelle. Mit seinen 800 Reitern, die in ihrer Mitte einen mit Schätzen beladenen Elephanten hatten, durchbrach er die Schaaren der Feinde; allein von der großen Menge umringt, ward er von seinem zweyten Treffen abgeschnitten; so daß der Anführer desselben glaubte, er wäre von ihnen überwältigt worden, und sich deswegen nach der türkischen Vorstadt von Diu zurückzog. Die Gusaraten verfolgten ihn so lange, bis er sich unter die Kanonen der Portugiesen zurückgezogen hatte. Dieses war nicht ohne Verlust geschehen, und er würde noch mehr verloren haben, wenn die Gusaraten sich nicht bey dem Plündern der Erschlagenen aufgehalten hätten.

João de Mendoza wagte es nicht, die Flüchtlinge ohne die Erlaubniß des Antonio da Silveira einzulassen. Dieser ließ ihm sagen, er möchte einen Theil der Truppen aufnehmen, nachdem er sie vorher ihre Waffen hätte ablegen lassen; die übrigen müßten aber außerhalb der Mauer bleiben. Mittlerweile hatten aber viele der Mogolen, die ihre Weiber bey sich hatten, die Wachen bestochen, sie einzulassen. Am Ende wurden sie alle auf-

genommen, die Verwundeten wurden verpflegt, alle wurden gastfreundlich bewirthet, und zu Schiffe nach Schaul, Goa und Ormus gesandt.

Mir Mohammed hatte nicht mehr als 30 Mann in diesem Treffen verloren. Wie er fand daß seine zweyte Abtheilung ihm nicht nachfolgte, wandte er sich nach Sindi, und obgleich der Weg lang war und durch das Land der kriegerischen Rasbuten ging, so benahm er sich doch so klug und tapfer, und das Glück war ihm so günstig, daß er mit allen seinen Leuten Sindi glücklich erreichte. Von dort schrieb er an Nuno da Cunha daß er hoffte, bald mit einer ansehnlichen Macht wieder zu kommen.

Aus Liebe zu seiner Gemahlinn und zu seinen Kindern, die er in Delhi gelassen hatte, änderte er jedoch seinen Vorsatz und ging dahin zurück, nachdem Omaum auf die Fürbitte seiner Schwester sich mit ihm wieder versöhnt hatte.

Die Gusaraten, welche mehr durch Bestechung, als durch die Waffen über den Mir Mohammed gesiegt hatten, kamen jetzt und lagerten sich zu Novanagor, und ließen den Antonio da Silveira fragen warum die Portugiesen ihren Soltan erschlagen hätten. Er ließ ihnen antworten, der Soltan selbst hätte sich seinen Tod zugezogen, indem er den Manuel de Sousa ohne alle Ursache hätte ermorden lassen. Sie änderten hierauf ihre Sprache, und thaten Friedensvorschläge. Antonio da Silveira sagte, er hätte zwar dazu keinen Auftrag; wenn sie aber dieselben Bedingungen eingehen wollten,

die mit dem Mir Mohammed wären verabredet worden, so wollte er an den Generalkapitän schreiben; auf andere Bedingungen würde er sich aber nicht einlassen. Hierauf war vom Frieden nicht weiter die Rede; das Hauptheer der Gusaraten ging aus einander, Lu Khan blieb aber mit 10 bis 12,000 Mann zu Novanagor, und um die Portugiesen zum Frieden zu nöthigen, ließ er der Stadt Diu alle Zufuhr zu Lande abschneiden; und wie vollends der Winter eintrat, und auch von Schaul und Bassaim keine Lebensmittel mehr konnten zugeführt werden, entstand bei den Portugiesen ein solcher Mangel, daß man ein Huhn mit $1\frac{1}{2}$ Crusaden bezahlen mußte.

Am Ende schloß Silveira mit dem Lu Khan einen Waffenstillstand bis zur Ankunft des Generalkapitäns. Wie dieser Nachricht von den Vorfällen in Diu erhielt, und zugleich hörte daß die Türken in Sues sich zu einem Zuge nach Indien rüsteten, fand er es nöthig, in Diu, Schaul und Bassaim persönlich Vorkehrungen zu treffen. Er schickte die angekommenen Schiffe nach Koschin, um ihre Rückfrachten einzunehmen, und nachdem er 4 Galeeren und 36 Schiffe zur Deckung der Küste unter Martin Afonso de Sousa zurückgelassen hatte, ging er mit 80 Segeln wieder nach Diu, woselbst er im Februar 1538 ankam.

Cap. 12.

Martin Afonso de Sousa umsegelt das Cap Komorin, um die Flotte des Pate Markar aufzusuchen.

Die gefährlichsten Feinde der Portugiesen in Indien waren zu allen Zeiten die Mauren an den Küsten, von Schaul bis an das Vorgebirge Komorin. Auf dieser Küstenstrecke von 190 Meilen waren über 60,000 derselben unter den Waffen, welche durch ihre beständigen Kriege mit den Portugiesen immer geübter und streitbarer geworden waren. Auch jenseits des Vorgebirges, an der Küste von Kalle und Kallekare, befanden sich viele maurische Niederlassungen.

Unter diesen Mauren war ein gewisser Pate Markar aus Koschin, der sich vor andern besonders auszeichnete. Er hatte mit zwey Schiffen unter dem Schutze Portugiesischer Pässe eine Zeit lang einen bedeutenden Handel nach Kambaya getrieben. Diese Schiffe waren ihm einst von Portugiesen, die sich an die Pässe nicht gekehrt hatten, genommen worden, und weil er dafür keine Genugthuung erhielt, so nahm er sich vor, sich selbst Ersatz zu verschaffen. Er zog deswegen mit allen den Seinigen nach Kalekut, und ward ein Seeräuber. Der Samorin, welcher fand daß die Portugiesen mit den Händeln in Kambaya genug zu schaffen hatten, gab ihm einige Schiffe zu den seinigen, und mit Hülfe verschiedener reichen Mauren brachte er eine Flotte von 47 Ruderschiffen zusammen, mit welcher er dem Madune Pan-

dar zu Hülfe kommen wollte, welcher ihn heimlich eingeladen hatte, ihm gegen seinen Bruder, den König von Selan beyzustehen.

Martin Afonso de Sousa kreuzte damahls mit 40 Segeln an der Küste bis nach Batikala in Norden und bis nach Kulang in Süden. Indem er von seinem nördlichen Zuge zurück kam, erfuhr er daß Pate Markar mit seiner Flotte von Panana ausgelaufen war. Er war nach Koschin gesegelt, in der Hoffnung ein oder anderes von den Schiffen wegzunehmen, welche daselbst in Ladung lagen; welches ihm aber nicht gelang, weil man gegen ihn auf seiner Hut war. Er segelte demnach weiter nach Kulang, woselbst Nicolão Jusarte bey der Barre mit seinem Schiffe in Ladung lag, welchen er angriff. Jusarte entmastete ihm aber ein Paar Schiffe, und nöthigte ihn weiter zu segeln. Unglücklicherweise ward er jedoch selbst durch einen Stückschuß getödtet. Hiernächst eroberte Markar ein Schiff mit einer Ladung Zimmt von Selan, nachdem der Hauptmann Antonio Barreto mit seiner ganzen Mannschaft in der Vertheidigung des Schiffs geblieben war; und jenseits des Vorgebirges überfiel und zerstörte er die christliche Niederlassung zu Tukukurin.

Bey dem Cap Komorin ward Martin Afonso, der ihn diesseits desselben nicht hatte einhohlen können, von den daselbst oft herrschenden Stürmen überfallen, und genöthigt, seine Galeeren zurück zu lassen, deren Hauptleute sich an Bord der Fusten und Kature begaben, um ihren Befehlshaber zu begleiten. Martin Afonso,

welcher erfuhr daß Markar noch nicht in Selan angekommen war, ließ hierauf aus allen Kräften rudern, um ihm nachzusetzen, und kam gegen Abend nach Kalle, woselbst er übernachtete.

Markar, der sich jenseits Kalle in einem andern Hafen befand, und vermuthlich von dem Anzuge des Martin Afonso Nachricht erhielt, lief am folgenden Morgen mit einem günstigen Winde aus, und Martin Afonso, dem der Wind entgegen war, ließ ihm mit seinen 19 Fahrzeugen entgegenrudern. Wie sie noch ungefähr eine halbe Meile von einander entfernt waren, nahmen die Mauren ihre Segel ein, und schienen abwarten zu wollen, was die Portugiesen im Schilde führten. Wie aber Martin Afonso immer vorwärts rudern ließ, wandte Markar den Rücken, und ließ vieles über Bord werfen, um nur schnell zu entkommen. Martin Afonso verfolgte ihn, bis er ihn gegen Abend aus dem Gesichte verlor. Da er seine Galeeren nicht in Gefahr setzen wollte, wenn etwa Markar in der Nacht den günstigen Wind benützte, um sie zu überfallen, so kehrte er zurück, um sie in Sicherheit zu bringen, seine Vorräthe in Koschin wieder zu ergänzen, und alsdann dem Markar wieder nachzusetzen.

Cap. 13.

Martin Afonso greift mit 400 Portugiesen den Pate Markar an, der 7000 Mann stark ist. Er schlägt ihn und erobert seine Flotte.

Sobald Martin Afonso sich mit dem Nöthigen versehen hatte, ging er wieder in See mit 23 Ruderschiffen. Er nahm auch einige Galeeren mit, damit Markar nicht zu Lande benachrichtigt würde daß er nur lauter kleine Fahrzeuge bey sich hätte. Er ließ aber die Galeeren zurück, wie er nach Kulang kam.

Markar glaubte daß er entweder wegen des stürmischen Wetters, oder aus Furcht vor ihm, nach Koschin zurückgegangen wäre, und er lief deswegen in den Hafen Beadala ein. Dieser Ort lag in einer Bay, an der inwendigen Seite einer Erdzunge, an deren äußerstem Ende ein prächtiger Tempel stand, den man Ramanankor nannte. An der andern Seite der Bay erstreckte sich das Ufer bis an das Vorgebirge Kandschamera. Die Erdzunge war so schmal, daß João Fernandez Correa einst Willens gewesen war, sie durchstechen zu lassen, um eine bequeme und sichere Einfahrt in den Hafen zu gewinnen, indem die Klippen und Riffe vor demselben das Einlaufen gefährlich machten. Pate Markar, der von hier nach Selan hinüberschiffen wollte, ließ in der Bay seine Schiffe kielholen, und hatte sein Lager in einem Palmenwalde zwischen der Stadt und der Pagode Ramanankor aufgeschlagen. Da er alle Mauren in die-

ser Gegend an sich gezogen hatte, deren Anzahl wegen der Perlenfischerey sehr beträchtlich war, so hatte er gegen 7000 Mann Truppen bey sich.

Wie Martin Afonso, dessen leichtes Geschwader nur mit 400 Mann besetzt war, das Vorgebirge umsegelte, und vernahm daß Markar in Beadala lag, segelte er gleichfalls dahin, und kam an einem Abend daselbst an; verfehlte aber den rechten Canal, weil er keine Lothsen hatte; so daß einige von seinen Schiffen auf den Grund geriethen, und wegen des Feuers der Feinde nur mit Mühe und Gefahr wieder flott gemacht wurden. Er entschloß sich hierauf, mit seinen Fusten und Katurn in der Nacht nach der äußeren Seite der Erdzunge hinum zu rudern, und vor Tagesanbruch die Mauren in ihrem Lager anzugreifen. Um seine Absicht zu verbergen, ließ er sieben Kature vor Beadala zurück, mit dem Befehl, an dieser Seite einen verstellten Angriff zu thun, sobald er durch einen Stückschuß das Zeichen dazu geben würde. Unglücklicherweise brannte ein Matrose vor der Zeit ein Stück ab. Gaspar de Lemos hielt dieses für das verabredete Zeichen, und griff an, ehe Martin Afonso an Ort und Stelle angelangt war. Da die Mauren mit ihrer ganzen Macht über ihn her fielen, so war sowohl er, als Antonio de Sousa, mit noch sechs oder sieben Mann bereits auf dem Platze geblieben, ehe Martin Afonso angreifen konnte. Dieser rächte jedoch ihren Tod nachdrücklich, und richtete unter den Mauren ein schreckliches Blutbad an. Sie wichen jedoch nicht eher, bis er ihre Fahrzeuge in Brand stecken ließ, auf welche sie sich

im nöthigen Fall wegen ihres Rückzuges verlassen hatten. Sobald einige ihrer Schiffe in Flammen standen, nahmen sie die Flucht, und das kostbare Zelt des Pate Markar ward samt dem ganzen Lager die Beute der Sieger. Markar verlor 600 Todte, und auf der Flucht kamen noch viele ums Leben. Die Portugiesen hatten nur 30 Todte, aber viele Verwundete. 25 Prauen gingen im Feuer auf, und 23 wurden erobert. Über 400 Stück Geschütz, unter welchen 70 metallene waren, wurden nebst 1500 Gewehren erbeutet. Unter den Siegeszeichen befand sich auch ein königlicher Sonnenschirm, welchen der Samorin dem Madune Pandar zugedacht hatte. Miguel d'Ayala erhielt den Auftrag, dem Könige von Koschin diesen Sonnenschirm, und demnächst dem Generalkapitän die Nachricht von dem Siege zu überbringen. Er ward in Koschin mit vieler Freude empfangen, und ging sogleich wieder nach Diu unter Segel. Bey Schalle ward sein Katur von einer Galliote, welche 200 Mann am Bord hatte, angegriffen und geentert. Obwohl er nur 15 Mann bey sich hatte, so wehrte er sich doch so tapfer, daß endlich an beyden Seiten fast alles todt, oder verwundet war; worauf er mit seinem Katur in Kananor einlief, um seine Todten zu begraben, und sich mit den vier übrigen Lebendigen von den empfangenen Wunden heilen zu lassen. Der Katur ward mit den Briefen sogleich von dem dortigen Befehlshaber an den Generalkapitän wieder abgefertigt, und von diesem mit vielen Danksagungen an Martin Afonso und seine Offiziere zurückgeschickt.

Cap. 14.

Siege des Martin Afonso de Sousa an der malabarischen Küste.

Nach dem erfochtenen Siege ging Martin Afonso nach Tukukurin, und schickte von dort aus die meisten eroberten Schiffe mit dem erbeuteten Geschütze und Kriegsvorrath und mit den Gefangenen nach Koschin. Mit der übrigen Flotte ging er über die Perlenbänke nach der Insel Selan hinüber. Wie er in Kolumbo ankam, erfuhr er daß Madune Pandar den König und die Portugiesen in Kota eingeschlossen hatte, und daß er nur auf den Pate Markar wartete, um diese Festung anzugreifen. Madune freuete sich, wie er die Segel der Portugiesen gewahr ward, die er für die Flotte des Markar hielt. Wie er sich aber in seiner Erwartung getäuscht fand, hob er eiligst die Belagerung auf, und floh nach den Gebirgen, aus Furcht vor den Portugiesen. Martin Afonso gab dem Könige Nachricht von der völligen Niederlage des Pate Markar, und sagte ihm daß er ausdrücklich von Koschin herübergekommen wäre, um ihn von diesem gefährlichen Feinde zu befreyen. Der König dankte ihm, beschenkte ihn und alle seine Offiziere, bewirthete sie aufs beste, und streckte ihm 20,000 Cruzaden vor, um seine Mannschaft zu besolden; worauf Martin Afonso sich beurlaubte, und nach Koschin zurückging.

Er erfuhr daselbst daß viele Prauen von Kalekut

nach Mangalor und Barßelor abgegangen waren, und machte sich sogleich auf den Weg, um diese Schifffahrt zu zerstören. Damit man ihn am Lande nicht gewahr würde, hielt er die hohe See, indem er Schalle und Kananor vorbeysegelte. Zwischen den Vorgebirgen Delli und Formoso begegneten ihm 6 Prauen, von welchen er 4 wegnahm. Eine andere fiel dem João de Sousa in die Hände, der in einer Fuste nachkam. Am folgenden Tage stieß er bey dem Berge Delli auf 17 Prauen, welche, getäuscht durch den Anblick der bereits eroberten Schiffe, seine Flotte für eine maurische hielten, und ihr gerade entgegen segelten. Wie sie ihren Irrthum erkannten, stachen sie in die hohe See, weil ihnen Martin Afonso den Weg nach der Küste abgeschnitten hatte. Weil sie dadurch genöthigt wurden, sich zu wehren, so wurden sie nicht ohne Blutvergießen überwunden. Tages darauf nahm Martin Afonso noch sechs Prauen weg, und ein großes mit Lebensmitteln beladenes Schiff. In Kananor hielt er sich einige Tage auf, und weil er von keinen feindlichen Prauen weiter etwas hörte, so ging er, sobald seine Verwundeten verpflegt waren, nach Koschin unter Segel. Unterweges erhielt er einen Brief von dem Generalkapitän, welcher schon wieder nach Goa zurückgekommen war, und ihm meldete daß eine starke kürkische Flotte sich vor Diu gezeigt hätte. Er verließ hierauf seine Gallione, bestieg einen Katur, und eilte mit seinen Ruderschiffen nach Goa. Er begegnete einer türkischen Gallione, welche durch Sturm von ihrer Flotte war getrennt worden, und obgleich sie mit ihrem Geschütze und mit

ihrer zahlreichen Mannschaft sich gegen die kleinen Kature wehrte wie ein Löwe gegen die Hetzhunde, so verloren die Türken doch endlich den Muth, und setzten ihre Gallione auf den Strand. Die Mannschaft floh ans Ufer, und die Ladung ward von den Katurn erbeutet.

Alle diese Siege des Martin Afonso de Sousa waren an und für sich schon sehr bedeutend; sie wurden aber dadurch noch ungleich wichtiger, daß sie die ganze Kalekutische Seemacht vernichteten, welche sonst den Portugiesen sehr gefährlich geworden wäre. Sie würde die Schifffahrt an der Küste sehr unsicher gemacht haben, wenn sie noch vorhanden gewesen wäre, wie die Türken vor Diu ankamen. Denn wenn die Portugiesen auch sonst von den Flotten des Samorins nicht vieles zu befürchten hatten, so wäre es doch schlimm für sie gewesen, wenn sie sich mit den Türken vereinigt hätten.

Cap. 15.

Verhaftung des D. Manuel de Menezes, und Veranlassung derselben.

Vor der Abreise des Generalkapitäns nach Diu war ein Gesandter von dem Könige von Schael bey ihm angekommen, und hatte zwey Portugiesen mitgebracht, welche in Schael mit D. Manuel de Menezes in Gefangenschaft gerathen waren. Der Gesandte kam, um im Nahmen seines Herrn um Frieden zu bitten, und ihn wegen

der Verhaftung des D. Manuel zu entschuldigen, und Nuno da Cunha hatte ihn mit nach Diu genommen, um ihn daselbst abzufertigen. Mit der Verhaftung des D. Manuel hatte es folgende Bewandtniß:

Da die Mauren häufig falsche Nachrichten von türkischen Flotten ausstreuten, die im rothen Meere ausgerüstet würden, so wurden bald ganze Flotten, bald kleine Geschwader von Zeit zu Zeit nach der Meerenge abgeschickt, um Erkundigungen einzuziehen. Unter andern schickte Nuno da Cunha im Jahr 1535 den Hauptmann Manuel Rodriguez Coutinho mit 3 Katurn aus, und befahl ihm, einen von den Katurn, dessen Hauptmann gewöhnlich Artilheiro genannt ward, von der Küste von Fartach nach Sokotora hinüber zu schicken, um wegen eines daselbst verunglückten Schiffs bey dem dortigen Schach Erkundigung einzuziehen, und ihm zugleich die christlichen Einwohner zu empfehlen. Wie Manuel Rodriguez von der Meerenge zurückkehrte, konnte er wegen des stürmischen Wetters nicht nach Ormus kommen, sondern mußte in Schael überwintern, woselbst ihn der König sehr gut aufnahm, und seine Kature vor den Beduinen bewachen ließ. In der Mitte des Augusts ging João Rodriguez wieder ab, und der König gab ihm 6 Pferde und andere Geschenke für Nuno da Cunha mit, und ließ ihn bitten, Frieden und Freundschaft mit ihm zu halten, und einen Gesandten zu ihm zu schicken, um einen Vertrag mit ihm abzuschließen.

Wie Manuel Rodriguez im November wieder

nach Indien kam, ward dieses bald überall bekannt, und da viele Leute wünschten, in jenen Gegenden ihren Vortheil zu suchen, so gingen einige ohne Erlaubniß heimlich dahin, und der Erste, der dieses that, und zugleich dem Könige von Schael seine Gastfreyheit schändlich vergalt, war der oben genannte Artilheiro. Anstatt nach Sokotora zu gehen, wie ihm Manuel Rodriguez befohlen hatte, segelte er nach einigen Inseln, 12 Meilen von Schael, um daselbst auf Prisen zu lauern. Unter andern kam eine Galvette dahin, auf welcher ein Vetter des Königs, ein Factor desselben und noch ein anderer vornehmer Maur sich befanden. Artilheiro beraubte sie, und ließ sie bey ihren Schamtheilen aufhängen, um sie zu zwingen ihre Habseligkeiten anzugeben. Nachdem er sie beraubt und gemartert hatte, ließ er sie nicht weit von Schael ans Land setzen. Der König war sehr darüber entrüstet, daß Manuel Rodriguez ihm so schlecht Wort gehalten hätte; denn da er gewußt hatte daß dieser den Katur nach Sokotora abfertigen würde, und da er vermuthete daß dieser suchen würde, daselbst Prisen zu machen, so hatte er ihn ausdrücklich gebeten, ihn nicht an seiner Küste, oder bey jenen Inseln kreuzen zu lassen, indem er die gedachte Galvette erwartete, und vermuthete daß sie, um ihre Fahrt zu berichtigen, die Inseln ansegeln würde.

Ein anderer Portugiese, Nahmens Gonzalo Vaz kam von Batikala nach Schael hinüber. Nicht zufrieden damit, daß er in der Nähe von Schael seine eigene Ladung gut verkaufte, nahm er auch ein beladenes Schiff

weg, an welchem die Mauren in Schael und Fartach Antheil hatten, und kam nach Schael, um Schiff und Ladung daselbst zu verkaufen. Der König schwieg still dazu, weil sein Gesandter sich bereits bey Nuno da Cunha befand, und weil viele Portugiesen sich schon in seinem Hafen eingefunden hatten, die seinen Zöllen etwas einbrachten.

Der König selbst war einst bey einem gewissen Godinho zu Gaste gewesen, und dieser hatte die Grobheit begangen, ihn einen Besoffenen zu nennen. Wenn er aber auch ein wenig zuviel mochte getrunken haben, so war er doch Herr genug über sich selbst, um seine Rache bis zu einer andern Gelegenheit zu verschieben.

Es traf sich auch einst daß einige Portugiesische Freybeuter bey dem Cap Gardafui ein Schiff wegnahmen, und Schiff und Ladung (deren Eigenthümer der König kannte) nach Schael zum Verkauf brachten. Bey der Versteigerung bot der König darauf, und ein gewisser Araujo überbot ihn. Der König nahm dieses übel, und sagte ihm, wenn der Landesherr sein Augenmerk auf eine Sache richtete, so müßte kein anderer sich darnach gelüsten lassen. Übrigens suchte er aus diesem Kaufe keinen Vortheil zu ziehen, sondern nur sich Freunde damit zu erwerben, und den Eigenthümern, die ihm bekannt wären, das Ihrige wieder zuzustellen. Weil aber Araujo etwas dabey zu verdienen suchte, so wollte er ihm 500 Crusaden geben, die er ihm auch auszahlen ließ. Dergleichen Dinge fielen noch mehr vor, die aber der König so lange ungerügt ließ, bis Antwort auf seine Gesandtschaft von dem Generalkapitän ankäme.

Diese blieb nicht lange aus. Der Gesandte des Königs kam zurück, und mit ihm D. Manuel de Menezes in einer Gallione mit 70 Mann, um mit dem Könige einen Vertrag zu errichten. Er freuete sich wie er fand daß schon gegen 60 von seinen Landsleuten sich in diesem Lande niedergelassen hatten, und er hielt sich für desto sicherer in ihrer Gesellschaft. Er ward auch sehr freundlich aufgenommen, bekam sein Quartier in einem der besten Häuser in der Stadt, und in drey Tagen brachte er den Vertrag, nach der Vorschrift, die er erhalten hatte, zu Stande. Indem er sich hierauf schon wieder an Bord begeben wollte, schickte der König des Morgens zu ihm, und ließ ihn bitten, ihm 20 Bogenschützen zu schicken, um eine Karavane gegen die Beduinen zu schützen, welche (wie es hieß) die Vorstadt mit einem Einfall bedrohten. D. Manuel, der von seinen Leuten gewarnt ward, daß die Mauren in seiner Nachbarschaft sich zahlreicher, als gewöhnlich zusammenrotteten, lehnte das Anmuthen ab, und schickte eiligst nach seinem Boote, mit dem Befehl, es mit lauter Portugiesen zu bemannen. Da aber die Mauren bereits ihre Maßregeln genommen hatten, so bemächtigten sie sich zuerst des Boots und einer Brigantine der Freybeuter, und fielen hierauf über die Portugiesen in den Straßen und in den Häusern her, deren sie 35 niedermachten. Wie D. Manuel hinaus wollte, war sein Haus bereits umringt, und ward von allen Seiten bestürmt. Der Kampf dauerte vom frühen Morgen bis um ein Uhr nach Mittag. Fünf Portugiesen kamen dabey ums Leben, und da die Mauren nicht

in das Haus dringen konnten, so führten sie Stücke auf, um es zusammen zu schießen. Dieses schien jedoch nur zu geschehen, um die Portugiesen zur Übergabe zu nöthigen; denn es kam eine Bothschaft von dem Könige an D. Manuel, um ihn zu ersuchen, zu ihm zu kommen, weil er ihm wegen des Vertrags noch etwas zu sagen hätte. Um ihn zu überzeugen daß er mit Sicherheit kommen könnte, erbot er sich, zwey oder drey von seinen vornehmsten Hofleuten als Geißel bey den Portugiesen zu lassen, während D. Manuel sich bey ihm in der Moschee verweilen würde. D. Manuel begab sich zu ihm, und der König entschuldigte sich wegen des Auflaufs, wovon er die Schuld auf die Wuth des Pöbels schob, wegen des Unrechts und Schadens, welchen viele Personen von den Portugiesen erlitten hätten. Zum Beweise dessen erzählte er ihm alle Vorfälle, deren wir erwähnt haben, und sagte, da der Schade einmahl geschehen wäre, und die Todten für ihre Schuld schienen gebüßt zu haben, so wünschte er daß der Friede dadurch nicht möchte gestört werden, und er hoffte daß man ihn aufs neue bestätigen würde.

D. Manuel erwiederte, alle diese Dinge wären ihm völlig unbekannt, und wenn er sie gewußt hätte, so würde er vor dem Abschlusse eines Vertrags, vermöge seiner Vollmachten, die Schuldigen vor allen Dingen bestraft haben; denn so lange dieses nicht geschehen wäre, würde er seine Person einem beleidigten Volke nie anvertrauet haben, von welchem zu erwarten wäre, daß es suchen würde sich zu rächen. Da aber die jetzt angeklagten

Personen frey und ungestört in der Stadt gewohnt hätten, so hätte er keine Gefahr befürchtet, indem er wäre herberufen worden, um Frieden und nicht Krieg zu stiften. Weil nun die Sachen jetzt auf einem andern Fuße ständen, so müßte er erklären daß den Portugiesen ihre Ehre lieber wäre, als ihr Leben, und daß der König sich irrte, wenn er glaubte ihm jetzt, da er sich in seiner Gewalt befände, andere Bedingungen vorschreiben zu können; denn um mit ihm unterhandeln zu können, müßte er sich in völliger Freyheit befinden.

Der König räumte dieses ein, und sagte er könnte sich wieder zu den Seinigen begeben und sich mit ihnen berathschlagen, um von freyen Stücken einen neuen Vertrag zu errichten, nachdem der erste durch den entstandenen Auflauf wäre verletzt worden.

Wie D. Manuel wieder nach Hause kam gab es viele Verwirrung. D. Manuel, welcher dasjenige schon voraus ahndete, was hernach geschah, war der Meynung, die Portugiesen müßten mit Gefahr ihres Lebens suchen, sich in Freyheit zu setzen; die andern aber, die zum Theil nur gekommen waren, um Geld und nicht Ruhm zu erwerben, meynten man müßte vor allen Dingen zuerst für sein Leben sorgen, und wenn der König so treulos gegen sie handelte, daß er sie als Gefangene behielte, so würden ihre Freunde in Indien sie wohl wieder loskaufen. Am Ende ließ D. Manuel sich es gefallen, den Vorschlag des Königs einzugehen, daß er sich mit allen Portugiesen nach seinem Pallaste begeben, und daselbst in Gegenwart der vornehmsten Personen des Reichs einen

neuen Vertrag errichten sollte, damit das Volk sich beruhigte.

Wie er mit seinen Leuten, in allem ungefähr 70 an der Zahl, im Hofe des Pallasts ankam, ließ ihm der König sagen, er möchte mit noch einem von den Seinigen zu ihm hinauf in ein Zimmer kommen, wo er ihn erwartete, und die übrigen möchten bleiben wo sie wären, bis man sie entließe. Wie D. Manuel hinauf kam, stellte ihm der König seinen Vetter und seinen Diener vor, und wiederhohlte seine vorigen Klagen. Er setzte hinzu, er wünschte aufrichtig den Frieden; weil er aber befürchten müßte daß der Generalkapitän dasjenige nicht als gültig anerkennen möchte, was D. Manuel mit ihm verabredete, während er sich in einer Art von Gefangenschaft befände, so würde es nöthig seyn daß er mit seinen Leuten in Schael bliebe, bis man dem Generalkapitän die Ursache meldete, warum man ihn zurück behielte. Damit aber die Mannschaft am Bord der Gallione und der Kaufmannsschiffe mit ihrem Geschütze der Stadt keinen Schaden thäte, wenn sie hörte was vorgefallen wäre, so bäte er den D. Manuel, an sie zu schreiben daß sie zurückkehren möchten, ohne die Stadt zu beschießen, oder Unfug an der Küste zu treiben.

D. Manuel antwortete, er wollte zwar thun was der König verlangte; allein in seiner gegenwärtigen Lage könnte er für den Gehorsam seiner Leute nicht bürgen.

Er schrieb hierauf einen Brief an die Mannschaft der Gallione und der andern Schiffe, und einen zweyten an den Generalkapitän, in welchem letzteren er von allen

diesen Vorfällen Bericht abstattete. Beyde Briefe ließ sich der König vorlesen.

Wie diejenigen, die im Hofe geblieben waren, hörten daß D. Manuel um ihrentwillen wie ein Gefangener behandelt ward, ergaben sie sich gleichfalls, in der Hoffnung mit ihm zugleich ihre Freyheit wieder zu erlangen, und sie wurden einer nach dem andern in Verwahrung gebracht. Die Mannschaft auf den Schiffen enthielt sich aller Feindseligkeit, um den Bruch nicht zu vergrößern, und segelte zurück nach Indien.

Der König ließ dem Godinho, dem er am meisten gram war, weil er ihn einen Trunkenbold genannt hatte, den Kopf abschlagen. Von den übrigen Gefangenen schickte er 34 dem Großsoltan zum Geschenk, und bot ihm seine Dienste an, weil er hörte daß in Sues eine große Flotte ausgerüstet würde, und weil er sich von den Portugiesen wegen der Behandlung des D. Manuel nichts Gutes versah. Unter den Gefangenen, die nach Constantinopel geschickt wurden, befand sich auch ein gewisser Alvaro Madeira, der die Frau und das Mädchen seines Wirths verführt und ihn selbst geprügelt hatte. Dieser entwischte aus der Gefangenschaft, kam im Jahr 1536 nach Portugal, und brachte die erste Nachricht von der Flotte, die in Sues ausgerüstet ward.

Cap. 16.

Nuno da Cunha macht Frieden mit dem Könige von Schael. D. Manuel de Menezes wird durch D. Fernando de Lima abgehohlt.

Der Generalkapitän hatte alles vernommen, was in Schael vorgefallen war. Weil indessen D. Manuel de Menezes darüber in Gefangenschaft gerathen war, ließ er die Sache so hingehen, und machte mit dem Abgesandten des Königs auf folgende Bedingungen Frieden:

Der König sollte den D. Manuel und alle gefangenen Portugiesen auf freyen Fuß stellen, und ihre Sclaven ausliefern.

Von den Zöllen in Schael sollte künftig ein Drittel in die Casse des Königs von Portugal fließen; ein Drittel sollte den Portugiesen als Schadenersatz zufallen, und ein Drittel sollte der König von Schael behalten.

Der Portugiesische Factor in Schael sollte den maurischen Schiffen zu ihrer Sicherheit Pässe geben.

Der König von Schael sollte jährlich als Tribut hundert Zentner Fischthran für die Magazine in Indien liefern.

Dagegen sollten zwey vornehme Mauren, die in Ormus wegen des D. Manuel waren angehalten worden, wieder auf freyen Fuß gestellt werden.

D. Fernando de Lima, der als neuer Befehlshaber nach Ormus abgehen sollte, erhielt Befehl, diese Bedingungen von dem Könige von Schael beschwören zu

lassen, und den D. Manuel nebst den übrigen Gefangenen abzuhohlen. Der König nahm ihn sehr gut auf, bestätigte den Vertrag, und beschenkte den D. Fernando mit zwey Pferden. D. Manuel ward nebst den andern Gefangenen in Freyheit gesetzt, und außerdem gab der König einige Sachen heraus, die dem Santiago gehört hatten.

Wie D. Fernando hiernächst nach Kaschem kam, überlieferte ihm der dortige König gleichfalls einiges Eigenthum des Santiago, welches in einer Sambuke war dahin gebracht worden. Beyde Könige versicherten ihm auch daß man bey ihnen von einer türkischen Flotte, die in diesem Jahr nach Indien kommen sollte, noch nichts wüßte. Eben dieses bestätigte auch Bartolomeu Rodriguez, der seit drey Wochen von Baßra gekommen war, woselbst er wegen der Türken Erkundigung eingezogen hatte. Der König von Dofar und andere Arabische Fürsten beeiferten sich ebenfalls, ihm Nachrichten mitzutheilen, weil ein jeder suchte, sich die Freundschaft des Generalkapitäns zu erwerben, seitdem Badur todt, und Diu in den Händen der Portugiesen war.

Allein obgleich Nuno da Cunha von allen Seiten solche Nachrichten erhielt, die ihn in diesem Jahr wegen der Türken beruhigten, so ließ er dennoch in Diu eine große Cisterne anlegen, und ließ die türkische Vorstadt mit einem neuen Bollwerk versehen und die Häuser abbrechen, bis auf diejenigen, die zu Wohnungen für die Offiziere erforderlich waren. Hierauf ging er im Märzmonat nach Goa, um daselbst zu überwintern.

Bald nach seiner Abreise kam Fernão de Moráes nach Diu. Er war nebst Fernão de Castro und Diogo Lopez de Sousa o Traquinas im November des vorigen Jahrs von Portugal abgegangen, um die Festungen in Ormus, Diu und Goa vor den Türken zu warnen. Der König war nähmlich nicht nur durch Alvaro Madeira, sondern auch durch andere glaubwürdige Personen von den Rüstungen in Sues benachrichtigt worden; welches er dem Generalkapitän durch diese drey Hauptleute anzeigen und ihm zugleich melden ließ daß er gegen den Märzmonat eine große Flotte würde ausrüsten lassen.

Im November waren auch Aleixo de Sousa und Henrique de Sousa Chichorro nach Mosambik abgegangen, weil der König befürchtete daß auch einige türkische Galeeren nach diesen Gegenden kommen möchten; weswegen es nöthig war, auf allen Punkten Sicherheitsmaßregeln zu treffen.

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Bengal, in Malakka und auf den Malukkischen Inseln.

Cap. 1.

Nachrichten von dem Reiche Bengal, und von den Sitten und Gebräuchen der Bengalesen *).

Bengal liegt am Ausflusse des Ganges in den großen Meerbusen, welchen wir den Bengalischen nennen. Zwey ansehnliche Flüsse vereinigen sich mit den beyden Hauptmündungen des Ganges, nähmlich der Schatigan bey der Stadt dieses Nahmens, woselbst er in die östliche Mündung desselben ausströmt, und der Ganga, der sich bey der Stadt Satigan in die westliche Mündung ergießt. Der Schatigan entspringt in den Gebirgen von Ava und Wagaru, und trennt, indem er von Nordost nach Süd-

---

*) Es wird wohl überflüßig seyn zu bemerken, daß sich seit dem 16ten Jahrhundert in geographischer Hinsicht sehr vieles geändert hat, und daß demnach dieses Capitel mancher Berichtigung bedarf.

westen fließt, das Reich Bengal von dem Gebiete des Kodowas Khan. Längs dieses Flusses liegen die Reiche Tipora und Bremme Limma, im Osten von Bengal.

In Norden wird Bengal von dem Reiche Barkunda durch eine Bergkette geschieden, durch welche sich der Ganges einen Weg gebahnt hat; und an der Gränze liegt an diesem Flusse die Festung Gory, welche das Reich gegen die Bewohner dieser Gebirge vertheidigt. Da, wo jene Bergkette sich nach Westen zieht, trennt sie Bengal von den Patanen, und weiter gegen Süden von dem Reiche Drischa. Zwischen diesen Gebirgen und dem Flusse Ganges liegt das flache Land von Bengal. Der andere Fluß, welcher Drischa durchströmt und unterhalb Satigan in den Ganges fällt, entspringt in den Gahts in der Nachbarschaft von Schaul.

In Süden wird Bengal von dem Meerbusen begränzt, und die Mündungen des Ganges bilden daselbst ein großes Griechisches Delta. Alles Land zwischen denselben besteht aus einer großen Menge von Inseln und Marschländern, welche von den unzähligen kleinen Armen des Ganges gebildet werden, von welchen uns nur die Nahmen einiger Wenigen bekannt geworden sind.

Zu dem Reiche Bengal rechnen wir auch noch einige Länder, welche demselben unterworfen sind, als Kaor, welches an Kou gränzt, zu welchem es vormahls gehörte, und weiter südlich die Reiche Komotay und Sirot. Die Bengalesen rechnen auch die Staaten des Kodowas Khan zwischen Bengal und Arrakan, und das Reich Tipora zu ihren Besitzungen, und sie sagen daß die Be-

wohner dieser zum Theil bergichten Gegenden von ihren rechtmäßigen Herren abgefallen sind. Die von Tipora sollen, als nahe Nachbaren, den Bengalesen immer aufsätzig gewesen seyn, und sollen mit Hülfe der Einwohner von Kou ihr Joch abgeworfen haben. Da das Reich Kou sehr groß ist, und mehr Reiterey hat, als alle andern benachbarten Länder, so hätten die Einwohner desselben allein, oder mit Hülfe derer von Tipora, das ganze Reich Bengal bezwingen können, wenn es diesen Völkern nicht an Geschütz fehlte, welches die Mauren zuerst nach Bengal gebracht, und dieses Reich dadurch mächtig gemacht haben. Der Mangel an demselben und an der Kriegszucht der Mauren raubte ihnen aber alle Vortheile, welche ihr überlegener Muth und ihre Tapferkeit ihnen sonst gewähren würden. In Westen besaßen die Bengalesen das Reich Kospetir an der Gränze von Drischa, welches bisweilen von dem Ganges (so wie Ägypten von dem Nil) überschwemmt wird. Da die Bengalesen beständig mit ihren Nachbaren in Drischa und mit den Patanen Kriege führten, so war Kospetir stets der Schauplatz ihrer Händel, bis die Patanen am Ende sich dieses Land gänzlich unterwarfen.

Man pflegt in jenen Gegenden sprichwortsweise zu sagen, Gott habe jedem der folgenden Reiche eine besondere Gabe zugetheilt: den Bengalesen Fußvolk ohne Zahl, dem Reiche Drischa Elephanten, dem von Bidschenagor die gewandtesten Streiter mit Schwert und Schild, dem Reiche Delhi viele Städte und Flecken, und dem Lande Kou einen Überfluß an Pferden.

Da Bengal zwischen dem 22sten und 27sten Grad nördlicher Breite liegt, meistens ebenes Land ist, und von vier großen Flüssen bewässert wird, so ist es sehr fruchtbar und bringt nicht nur vielen Reiß hervor, sondern auch mancherley Gemüse und Früchte, die man zum Theil auch in Europa hat, die aber auch theils nur im Morgenlande einheimisch sind. Es wächst daselbst viel sehr gutes Zuckerrohr, viel langer Pfeffer und Baumwolle, und das Land ist reich an großem und kleinem Vieh, Wildpret und Geflügel. Baumwollene Zeuge werden daselbst in Menge gewebt, und sind von vorzüglicher Güte, und auch in künstlichen Webereyen und in Nadelarbeiten thun es die Bengalesen allen andern in Indien zuvor.

Die ursprünglichen Bewohner des Landes sind Heiden. Sie sind nicht streitbar, aber boshafter und heimtückischer, als alle andern Morgenländer. Derjenige unter ihnen ist am besten daran, der weiter nichts hat, als sein tägliches Brot; denn der Reiche ist seines Vermögens, und selbst seines Lebens nicht sicher, sondern man weiß immer einen Vorwand zu finden, um ihm beydes zu rauben; und wenn er eines natürlichen Todes stirbt, so ist der König sein Erbe. Wenn der König glaubt daß einer von seinen Beamten sich mit dem Schweiß und Blute der Unterthanen genug gemästet hat, läßt er ihm wegen des ersten kleinen Versehens die Bastonade so lange geben, bis er alles wieder ausspeyt, was er verschlungen hat. Dann schickt er ihm einen Kaftan, der ihn wieder so ehrlich macht, wie vorher, und die Leute werden von ihm aufs neue geplündert.

Die Hauptstadt von Bengal ist Gouro am Flusse Ganges. Sie soll drey Portugiesische Meilen im Umfange haben, und 200,000 Einwohner zählen. An einer Seite wird sie durch den Ganges gedeckt, und an der andern ist sie mit einer hohen Mauer und mit einem Graben umgeben. Die Straßen sind breit und gerade, und in den Hauptstraßen sind vor den Häusern Bäume gepflanzt, die den Fußgängern Schatten gewähren. Das Gewimmel in den Straßen, besonders in denen, die nach dem königlichen Pallaste führen, ist so groß, daß nicht selten Menschen von den Elephanten und Pferden der Vornehmen beschädigt werden. Die Häuser sind zum Theil sehr schön, und der Reichthum der Stadt und des Landes war, ehe es von den Patanen erobert ward, so groß, daß Soltan Badur zu sagen pflegte, er selbst verhielte sich zu dem Könige von Narsinga wie Eins zu Zwey, und zu dem Könige von Bengal wie Eins zu Drey.

Cap. 2.

Wie Bengal unter die Botmäßigkeit mauriſcher Könige gekommen ist.

In der Mitte des 15ten Jahrhunderts kam, wie man sagt, ein Schiff aus Adem nach Schatigan, welches von einem reichen und vornehmen Araber geführt ward, der 200 Mann Truppen bey sich hatte. Er war ein schlauer und scharfsichtiger Mann, der sich bald mit den

Umständen des Königs und der Regierung bekannt machte, und demnächst Entwürfe darauf bauete, an die er nicht gedacht hatte, wie er zuerst herüber kam. Nachdem er sein Schiff beladen hatte, schickte er es nach Adem zurück, blieb aber selbst in Bengal unter dem Nahmen eines Factors, der die Geschäffte seiner Freunde daselbst besorgte. Diesen trug er auf, ihm im folgenden Jahre zwey Schiffe und so viele Mannschaft, als möglich zu schicken, so daß er nach drey oder vier Reisen bereits über 500 Mann zusammengebracht hatte; und da er mit den Mandarinen schon Bekanntschaft gemacht hatte, und dem Lande große Summen an Zöllen einbrachte, so ward er sehr gerne gesehen, und wie ein Landsmann behandelt. Diese günstigen Umstände benützend, bot er dem Könige seine Dienste an, wie sich nach einiger Zeit zwischen ihm und dem Könige von Orischa ein Krieg erhob. In dem ersten Feldzuge hatte er jedoch keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, weil die Eifersucht des Oberbefehlshabers ihn daran verhinderte. Dieser benahm sich so schlecht, daß er in einer Schlacht viele Menschen und Elephanten verlor; worüber der König sehr aufgebracht ward. Der Araber bat ihn hierauf, ihm den Rest der geschlagenen Truppen anzuvertrauen, und versprach ihm, mit Hülfe seiner Araber den Verlust wieder einzubringen. Der König willigte ein, und er erhielt einen so vollkommenen Sieg, daß er den Feinden eine doppelte Anzahl Elephanten wieder abnahm; und überhaupt hielt er sich so tapfer in diesem Kriege, daß ihm der König alles, und selbst seine eigene Person anvertrauete.

Dieses Vertrauen mißbrauchte der Araber, um ihm das Leben zu nehmen und sich seines Schlosses zu bemächtigen. Dieses Schloß Gouro war sehr fest, und so weitläuftig wie eine Stadt, indem sich daselbst alle Schätze, Waffen, Pferde, Elephanten und Vorräthe befanden. Von hier aus that er Ausfälle, bis er mit Hülfe seiner Araber und anderer Mauren, und vieler Bengalesen, die sich zu ihm schlugen, die Stadt Gouro und endlich das ganze Reich eroberte. Um sich zu behaupten und um die Heiden zu der Lehre Mohammeds zu bekehren, zog er immer mehr Truppen aus Arabien herüber, und besetzte, nachdem er sich auf dem Throne befestigt hatte, alle öffentlichen Stellen mit seinen Landsleuten. Auf diese Weise kam Bengal in die Gewalt der Mauren, und ward seitdem beständig von maurischen Königen beherrscht.

Von jenem Machträuber und von seinen Anhängern stammten alle Könige ab, die nach ihm in Bengal herrschten; doch folgte nicht immer der Sohn dem Vater in der Regierung: denn bey den Bengalesen herrscht seit uralten Zeiten das barbarische Vorurtheil, daß man den Diener eines Königs, der seinen Herrn ermordet (wäre er auch einer von seinen Sclaven), sobald er sich drey Tage auf dem Throne behauptet hat, für einen rechtmäßigen und von der Vorsehung statt des Ermordeten auserwählten König hält. Martin Afonso de Mello Jusarte versicherte daß in einem Zeitraume von 40 Jahren 13 Könige auf diese Art den Thron bestiegen hatten. Derjenige, der zu seiner Zeit herrschte und ihn gefangen nahm, hieß Mahmud Schah, und hatte seinen Neffen, einen

Sohn des Nankarot Schah, der ihn zum Vormund seines minderjährigen Prinzen gesetzt hatte, ermorden lassen. Da er nach diesem Morde sich noch nicht für sicher genug hielt, so ließ er über 200 Menschen hinrichten und ihre Güter einziehen.

Dieser Wütherich hielt sich, weil er keinem Menschen trauete, in dem Schlosse zu Gouro sehr eingezogen. Die äußern Thore wurden von 400 Mann bewacht, die unter vier Hauptleuten standen, welche jeden Abend abwechseln mußten, und zwar so, daß keiner vorher wußte welches Thor er am folgenden Abend besetzen sollte, bis er Befehl erhielt, sich nach seinem Posten zu begeben. Ein Verschnittener, der über die Weiber des Königs gesetzt war, und das innere Thor bewachte, war der Einzige, der nie abgelöset ward. Unter seinen Befehlen standen 400 Verschnittene, die beständig in dem Pallast blieben, um den Weibern aufzuwarten. Zu auswärtigen Geschäfften wurden junge Knaben gebraucht, die gleichfalls verschnitten waren. Unter den Weibern des Königs (deren er über 10,000 soll gehabt haben) waren vier seine vornehmsten Gemahlinnen, und die Söhne der ersten unter ihnen waren seine erklärten Erben.

Cap. 3.

Martin Afonso de Mello Jusarte wird an den König von Bengal abgesandt, um ihn zu einem Handelsverkehr mit den Portugiesen einzuladen. Begebenheiten bey dieser Sendung.

Da die Gefangenschaft des Martin Afonso de Mello Jusarte uns hauptsächlich veranlaßt hat, die im vorigen Capitel erwähnten Umstände anzuführen, so müssen wir jetzt erzählen warum ihn Mahmud Schah verhaften ließ, und wie er und seine Mitgefangenen, nachdem sie wieder auf freyen Fuß gestellt worden, dem Mahmud Schah in seinen Kriegen die wichtigsten Dienste leisteten.

Wir haben oben im zweyten Buche gesagt, daß Kodsche Sabadin den Martin Afonso de Mello und seine Gefährten im Jahr 1529 von dem Kodowas Khan loskaufte, und sie nach Indien beförderte. Er leistete ihnen diesen Dienst nicht ohne besondere Ursachen, womit es folgendermaßen zusammenhing: Kodsche Sabadin, der schon seit langen Jahren in Schatigan wohnte, hatte eine Galliote nach Portugiesischer Bauart ausrüsten lassen; welches die Befehlshaber in Indien, und auf Ansuchen derselben auch der König von Bengal, allen Mauren untersagt hatten, weil sie mit dergleichen Schiffen oft Seeräuberey trieben, wovon hernach die Schuld auf die Portugiesen geschoben ward. Wie Ruy Vaz Pereira einst von Lopo Vaz de Sampayo nach Bengal gesandt ward, verbot er dem Sa=

badin den Gebrauch dieser Galliote; Sabadin kehrte sich aber nicht daran, und Ruy Vaz nahm ihm deswegen eine beladene Gallione weg, die in dem Hafen von Schatigan lag. Sabadin beklagte sich über diese Wegnahme bey Nuno da Cunha, und um sich bey ihm beliebt zu machen, kaufte er den Martin Afonso und seine Mitgefangenen los, und schickte seinen Vetter Sukurula mit ihnen, um dem Generalkapitän zugleich einige andere Sachen vorzutragen, welche theils die Portugiesischen Angelegenheiten, theils den Sabadin selbst betrafen. Dieser war bey seinem Handel sehr reich geworden, und wegen seiner beträchtlichen Ein- und Ausfuhr von Waaren, welche für die Einkünfte des Königs sehr wichtig war, wollte man ihn nicht in sein Vaterland zurückkehren lassen. Sabadin, welcher den Bengalesen und dem tyrannischen Mahmud nicht trauete, wünschte demnach in der Stille zu entweichen. Er hatte dieses dem Martin Afonso entdeckt, und ihm zugleich vorgestellt daß es für die Portugiesen vortheilhaft seyn würde, in Bengal eine befestigte Factorey zu besitzen. Zu dem Ende schlug Sukurula dem Generalkapitän vor, den Martin Afonso mit einer Flotte nach Schatigan zu schicken, um das Geschäfft einzuleiten, bey welchem Sabadin ihm behülflich seyn, und zugleich Gelegenheit suchen wollte, sich mit seinem Vermögen zu ihm an Bord zu begeben.

Nuno da Cunha ging in diesen Vorschlag um desto williger ein, da der König Johannes selbst ihn genehmigte. Im Jahr 1534 ward demnach Martin

Afonso de Mello mit fünf Schiffen ausgesandt, um sich mit Hülfe des Sabadin mit der Lage des Landes bekannt zu machen, und zu versuchen, von dem Könige Erlaubniß zur Anlegung einer befestigten Factorey in Schatigan zu erlangen. Damit er nicht mit leerer Hand vor dem Könige erschiene, wurden ihm einige Pferde und andere Geschenke für denselben mitgegeben.

Wie Martin Afonso in Schatigan ankam, schickte er den Brief des Generalkapitäns und die Geschenke an den König durch Duarte d'Azevedo, welchen 12 andere Edelleute begleiteten. Sie wurden nicht so gut aufgenommen, wie sie gehofft hatten, weil Mahmud im Gefühl seiner begangenen Grausamkeiten gegen jedermann mißtrauisch war. Zum Unglück traf es sich auch daß unter den mitgebrachten Geschenken einige Kistchen mit Rosenwasser befindlich waren, die ein Portugiesischer Freybeuter aus einem maurischen Schiffe geraubt hatte, und die an den Zeichen auf den Kistchen von einigen Mauren für das Eigenthum ihrer Freunde, und für einen Theil der Ladung des geraubten Schiffs erkannt wurden. Diese ließen dem Könige, nachdem er die Geschenke bereits angenommen hatte, durch einen Verschnittenen Nahmens Abdallah Aga eine solche Schilderung von den Portugiesen machen, daß er sie in seinem ersten Zorne beynahe sämtlich hätte umbringen lassen. Abdallah Aga sagte ihm daß die Portugiesen sich als Freunde in die Länder zu schleichen wüßten, um sie hernach mit dem Schwerte zu erobern; welches sie in Ormus und in Malakka bewiesen hätten. Er rieth ihm deswegen, ihnen nicht zu trauen,

da sie schon mit einer Flotte zu Schatigan lägen, und jetzt erst kämen, ihn um seine Freundschaft zu bitten, welches sie bisher nie gethan hätten. Die Portugiesen wären verloren gewesen, wenn nicht einige Personen sich für sie verwandt hätten, besonders der Pagenhofmeister Alfa Khan, welcher vieles bey dem Könige galt, und ein Spanischer Renegat, imgleichen ein ehrwürdiger Greis, welchem man ein Alter von 200 Jahren zuschrieb, und ihn fast für einen Heiligen hielt. Diese brachten es dahin, daß Mahmud Schah sich damit begnügte, die Portugiesen verhaften zu lassen; indem sie ihm vorstellten daß es noch Zeit genug wäre, sie zu bestrafen, wenn man sie schuldig fände, und daß er sich nicht unnöthigerweise den Generalkapitän zum Feinde machen müßte, welcher sich nicht ungestraft würde beleidigen lassen. Dem zu Folge schickte Mahmud Schah einen seiner Wessire nach Schatigan, um den Martin Afonso und seine vornehmsten Offiziere gefangen zu nehmen, und damit sie desto unerwarteter überrascht würden, so ließ er den Azevedo und seine Begleiter nicht eher verhaften, bis er Nachricht erhielt, daß der Wessir seinen Befehl ausgeführt hatte.

Cap. 4.

Martin Afonso und seine Offiziere werden verhaftet, und zu dem Könige nach Hofe geschickt.

Wie der Wessir nach Schatigan kam, traf es sich daß Martin Afonso und seine Hauptleute mit den

Zollbedienten wegen einiger angehaltenen Waaren in Streitigkeit gerathen waren. Dieser Vorfall gab dem Wessir eine gewünschte Gelegenheit an die Hand, sich mit den Portugiesen einzulassen, und Martin Afonso selbst war froh darüber, weil er glaubte durch die Vermittelung des Wessirs die Sache in der Kürze abzumachen. Er begab sich mit 100 Bewaffneten nach dem Quartier des Wessirs. Diesem wollte zwar die bewaffnete Begleitung nicht behagen; indessen ließ er sich nichts merken, und wie Martin Afonso die Sache wegen der Zöllner in Anregung brachte, versprach er ihm, diese Kleinigkeit ohne Verzug in Ordnung zu bringen, weil er ohnehin bald wieder nach Hofe zurückgehen müßte.

Bald darauf ließ er dem Martin Afonso sagen, er hätte die Sache mit den Zollbedienten beygelegt, und da er schon am folgenden Tage wieder abzugehen gedächte, so ließe er ihn und seine Offiziere bitten, mit ihm zu Mittag zu essen. Martin Afonso, welcher keine Ursache hatte, Unannehmlichkeiten zu befürchten, begab sich mit 40 seiner Offiziere und Edelleute nach dem Quartier des Wessirs, welcher sie sehr freundlich empfing und bewirthete. Allein nach der Mahlzeit entfernte er sich unter einem scheinbaren Vorwand mit seinen maurischen Gästen von der Tafel, und plötzlich wurden die Portugiesen von einer Schaar von Mauren mit Pfeilen und mit Feuerröhren angefallen. Sie wehrten sich tapfer; allein nachdem Christovão de Mello de Sampayo, Gonzalo Gomez d'Azevedo, Antonio de Mezquita, Antonio Gramaxo und ein Page auf dem

Platze geblieben, und Martin Afonso und viele andere verwundet waren, sahen sie sich genöthigt sich zu ergeben. Der Wessir versprach ihnen eidlich, sie dem Könige lebendig zu überliefern; allein sie wurden rein ausgeplündert, und mit gebundenen Händen ins Gefängniß geschleppt. Francisco Pacheco und João Jusarte Tizão entgingen der Gefangenschaft. Pacheco war als wachthabender Offizier in dem Quartier der Portugiesen zurückgeblieben, und João Jusarte war auf die Jagd gegangen. Beyde flohen an Bord der Schiffe, wie sie das Schicksal ihrer Camaraden erfuhren. Den übrigen Portugiesen und den christlichen Sclaven gelang es nicht, sich zu retten. Nuno Fernandez Freire erhielt die Nachricht von diesem unglücklichen Vorfall durch einen heidnischen Freund, und theilte sie dem Duarte d'Azevedo mit. Beyde überlegten mit ihren Camaraden was zu thun wäre, und ihr erster Gedanke war, sich zur Wehr zu setzen. Weil aber ihr Quartier von mehr als 500 Mann umringt war, fanden sie daß es Tollheit seyn würde, sich gegen sie zu vertheidigen. Sie ergaben sich demnach, und wurden weniger gemißhandelt, als Martin Afonso und seine Unglücksgefährten.

Cap. 5.

Die gefangenen Portugiesen werden nach Gouro abgeführt. Antonio da Silva sucht vergeblich, sie zu befreyen.

Martin Afonso und die übrigen Gefangenen wurden in einen finstern Kerker geworfen, ohne daß jemand sich darum bekümmerte, ihre Wunden zu verbinden. Wie der Abend kam, wurden sie von einander abgesondert; die Vornehmsten erhielten Palankine, und man brachte sie in der Nacht bis nach Mava, 6 Meilen von Schatigan, woselbst Ruderschiffe fertig lagen, in welchen man sie gebunden nach Gouro abführte.

Wie die Leute auf den Schiffen das Schicksal ihres Befehlshabers und ihrer Offiziere erfuhren, eilten sie davon, und gaben dem Generalkapitän Nachricht von der unglücklichen Begebenheit. Da er an der Küste Arbeit genug auf den Händen hatte, so war es ihm um desto verdrießlicher, sich in neue Händel mit Bengal verwickelt zu sehen, und er konnte sich nicht enthalten zu sagen daß Martin Afonso durch die Schilderung, die er dem Könige von Portugal von den vortheilhaften Aussichten in Bengal gemacht, sein Schicksal sich selbst zugezogen hätte. Dieser mußte jedoch sehr hart dafür büßen, indem er mit seinen Unglücksgefährten in ein dunkeles Loch eingesperrt ward, in welchem sie keine andere Erquickung genossen, als die ihnen von einigen Freunden gereicht ward.

Sobald die Jahrszeit es erlaubte, ließ Nuno da

Cunha ein Geschwader von neun Segeln unter Antonio da Silva de Menezes auslaufen, welches mit 350 Mann besetzt war. Da Silva sollte dem Könige von Bengal vorstellen daß er den Gesandten des Generalkapitäns gegen alles Völkerrecht ins Gefängniß geworfen hätte, da er doch keinen Krieg mit ihm führte; und wenn der König die Gefangenen nicht gutwillig herausgäbe, so sollte er mit Feuer und Schwert Rache ausüben. Um jedoch der Eitelkeit des Königs von Bengal noch ein letztes Opfer zu bringen und dem Antonio da Silva Eingang bey ihm zu verschaffen, gab Nuno da Cunha ihm neue Geschenke mit, welche Jorge Alcoforado dem Könige überbringen sollte. Indem Antonio da Silva im Begriffe war auszulaufen, kam in Goa ein Schiff des Sabadin an, welches mit einer Ladung von Ormus kam. Da nun Sabadin die Sendung des Martin Afonso hauptsächlich veranlaßt hatte, so gab Nuno da Cunha dem Antonio da Silva dieses Schiff mit, um entweder durch den Sabadin die Befreyung der Gefangenen zu bewirken, oder widrigen Falls Schiff und Ladung zu behalten, und alsdann den Alcoforado nicht an den König abzuschicken.

Unterwegs nahm Antonio da Silva in Kulang ein mauriſches Schiff weg. Wie er in Schatigan ankam, ließ er dem Martin Afonso von seiner Ankunft Nachricht geben. Dieser und seine Offiziere glaubten daß er seinen Zweck am leichtesten erreichen würde, wenn er den Alcoforado mit den Geschenken an den König vorausschickte. Dieser wollte aber von keiner Aus-

lieferung hören, sondern er schickte den Alcoforado zurück mit einem Briefe an den Generalkapitän, in welchem er von ihm einige Maurer, Waffenschmiede und Goldschmiede, gleichsam als ein Lösegeld für die Gefangenen verlangte. Antonio da Silva hatte mit dem Alcoforado verabredet daß er einen Monat auf seine Zurückkunft warten wollte; wenn er aber in dieser Frist nicht wiederkäme, so würde er die Hoffnung einer friedlichen Übereinkunft aufgeben, und die Feindseligkeiten anfangen. Wie die verabredete Zeit abgelaufen und noch einige Tage darüber verstrichen waren, und Alcoforado nicht erschien, glaubte da Silva daß man ihn gleich den andern ins Gefängniß geworfen hätte. Er zerstörte demnach einen Theil der Stadt Schatigan, und überfiel noch einige andere Plätze, woselbst er viele Menschen tödtete, oder gefangen wegführte; wobey jedoch drey seiner Offiziere gleichfalls umkamen, und viele verwundet wurden. Wie Mahmud Schah dieses erfuhr, ließ er dem Alcoforado nachsetzen; welcher aber noch eben zu rechter Zeit anlangte, wie da Silva schon die Segel lösen ließ, um wieder abzugehen. Mahmud Schah stieß deswegen viele Drohungen gegen Martin Afonso aus, ließ die Gefangenen paarweise besonders einsperren, und würde sie noch strenger behandelt haben, wenn er nicht gehofft hätte daß ihm Nuno da Cunha die verlangten Handwerker schicken würde.

Cap. 6.

Scher Khan, der Feldherr des Königs der Mogolen, geht über zu dem Könige von Bengal. Er wird oberster Feldherr, lehnt sich aber in der Folge gegen den König auf, und verbindet sich wieder mit dem Omaum.

Wenn die Menschen bereits anfangen, an der Möglichkeit ihrer Rettung zu verzweifeln, so sendet ihnen die Vorsehung oft in einem Augenblick einen günstigen Wechsel ihres Schicksals. Dieses erfuhren auch Martin Afonso de Mello und seine Camaraden in ihrer harten Gefangenschaft. Mahmud Schah gerieth nämlich nach einiger Zeit in solche Noth, daß er nicht nur seinen Zorn gegen sie fahren ließ, sondern auch durch Liebkosungen und Gunstbezeigungen sie zu gewinnen suchte. Es wird nicht überflüßig seyn, den Ursachen, die ihn so sehr in die Enge trieben, bis zu ihrer Quelle nachzugehen.

Wie Babor Padischah, König der Mogolen, das Reich Delhi eroberte, hatte Scher Khan, einer seiner Feldherren, ihm so wesentliche Dienste geleistet, daß er ihm die Stadt Schinau und andere Besitzungen schenkte. Nach Babors Tode diente er mit gleichem Eifer seinem Sohne Omaum. Wie aber der Krieg in Delhi geendigt war, vergaß Omaum die Dienste seines Feldherrn, und vernachläßigte ihn so sehr, daß ihm einst auf eine beleidigende Art der Zutritt zu dem Könige versagt ward. Scher Khan hatte noch einen Bruder, Nahmens Hedel Khan, einen tapfern und verdienst-

vollen Mann. Diesem entdeckte er seinen Verdruß, und da sie beyde fanden daß der König sich wenig aus ihnen machte, und daß seine mogolischen Offiziere sie, als Patanen, zu verdrängen suchten, so entwichen sie heimlich und gingen über zu dem Könige von Bengal. Scher Khan blieb bey demselben in Gouro, und Hedel Khan eroberte mit seinen eigenen Truppen die Stadt Rotas, welche der König längst gewünscht hatte zu besitzen, und beyde Brüder erwarben sich dadurch so sehr seine Gunst, daß er den Hedel Khan zum Statthalter über Rotas und die umliegenden Gegenden ernannte, und dem Scher Khan eine ehrenvolle Anstellung unter dem Mokadang Olang *) verlieh, welcher eine Schwester des Königs zur Gemahlinn hatte, und mit einem großen Heere in dem Lande der Patanen an der Gränze von Delhi stand.

Nach einiger Zeit starb dieser Mokadang Olang, und da Scher Khan sich bey den Truppen sehr beliebt gemacht hatte, so ward er von ihnen zu ihrem obersten Feldherrn erwählt, und von dem Könige in dieser Würde bestätigt. Sobald er über dieses mächtige Heer befehlen konnte, nahm er sich vor, den Tod des jungen Königs und der vielen Edeln zu rächen, welche Mahmud hatte hinrichten lassen, und er verschob die Ausführung seines Vorsatzes nur so lange, bis er durch neue Siege über die

---

*) Mokadang Olang soll einen Feldherrn der Welt bedeuten.

Mogolen sich hervorgethan, und durch die gute Behandlung seiner Truppen sich allgemein beliebt gemacht hatte.

Er verlor zwar bald nachher eine Schlacht gegen den Omaum; allein dieser Verlust hatte ihn nicht so sehr geschwächt, daß Omaum sich nicht gerne bequemt hätte, sich mit ihm wieder zu versöhnen, wie er ihm annehmliche Vorschläge that. Er erklärte ihm nähmlich, er wollte gegen Mahmud Schah, einen Tyrannen, der seinen König und viele edle Männer ermordet hätte, Krieg führen, aber nur als Feldherr des Omaum, welchem er lange Zeit treulich gedient hätte; und er verlangte für sich selbst weiter nichts, als einen Theil der Länder, welche er erobern würde, zu seinem Unterhalt. Zur Festhaltung des Vertrags erbot er sich, seinen ältesten Sohn Dschilal Khan als Geißel zu stellen, und ihn mit einem Trupp Reiter unter dem Omaum dienen zu lassen. Omaum ging den Vertrag willig ein; denn eines Theils konnte er, ohne selbst etwas zu wagen, in Bengal durch den Scher Khan etwas gewinnen; zweytens bedachte er daß Scher Khan seinem Vater und ihm selbst immer treu gedient, daß er seinen Dienst aus gerechten Ursachen verlassen, und daß er gegen die Mogolen nicht aus Haß, sondern als Feldherr des Königs von Bengal gefochten hatte; und drittens fand er selbst damahls in den Händeln mit Kambaya Beschäfftigung genug. In dem Kriege mit Kambaya ging in der Folge Dschilal Khan zu dem Soltan Badur über, und dieser schickte ihn seinem Vater zurück.

Wie Scher Khan seinen Sohn wieder hatte, setzte er den Krieg gegen den König von Bengal getrost fort,

weil er sich eigentlich aus dem Omaum wenig machte. Denn eines Theils hatte sich dieser durch den Krieg mit Kambaya sehr geschwächt, und seine Feldherren, die sich dabey bereichert hatten, setzten sich zum Theil hin, und verzehrten ihr Geld in Ruhe, weil sie mit ihm unzufrieden waren, indem seine Siege und der häufige Gebrauch des Opiums ihn so trunken gemacht hatten, daß er sich wie eine halbe Gottheit betrachtete. Außerdem hatte Omaum den Rumi Khan, der zu ihm übergegangen war, auf eine schändliche Art belohnt. Er hatte nähmlich die Stadt Lahor erobert, konnte aber das feste Schloß nicht bezwingen, welches auf einem hohen Felsen an dem Flusse Rawa lag. Rumi Khan gewann es, indem er einen hohen Thurm auf Fahrzeugen bauen ließ, mit welchem er in der Nacht den Strom hinabging und die Festung überrumpelte. Wie er hierauf die Befehlshaberstelle in der Festung verlangte, und sich bey dieser Gelegenheit einige ruhmredige Worte erlaubte, ließ ihm Omaum Gift beybringen, an welchem er starb.

Cap. 7.

Krieg des Scher Khan mit dem Mahmud Schah. Die Portugiesen stehen diesem bey. Scher Khan macht Frieden mit ihm.

Während Martin Afonso und seine Gefährten noch in ihren Kerkern schmachteten, ward Mahmud

plötzlich von dem Scher Khan dergestalt in die Enge getrieben, daß die Furcht vor demselben seinen Haß gegen die Portugiesen in Freundschaft verwandelte, weil er glaubte daß sie ihm am besten rathen und helfen könnten. Um ihre Leiden desto schneller zu endigen, traf es sich zu gleicher Zeit daß Diogo Rebello in den Hafen Satigan am westlichen Ausflusse des Ganges einlief. Nuno da Cunha hatte ihm empfohlen, zu versuchen ob er die Gefangenen auf eine oder die andere Art befreyen könnte. Wie er mit zwey Fusten und einer Atalaya vor dem Hafen erschien, gerieth der dortige Befehlshaber so sehr in Angst, daß er einen Eilboten an den König schickte, und seine Besorgniß äußerte daß dieser Hauptmann um seiner gefangenen Landsleute willen eben soviel Unheil anrichten würde, als im vorigen Jahr in Schatigan geschehen war. Diogo Rebello, der die Besorgniß des Befehlshabers erfuhr, ließ ihm sagen, er wünschte einen Boten mit Geschenken an den König zu schicken, und der Befehlshaber möchte nur Anstalt treffen, den Boten nach Hofe zu befördern. Dieses geschah, und Rebello übersandte das Geschenk durch seinen Neffen Diogo de Spindola und durch Duarte Diaz. Wie sie nach Gouro kamen, war Mahmud schon so sehr vor dem Scher Khan in Furcht, daß er den Martin Afonso zu sich kommen ließ, um sich bey ihm Raths zu erhohlen; denn er wünschte jetzt einige Portugiesische Offiziere zu haben, weil er bereits wußte daß Soltan Badur an dem Generalkapitän eine mächtige Stütze gefunden, und mit seiner Hülfe sich den Omaum vom Halse geschafft hatte.

Diogo de Spindola ward von ihm sehr gut aufgenommen, und er schickte sogleich einen Eilboten nach Satigan, um dem dortigen Befehlshaber zu sagen daß er den Rebello aufs beste empfangen und ihm versichern sollte daß er seinen Abgesandten baldigst abfertigen wollte. Spindola kam auch bald wieder zurück, und mit ihm ein Gesandter des Königs an den Generalkapitän, um ihm Frieden und Freundschaft anzubieten. Es ward auch Hoffnung gegeben daß zur Anlegung einer befestigten Factorey in Schatigan Erlaubniß sollte ertheilt werden; denn da Martin Afonso lediglich in der Absicht, diese auszuwirken, nach Bengal gekommen war, so ließ er jetzt, da Mahmud im Gedränge war, keine Gelegenheit unbenützt, um ihn zu überzeugen daß er sich selbst eben so sehr, als den Portugiesen, dadurch nützen, und durch den zunehmenden Handel seine Einkünfte zehnfältig vermehren würde. Durch diese Vorstellungen brachte es Martin Afonso dahin, daß Mahmud nicht nur dem Spindola eine sehr befriedigende Antwort gab, sondern auch 22 von den Gefangenen als ein Unterpfand seiner Freundschaft entließ, und sich zugleich entschuldigte daß er den Martin Afonso und die übrigen noch nicht von sich lassen könnte, weil ihre Gegenwart ihm sehr nützlich und angenehm wäre; welches auch Martin Afonso, ihm zu Gefallen, in einem besonderen Briefe bestätigte.

Mahmud faßte zu ihm ein solches Zutrauen, daß er zwölf Portugiesen, die er selbst wählte, nach einem Passe nahe bey der Festung Gory schickte, um diesen Paß

gegen den Scher Khan vertheidigen zu helfen. Sie gingen unter den Befehlen von João de Villalobos und João Correa in zwey Fusten dahin ab. Obwohl nun Martin Afonso und seine Gefährten von dieser Zeit an, dem Anschein nach, einer vollkommenen Freyheit genossen, und Mahmud es ihnen zu ihrer Bequemlichkeit und ihrem Vergnügen an nichts fehlen ließ, so ließ er sie doch nie aus den Augen, aus Furcht sie zu verlieren.

Da Scher Khan bey dem Passe, welchen die Portugiesen vertheidigten, nicht durchdringen konnte, um die Stadt Ferrandus wegzunehmen, so versuchte er durch einen andern Paß im Gebirge nach Gory zu kommen. Man sagt er habe 40,000 Reiter, 1500 Elephanten und 200,000 Mann Fußvolk bey sich gehabt, und auf dem Flusse 300 Kähne, jeden mit zwey Ruderknechten und drey Bogenschützen. Wie er bey diesem Passe über das Gebirge gegangen war, verließ der Bengalesische Feldherr, welcher die Portugiesen bey sich hatte, die Stadt Ferrandus; worauf der Offizier des Scher Khan, unter welchem die Kähne standen, nach Gouro hinunter ging, welches jetzt nur noch durch den Ganges von dem Heere des Scher Khan getrennt ward. Auf diesem Flusse hatte Mahmud 800 Prauen, die den Feinden den Übergang streitig machten. Auf einer dieser Prauen befanden sich acht Portugiesen unter dem Hauptmann Duarte de Brito, welche Wunder der Tapferkeit verrichteten, und unter andern einen Elephanten wegnahmen, welchen Mahmud gerne haben wollte. Dieser Fang hatte aber

dreyen von ihnen, João de Villalobos, Afonso Vaz und Manuel Vaz das Leben gekostet.

Scher Khan setzte indessen der Stadt so heftig zu, daß Mahmud sich entschloß, mit ihm Frieden zu machen.

Es ward verabredet daß Scher Khan dem Könige vor seinem Lager eine tiefe Verbeugung zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit machen, und hierauf abziehen sollte. Dagegen sollte der König ihm eine Summe Geldes geben, um seine Truppen abzulohnen. Martin Afonso widersetzte sich zwar dieser Bedingung, und behauptete daß Scher Khan das Geld des Königs gebrauchen würde, um ihn aufs neue zu bekriegen; allein Mahmud, der sich bewußt war daß er den Thron nicht mit Recht besaß, trauete seinen besten Freunden nicht, sondern gab außer der Summe, die er öffentlich bezahlte, ingeheim noch mehr Geld her, um nur Frieden zu haben.

Cap. 8.

Martin Afonso de Mello erhält Erlaubniß, nach Indien zurück zu kehren. Scher Khan zieht aufs neue gegen Mahmud Schah zu Felde und zerstört Gouro. Mahmud entflieht zu dem Omaum.

Wie Mahmud Schah glaubte, sich den Scher Khan vom Halse geschafft zu haben, und auf den Beystand des Generalkapitäns rechnen zu können, nachdem

er einen Gesandten an ihn abgeschickt hatte, gab er dem Martin Afonso de Mello und seinen Gefährten Erlaubniß, nach Indien zurück zu gehen, bis auf Afonso de Brito, Antonio Paes, Nuno Fernandez Freire und João Adam, die er gleichsam als Geißel zurückbehielt. Es war ein Glück für Martin Afonso daß er nicht lange zögerte; denn kaum war er abgesegelt, so folgte ihm ein Bote auf dem Fuße nach, um ihn zurück zu berufen, weil Mahmud Nachricht erhielt, daß Scher Khan wieder im Anzuge wäre. Da er im vorigen Jahr eine Summe Geld bekommen hatte, so kam er wieder, um eine ähnliche Summe als Tribut zu fordern, und wie Mahmud sie ihm abschlug, belagerte er Gouro, eroberte und zerstörte es bis an das königliche Schloß. Mahmud that einen Ausfall mit seinen besten Truppen, und focht, so lange bis er drey bis vier Wunden bekommen hatte; worauf er mit einigen Getreuen sich mit genauer Noth über den Ganges rettete, und zu dem Omaum seine Zuflucht nahm. Dieser schickte ihm einen seiner vornehmsten Offiziere entgegen, der ihn 6 bis 7 Tagereisen von Gouro antraf, mit noch offenen Wunden, an welchen er auch bald nachher seinen Geist aufgeben mußte. Der Abgeordnete des Omaum ließ seinen Leichnam einsalben, und brachte ihn mit großem Gepränge nach Gouro, um ihn daselbst zu begraben.

Mittlerweile plünderte Scher Khan die Schätze des Königs. Sie enthielten eine unglaubliche Menge Edelsteine, Perlen, Gold, Silber und Kleinode, welche von einigen Portugiesen, die bey der Plünderung gegen-

wärtig gewesen waren, auf 60 Millionen an Golde geschätzt wurden. Wie Scher Khan beynahe damit fertig war, kam Omaum selbst nach, weil er Mahmuds Tod erfahren hatte. Scher Khan bot ihm eine Million, wenn er nicht in die Stadt kommen wollte; weil aber Omaum sich damit nicht genügen ließ, zog Scher Khan mit der ganzen Beute davon. Da ihm Omaum über den Ganges nicht folgen konnte, so ließ er den Leichnam Mahmuds zur Erde bestatten, nahm als Erbe desselben von der Stadt Besitz, und ließ sich von einigen reichen Kaufleuten eine Summe Geld geben, um seine Truppen zu bezahlen. Seinen Schwager Mir Mohammed Saman ernannte er zum Könige, und zog hierauf wieder nach Delhi. Mir Mohammed blieb aber nicht lange im Besitz von Gouro; denn sobald Scher Khan seine Schätze in dem Gebirge von Rotas in Sicherheit gebracht hatte, kam er wieder und vertrieb den neuen König.

Cap. 9.

Scher Khan und Omaum liefern einander eine Schlacht bey der Stadt Kanose. Omaum wird geschlagen.

Omaum, welchen seine vorigen Siege stolz gemacht hatten, beschloß jetzt, sein Waffenglück auch gegen den Scher Khan zu versuchen. Sie trafen am Ufer des Ganges zusammen, in der Gegend, wo der Fluß Dscha-

mona in denselben fällt, und wo an der Westseite des Flusses die Stadt Kanose liegt. Scher Khan stand jenseits des Flusses in der Provinz Purba, und da er erwartete daß Omaum ihn angreifen würde, so zog er sich an dem Ganges hinauf, und wählte in der Nähe von Kanose eine vortheilhafte Stellung, indem er sich mit einem Flügel seines Heers an den Fluß lehnte. Omaum hatte sich ihm gegenüber jenseit des Flusses gelagert; er ließ aber hiernächst eine Schiffbrücke über den Fluß schlagen, und lagerte sich nicht weit von dem Scher Khan. Um ihm eine Schlacht zu liefern, theilte er sein Heer in drey Treffen, von welchen zwey von seinen Brüdern Hildan Mirsa und Askari Mirsa geführt wurden. Bey jedem derselben befanden sich 30,000 Reiter, und 40,000 bey dem dritten, welches er selbst anführte. Außerdem bestand sein Heer aus 150,000 Mann Fußvolk, ohne den Troß, welcher über 200,000 Menschen betrug. Scher Khan, welcher 45,000 Reiter hatte, stellte seine Truppen gleichfalls in drey Treffen auf, indem er seinem Sohne Dschilal Khan und einem Verschnittenen Nahmens Abas Khan jedem 10,000 Reiter gab, und die übrigen 25,000 selbst anführte. Nachdem zuerst Omaum dem Scher Khan, und hierauf dieser dem Omaum vergeblich eine Schlacht angeboten hatte, kam es am vierten Tage zum Treffen, in welchem Scher Khan durch eine Kriegslist seines Verschnittenen den Sieg davon trug. Dieser setzte in der Nacht mit 2000 Pferden durch eine Furt über den Fluß, und zog sich nach der Schiffbrücke des Omaum, nachdem er dem nächsten nach

ihm im Befehl aufgetragen hatte, zu einer verabredeten Stunde den Omaum mit den übrigen 8000 Reitern in der Fronte anzugreifen, während er selbst über die Schiffbrücke gehen, und ihm in den Rücken fallen wollte. Abas Khan stieß daselbst auf das Treffen des Askari Mirsa, dessen Truppen, überrascht durch den plötzlichen Überfall, beym ersten Angriff in Unordnung geriethen, und nach der Brücke flohen. Diese hatte aber Abas Khan hinter sich abgeworfen, so daß jene genöthigt waren, sich in den Strom zu stürzen, und sich schwimmend zu retten. Mittlerweile brachte Scher Khan auch die übrigen Truppen des Omaum zum Weichen, und trieb sie in den Fluß, in welchem die meisten von ihnen umkamen. Omaum selbst würde mit ertrunken seyn, wenn nicht ein kräftiger Abessinischer Sclave ihn gerettet hätte, der ein guter Schwimmer war. Genug, er verlor sein ganzes Lager, und rettete sich nur mit 25 Reitern nach Lahor, woselbst sein Bruder Kamiran Mirsa ihn liebreich aufnahm, obgleich er ihn kurz vorher aus Neid und Eifersucht mit Gift hatte aus dem Wege räumen wollen, welches ihm noch in den Gliedern lag.

Dieser Kamiran Mirsa war der zweyte Sohn Babors, welcher ihn als Statthalter in Mogistan zurückließ, wie er auszog um Delhi zu erobern. Während seiner Abwesenheit ward Kamiran von Abiethan, dem Könige von Samarkand mit Krieg überzogen; er vertheidigte sich aber so tapfer, daß Abiethan, welcher Kaiser der Usbekischen und Dschaggatayischen Tataren war, Frieden mit ihm machte. Nach dem Tode seines

Vaters half Kamiran seinem Bruder in seinem ersten Kriege gegen den Scher Khan, und da er sich überall eben so tapfer, als leutselig und freygebig betrug, so waren die Truppen geneigt, ihm jede glückliche Begebenheit zuzuschreiben. Omaum, der ihm dieses beneidete, wollte ihn auf seinem letzten Zuge nicht wieder zum Nebenbuhler seines Ruhms haben, und nachdem er ihn zum Schein ein Paar Tagereisen mitgenommen hatte, ließ er ihm ein langsames Gift beybringen, welches ihn nöthigte nach Lahor zurück zu gehen, und er war noch nicht völlig wieder genesen, wie Omaum als ein geschlagener Mann zu ihm kam. Kamiran vergalt seinem Bruder Böses mit Gutem, und versah ihn mit allem Nöthigen eben so reichlich, wie er es in seinen glücklichen Tagen war gewohnt gewesen.

Auch Scher Khan verbot seinen Hauptleuten, dem Omaum nachzujagen, da er sein Lager und alles im Stiche gelassen, und nur sein Leben gerettet hatte. Er ließ auch den Weibern desselben mit aller Achtung begegnen, und behandelte die vornehmste seiner Gemahlinnen, die den Titel Begum führte, wie seine Gebieterinn und Königinn. Dieselbe Auszeichnung widerfuhr auch der Schwester des Omaum, deren Gemahl Mir Mohammed in der Schlacht geblieben war. Alle diese Frauenzimmer schickte er unter einer Bedeckung nach Rotas, woselbst er seine eigenen Gemahlinnen und seine Schätze verwahrte. Nach Verlauf eines Jahrs schickte er die beyden Fürstinnen nebst einigen Sclavinnen zu ihrer Bedienung an den Omaum, und gab ihnen eine

bessere Aussteuer mit auf den Weg, als sie mitgebracht hatten.

Cap. 10.

Nachdem Omaum seine Freunde und Schutzgenossen vergebens um Beystand gebeten hat, findet er endlich Hülfe bey dem Schah Tamas.

Wie die Truppen des Omaum erfuhren daß er sich in Sicherheit befand, und daß man ihn nicht verfolgte, versammelten sie sich nach und nach zu ihm nach Lahor, und man sagt daß ihrer über 200,000 waren, worunter sich 20,000 Reiter befanden. Weil er es aber nicht wagte, mit diesen Truppen einen Angriff des Scher Khan abzuwarten, so entschloß er sich, Bengal vor der Hand aufzugeben, weil er sich nicht mächtig genug fühlte, es zu erobern und seinen Feind zu besiegen, welchem seine Landsleute, die Patanen, lieber gehorchen würden, als einem fremden Gebieter. Er beschloß deswegen, nach Sindi zu gehen, woselbst sich drey oder vier seiner Schutzgenossen befanden, die vormahls als Feldherren unter seinem Vater gedient hatten, und sich jetzt Könige nannten; mit deren Hülfe er durch das Land der Rasbuten nach Kambaya vorzudringen und dieses Reich zum zweytenmahl zu erobern hoffte. Er betrachtete die Spaltungen, die daselbst seit Baburs Tode zwischen den Großen herrschten, als ein günstiges Mittel, seinen Plan aus-

zuführen, und die Unterhandlungen, die er schon früher mit Nuno da Cunha angeknüpft hatte, ließen ihn hoffen daß dieser, wenn er ihm einige Häfen in Kambaya überließe, ihm nicht nur helfen würde, dieses Reich zu erobern, sondern auch zum Besitze von Bengal zu gelangen, und sich an dem Scher Khan zu rächen; allein er fand sich in seiner Rechnung betrogen.

Wie er sich der Stadt Multan am Sindflusse näherte, und der Besitzer derselben (ein ehemahliger Diener seines Vaters) seine Ankunft erfuhr, schickte ihm dieser einige Lebensmittel bey einem Passe entgegen, um ihm die Mühe zu ersparen, selbst zu kommen und sie zu hohlen. Eben so schlechten Trost fand er bey dem Mirsa Schah Hossain, seinem Vasallen in Tatta, welches in dem Winkel liegt, den der Sind bildet, indem er 25 Meilen von seinen Mündungen sich in zwey Hauptarme theilt. Diese Stadt, welche einen Raum von $1^1/_2$ Meilen einnahm, ward durch ihre Lage zu einem bequemen Stapelplatze für alle Waaren, die auf jenem berühmten Flusse aufwärts und niederwärts verschifft wurden. Schah Hossain befahl alle Fahrzeuge, die sich auf dem Strome befanden, zurück zu bringen, damit Omaum sich der Stadt nicht nähern könnte, in welcher er sich sorgfältig befestigte. Omaum, der nach einem Marsch von 140 Meilen von Lahor bis nach Tatta durch lauter unwegsame Gegenden, auf welchem ein großer Theil seiner Mannschaft umgekommen war, von seinem alten Vasallen mit solchem Undank belohnt, und um die Hoffnung gebracht ward, die er auf ihn gesetzt hatte, entschloß sich,

nach seinen Besitzungen in Mogistan zu gehen. Sein Bruder Kamiran Mirsa wollte ihn zwar bereden, den Hossain vorher erst zu züchtigen; allein er weigerte sich, seine Macht gegen einen so schwachen Feind zu gebrauchen, und sagte, die Zeit würde schon kommen, daß ein Anderer ihn für seinen Undank bestrafen würde; und dieses traf richtig ein, denn Tatta ward von den Portugiesen, die er zu Hülfe gerufen hatte, in der Folge zerstört, weil er sich treulos gegen sie betrug.

Omaum setzte demnach seinen Zug nach Mogistan fort, und ging längs des Flusses hinauf, um seinen Weg über Batkar und Kandahar zu nehmen. Dieser Marsch war mit nicht geringer Mühseligkeit verbunden, weil zwischen Batkar und Kandahar auf manchen Tagereisen kein Wasser anzutreffen ist, so daß viele von seinen Leuten vor Durst umkamen.

Wie Omaum in Kandahar ankam, welches ihm gehörte, schickte er einen Gesandten an den Schah Tamas in Persien, und ließ ihn um Erlaubniß bitten, zu ihm zu kommen, und ihm seine Noth zu klagen. Schah Tamas ließ ihm antworten daß ihm nichts lieber seyn würde, als ihn bey sich zu sehen, und ihm dieselbe Ehre zu erzeigen, die er einst ihm zugedacht hätte. (Omaum hatte nähmlich einst, vom Opium berauscht, sich berühmt daß drey große Fürsten, Abiethan von Samarkand, Schah Tamas von Persien und der Großsoltan ihm, als dem mächtigsten Herrn in der Welt, ihre Aufwartung machen wollten. Den Abiethan wollte er, weil er als ein Dschaggataye sein Landsmann wäre, zu seiner

Rechten, den Schah Tamas zu seiner Linken, und den Großsoltan der Thüre gegenüber setzen.) Omaum sah die Antwort des Schah als eine Einladung an, und machte sich mit 1000 Reitern auf den Weg nach Persien, nachdem er seinem Bruder Askari Mirsa aufgetragen hatte, nach Kabul, der Hauptstadt von Mogistan zu gehen, um daselbst soviel Volk, als möglich, zusammen zu bringen, und sich bereit zu halten, nach seiner Wiederkehr die Wiedereroberung der verlorenen Länder zu versuchen.

Schah Tamas schickte ihm drey Offiziere mit einem großen Gefolge entgegen, um ihn zu bewillkommen und ihn unterweges zu bewirthen. Er empfing ihn mit großem Gepränge in seinem Zelt. Beym Eintritt in dasselbe bückte sich Omaum vor ihm fast bis auf die Erde, und sagte, auf seinen Nahmen anspielend: *) „Omaum, „welcher geboren ist, um über die Häupter der Könige „empor zu ragen, legt sich hier zu deinen Füßen.“ Diese Anrede, in welcher viel Stolz mit großer Demuth gepaart war, gefiel den Persern sehr. Schah Tamas nahm den Omaum ehrenvoll auf, räumte ihm sein eigenes Zelt mit allen Bequemlichkeiten ein, und begab sich in ein anderes Zelt. Nach zwey Tagen besuchte er seinen Gast, ließ sich von ihm seine Schicksale erzählen, und

---

*) Omaum bedeutet im Persischen einen Paradiesvogel, dessen Schweif die morgenländischen Könige als Federbusch an ihrem Hauptschmuck zu tragen pflegen.

versicherte ihm daß dieselbe Freundschaft, welche ihre Väter aufs engste mit einander verbunden hätte, auch zwischen ihnen obwalten sollte, und daß Omaum auf seinen Beystand rechnen könnte. Beym Abschied beschenkte er ihn mit 200 Pferden, deren Sättel mit Gold, Silber und Edelsteinen reich verziert waren, an deren Sattelbögen eben so reich verzierte Bögen, Köcher und Säbel hingen, und welche von 200 prächtig gekleideten Sclaven geführt wurden; nebst Zelten und anderem Geräth, welches zusammen über eine Million Goldes werth war. Zu gleicher Zeit sagte er zu seinen Offizieren daß er es als einen Beweis ihrer Liebe ansehen würde, wenn sie seinen Gast gleichfalls beschenkten. Diese wetteiferten dergestalt mit einander, daß ihre Geschenke über eine halbe Million sollen betragen haben. Schah Tamas unterstützte den Omaum auch mit 12,000 Reitern, die er zwey Jahr auf seine Kosten zu unterhalten versprach, und zugleich seinen Unterthanen erlaubte, bey ihm Dienste zu nehmen. Wie Soltan Koli von Kerman, welcher diese Truppen anführen sollte, sich weigerte, unter einem andern Herrn zu dienen, als unter dem Schah, oder einem von seinen Prinzen, gab er ihm seinen kleinen Sohn mit, der noch auf dem Arm getragen ward, und bestellte den Soltan zu seinem Oberhofmeister und zum Feldherrn der Truppen unter seinen Befehlen.

Cap. 11.

Omaum ist genöthigt, die Truppen des Schah Tamas gegen seinen eigenen Bruder zu gebrauchen. Tod des Scher Khan.

Mit den 12,000 Reitern, welche Schah Tamas dem Omaum gegeben hatte, und mit 10,000 Freywilligen, die bey ihm Dienste nahmen, kehrte er nach Kandahar zurück, woselbst er seinen Bruder Askari Mirsa als Statthalter gelassen hatte, wie er nach Persien ging. Dieser hatte sich während seiner Abwesenheit zum Könige von Mogistan aufgeworfen, und Omaum war genöthigt, die Stadt Kandahar mit gewaffneter Hand anzugreifen. Nachdem sie erobert war, gab er sie dem jungen Prinzen des Schah Tamas zum Aufenthalt. Diesen hatte aber der lange und schnelle Marsch der Mogolen so sehr erschöpft, daß er krank ward, und bald darauf starb. Schah Tamas hatte dem Soltan Koli befohlen, mit dem jungen Prinzen zurück zu kommen, sobald Omaum durch die Eroberung der ersten Stadt Besitz von seinem Lande genommen hätte, und daß er die vier Feldherren, die unter ihm dienten, bei dem Omaum lassen sollte. Nachdem der Prinz gestorben war, eilte demnach Soltan Koli, die Leiche desselben nach ihrem Begräbnißplatze zu bringen. Der Tod des Prinzen und die Abreise des Soltans Koli gingen dem Omaum sehr zu Herzen, weil der Rath des Letzteren ihm oft nützlich gewesen war. Verschiedene seiner Offiziere waren zu seinen Brüdern übergegangen. Während er mit diesen

unterhandelte, ward den vier Feldherren des Schah Tamas die Zeit lang, und sie verlangten Urlaub für sich und ihre Dienerschaft, nach Persien zurück zu kehren, und ließen ihre Truppen bey dem Omaum. Diesem war die Sache sehr unangenehm, und Schah Tamas selbst ward über die Offiziere so entrüstet, daß er sie rücklings auf Eseln sitzend durch sein ganzes Lager führen ließ, und sie für unfähig erklärte, ehrenvolle Stellen zu bekleiden.

Da die Kriege, welche Omaum mit seinen Brüdern führte, mit unserer Geschichte nicht weiter in Verbindung stehen, so wollen wir nur noch etwas von den letzten Begebenheiten des Scher Khan und von seinem Ende erzählen. Er hatte sich durch seine Siege über den Omaum in allen Ländern Indiens, die zwischen dem Sind und dem Ganges liegen, so furchtbar gemacht, daß alle maurischen und heidnischen Fürsten Gesandtschaften an ihn abschickten. Er war das Schrecken aller Staaten in Indien; denn man versichert daß er im Stande war, 400,000 Reiter ins Feld zu stellen; und wenn er sich enthielt, Gusarat anzugreifen, und durch dieses Reich nach Dekan vorzudringen, so geschah dieses bloß deswegen, weil er einst dem Soltan Badur die Befreyung seines Sohns Dschilal Khan zu danken hatte, und weil Badur ihm hernach die königliche Würde ertheilte. Wie seine Eroberungen sich vermehrten, genügte ihm der königliche Titel nicht mehr, und er nannte sich Schah Olang (einen Herrn der Welt). Diesen Titel führte er jedoch nicht lange; denn indem er Kalidscha, eine Stadt der Rasbuten belagerte, um sich der Schätze einer dortigen

reichen Pagode zu bemächtigen, sprang ein Stück, welches er auf einen Elephanten abfeuern ließ, und zerschmetterte ihn dermaßen, daß man unter den zertrümmerten Gliedern derjenigen, die mit ihm umkamen, nur mit Mühe seinen Kopf wieder erkennen konnte.

So endigte sich die Herrlichkeit des Scher Khan. Er hinterließ zwey Söhne, Soleiman Khan und Eidel Khan, welche sich um das väterliche Erbe so lange zankten, bis Mohammed Khan, ein Patane, sich des Reiches Bengal bemächtigte.

Wir endigen hier eine lange Abschweifung, zu welcher uns die Verhaftung des Martin Afonso de Mello Jusarte veranlaßt hat, weil er in den Kriegen zwischen Mahmud Schah und Scher Khan eine Rolle spielte.

Cap. 12.

Bastião Vieira, welchen D. Paulo da Gama an den König von Udschantana als Gesandten schickt, wird samt seinen Begleitern umgebracht. D. Paulo selbst bleibt in einem Gefechte mit der Flotte dieses Königs.

Kaum waren die Unfälle in Bengal vorüber, so ereigneten sich neue in Malakka. Wie D. Paulo da Gama im Jahr 1533 als Befehlshaber dahin kam, ward Bastião Vieira von ihm an Alaudin, den Sohn des überwundenen Königs Mohammed von

Bintang, nach Udschantana abgesandt, um ihm als einem nahen Nachbar seine Ankunft zu melden, und sich zu erkundigen ob er ihn als einen Freund, oder als einen Feind zu betrachten hätte. Auf Anstiften des Königs von Passeng, der ihm den Gesandten als einen Kundschafter verdächtig machte, ließ Alaudin ihn und seine fünf Begleiter umbringen. D. Paulo war nicht im Stande, diesen Mord auf der Stelle zu rächen, weil es ihm sowohl an Mannschaft als an Schiffen fehlte, die er jedoch täglich aus Indien erwartete.

Eine andere Gesandtschaft, die er nach Panda und nach Pate abschickte, ward günstig aufgenommen; und dieses kam dem D. Paulo sehr zu Statten, weil er sich von dort her mit Lebensmitteln versehen konnte, obgleich nicht ohne Schwierigkeit, wegen der Kreuzer des Königs von Udschantana.

Im Junius 1534 kam endlich D. Estevão da Gama nach Malakka, und sobald sein Bruder ihm die Festung überliefert hatte, versah er sie mit Kriegs- und Mundvorrath, und ließ Schiffe ausrüsten, um sie ferner mit Lebensmitteln aus andern Plätzen zu versorgen. Mittlerweile erfuhr er daß verschiedene Lantscharen und Katalusse in den Fluß Muar eingelaufen waren. Um die Stärke derselben zu erfahren, ward Simão Sodré mit acht leichten Barken ausgeschickt. Sechs Stunden nach seiner Abfahrt ward man in einer Entfernung von 2 Meilen einen Dampf gewahr, der ein Seegefecht anzudeuten schien, und wirklich war Tuang Kaba, ein Oheim des Königs von Udschantana, mit einem Geschwa-

der ausgelaufen, um etwas gegen Malakka zu unternehmen. Diese Flotte hatte auf Simão Sodré Jagd gemacht, und er zog sich vor ihr zurück, weil er ihr nicht gewachsen war. D. Estevão, welcher glaubte daß er sich mit ihr schlüge, eilte nach dem Ufer, um ihm Hülfe zu schicken. Sein Bruder D. Paulo hatte bereits ein bewaffnetes Boot bestiegen, und da er sich nicht wollte aufhalten lassen, so befahl D. Estevão dem Manuel da Gama, sich in ein zweytes Boot zu werfen, und verschiedene Offiziere schifften sich mit diesen beyden ein, und eilten schneller davon, als es der Klugheit gemäß war. D. Estevão schickte ihnen deßwegen zwey Prauen unter Antonio d'Abreu und Henrique Mendez de Vasconcellos zur Verstärkung nach. Da die Boote des D. Paulo und Manuel da Gama den Vorsprung hatten, so waren sie die ersten, die sich ins Feuer — uns ins Unglück wagten. Eine Meile von Malakka begegneten ihnen die Barken des Simão Sodré, welche vor 10 bis 12 Lantscharen flohen, und sich weder durch ihren Hauptmann, noch durch D. Paulo bewegen ließen, Stand zu halten und den Lantscharen die Spitze zu bieten. Wie D. Paulo fand daß sie ihn im Stiche ließen, und daß er bey einem Rückzuge noch mehr Gefahr laufen würde, als beym Angriff, ging er auf die vorderste Lantschare los, und hatte sie schon beynahe bezwungen, wie eine zweyte ihr zu Hülfe kam. Ohne Verzug sprang er in diese hinein, und mit ihm Bernardo Queimado, Miguel Freire, Gonzalo Bayão, Antonio de Farao und Jorge Fer-

nandez Borges; allein nach einem hartnäckigen Kampfe fielen sie sämtlich unter den Schwertern ihrer Feinde. Manuel da Gama, der ihnen zu Hülfe eilte, ward nebst D. Francisco de Lima und Vasco da Cunha verwundet, und João Rodriguez de Sousa ward getödtet. Die Feinde hatten so viele Todte und Verwundete, daß die übrigen Lantscharen es nicht wagten, die Boote zu verfolgen, wie sie sich nach Malakka zurückzogen. Der Verlust so vieler tapferen Männer verursachte daselbst nicht geringen Kummer, und die Mauren wurden dadurch so kühn gemacht, daß sie sich sehr nahe an die Stadt wagten, um die ankommenden Schiffe wegzunehmen. D. Estevão eilte deswegen, ihnen eine bewaffnete Macht entgegen zu stellen. In der Zwischenzeit kam Tuang Mohammed, ein Stiefsohn des Sinaya Rajah, einst so nahe, daß ihm mit dem Geschütze von den Wällen ein Fahrzeug in den Grund gebohrt ward. D. Estevão ließ demnach den Manuel da Gama mit den ersten 12 bis 13 Fusten, welche fertig wurden, gegen ihn auslaufen; er war aber klug genug, ihnen aus dem Wege zu gehen.

Cap. 13.

D. Estevão da Gama überwindet den König von Udschantana, und steckt seine Festung in Brand.

D. Estevão, der den Tod seines Bruders zu rächen, und den Alaudin aus Udschantana zu vertreiben

wünschte, welcher ihm desto gefährlicher war, da seine Stadt am Eingange der Meerenge von Singapur lag, durch welche alle Schiffe von Malakka nach den östlichen Inseln zu segeln pflegten, beschloß diesen König mit Nachdrück anzugreifen. Um sich von den Gesinnungen des Königs von Pahang zu überzeugen, der ein Schwager des Alaudin war, mußte Simão Sodré mit einem Schiffe dahin segeln, unter dem Vorwand, Lebensmittel zu hohlen, um sich genau zu erkundigen wie weit D. Estevão sich während seiner Abwesenheit von Malakka auf diesen König verlassen könnte. Sodré ward von ihm reichlich mit Lebensmitteln versehen, und erhielt die feyerlichsten Versicherungen daß D. Estevão auf seine Anhänglichkeit rechnen könnte, und daß er nichts dawider hätte, daß sein Schwager für seine Grausamkeit den verdienten Lohn bekäme.

Durch diese Nachricht beruhigt, ging D. Estevão im October mit einer Flotte von 26 Segeln in See, unter welchen sich zwey große Schiffe befanden, die von D. Francisco de Lima und Diogo Botelho geführt wurden, bey welchem Letztern D. Estevão sich am Bord befand. Eine Caravelle unter Fernão Gomez mußte mit dem Schiffe des D. Fernando de Lima voraus segeln, und sich vor den Hafen von Udschantana legen. Die übrigen Fahrzeuge waren Fusten, Lantscharen, Kature und leichte Barken.

Die Stadt Udschantana lag an der südlichsten Spitze der Küste von Malakka, ungefähr einen Grad

nördlich von der Linie, und 40 Meilen von der Stadt Malakka. An der Westseite der Landspitze fällt ein Fluß ins Meer, welcher bis auf vier Meilen von seiner Mündung für große Schiffe fahrbar ist. Am Ufer desselben hatte Alaudin ziemlich hoch hinauf einen weitläuftigen Ort angelegt, dessen Häuser von Holz gebaut waren. Ungefähr 3 Meilen unterhalb desselben, wo das Ufer einen Winkel bildete, war eine Citadelle angelegt und mit vielem Geschütze besetzt, um die Einfahrt zu vertheidigen, welche so schmal war, daß Pfeile und Wurfspieße zu ihrer Vertheidigung hinreichten, und daß nicht das kleinste Fahrzeug durchkommen konnte, ohne von der Citadelle in den Grund gebohrt zu werden. Außerdem hatten die Mauren daselbst viele Junken versenkt, um die Portugiesischen Schiffe abzuhalten.

Wie D. Estevão vor der Mündung des Flusses ankam, waren D. Francisco und Fernão Gomez schon beschäfftigt, ihre Schiffe so nahe, als möglich, an die Citadelle zu bringen, welches ihnen wegen des Stroms und der Krümmungen des Flusses sechs Tage Arbeit kostete. Ehe die kleinen Fahrzeuge sich der Festung nähern konnten, waren sie beständig dem Geschoß der Feinde ausgesetzt, weil die Ufer an beyden Seiten mit Gehölz bedeckt waren. Pero Barriga und Antonio Grandio mußten deßwegen mit 60 Büchsenschützen in zwey Lantscharen an einer Seite, und D. Francisco de Lima und Henrique Mendez de Vasconcellos in zwey andern Lantscharen an der andern Seite hinauf gehen, um die Ufer zu säubern; worauf die Flotte nahe

bey der Festung unter dem Schutze einer Landspitze vor Anker ging.

Um die Feinde irre zu führen, ließ D. Estevão am jenseitigen Ufer vier Stücke aufführen, und die Festung damit beschießen, während er sie auf einem andern Punkte angreifen wollte; er mußte aber diesen Plan wieder aufgeben, weil er fand daß er ihm zu viele Menschen kosten würde. Inzwischen waren durch den verstellten Angriff viele Mauren verwundet, und 15 bis 20 getödtet worden, unter welchen sich zwey ihrer Anführer befanden. Er versuchte hierauf einen Angriff zu Wasser, indem er die Caravelle des Fernão Gomez, unterstützt von einer Fuste und einem Kanonenboot, unter dem Befehl seines Bruders D. Christovão gegen die Festung vorrücken ließ; allein auch dieser Versuch scheiterte. Fernão Gomez kam dabey ums Leben, und viele Portugiesen wurden verwundet. Francisco Bocarro ward hierauf abgeschickt, um eine Stelle am Lande aufzusuchen, wo man die Citadelle beschießen könnte, und er fand eine Anhöhe, welche die Werke beherrschte. D. Estevão ließ daselbst zwey Batterien aufwerfen, welche die Citadelle acht Tage lang beschossen, und den Mauren viel Volk tödteten. Da sich aber die Belagerung in die Länge zog, so fingen die Lebensmittel an, auszugehen, die Krankheiten des Klima droheten den Portugiesen einen größeren Verlust, als das Feuer der Feinde, und einige fingen schon an, von der Aufhebung der Belagerung zu sprechen. Es ward jedoch in einem deßhalb gehaltenen Kriegsrathe beschlossen, daß es der Ehre der Portugiesen

zuwider wäre, abzuziehen, ohne sich an dem Alaudin gerächt zu haben; und dazu ereignete sich glücklicherweise bald eine Gelegenheit. Kühn gemacht durch eine neue Verstärkung, welche Tuang Mohammed in die Festung warf, thaten die Mauren einen Ausfall, um die Portugiesischen Batterien zu zerstören; sie wurden aber mit einem so bedeutenden Verlust zurückgeschlagen, daß sie in der Nacht die Festung räumten, und Alaudin floh mit seinen Weibern und Schätzen nach dem Innern des Landes. D. Estevão ließ hierauf das Geschütz und die besten Fahrzeuge abführen, ließ alles übrige in Brand stecken, und kehrte siegreich nach Malakka zurück.

Cap. 14.

Zweyter Feldzug des D. Estevão da Gama gegen den König Alaudin. Dieser bittet endlich um Frieden. D. Estevão wird zweymahl von dem Könige von Atschem angegriffen.

Ungeachtet des Verlusts, welchen Alaudin in dem letzten Feldzuge erlitten hatte, hörte er nicht auf, gegen Malakka Feindseligkeiten auszuüben. D. Estevão, welcher gleichfalls glaubte, den Tod seines Bruders noch nicht hinlänglich gerächt zu haben, rüstete eine Flotte aus, die aus drey Fusten und einer Menge Lantscharen und andern Ruderschiffen bestand, und mit 400 Mann besetzt war. Indem er mit dieser Flotte in der Meerenge von Singapur ankam, erhob sich ein so heftiger Sturm, daß

er seine sämtlichen Schiffe würde verloren haben, wenn er nicht unter dem Lande Schutz gefunden hätte; wiewohl seine Fahrzeuge auch dort Gefahr liefen, von den Bäumen zerschmettert zu werden, die der Sturm mit der Wurzel ausriß. D. Estevão befand sich am Bord einer alten Fuste, welche leck ward, und sank. Vier Portugiesen und einige Ruderſclaven kamen dabey ums Leben, und D. Estevão rettete sich mit Mühe auf einigen Trümmern der Fuste, die der Sturm losgerissen hatte. Wie das Ungewitter vorüber war, lief er in den Fluß von Udschantana ein, an welchem Alaudin fünf Meilen jenseits des zerstörten Orts sich wieder angebaut hatte. Er hatte sich daselbst stark befestigt, und auch an der Stelle der alten Festung neue Werke anlegen lassen. Sie wurden von 5000 Mann vertheidigt, und 40 Lantſcharen, die daselbst lagen, waren auf den Strand gezogen. Neun Tage vergingen ehe D. Estevão soweit hinauf kommen konnte; denn wegen des Ungestüms der Fluth, wobey seine Schiffe Gefahr liefen zu kentern, mußte er immer die Ebbe abwarten, und sich dann gegen den Strom hinauf warpen lassen.

Beym Anblick der großen Anzahl der Feinde und ihrer Vertheidigungsanstalten wäre den Portugiesen fast der Muth entfallen, wenn ihr tapferer Befehlshaber sie nicht aufgemuntert und ihnen die Sache leicht gemacht hätte. Er ging unter dem Schutze der Landspitze vor Anker, und beschloß am folgenden Tage frühmorgens anzugreifen. Die Malayen und Ruderknechte mußten mit Granaten vorangehen; ihnen folgten die Büchsenschützen,

und nach diesen kam D. Estevão selbst mit den übrigen Truppen.

In dieser Ordnung landete D. Estevão vor Anbruch des Tages. Die Malayen warfen ihr Feuerwerk in die Verschanzungen, und bald standen diese in hellen Flammen, von welchen auch die Lantscharen auf dem Strande ergriffen wurden. Mittlerweile stürmte D. Estevão, und nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die Feinde mit einem Verlust von 500 Mann aus ihren Werken vertrieben, während nur drey Portugiesen auf dem Platze blieben. Alaudin befand sich während des Kampfs auf einer Anhöhe, eine Meile von der Festung. Wie er daselbst erfuhr daß seine Flotte verbrannt, seine Festung mit allem Geschütz genommen und seine Truppen geschlagen waren, floh er in einen Wald, weil er sich in der Stadt nicht für sicher hielt.

D. Estevão wollte, ehe er weiter ging, seine Mannschaft erst ausruhen, und die Verwundeten verbinden lassen. Mittlerweile besann sich Alaudin eines Bessern, und bat um Frieden. D. Estevão ließ ihm sagen, er würde sich auf keine Friedensvorschläge einlassen, bis ihm Geißel überliefert würden. Diese stellte Alaudin unverzüglich, und schickte ihm seinen eigenen Oheim mit seiner ganzen Familie. Vier vornehme Abgeordnete folgten ihnen nach Malakka, um die Friedensbedingungen abzuschließen. Alles Portugiesische Geschütz und Waffen mußten nach Malakka abgeliefert werden. Alaudin mußte sich verbinden, in keinem seiner Häfen Lantscharen, oder andere Kriegsfahrzeuge bauen zu lassen, und die

vorhandenen den Portugiesen auszuliefern. Weder in Udschantana, noch in Bintang sollten Festungen wieder angelegt werden, und Alaudin sollte seinen Sitz nach Muar verlegen, um daselbst als Freund und Nachbar der Portugiesen zu wohnen; und auch Muar sollte nicht befestigt werden. Tuang Mohammed sollte alles, was er den Kaufleuten von Malakka geraubt hatte, baar, oder unter der Bürgschaft Alaudins innerhalb Jahres Frist bezahlen. Nachdem diese und andere Bedingungen von beyden Theilen beschworen waren, zog Alaudin nach Muar, woselbst er eine neue Stadt anlegte, und in der Folge mit den Portugiesen in gutem Einverständnisse lebte.

Im Jahr 1537 ward jedoch Malakka zweymahl von dem Könige von Atschem beunruhigt. Das erste Mahl schickte er eine Flotte mit 3000 Mann herüber, welche unerwartet zur Nachtzeit landeten, bey dem Bollwerke von Bandora in das Quartier der Kelims eindrangen, und gegen die Brücke vorrückten. D. Estevão ging ihnen mit 200 Mann entgegen, und nöthigte sie, sich nach dem Bollwerke von Bandora zurück zu ziehen. Tristão de Taide, welcher kürzlich aus Ternate zurückgekommen war, vertrieb sie von dort in einen Wald, in welchem sie sich den Tag über vertheidigten, in der Nacht aber sich wieder einschifften, nachdem sie 500 Todte zurückgelassen hatten. Von den Portugiesen waren Tristão de Taide, D. Francisco de Lima, Antonio Pereira, Francisco Bocarro und andere verwundet, aber kein Einziger getödtet worden. D. Este-

vão ließ hierauf die Ortschaft der Kelims mit einem Erdwall umgeben, und weil er vernahm daß der König von Atschem eine zweyte Flotte ausrüsten ließ, so ließ er das Bollwerk von Bandora mit 200 Mann besetzen. Tristão de Taide, D. Francisco de Lima, D. Manuel de Lima und Manuel da Gama mußten jeder mit 25 Mann abwechselnd die neuen Werke besuchen, um im nöthigen Falle Hülfe zu leisten, und er selbst blieb mit 100 Mann in der Festung.

Die Truppen von Atschem landeten, 5000 an der Zahl, und lagerten sich eine halbe Meile von der Stadt bey Tandschakelim. Dreymahl nach einander versuchten sie nächtliche Angriffe auf das Bollwerk, die Stadt und die Festung; sie wurden aber jedesmahl abgewiesen; so daß sie nach einem bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten sich wieder einschifften, und so schnell davon eilten, daß Tristão de Taide, der ihnen mit einer Flotte nachsetzte, sie nicht einhohlen konnte.

Cap. 15.

Francisco de Barros de Paiva verliert sein Schiff. Er und Henrique Mendez de Vasconcellos schlagen sich mit einer Javanischen Flotte.

Wie D. Estevão da Gama den Hauptmann Sodré nach Pahang sandte, ward Francisco de Barros de Paiva zu gleicher Zeit nach Patane ge-

schickt, um zu sehen ob die Pataner ihren Verträgen mit den Portugiesen getreu blieben. Indem er daselbst vor Anker ging, ward er von dem Tuang Mohammed mit einigen 40 Fahrzeugen angegriffen, gegen welche er sich mit seinen 20 Mann so tapfer wehrte, daß die Mauren nach einem Verlust vieler Todten sich etwas zurückzogen. Da die Portugiesen vom Kampfe erschöpft und meistens verwundet waren, so baten sie ihren Hauptmann, das Schiff zu verlassen, weil sie gleichfalls einige Mann verloren, und nicht mehr Kräfte genug hatten, einen zweyten Angriff auszuhalten. Weil er aber sich nicht dazu verstehen, und lieber in der Vertheidigung seines Schiffs sterben wollte, so gingen sie in dem Boote ans Land, und ließen ihn mit João Ferreira und Bastião Nunez am Bord zurück. Diese bewogen ihn endlich, das Schiff gleichfalls zu verlassen, und es in Brand zu stecken, nachdem man das Geschütz ans Land gebracht hatte. De Barros ward in Patane sehr gut aufgenommen, und blieb daselbst bis D. Estevão nach der Zerstörung von Udschantana den Hauptmann Henrique Mendez de Vasconcellos dahin sandte, um ihn abzuhohlen, und von dort eine Junke nach China abzuschicken, um den Handel dahin, welcher noch immer unterbrochen war, wieder in Gang zu bringen.

Nachdem Henrique Mendez die Junke ausgerüstet und eine zweyte für de Barros gekauft hatte, erfuhren sie daß ein Javanischer Seeräuber mit 20 Kalaluffen sich näherte. Sie hielten es demnach für rathsam, unter Segel zu gehen; weil aber de Barros noch nicht

alle seine Leute am Bord hatte, mußte er bey der Barre auf sie warten, und Henrique Mendez kreuzte mittlerweile im Gesichte des Hafens. Wie die Mauren die beyden Schiffe gewahr wurden, theilten sie sich in zwey Geschwader, um sie anzugreifen. Zehn von ihren Kalalussen umringten das Schiff des Henrique Mendez, und weil der Wind wegfiel, versuchten sie es zu entern; sie wurden aber nach einem hartnäckigen Kampfe mit vielem Verlust zurückgeschlagen. Henrique Mendez verlor gleichfalls drey Mann, und ward nebst vielen seiner Leute verwundet.

Francisco de Barros, der nur 16 Mann am Bord hatte, vertheidigte sich so tapfer gegen acht Kalalusse, daß er sie das erste Mahl glücklich zurückschlug. Sie griffen ihn aber zum zweytenmahl so wüthend an, daß seine Junke voll von Schußlöchern war, deren gegen 50 durch die Kajüte gegangen waren. Es flog auch ein Fäßchen Pulver auf, und beschädigte drey Mann, wodurch die Javaner aufgemuntert wurden, das Schiff zu entern; allein de Barros, Bastião Nunez und der Steuermann thaten Wunder der Tapferkeit. Sie wären aber dennoch überwältigt worden, wenn nicht der Wind wieder aufgefrischt, und den Henrique Mendez in den Stand gesetzt hätte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Er segelte mitten durch die Kalalusse, bohrte ihrer drey in den Grund, zertrümmerte einige andere, und jagte die übrigen auf den Strand. Da die Indianischen Matrosen den de Barros während des Gefechts verlassen hatten, so mußte er nach dem Hafen zurückkehren, um sich mit

andern zu versehen. Hierauf gingen die beyden Hauptleute nach Malakka, nachdem sie einer andern Räuberflotte von 70 Segeln glücklich entkommen waren, weil sie einen frischen Wind hatten, und die hohe See hielten.

Cap. 16.

Antonio Galvão kömmt nach Malukko, um den Tristão de Taide abzulösen. Er wird mit vieler Freude empfangen.

Während jener kriegerischen Auftritte in Malakka war es auf den malukkischen Inseln nicht minder unruhig zugegangen, weil Tristão de Taide in seiner Amtsführung sich viele Ungebühren erlaubt hatte. Sowohl er, als seine Vorgänger, hatten mehr auf ihren eigenen Nutzen, als auf den Vortheil des Königs gesehen, und hatten sich darauf verlassen daß der Generalkapitän in Indien wegen der großen Entfernung selten etwas von ihren Gewaltstreichen erfuhr, und sie folglich auch nicht bestrafen konnte. Tristão de Taide nahm sich noch mehr heraus, als alle andern, weil er sich auf die Freundschaft des Nuno da Cunha verließ, und auf seine Verwandtschaft mit D. Estevão da Gama, der sein Neffe war. Wie aber Lionel de Lima nach Goa kam, und den König Tabarija nebst seiner Mutter und seinem Stiefvater mitbrachte; wie Nuno da Cunha sich von ihrer Unschuld überzeugte, und wie er die vielen Klagen vernahm, die über den de Taide geführt wurden, ent-

schloß er sich, ihn noch in demselben Jahr durch Antonio Galvão ablösen zu lassen, welchem der König die Befehlshaberstelle in Ternate dereinst bestimmt hatte.

Antonio Galvão fühlte zwar die große Schwierigkeit, die mit der Übernahme dieser Stelle verbunden war, zu einer Zeit da fast alle Christen und Mauren wegen der vielen Bedrückungen von Seiten der Befehlshaber gewißermaßen im Aufstande begriffen waren, während es zugleich dem Lande an Lebensmitteln und an Waffen fehlte. Allein sein Eifer für den Dienst des Königs half ihm alle diese Schwierigkeiten überwinden, und da der Kriegszahlmeister nicht soviel Geld vorräthig hatte, als er brauchte, so gab er nicht nur alles her, was er selbst hatte, sondern borgte auch so vieles er konnte, von seinen Freunden zusammen. Da es schwer war, auf den Inseln Leute zu bekommen, so warb er außer den Truppen, die ihm der Generalkapitän mitgab, durch Geschenke und Versprechungen noch viele dazu, und miethete auf seine Kosten ein Schiff, um diese Mannschaft (die schönste, die je nach den Malukken gegangen war) hinüber zu führen. Er nahm auch viele Frauenzimmer mit, welchen er versprach, sie auf den Inseln vortheilhaft zu verheirathen, um daselbst eine Kolonie zu bilden, und den Mauren zu zeigen daß die Portugiesen Willens wären, dort eine bleibende Stätte zu behaupten. Er versorgte sich auch mit Beilen, Sägen und andern Werkzeugen, und mit Metallen, um neue zu verfertigen. Er nahm auch für seine neuen Pflanzer allerley Hausgeräth mit.

Am 8ten May 1536 ging er unter Segel, und

kam am 18ten Jun. nach Malakka. Dort fand er bereits viele Briefe aus den Malukken, in welchen man ihn dringend bat, seine Reise zu beschleunigen. In allen diesen Briefen klagte man nicht nur über Mangel an Gerechtigkeit, an Truppen und an Lebensmitteln, sondern der Oberkaufmann des Schiffs S. Espiritu beklagte sich auch daß de Taide ihn bereits zwey Jahr aufgehalten hatte, ihm für Rechnung des Königs seine Ladung zu geben, weil er alle Nelken für sich selbst kaufte und wegschickte. Galvão, welcher von einer Krankheit, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte, noch nicht wieder genesen und noch lange nicht außer Gefahr war, entschloß sich dennoch, unverzüglich wieder abzusegeln, so sehr es ihm auch D. Estevão widerrieth. Da es vor allen Dingen nöthig war, dem Mangel an Lebensmitteln in Ternate abzuhelfen, und da der Factor in Malakka nicht Geld genug dazu vorräthig hatte, so ließ Galvão nicht nur auf seine eigene Kosten sein Schiff damit beladen, sondern er gab auch an Antonio Soarez, den er zu dem Ende in Malakka zurückließ, den Auftrag, mit einer Junke nach Java zu gehen, um sie daselbst mit Mundvorrath zu beladen; und da er sein Geld bereits alles ausgegeben hatte, so gab er zu diesem Behuf auch noch sein Silberzeug her. Hierauf ging er, Trotz seiner Krankheit, den 18ten August an Bord, und kam den 25sten October nach Ternate, woselbst er wie ein Heiland empfangen ward.

Bey den ersten Besuchen, welche die Vornehmen bey ihm ablegten, hörte er von nichts, als von Klagen

über de Taide, welchem alle Schuld an dem Kriege mit den Mauren beygemessen ward. Man versicherte daß man ihn längst als Gefangenen würde nach Indien geschickt haben, wenn nicht sein Neffe D. Estevão Befehlshaber in Malakka wäre, woselbst er anlegen mußte. Genug, man sagte ihm von de Taide soviel Böses, daß er sich nicht entschließen konnte, alles für wahr zu halten; und da er ein menschenfreundlicher Mann war, und es als eine entehrende Sache betrachtete, daß fast ein jeder Befehlshaber in den Malukken seinen Vorgänger verhaftet hatte, so nahm er sich vor, dieses in Hinsicht auf de Taide zu vermeiden, wenn seine Vergehungen einen solchen Schritt nicht unumgänglich nothwendig machten.

Tristão de Taide schickte gleich nach seiner Ankunft zu ihm, um ihn einzuladen von der Festung Besitz zu nehmen; allein Antonio Galvão, welcher wünschte die Gemüther derjenigen zu besänftigen, die gegen ihn aufgebracht waren, blieb noch einige Tage aus Achtung für ihn am Bord, um seine Ankläger nicht zu laut werden zu lassen. Weil er aber merkte daß man seine Langmuth für Furchtsamkeit hielt, und anfing darüber zu murren, so begab er sich ans Land, und ward von jedermann unter freudigem Zuruf und Absingung eines Te Deum empfangen.

Er sorgte vor allen Dingen dafür, die Preise der Lebensmittel auf den vorigen Fuß herunter zu setzen, und um sowohl den maurischen Verkäufern, als den christlichen Käufern zu zeigen, daß es ihm damit ein Ernst wäre, so gab er selbst das Beyspiel, indem er die Vorräthe des

Königs zu diesen Preisen verkaufen ließ. Um gute Ordnung und Polizey einzuführen, ließ er die fünf Bücher der Portugiesischen Gesetze, und für die Geistlichen die Verordnungen des Erzbischofs von Lissabon bekannt machen und in Ausübung bringen; und um Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, setzte er einen Oberrichter und zwey Richter ein, die man bisher nicht gehabt hatte. Hiernächst ließ er die Festung mit hinlänglichem Geschütze besetzen, woran es sehr fehlte, weil de Taide die besten Stücke für diejenigen hergegeben hatte, die ihm seine Nelken frachtfrey mitnahmen. Die übrigen waren in schlechtem Stande, und es fehlte sogar an einem Schmied, um die Laffeten zu beschlagen, weil de Taide den vorigen nach Malakka entlassen hatte; so daß Galvão erst einen Schmied aufsuchen, und ihn bewegen mußte, sein Handwerk wieder anzufangen, weil er ein anderes Gewerbe betrieben hatte. Pulver war ebenfalls nicht vorräthig, und Galvão mußte es erst verfertigen lassen. Er ging selbst mit seinen Offizieren zu Walde, um Holz zu Kohlen zu sammeln, wobey er die schwersten Bürden auf seine eigenen Schultern nahm. Das alles hätte nicht geschehen können, wenn er nicht die Handwerksgeräthe mitgebracht hätte, deren wir erwähnt haben.

Cap. 17.

Merkwürdiger Feldzug des Antonio Galvão mit 120 Portugiesen gegen acht Könige. Er schlägt sie, und zerstört die Stadt Tidor.

Die Mauren in den malukkischen Inseln hatten nach den verschiedenen über die Portugiesen erhaltenen Vortheilen Muth bekommen, und es fanden sich in Tidor vier Könige aus diesen Inseln ein, und vier Könige der Papuas, welche daselbst ein zahlreiches Heer zusammen brachten, und den Portugiesen keinen Augenblick Ruhe ließen. Da indessen Antonio Galvão erst kürzlich angekommen war, und da de Taide, über welchen sie sich beschwerten, im Begriff war, abzugehen, so schmeichelte sich der Erstere, daß die Könige würden geneigt seyn, Frieden zu machen, welchen er ihnen demnach durch Gonzalo Vaz Carnache anbieten ließ. Sie beriefen sich darauf, daß de Taide sie zum Kriege gezwungen hätte; doch willigten sie in einen dreytägigen Waffenstillstand, während dessen sie suchten die Gesinnung des Galvão und den Zustand der Festung zu erforschen. Sie hielten aber den Waffenstillstand sehr schlecht; denn wie einige Sclaven aus der Festung herauskamen, um Holz zu sammeln, nahmen sie drey derselben weg, und wie Antonio Galvão sich darüber beschwerte, und sich merken ließ daß er ein solches Verfahren als eine Aufforderung zum Kriege betrachten müßte, antworteten sie

ihm, es stände ihm frey, die Sache zu nehmen, wie ihm beliebte.

Antonio Galvão beschloß deswegen einen kühnen Streich zu wagen, und mit seiner Handvoll Portugiesen die acht Könige anzugreifen; eine Unternehmung, die vielleicht für einen Generalkapitän von Indien nicht ganz unwichtig würde gewesen seyn. Er sah freylich wohl ein, daß er Leben und Ehre dabey aufs Spiel setzte, und daß man seine Unternehmung, wenn sie fehl schlüge, als ein verwegenes Wagestück betrachten würde; allein er hielt dieses Wagestück für nothwendig: Denn Verstärkung konnte er nur aus Indien erhalten, und diese konnte, wenn auch alles noch so schnell und glücklich ging, nicht eher, als im folgenden Jahr ankommen, und in der Zwischenzeit hatte er für seine Besatzung kaum auf 6 bis 8 Monate Lebensmittel. Er hielt es deswegen für besser, in Gottes Nahmen eine Schlacht zu wagen, als nach und nach zu verhungern. Er ging demnach ohne Verzug nach Talangam, woselbst zwey große Schiffe für ihn selbst und für Gonzalo Vaz Carnache, ein kleines für Francisco de Sousa Alcoforado, und ein Kalaluß für den König Kaschil Airo bereit lagen. Die Truppen bestanden aus 170 Mann Portugiesen und 50 Mauren. Tristão de Taide ward in der Festung zurückgelassen, weil er ein tapferer und erfahrener Mann war, und weil er im Nothfall auf die Hülfe seines Neffen D. Estevão rechnen konnte.

Indem Antonio Galvão sich einschiffen wollte, ward er von 2000 Mauren angegriffen, mit welchen er

scharmützeln mußte, und bey dieser Gelegenheit einen rüstigen Mauren zum Gefangenen machte, welchen er fragte was eigentlich die Absicht der Könige wäre. Der Maur sagte ihm rund heraus, sie wären Willens mit ihrem zahllosen Heer ihn und alle Portugiesen lebendig zu greifen, den Tristão de Taide auf eine grausame Art zu tödten, ihn selbst aber und die übrigen Portugiesen für ein Lösegeld wieder los zu lassen. Die Stadt Tidor wäre dergestalt befestigt, daß sie nicht könnte erobert werden, und neben derselben läge auf einem Felsen ein Schloß, zu welchem ein so schmaler Weg hinauf führte, daß man ihn mit herabrollenden Steinen vertheidigen könnte. Er selbst wäre erbötig, sie dahin zu führen; denn je eher dieses geschähe, desto eher würde er seine Freyheit erlangen, und Galvão würde an seiner Stelle in Gefangenschaft gerathen. Galvão hielt ihm seine kühne Rede zu gute, und nahm sich vor, ihn nöthigen Falls zum Wegweiser zu gebrauchen.

Am folgenden Tage, wie er im Begriff war, abzugehen, zeigte sich eine Flotte von 300 Segeln, die mit mehr als 30,000 Mann besetzt war, die sich aber aus Furcht vor dem Portugiesischen Feuer nicht nahe heran wagte. Antonio Galvão, welcher wußte daß sie ihn nur abschrecken wollte, ließ sich aber nicht irre machen, sondern ging in See, und die maurische Flotte blieb immer in der Entfernung. Wie er sich der Stadt näherte, ward von den Werken auf ihn gefeuert; die Kugeln gingen aber zu hoch, um ihm zu schaden, und er ging unter dem Felsen des Schlosses vor Anker, und berathschlagte

sich mit seinen Offizieren über die Maßregeln des Angriffs. Es ward beschlossen, die Citadelle zuerst anzugreifen, weil man alsdann, wenn man diese eroberte, die Stadt um desto leichter zur Übergabe nöthigen könnte. Es wurden demnach 120 Portugiesen dazu auserwählt, und die übigen 50, die am Bord der Schiffe blieben, erhielten Befehl, bey anbrechendem Tage sich bewaffnet auf den Decken zu zeigen, und Miene zu machen, als ob sie landen wollten; damit sie die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich zögen, während Antonio Galvão sich anschickte, die Festung zu überrumpeln.

In der Nacht vom 20sten auf den 21sten December landete dieser mit seinen 120 Portugiesen, die mit Inbegriff ihrer Sclaven, welche ihnen die Lanzen und Gewehre nachtrugen, einen Trupp von 300 Mann ausmachten. Gonzalo Vaz Carnache führte den Vortrab, Antonio Galvão befand sich mit dem Panier im Mittelpunkte, und Francisco de Sousa beschloß den Zug. Um die Mannschaft nicht zu ermüden, ging der Marsch langsam vorwärts, und um acht Uhr morgens waren sie noch eine halbe Meile von der Festung entfernt. Wie sie von den maurischen Schildwachten bemerkt wurden, und wie die Könige hörten daß ihrer nur so wenige waren, zogen sie ihnen mit 50,000 Mann entgegen. Sobald Galvão das Getümmel ihrer Truppen hörte, verließ er die Heerstraße, und zog in einen Wald, woselbst ihn die Mauren aus dem Gesichte verloren. Weil sie glaubten, daß die Portugiesen sich vor ihnen zurückzögen, erhoben sie ein gällendes Freudengeschrey. Der

König Dayal, welcher den maurischen Vortrab führte, schickte zu Galvão und ließ ihn zu einer Unterredung einladen; allein Galvão, welcher merkte daß er ihn nur aufhalten wollte, bis die andern Könige ihm nachkommen könnten, gab statt dessen sogleich das Zeichen zum Angriff. Kaschil Dayal war von Kopf zu Fuß verpanzert; er ward aber dennoch beym ersten Anlauf schwer verwundet. Weil er aber ein starker und tapferer Mann war, so achtete er die Wunde nicht. Das Gefecht ward sehr hitzig, und die Mauren suchten die Portugiesen zu umringen, wie Kaschil Dayal zum zweytenmahl hinsank, und ausrief daß man ihn aus dem Treffen führen sollte, damit die Portugiesen seinen Kopf nicht bekämen. Indem man ihn sterbend forttrug, verloren die Mauren den Muth, und flohen so eilig, daß sie zum Theil die Waffen von sich warfen. Auf ihrer Flucht brachten sie selbst das Heer der andern Könige dergestalt in Unordnung, daß ein Theil desselben in den Wald und ein Theil nach der Festung flüchtete. Mit den Letzteren drang Antonio Galvão zugleich hinein; und auch diese ward von den Mauren in der Bestürzung verlassen, worauf die Portugiesen sie in Brand steckten. Die fremden Könige flohen in die Wälder, und der König von Tidor flüchtete mit seinen Weibern und Schätzen nach einem tiefen Thale.

Wie die Festung eingeäschert war, kam Galvão herunter und griff die Stadt an, welche gleichfalls von den Mauren verlassen, und mit allen ihren Reichthümern in Brand gesteckt ward. Von den Mauren wurden sehr

viele getödtet, viele gefangen und noch mehrere verwundet. Von den Portugiesen blieb, außer einem Sclaven, kein Einziger auf dem Platze; welches so unglaublich scheint, daß man sich scheuen müßte, es nieder zu schreiben, wenn nicht die Portugiesen viele dergleichen Großthaten verrichtet hätten. Wie die Stadt abgebrannt war, ließ Antonio Galvão die Mauren und Bollwerke niederreißen, und alles dem Erdboden gleich machen.

Cap. 18.

Die mauriſchen Köntge ziehen ab, und der König von Tidor macht Frieden mit Antonio Galvão.

Voll Wuth und Scham, von dem Häufchen Portugiesen ſich beſiegt zu ſehen, machten die mauriſchen Könige einen Anſchlag, den Antonio Galvão, der am Bord ſeines Schiffs übernachtete, aufzuheben, wenn er wieder nach dem Lande käme. Er erfuhr aber ihre Abſicht, und ſtellte einige eroberte Ruderſchiffe unter dem Lande in einen Hinterhalt. Des Morgens früh beſtieg er ſeine Boote unter Trompetenſchall, und wie die Mauren ausliefen, um ihn anzugreifen, fielen ſie in den Hinterhalt, und wurden von demſelben beſchoſſen. Die Portugieſen enterten eine Korakora des Königs von Baſchiang, welche voll von Mannſchaft war, die aber ſo wenig Luſt hatte zu fechten, daß ſie bis auf den letzten Mann ins Waſſer ſprang, und den Portugieſen das Fahr-

zeug überließ. Die andern zogen sich zurück, und vermieden dadurch eine größere Niederlage. Indem die Könige hierauf einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Lande im Sinne hatten, kam ihnen Galvão zuvor, indem er in der Stille landete, um sie zu überfallen, welches ihm aber dadurch mißlang, daß einige seiner Leute zu früh feuerten. Die Mauren wurden jedoch dermaßen dadurch erschreckt, daß sie die Flucht nahmen. Die Portugiesen ereilten einige von ihrem Nachtrab, welche theils getödtet, theils gefangen wurden. Unter den Todten war ein Verwandter des Königs von Dschilolo, ein tapferer Mann, dessen Verlust von den Mauren sehr bedauert ward.

Da die maurischen Könige fanden, daß sie gegen die Portugiesen nichts ausrichten konnten, so glaubten sie daß ihr Prophet ihnen zürnte, und daß sie, um sich zu rächen, einen glücklichern Zeitpunkt abwarten müßten. Sie gingen demnach sämtlich wieder nach Hause. Da sie mit einer so großen Übermacht abzogen, so befürchteten einige daß sie einen Angriff auf Ternate im Sinne hätten, und sie drangen deswegen in ihren Befehlshaber, daß er der Festung zu Hülfe kommen möchte. Er antwortete ihnen aber: „Wer sein eigenes Haus nicht ver„theidigen kann, wird schwerlich ein fremdes angreifen. „Ich gehe nicht weg, bis ich mit dem Könige von Tidor „Frieden mache, oder ihn vernichte.“ Dem zu Folge schrieb er an den König daß die Portugiesen zwar gewohnt wären, von den mächtigsten Fürsten um Frieden und Freundschaft angesprochen zu werden; er hingegen

hätte dem Könige von Tidor seine Freundschaft angeboten, der König hätte sie aber ausgeschlagen, und hätte ohne alle Veranlassung von seiner Seite sich mit andern gegen ihn verbunden. Er ermahnte ihn jetzt, dem Kriege ein Ende zu machen, und den Frieden anzunehmen, den er ihm nochmahls, nicht aus Furcht, sondern aus Achtung anböte.

Die Räthe des Königs riethen zum Frieden, weil Antonio Galvão in allen Dingen sich ganz anders, als de Taide benommen, und sich als ein menschlicher, sanftmüthiger Mann gezeigt hätte, von dem man erwarten könnte daß er den Frieden, den er machte, auch halten würde. Sie riethen demnach zu einem dreytägigen Waffenstillstande, um wegen des Friedens zu unterhandeln, unter der Bedingung daß die Portugiesen sogleich abzögen, und daß der Friede erst nach der Abreise des de Taide völlig abgeschlossen würde.

Diese Bedingungen mißfielen dem Antonio Galvão, und er verlangte deswegen den König selbst zu sprechen. Dieser lehnte aber die Unterredung ab, weil (wie er sagte) die Landessitte dem Überwundenen verböte, vor Ablauf von sechs Monaten vor seinem Überwinder zu erscheinen. Er schickte jedoch seinen Bruder Kaschil Rade, einen sehr geschätzten Mann, an seiner Stelle. Diesem stellte Galvão vor, daß sein Bruder verdiente den Thron zu verlieren, weil er den Frieden ausgeschlagen, und muthwillig Krieg angefangen hätte. Er bot ihm deswegen an, ihn an dessen Stelle auf den Thron zu setzen. Kaschil Rade weigerte sich aber, den An-

trag anzunehmen, weil er seine Pflicht gegen seinen Bruder nicht verletzen wollte. Galvão nahm ihm diese Weigerung so übel, daß er mit ihm nicht weiter unterhandeln wollte, sondern den Krieg fortsetzte.

Dem Könige ward indessen bange bey der Sache, und er setzte demnach den alten Gebrauch an die Seite, und kam vor Ablauf der sechs Monate mit seinem Bruder und mit vielen vornehmen Mauren zu Antonio Galvão, welcher unter der Bedingung mit ihm Frieden machte, daß alles Geschütz und alle Waffen, welche den Portugiesen gehörten, sollten ausgeliefert werden, und daß der König verspräche, alle Nelken in seinem Lande den Portugiesen zum Factoreypreise zu liefern, und sich nie mit den andern Königen gegen sie zu verbinden. Die freundlichen Manieren des Antonio Galvão, welche dem Könige in Vergleichung mit dem zurückstoßenden Betragen des de Taide um desto mehr in die Augen fielen, bewogen ihn, mit seinen Brüdern und Mandarinen ihn noch oft zu besuchen, und mit ihm wie mit einem alten Bekannten umzugehen. Kaschil Rade rieth ihm jedoch, Tidor nicht eher zu verlassen, bis der Friede völlig gesichert wäre, weil sonst die Könige von Dschilolo und Baschiang seinen Bruder vielleicht nöthigen möchten, sich mit ihnen zu verbinden, um den Tod des Kaschil Dayal zu rächen, welches sie eidlich gelobt hätten. Antonio Galvão blieb demnach noch einige Tage, und wie der Friede völlig hergestellt war, versprach er dem Könige von Tidor, die Stadt wieder aufzubauen, wo-

mit auch vor seiner Abfahrt nach Ternate der Anfang gemacht ward.

Cap. 19.

Uneinigkeit zwischen den Befehlshabern und den übrigen Portugiesen in Ternate wegen des Nelkenhandes. Verdrießlichkeiten, welche daraus für Antonio Galvão entstanden.

Nachdem der Friede von außen hergestellt war, mußte Antonio Galvão zu Hause mit Schwierigkeiten kämpfen, die ihm vielen Verdruß verursachten.

Da es immer schwer hielt, in Indien Mannschaft für die Reisen nach den malukkischen Inseln anzuwerben, theils wegen ihrer großen Entfernung, theils weil daselbst kein anderer Handel, als mit Nelken getrieben ward, so waren diejenigen, welche dahin gingen, (mit Ausnahme der Offiziere und der königlichen Beamten) lauter gemeine Leute, bey denen stets Unordnungen und Meutereyen vorfielen, und die Offiziere mußten manche grobe Unart ungestraft hingehen lassen, damit nur die Leute nicht davon liefen und sie in der Festung im Stiche ließen; welches einige wirklich gethan hatten. Da überdieß der König keine Einkünfte daselbst besaß, wovon die Besoldung der Truppen und die Kosten der Flotten konnten bestritten werden, so hatte Afonso Mexia schon zur Zeit des D. Jorge de Menezes die Verfügung getrof-

fen, daß der Factor in den Malukken alle Nelken auf diesen Inseln aufkaufen, und nachdem er davon so vieles, als möglich, nach Indien gesandt hätte, das übrige an die Portugiesen in der Festung mit einem mäßigen Vortheil überlassen, und daß man mit diesem Gewinne die nothwendigen Ausgaben decken sollte. D. Jorge hatte zwar diese Verordnung bekannt machen lassen, und hatte bey schwerer Strafe verboten, sie zu übertreten; allein die Portugiesen sowohl, als die Mauren, widersetzten sich der Ausführung derselben; die Portugiesen, weil sie glaubten daß man sie von dem Vortheil dieses Handels nur wenig würde genießen lassen, und die Mauren, weil sie nicht verkaufen durften an wen sie wollten. Sie steckten sich demnach damahls hinter den Kaschil Daroes, und brachten es dahin, daß er verbot, Lebensmittel nach der Festung zu liefern, wenn man den Mauren diese Freyheit nicht gestatten wollte. Durch diese Zurückhaltung der Lebensmittel und durch die daraus entstehende Unzufriedenheit war D. Jorge verhindert worden, die Befolgung jener Verordnung zu erzwingen, und seine Nachfolger hatten gemeiniglich bessere Rechnung dabey gefunden, den Übertretern durch die Finger zu sehen, als die Beamten des Königs zu unterstützen, weil sie selbst an dem verbotenen Handel vielen Antheil genommen hatten.

Antonio Galvão, dem die Bemerkung nicht entging, daß der Nelkenhandel für die königlichen Cassen von großer Wichtigkeit war, gab sich alle Mühe, den Unterschleif zu verhindern, und wie die Zeit der Absendungen nach Indien herankam, machte er Anstalt daß das

Schiff des Francisco de Sousa und dasjenige, in welchem er selbst herübergekommen war, für Rechnung des Königs sollten beladen werden. Da Tristão de Taide gleichfalls nach Indien zurückkehren sollte, so befahl er zugleich die Urkunden über dessen Amtsführung anzufertigen, wie solches mit jedem abgehenden Befehlshaber pflegte gehalten zu werden. De Taide, welcher sich bewußt war daß ein jeder sich über sein Verfahren beklagen, und daß man ihm kein gutes Zeugniß geben würde, bat ihn um Nachsicht, und der gutmüthige Galvão, der gern einem jeden wohlthun mochte, versprach ihm, alles zu thun, was ihm ohne Verletzung seines Gewissens möglich wäre; und wirklich bewog er viele Leute, die von de Taide waren beleidigt worden, sich mit ihm zu versöhnen ehe er die Urkunden aufnehmen ließ. De Taide belohnte ihn dafür mit schwarzem Undank, indem er heimlich die Leute aufwiegelte, sich dem Verbot wegen des Nelkenhandels zu widersetzen, und mit ihm nach Indien zu gehen, obgleich die Festung so schwach besetzt war, daß sie fast ohne Vertheidigung blieb. Diese Dinge gingen soweit, daß Galvão mehr als einmahl in Lebensgefahr gerieth, indem er sich bestrebte, die Verordnungen aufrecht zu erhalten. Er gab sich Mühe, den Leuten durch sanftmüthiges Zureden begreiflich zu machen, daß sie weit besser thäten, die Nelken von dem Factor um billige Preise zu kaufen, und dem Könige einen kleinen Vortheil zu gönnen, welcher zu ihrem eigenen Unterhalt wieder verwandt würde, als den Mauren übermäßige Preise zu bezahlen. Er schwor ihnen, daß er keine Nel-

ken für sich selbst kaufen wollte, obgleich ihm dieses erlaubt war; ja er schickte sogar eine Partey Nelken in die Faktorey, die der König von Tidor und Kaschil Rade ihm geschenkt hatten. Dennoch konnte das alles sie nicht bewegen, sondern sie verbanden sich, von de Taide begünstigt, alle Nelken aufzukaufen, die sie bekommen konnten, und sie nicht in die Schiffe des Königs zu verladen, sondern in eine Junke, in welcher de Taide einen Antheil hatte.

Da Antonio Galvão befürchtete daß sie alle ohne seine Erlaubniß mit de Taide davon gehen würden, so ließ er die Schiffe und die Junke von Talangam kommen, und befahl daß sie in einer Bucht nahe bey der Festung vor Anker gehen sollten, und er nahm den Hauptleuten einen Eid ab, daß sie ohne seine Erlaubniß nicht in See gehen, und daß sie ihm keine Mannschaft wegnehmen wollten. Sie hielten aber ihren Eid nicht, sondern sie rotteten sich unter Tristão de Taide bewaffnet zusammen, und riefen dem Befehlshaber zu, daß sie Nelken kaufen, und sie mit den Waffen vertheidigen wollten.

De Taide ging hierauf mit den Leuten, die er aus der Festung weggelockt hatte, an Bord, und wie Galvão ihn ersuchen ließ, ihm seine Mannschaft nicht abspännstig zu machen, gab er ihm lose Reden zur Antwort. Tages darauf wollte Galvão ihn und die andern verhaften lassen; er fand aber niemand, als Diniz de Paiva mit der Junke, der mit seiner Mannschaft mit geladenen Gewehren sich auf dem Deck zeigte,

um ihn zurück zu weisen, und mit einem frischen Winde davon segelte.

Antonio Galvão erklärte sie hierauf sämtlich für Aufrührer, die ihr Gut verwirkt hätten, und ließ die Urkunden darüber sogleich nach Indien abgehen. Nuno da Cunha bekam sie aber nicht zu sehen, weil Manuel da Gama in Banda und D. Estevão da Gama in Malakka sie unterdrückten; so daß die Ausschweifungen des de Taide damahls weder in Indien, noch in Portugal bekannt wurden, so wenig, als die wichtigen Dienste, welche Antonio Galvão geleistet hatte.

So geht es in den Ländern, wo die Könige nicht selbst gegenwärtig sind, und wo ihre Beamten und Offiziere schalten können wie sie wollen.

Cap. 20.

Antonio Galvão macht Frieden mit den Königen von Baschiang und von Dschilolo. Er bringt es durch Überredung dahin, daß die Ternater den Kaschil Aeiro für ihren König erkennen.

Die Könige von Dschilolo und von Baschiang konnten es dem Antonio Galvão noch immer nicht vergessen, daß er mit einer Handvoll Portugiesen ihre große Macht aus einander gesprengt hatte; und kaum waren sie wieder nach Hause gekommen, so rüsteten sie sich aufs neue, und suchten neue Bundesgenossen, um ihren Ver-

luſt wieder einzuhohlen, und den Tod Dayals zu rächen. Da nun Galvão nur ſehr wenig Mannſchaft hatte, weil ein großer Theil derſelben mit de Taide davon gegangen war, ſo verſuchte er alle Mittel und Wege, um jene Könige zum Frieden geneigt zu machen. Wie er aber nichts bey ihnen ausrichten konnte, entſchloß er ſich endlich, alle Gefahr perſönlich und allein zu beſtehen, und ließ die beyden Könige zum Zweykampf herausfordern. Die Ausforderung ward auch wirklich angenommen; allein der König von Tidor und Kaſchil Rade legten ſich ins Mittel und ſtifteten Frieden zwiſchen ihnen; und da Antonio Galvão in allen Dingen rechtlich zu Werke ging, und ſich dadurch bey jedermann den Nahmen eines Mannes von geprüfter Tugend erworben hatte, ſo ward der Friede nicht nur auf ſehr gute Bedingungen geſchloſſen, ſondern die beyden Könige wurden auch ſeine Freunde, und ſchickten ihm die gefangenen Portugieſen und alles eroberte Geſchütz zurück; wofür er ſie wieder mit einigen Sachen aus Portugal beſchenkte. Die Könige hielten den Vertrag ſo treulich, daß ſie zweyen Spaniſchen Schiffen, die ſich in den Gewäſſern der Papuas befanden, ihre Häfen verſchloſſen, und ihnen im Nahmen des Antonio Galvão ſagen ließen, ſie möchten ſich nach Ternate begeben, woſelbſt man ſie mit allem Nöthigen verſehen würde. Die Spanier wollten ſich aber dazu nicht bequemen, und da ihre Schiffe auf einer langen Reiſe ſehr leck geworden waren, ſo ſahen ſie ſich bald darauf genöthigt, ſie in einem Sturm auf den Strand zu ſetzen, wobey die meiſten von ihnen ums Leben kamen.

Die wenigen übrigen ließ Antonio Galvão loskaufen, und er erfuhr von ihnen daß sie unter Fernando de Grijalva und einem gewissen Alvarado aus Neuspanien gekommen waren.

Jetzt, da Antonio Galvão mit allen Nachbaren Frieden hatte, ließen die Ternater selbst ihm keine Ruhe. Die Sandschiake und Mandarine konnten es nicht leiden daß Kaschil Aeiro über sie herrschte, weil sie sagten daß er ein Bastard wäre, und daß das Reich Boleifs ehelichem Sohne Tabarija gehörte, welchen de Taide gefangen nach Indien geschickt hätte. Sie drangen demnach in Galvão, daß er dem Generalkapitän schreiben sollte, er möchte ihnen ihren rechtmäßigen König wiedergeben. Sie bestanden um desto ernstlicher auf ihrem Begehren, weil der Reichsverweser Sama Rau ihnen zuwider war. Galvão hatte damahls so wenig Mannschaft bey sich, daß er bey dem geringsten Aufstande der Mauren sich nicht hätte gegen sie wehren können, und er mußte demnach alle seine Kunst aufbieten, um den Kaschil Aeiro mit ihnen auszusöhnen. Die Sandschiake, die ihren König Tabarija nicht aufgeben wollten, und denen es ernstlich angelegen war, dem Sama Rau die Regierung aus den Händen zu winden, schlugen sogar dem Galvão vor, den Kaschil Aeiro abzusetzen, und selbst die Regierung zu übernehmen bis Tabarija wiederkäme. Galvão lehnte aber den Vorschlag ab, weil er sich des Königs eifrig annahm, weil er selbst sich nicht vom Ehrgeize beherrschen ließ, und weil er überdieß befürchten mußte daß die Mauren ihm, als einem Christen,

nicht lange gehorchen würden. Diese Bescheidenheit und Uneigennützigkeit wirkten dermaßen auf die Gemüther der Mauren, daß es ihm mit Hülfe des Königs von Tidor am Ende gelang, die Sandschiake und Mandarine zu bewegen, den Kaschil Aeiro als ihren König und den Sama Rau als seinen Statthalter anzuerkennen.

Nachdem auf diese Weise die Ruhe völlig hergestellt war, kamen alle Ternater zurück, die sich während der vorigen Unruhen nach den andern Inseln zerstreut hatten; ein jeder bauete sich wieder an, und pries sich glücklich, indem er die sanftmüthige Behandlung, die ihm Antonio Galvão angedeihen ließ, mit den Drangsalen verglich, die er unter einem Tristão de Taide ausgestanden hatte.

Cap. 21.

Antonio Galvão schickt nach Moro, um einen Aufrührer daselbst zu Paaren treiben zu lassen. Er giebt sich viele Mühe, das Christenthum auf den Inseln einzuführen.

Nach einiger Zeit erfuhr Antonio Galvão daß ein aufrührischer Hauptmann mit einer großen Flotte sich in Moro aufhielte, und Miene machte, Ternate anzugreifen. Er schickte demnach ein Geschwader von Korakoras, die der König von Tidor ihm lieh, unter der Anführung eines rüstigen Priesters Nahmens Fernão Vinagre hinüber, dem er nicht mehr als 40 Mann Vor-

tugiesen mitgeben konnte, um jenen Rebellen zu züchtigen. Der Priester lieferte ihm ein Treffen, tödtete ihn und einen seiner Brüder, und schlug seine Flotte in die Flucht.

Nach diesem Siege stellte Vinagre die Ruhe in Moro wieder her, und machte zugleich unter den Heiden viele Proselyten. Wie Antonio Galvão fand, daß es ihm so gut mit dem Bekehrungswerke glückte, schickte er ihn nochmahls dahin, um es fortzusetzen; und es gelang ihm nicht nur ferner, die Hausväter zu bekehren, sondern er nahm auch ihre Kinder mit nach Ternate, um sie in der christlichen Religion und im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen. Antonio Galvão beschenkte die Väter, so oft sie kamen, um ihre Kinder zu besuchen, und er bestärkte sie dadurch in ihrer Anhänglichkeit an die Portugiesen und in der Beharrlichkeit im christlichen Glauben; und sein Beyspiel trug nicht wenig bey, die Religion zu empfehlen, zu welcher er sich bekannte. Er versäumte überhaupt keine Gelegenheit, die christliche Lehre auszubreiten, und er empfahl dieses auch unter andern dem Befehlshaber der Flotte Diogo Lopez d'Azevedo, wie er ihn einst ausschickte, um ein Geschwader von Junken aus Java, Makassar und Amboina aufzusuchen, welche den Mauren Nelken abkaufen und ihnen Waffen dafür liefern wollten. Diogo Lopez hatte nur 40 Portugiesen, 200 Ternater und 200 Mann aus Tidor, bey welchen Letzteren sich auch Kaschil Rade befand. Er fand die Flotte in Amboina, schlug sie, und erbeutete viele Waffen, Geschütz und Geld.

Hierauf stiftete er Freundschaft mit jenen Völkern, und bewog die Einwohner von Atavia, Matelo und Nussivel, die christliche Religion anzunehmen. Es kamen auch ein Paar angesehene Männer aus Makassar nach Ternate, und ließen sich taufen. Wie diese nach einiger Zeit ihren Pathen Galvaõ besuchten, brachten sie Ladungen Sandelholz und andere Waaren mit, und auch etwas Gold, und sagten, daß sich dieses auf den Inseln von Celebes in Menge befände, und daß die Portugiesen, wenn sie dahin kämen, viel Geld und auch viele Proselyten gewinnen könnten. Da nun Seelen und Reichthümer zugleich zu gewinnen waren, so säumte Galvaõ nicht, einen tapfern Cavalier Nahmens Francisco de Castro dahin zu schicken, welchem er zwey Geistliche mitgab. De Castro ward aber durch Stürme über 100 Meilen nordwärts nach einigen unbekannten Inseln verschlagen. Diejenige, welche er ansegelte, ward Satigano genannt und war von Heiden bewohnt. De Castro machte Freundschaft mit ihnen, und ihr König ließ sich mit seinem ganzen Hause und mit einigen Vornehmen taufen. Nachdem de Castro drey Wochen daselbst zugebracht hatte, ging er nach Mindanao, woselbst die Könige von Soligano, Butuano und Pilimarano sich mit ihren Familien und mit vielen andern gleichsfalls taufen ließen. Von hier wollte de Castro nach Makassar segeln; allein der Wind war ihm beständig entgegen, und da seine Mannschaft endlich den Muth verlor, gegen das stürmische Wetter zu kämpfen, so kehrte er nach Ternate zurück, und brachte viele Söhne

der Proselyten mit, für welche Antonio Galvaõ auf seine Kosten eine Pflanzschule errichtete, um sie dereinst zur Bekehrung ihrer Landsleute zu gebrauchen.

Wie die mohammedanischen Geistlichen fanden, daß die christliche Religion sich auf den Inseln so sehr verbreitete, daß die ihrige Gefahr lief, von ihr verdrängt zu werden, bewogen sie die malukkischen Könige, ihren Unterthanen bey schwerer Strafe zu verbieten, solche anzunehmen. Sie konnten es aber dennoch nicht verhindern, daß viele angesehene Personen sich taufen ließen.

Cap. 22.

Antonio Galvaõ läßt dem Könige Kaschil Aeiro völlige Freyheit, und erzeigt den Ternatern viel Gutes.

Wie Antonio Galvaõ fand, daß sowohl die Ternater, als die benachbarten Könige, sich freundschaftlich gegen ihn betrugen, bestrebte er sich, ihnen soviel Gutes zu thun, daß er sie alle ihre vorigen Bedrückungen vergessen machte. Vor allen Dingen hielt er es für eine große Undankbarkeit gegen den verstorbenen König Boleif, daß seine Vorgänger alle Söhne desselben wie Gefangene eingesperrt hatten. Er ließ deswegen dem Könige Kaschil Aeiro volle Freyheit, und überließ ihm die Regierung seines Reichs und die freye Wahl einer Gemahlinn, welche den vorigen Königen seit der Erbauung der Feslung nie war gestattet worden. Dieses

ward von dem Könige und von dem ganzen Volke so dankbar erkannt, daß sie ihn wie einen Vater liebten und ehrten. Der König und seine Mandarine nahmen nichts vor, ohne ihn zu Rath zu ziehen, und damit sein Nahme bey ihnen beständig im Andenken bliebe, dichteten sie Lieder zu seinem Lobe, um seine Thaten zu verewigen.

Bey den Portugiesen machte er sich nicht weniger beliebt. Er brachte die Mauren durch Güte dahin, daß sie manche alte Schuld freywillig abtrugen, welche seine Vorgänger nicht hatten eintreiben können; er borgte Geld, um den Truppen ihren rückständigen Sold zu bezahlen, weil es den Factoren an Geld fehlte; er ließ die Kranken auf seine Kosten verpflegen, und unterstützte die Dürftigen. In der Festung ließ er alles von Stein aufbauen, was bisher nur von Holz und von Bambusrohr war aufgeführt worden, und ließ sie ringsum mit einer Mauer umgeben. Für die Portugiesen ließ er steinerne Häuser bauen, und da die Einfahrt in den Hafen gefährlich war, so ließ er einen Felsen sprengen, der mitten im Fahrwasser lag, und ließ das Riff zu einem Damm erhöhen, welcher den Hafen schützte. Damit auch die Einwohner der Festung nicht bey der ersten Veranlassung davon liefen, (welches sonst wohl geschehen war, weil sie nichts zu verlieren hatten), so bewog er den König, ihnen Grundstücke zu verleihen, um sie anzupflanzen. So entstanden Meyereyen, welche die Stadt mit Vieh, Geflügel und andern Vorräthen versorgten. Er legte auch Wasserleitungen an, um Menschen und Vieh mit Wasser zu versehen, und Felder und Gärten

zu bewässern. Durch sein Beyspiel aufgemuntert, legten sich auch die Mauren mit größerem Eifer auf Ackerbau und Viehzucht, und der König wetteiferte in der Verschönerung der Stadt mit Antonio Galvaõ, den die Ternater mit Recht ihren Vater nannten *).

---

*) Er war der jüngste Sohn des Duarte Galvaõ. Seine vier Brüder hatten alle im Dienste des Königs das Leben eingebüßt. Mit einem Vermögen von 10,000 Cruſaden kam er nach den malukkiſchen Inſeln, und gab ſie her, theils zu Kriegskoſten, theils zur Unterhaltung und Verſchönerung der Stadt, theils zum Ankauf von Nelken für Rechnung des Königs. Der Lohn für das Alles war am Ende das Hoſpital, in welchem er 17 Jahr zubrachte und in demſelben ſeinen Geiſt aufgab. Er hinterließ 2000 Cruſaden Schulden, die er theils in Ternate, theils im Hoſpital hatte machen müſſen. Von dem Könige erhielt er nie eine Unterſtützung, und für zehn Bücher, die er über die Angelegenheiten in den Inſeln geſchrieben hatte, und die auf Befehl des Königs an Damiaõ de Goes überliefert wurden, ward ihm nichts vergütet.

Anmerkung von J. B. Lavanha.

Zehntes Buch.

Krieg des Soltans Soleiman gegen die Portugiesen in Diu. Fernere Begebenheiten bis zum Tode des Generalkapitäns Nuno da Cunha.

Cap. 1.

Der Großsoltan Soleiman findet sich bewogen, eine große Flotte gegen die Portugiesen nach Indien zu schicken.

Wir haben im eilften Cap. des sechsten Buchs gesagt, daß Soltan Badur nach der Niederlage, die er von den Mogolen erlitten hatte, den Großsoltan um Hülfe bitten ließ, und daß er ihm zu dem Ende, außer vielen kostbaren Geschenken, eine große Summe zur Besoldung der Hülfstruppen übersandte. Wie sein Gesandter Saf Khan in Dschidda einlief, gab er dem Soleiman Pascha in Kahira Nachricht von seiner Ankunft, wovon dieser nach Constantinopel Bericht gab. Der Großsoltan schickte demnach seinen Schatzmeister nach Dschidda,

um die Schätze abzuhohlen, und sie nach Kahira zu bringen. Bald darauf erhielt er die Nachricht von Badurs Tode, die ihm eben nicht unangenehm war. Er schrieb sogleich an Soleiman Pascha, und befahl ihm den Saf Khan mit den Schätzen unter der Bedeckung, die er seinem Schatzmeister mitgegeben hatte, nach Constantinopel zu schicken, weil er glaubte sich die Letzteren mit Recht zueignen zu können, nachdem Badur den Mustafa (oder Rumi Khan) bey sich aufgenommen, welcher ihm an Geld und Schiffen so vieles geraubt hätte, daß das Eine gegen das Andere wohl aufgehen könnte.

Wie Saf Khan und der Schatzmeister mit den Schätzen nach Constantinopel kamen, wollte der Soltan das Gepäcke nicht ohne den Soleiman Pascha eröffnen lassen, weil dieser sein Siegel darauf gesetzt hatte, und er befahl ihm deswegen nach Constantinopel zu kommen, und ernannte mittlerweile den Ußara Pascha zu seinem Stellvertreter in Kahira. Wie Soleiman Pascha ankam, und das Gepäck eröffnet ward, erstaunte der Großsoltan über den großen Werth und über die Schönheit der vielen Arbeiten in Gold, Perlen und Edelsteinen, und er meynte, ein Land, welches solche Schätze lieferte, müßte dem seinigen weit vorzuziehen seyn. Er nahm sich deswegen vor, eine große Flotte ausrüsten zu lassen, um es zu erobern. Ein Renegat, der mit dem Saf Khan angekommen war, stellte ihm diese Unternehmung als eine leichte Sache vor, und schilderte ihm die Macht der Portugiesen in Indien als

unbedeutend; und Alvaro Madeira, welchen der König von Schael mit den andern gefangenen Portugiesen nach Constantinopel geschickt hatte, bestätigte seine Beschreibung, und erbot sich, die Flotte als Steuermann nach Indien zu führen. Dieser Letztere hatte jedoch nicht die Absicht, sein Anerbieten zu erfüllen, sondern nur sich eine Erleichterung seiner Gefangenschaft zu verschaffen, und Mittel zu suchen, zu entweichen; welches ihm auch gelang, und ihn in den Stand setzte, die erste Nachricht von den Rüstungen des Großsoltans nach Portugal zu bringen.

Cap. 2.

Soleiman Pascha wird Befehlshaber über die Flotte, welche der Großsoltan nach Indien schickt. Character desselben, und Grausamkeiten, die er vor seiner Abfahrt und auf der Reise begeht.

Soleiman Pascha erhielt den Befehl über die Flotte, die der Großsoltan aussandte, um Indien zu erobern. Verschiedene Umstände trafen zusammen, welche ihm diese Stelle zuwege brachten, obwohl er weniger dazu geeignet war, als Andere, die sich darum beworben hatten. Eines Theils ward er von der Soltaninn Mutter begünstigt, weil er ein alter Diener des verstorbenen Soltans Selim gewesen war; und zweytens wünschte die vornehmste Gemahlinn des Großsoltans,

ihn aus Kahira zu entfernen, weil sie ihn heimlich deswegen haßte, daß er ihren Stiefsohn Mustafa an Sohnes Statt angenommen hatte. Der Soltan ließ sich leicht bewegen, ihm den Vorzug zu geben; denn außerdem, daß er ihn für treuer und ergebener hielt, als Andere, kostete er ihm weniger, indem er sehr reich war, und sich erboten hatte, die Schiffe auf seine eigene Kosten auszurüsten, und nichts weiter zu verlangen, als Truppen und Geschütz. Er ward demnach bloß deswegen nach Indien geschickt, weil alle Parteyen nur ihre eigene Leidenschaften zu befriedigen suchten. Solche kleinliche Rücksichten sind den Fürsten schon sehr oft nachtheilig geworden, und wir werden sehen, daß sie auch dießmahl böse Folgen hatten.

Soleiman Pascha war ein Verschnittener. Bey dem Soltan Selim war er Kämmerer, und bey Soleiman Aufseher über den Harem gewesen. Seine Gestalt war so häßlich, wie sein Gemüth. Er war über 80 Jahr alt, sehr klein von Person und so übermäßig fett, daß vier Menschen ihn aufheben mußten, wenn er von seinem Sitz aufstehen wollte. Der Blick seiner grauen Augen, die unter den weißen Augenbraunen fürchterlich umherrollten, zeugte von seiner wilden, grausamen Gemüthsart, und was ihm an Kraft und Tapferkeit fehlte, das ersetzte die hinterlistige Bosheit, die den feigen Hämmlingen eigen ist.

Sobald er den Auftrag erhalten hatte, nach Indien zu gehen, gab er Befehl, 24 Galeeren von Kahira zu Lande nach Sues zu bringen, um die Flotte zu

verstärken, die seit vielen Jahren daselbst war gebauet worden. Wie er nach Kahira zurück kam, schickte er Arbeiter und Vorräthe nach Sues, um die Schiffe segelfertig zu machen, während er die Mannschaft zusammenzog, die er aufgeboten hatte. Dabey beging er unter dem Deckmantel seines Diensteifers die größesten Erpressungen und Grausamkeiten. Unter andern verlangte er von dem Fürsten von Saida Mir Daud, daß er 5000 Ruderknechte stellen sollte. Mir Daud entschuldigte sich, daß seine Unterthanen zum Seedienste nicht geschickt wären; er kaufte aber für sein Geld 1000 Nubische Negersclaven, und brachte sie dem Soleiman, nicht zweifelnd, daß dieser ihm danken und daß der Großsoltan seinen Eifer belohnen würde. Statt dessen ließ Soleiman ihn aufhängen, weil er vorgab, daß das Brot und das Korn, welches er als Tribut geliefert hätte, mit Sand wäre vermengt gewesen. Der Tod dieses Mannes ward von ganz Ägypten tief betrauert; denn er war das Haupt der Araber in diesem Lande, und der Tribut, den er an Weizen, Gerste und andern Feldfrüchten jährlich entrichtete, betrug fast ein Fünftel von allen Einkünften Ägyptens; wozu noch 200 Kissal Gold kamen, deren jeder 615 Crusaden betrug. Soleiman gab seine Länder dem Mansor, einem Verwandten des Mir Daud, welchen dieser seit 15 Jahren als Geißel für sich gestellt hatte. Dadurch meynte er die Gemüther wieder zu beruhigen; allein die übrigen Verwandten, Diener und Angehörigen des Mir Daud vereinigten sich unter einem andern Haupte ihres Stam-

mes, Nahmens Abumasa, und wanderten, 50,000 Familien stark, nach den Wasserfällen des Nils hinauf in die Gebirge an der Gränze.

Soleiman Pascha ließ auch den Schatzmeister Dschana Hamet und seinen Sohn Seid Jussuf auf eine grausame Art hinrichten, zog seine Güter ein, und nahm drey Schiffe weg, die er in einem Hafen des rothen Meeres hatte; weil Dschana Hamet an den Großsoltan geschrieben, und ihm die Grausamkeiten des Pascha berichtet hatte. Er ließ noch drey andere angesehene Männer hinrichten, weil sie ihm nicht gaben was er verlangte, und dem Ußara Pascha in Kahira befahl er, den Abdeljuab, einen Besitzer von 50 Ortschaften in der Gegend von Damiate hinrichten zu lassen, dessen er selbst nicht hatte habhaft werden können.

Wie er nach Sues kam, fand er die meisten Schiffe schon segelfertig, und ging bald darauf mit 72 Segeln in See, worunter sich 40 große und 10 kleine Galeeren, 4 Albetossen, 6 Gallionen und 8 Lastschiffe befanden. Seine Truppen bestanden aus 1500 Janitscharen, 2000 Türken, 500 Mammeluken und 3000 geworbenen Leuten aus Natolien, Alexandria und Damiate. Die Flotte war außerdem mit Matrosen, Zimmerleuten und Feuerwerkern reichlich versehen, welche zum Theil von den Venezianischen Schiffen in Alexandria gepreßt waren, weil der Großsoltan den Frieden brach, welchen Bajazet im Jahr 1503 mit den Venezianern gemacht hatte.

Wegen seines Alters ernannte Soleiman Pascha

einen Araber Nahmens Jussuf zu seinem Unterbefehlshaber, und gab ihm noch fünf andere Hauptleute zur Seite, welche sämtlich im See- und Landkriege wohl erfahren waren. In allen Häfen im rothen Meere hatte er die strengsten Befehle gegeben, vor seiner Abfahrt kein einziges fremdes, oder einheimisches Schiff auslaufen zu lassen; und daher kam es, daß Nuno da Cunha, ungeachtet aller Mühe, die er sich gab, von den Galeeren in Sues etwas zu erfahren, dennoch von der Ausrüstung dieser großen Flotte keine Nachricht erhalten hatte.

Cap. 3.

Soleimans Abfahrt, und Begebenheiten auf seinem Wege nach Diu.

Wie die Flotte segelfertig war, beging Soleiman noch manche Ungerechtigkeit gegen die geworbenen Truppen. Viele von denen, die er als Soldaten angenommen hatte, ließ er auf die Ruderbänke vertheilen, wo sie wie Sclaven behandelt wurden. Vierhundert dieser Soldaten widersetzten sich; Soleiman ließ dafür der Hälfte von ihnen die Köpfe abschlagen, worauf die übrigen sich bequemen mußten, den Nacken unter das Joch zu beugen.

Den 22sten Jun. 1538 ging er von Sues unter Segel, und kam am dritten Tage nach Tor. Fünf

Tage nachher langte er in Dschubo an, und am 5ten Jul. in Dschidda. Er hatte gehofft, den dortigen König in seine Gewalt zu bekommen; weil aber dieser seine Treulosigkeit kannte, so hatte er die Stadt verlassen, und sich an einen sichern Ort begeben. Von Dschidda ging Soleiman nach Sebid, woselbst Nachoda Hamet als Nachfolger des Skander herrschte, welcher sich der Oberherrschaft der Befehlshaber von Kahira entzogen hatte. Nachoda schickte ihm Erfrischungen und Geschenke; weil er aber ein reicher Mann war, so mußte er unschuldig für seinen Vorweser büßen. Soleiman ließ ihn enthaupten, und gab sein Land dem Mustafa Nascher.

Schon vor seiner Abreise aus Kahira hatte er (wie man sagt) einen Boten an den König von Adem gesandt, um ihn wissen zu lassen, daß der Großsoltan ihm aufgetragen hätte, bey ihm vorzusprechen, und daß er ihn ersuchen ließe, Lebensmittel für ihn bereit zu halten. Wie er von Dschidda abging und auf der Insel Kamarang ankam, schickte er denselben Boten nochmahls zu ihm, und ließ ihm seine Ankunft melden, und ihn bitten, ihm einige Häuser in der Stadt einzuräumen, damit er seine Kranken könnte verpflegen lassen. Der König, der nicht so mißtrauisch war, wie der König von Dschidda, weil er den Soleiman nicht kannte, verweigerte ihm dieses nicht, und wie die Flotte bey Adem vor Anker ging, schickte er ihm Erfrischungen und Lebensmittel. Soleiman ließ hierauf seine Kranken, jeden von vier rüstigen Soldaten in seinem Bette ge-

tragen, in die Stadt bringen. Unter diesen Kranken befanden sich aber nicht nur viele Gesunde, die ihre Waffen unter dem Bettzeuge verborgen hatten, sondern es wurden auch jedem Kranken ein Paar Gesunde unter dem Vorwand seiner Verpflegung mitgegeben. Auf diese Weise und unter dem Vorwand Lebensmittel zu kaufen, warf Soleiman nach und nach über 500 seiner besten Soldaten in die Stadt, und befahl ihnen auf ein gegebenes Zeichen den königlichen Pallast zu umzingeln, und sowohl diesen, als die Stadt zu plündern. Hierauf ließ er dem Könige sagen, er hätte ihm einige wichtige Sachen zu eröffnen; weil er aber nicht ans Land kommen könnte, so ließe er ihn zu sich an Bord bitten. Dieses kam zwar dem Könige ein wenig verdächtig vor; allein er wagte es nicht, die Einladung abzulehnen, und begab sich mit drey seiner Hofleute zu dem Pascha an Bord. Soleiman ließ sie aber alle vier an der Segelstange aufknüpfen, und gab zu gleicher Zeit seinen Leuten in der Stadt das verabredete Zeichen, worauf diese alle Einwohner in der Stadt über die Klinge springen ließen, und mit Hülfe ihrer Camaraden, die ihnen nachfolgten, die Stadt und den Pallast rein ausplünderten.

Hierauf ließ Soleiman ausrufen, daß man bey Todesstrafe ihm alle Beute ausliefern sollte, damit er sie gehörig vertheilen könnte. Alle Thore der Stadt wurden zu dem Ende geschlossen, bis auf ein einziges, durch welches die Soldaten ausziehen und die Beute abliefern mußten. Soleiman nahm alles Gold, Silber und Kostbarkeiten zu sich, und ließ den übrigen

Plunder den Truppen, um sich darin zu theilen; womit ihnen wenig gedient war.

Nachdem er sich 16 Tage in Adem aufgehalten hatte, ließ er eine Besatzung von 500 Mann unter Barharang Beg daselbst zurück, und ging nach Diu unter Segel. Er wählte diese Stadt zum ersten Gegenstande seiner Unternehmungen, weil Kodsche Sofar oft an seinen Freund Nachoda Hamet in Sebid geschrieben hatte, daß Diu als eine feste Stadt mit einem sicheren Hafen der Schlüssel zum ganzen Indien wäre. Er kam demnach am 4ten September 1538 bey dem dortigen Hafen vor Anker.

Es war vielleicht ein großes Glück für die Portugiesen, daß Kodsche Sofar jene Schilderung von Diu gemacht hatte. Denn wären die Türken damahls gerade nach Goa gegangen, so wären sie vermuthlich zwischen dem 15ten und 20sten Sept. dahin gekommen, und das Geschwader des D. Garcia de Noronha wäre verloren gewesen, welches um diese Zeit daselbst einlief. Es hätte auch keine von den andern Festungen, wohin die Flotte sich gewandt hätte, ihr länger als drey Tage widerstehen können; denn sie waren nicht nur schwach besetzt, weil niemand die Ankunft einer türkischen Flotte erwartete, sondern einige der benachbarten Fürsten, welche von den Rüstungen der Türken unterrichtet waren, warteten nur auf den Augenblick, sich mit ihnen zu verbinden. Ehe wir von dem Angriffe der Türken auf Diu reden, müssen wir melden was vor ihrer Ankunft sich daselbst zugetragen hatte.

Cap. 4.

Kodsche Sofar entfernt sich heimlich aus Diu, und räth dem Könige von Kambaya, die Portugiesen daselbst anzugreifen.

Nuno da Cunha, welchem Kodsche Sofar nach dem Tode des Soltans Badur wesentliche Dienste geleistet hatte, hielt es für seine Pflicht, ihn bey seiner Abreise von Diu dem Befehlshaber Antonio da Silveira bestens zu empfehlen. Sofar konnte demnach in Diu sehr glücklich leben, weil er als ein reicher und angesehener Mann von jedermann geehrt und von dem Befehlshaber sehr ausgezeichnet ward; allein auf einmahl verschwand er mit allen Seinigen aus Diu, ohne daß man sich die Ursache seiner Entweichung erklären konnte; und am wenigsten konnte man begreifen, warum er heimlich davon gegangen war. Er hatte sein Gepäcke nach und nach als Kaufmannswaare an Bord bringen lassen, und da er zu gleicher Zeit den Grund zu einigen neuen Gebäuden legen ließ, so hatte man ihn desto weniger in Verdacht, bis er in den letzten Tagen des Aprils heimlich an Bord ging, und nach seiner Stadt Surat absegelte.

Von dort ging er nach Ahmadabad zu dem Soltan von Kambaya. Da er diesen bereits geneigt fand, mit den Portugiesen anzubinden, so versäumte er nicht, ihn in diesem Vorsatze zu bestärken, und ihn aufzufordern, das Blut seines Oheims zu rächen. Er stellte es

ihm als eine leichte Sache vor, mit Hülfe der benachbarten Fürsten die kleine Anzahl Fremdlinge zu überwinden, die, wenn sie einmahl gedemüthigt wären, sich wegen ihrer weiten Entfernung von ihrem Vaterlande nie wieder erhohlen könnten; und er erbot sich, ihm mit seiner Person, seinen Schätzen und seinen Truppen beyzustehen. Außerdem sagte er ihm daß er sichere Nachricht hätte, daß im rothen Meer eine mächtige Flotte ausgerüstet würde, die man in wenigen Monaten in Indien erwarten könnte.

Der Soltan, dem es nicht an Muth gebrach, und der die Portugiesen von Jugend auf gehaßt hatte, ließ sich leicht überreden, und brachte 5000 Reiter und 10,000 Mann auserlesenes Fußvolk auf die Beine, über welche Alu Khan den Befehl erhielt, und Kodsche Sofar hatte gleichfalls bereits 3000 Reiter und 4000 Mann Fußvolk ins Feld gestellt. Diese Truppen setzten sich in aller Stille in Bewegung, um Diu unvermuthet zu überfallen. Antonio da Silveira ward jedoch von ihrem Anmarsche benachrichtigt, und traf Anstalten zu seiner Vertheidigung. Er ließ die große Cisterne, die er gebauet hatte, vollenden und mit Wasser anfüllen; er ließ Lebensmittel und andere Vorräthe in die Stadt schaffen, ließ die Werke in der türkischen Vorstadt verstärken und durch Francisco Pacheco besetzen, und ließ alle vorhandenen Schiffe unter dem Befehl von Francisco de Gouvea in den Canal gehen, welcher die Stadt vom festen Lande trennt, um denselben zu vertheidigen.

Wie die Gusaraten diese kriegerischen Anstalten sahen, fingen sie an, heimlich auszuwandern, und Silveira war genöthigt, die Auswanderung bei Todesstrafe zu verbieten, und wie dieses noch nicht half, einige wirklich aufknüpfen zu lassen, ehe er die Übrigen dahin bringen konnte, zu bleiben wo sie waren.

Cap. 5.

Vergeblicher Angriff des Kodsche Sofar auf die türkische Vorstadt. Antonio da Silveira läßt alle Furten besetzen. Fernere Begebenheiten bey Diu.

Antonio da Silveira war noch mit seinen Vertheidigungsanstalten beschäfftigt, wie er Nachricht erhielt daß Kodsche Sofar mit 25 Mann in Novanagor angekommen war, und daß er sein ganzes Heer nahe bey sich hatte. Am 26sten Jun. überfiel dieser mit allen seinen Truppen die türkische Vorstadt, plünderte den Ort, und tödtete einige von den Gusaratischen Einwohnern. André Villega und drey andere Portugiesen, die daselbst lagen, zogen sich in das Bollwerk des Pacheco zurück, und dieser machte sich gefaßt, es mit seinen zwölf Mann zu vertheidigen. Antonio da Silveira, welcher befürchtete daß dieser Angriff der Vorläufer eines andern auf die Festung seyn würde, ließ diese unter guter Obhut, um dem Pacheco zu Hülfe zu eilen; und obgleich die Furten schon zum Theil besetzt waren, so schickte

er doch den Lopo de Sousa Coutinho, auf dessen Tapferkeit und Klugheit er sich verlassen konnte, nach der Stadt, um sie an der Landseite zu decken.

Kodsche Sofar griff unterdessen das Bollwerk an, dessen kleine Besatzung sich aber um desto muthiger vertheidigte, weil sie sah daß Antonio da Silveira zu ihrer Unterstützung im Anmarsch war. Nachdem man an beyden Seiten eine geraume Zeit gefochten hatte, ward Kodsche Sofar von einer Kugel getroffen, die im Muskel seines Arms stecken blieb; worauf er sich mit einigem Verluste zurückzog.

Nach diesem Angriffe nahm Antonio da Silveira noch ernstlichere Maßregeln, um alle Punkte der Insel sicher zu stellen. Er ließ alle verdächtige Mauren in der Stadt entwaffnen, und einige von den Verdächtigsten verhaften, um Rotten und Aufruhr zu verhüten. Diejenigen Stellen des Canals, die man am leichtesten durchwaden konnte, ließ er besetzen, und an den zwei seichtesten Stellen hatte Soltan Badur bereits aus Furcht vor den Mogolen Bollwerke anlegen lassen. Das eine derselben ward durch Manuel Falcaõ mit 50, und das andere durch Luis Carvalho mit 26 Mann besetzt, und beide wurden hinlänglich mit Geschütz versehen. Bei einer andern Furt die zwar weniger seicht war, woselbst aber der Canal nur eine geringe Breite hatte, mußte sich Lopo de Sousa Coutinho mit einer Galliote, einer Barkasse und zwei Fusten vor Anker legen, und Francisco de Gouvea mußte mit fünf Schiffen an der Nordseite der Stadt einen Paß besetzen,

woselbst eine Sandbank lag, über welche man bei niedrigem Wasser nach der Insel kommen konnte. Außerdem waren noch 20 Schiffe und mehr als 300 Büchsenschützen hin und wieder vertheilt, um den Übergang über den Canal zu verhindern, und Antonio da Silveira versäumte nicht, alle diese Posten oft persönlich zu besichtigen. Während Kodsche Sofar sich von seiner Wunde heilen ließ, traf Silveira nicht nur alle diese Anstalten, sondern er brachte auch mitlerweile alles zu Stande, was in der Festung geschehen mußte. Auch das Bollwerk der türkischen Vorstadt ließ er bis auf 40 Palmen erhöhen, worauf es mit 70 Mann auserlesener Truppen unter Francisco Pacheco besetzt ward.

Am 14ten August kam Alu Khan mit 15,000 Mann, und lagerte sich längs des Canals bei den Päßen, welche Gonzalo Falcaõ, Antonio da Veiga und Francisco de Gouvea vertheidigten; und Kodsche Sofar schlug sein Lager bei dem Passe Palerin auf, woselbst sich Lopo de Sousa Coutinho befand, gegen welchen er drey Stücke aufführen, und ihn damit beschießen ließ. Lopo de Sousa blieb ihm aber nichts schuldig, und that ihm gleichfalls mit seinem Geschütze vielen Schaden.

Alu Khan und Sofar ließen hierauf, um sich vor dem Geschütze der Portugiesen zu decken, Laufgräben eröffnen, mit welchen sie nach und nach den Portugiesen so nahe kamen, daß diese überall dem Feuer ihres schweren Geschützes ausgesetzt waren, ohne im Stande zu seyn, ihnen wiederum merklichen Abbruch zu thun. Wie

demnach Silveira fand daß er den Canal auf die Länge nicht würde behaupten können, weil er dabey zu viele Menschen und Munition aufopfern mußte, so beschloß er, die Außenwerke zu verlassen, und sich auf die Vertheidigung der Stadt zu beschränken. Er befahl demnach denjenigen, welche die Päße besetzt hielten, sich in der Nacht zurück zu ziehen. Payo Rodriguez d'Araujo erhielt Befehl, in der Barkasse des Lopo de Sousa alles Geschütz von dem Bollwerke des Gonzalo Falcaõ abzuführen, und an Luis Rodriguez Carvalho ward eine große Fuste abgeschickt, um sein Geschütz gleichfalls abzuhohlen. Da dieses in der Nacht und bey einem heftigen Platzregen geschah, und die Ebbe schon eintrat, so gerieth die tiefbeladene Barkasse auf den Grund, und ward so heftig beschossen, daß die Mannschaft genöthigt ward, sie im Stiche zu lassen, und sich in dem Katur zu retten, der sie bugsiert hatte. Eben dieses Schicksal hatte die Fuste des Luis Rodriguez de Carvalho nebst drey Gallioten, welche von den Portugiesen in Brand gesteckt wurden, damit sie den Feinden nicht in die Hände fielen. Diesen gelang es nichts desto weniger, sich des Geschützes zu bemächtigen. Lopo de Sousa gerieth mit seiner Galliote gleichfalls auf den Grund, und ward des Morgens von den Feinden angegriffen. Er wehrte sich jedoch so lange, bis die Fluth seine Galliote wieder flott machte; und obgleich der Sturm noch nicht nachgelassen hatte, so entkam er doch glücklich nach der Stadt.

Cap. 6.

Antonio da Silveira muß die Stadt und die Insel verlassen, und zieht sich nach der Festung zurück.

Nachdem man die Päße hatte verlassen müssen, stand den Feinden die Insel offen, und durch den Verlust des Geschützes in den gestrandeten Fahrzeugen war Antonio da Silveira auch des wesentlichsten Mittels beraubt worden, die Stadt zu vertheidigen. Denn wenn er auch zu diesem Zweck einen Theil des Geschützes aus der Festung hätte ziehen wollen, welche ohnehin nicht überflüssig damit versehen war, so hätte es der Stadt nur wenig helfen können, und die Festung wäre dadurch geschwächt worden. Die wenigen kärglich bewaffneten Portugiesen hätten die weitläuftige Stadt nicht behaupten können, und alsdann würde der Verlust derselben auch den Verlust der Festung nach sich gezogen haben; zumahl da es in der Stadt nicht an heimlichen Feinden fehlte, welche auch ohne Waffen auf mancherley Art schaden konnten. Antonio da Silveira stellte dieses seinen Offizieren vor, und sie waren alle mit ihm der Meinung, daß es rathsam wäre, die Stadt zu räumen und sich in die Festung zu werfen, zumahl da bereits 3000 Mann Reiter und vieles Fußvolk sich vor der Stadt zeigten, und da man innerhalb der Ringmauern Bewegungen verspürte, welche deutlich bewiesen daß die Menge der heimlichen Feinde bedeutend war. Silveira ließ deswegen einige Ruderschiffe, die man auf den

Strand gezogen hatte, verbrennen. Er befahl auch den vorräthigen Schwefel und Salpeter in den Magazinen zu zerstören; allein dieser Befehl ward in der Eile des Rückzuges so schlecht bewerkstelligt, daß nichts davon in Brand gerieth, und daß der ganze Vorrath den Feinden in die Hände fiel. Mittlerweile durchzog Antonio da Silveira mit hundert Mann die Stadt, um während des Abzugs Meutereyen zu verhüten; und wo er fand daß aufrührische Leute, besonders mit Waffen, sich zusammen rotteten, sprengte er sie aus einander, und ließ die Rädelsführer aufknüpfen. Er nahm auch vier der angesehensten und reichsten Kaufleute mit nach der Festung, um sich ihrer bey Gelegenheit zu bedienen, und sie einstweilen als Geißel zu behalten.

Sobald die Portugiesen die Stadt verlassen hatten, gaben die Einwohner den Feinden davon Nachricht, welche noch in derselben Nacht einzogen, und mit großen Freudenbezeigungen und Erleuchtungen empfangen wurden. Alu Khan bezog das Haus der Mutter Badurs, welches wie eine kleine Festung auf einer Anhöhe lag, und Sofar lagerte sich bey Mandowin, in der Nähe der Festung, und ließ noch vor Sonnenaufgang einige Stücke aufführen, um die Galliote des Lopo de Sousa und einige Fusten zu beschießen, die bey der Festung vor Anker lagen. Es gelang ihm zwar nicht, die Galliote zu beschädigen; allein er bohrte zwei von den Fusten in den Grund.

Weil einige, die in der Nähe der Festung wohnten, bey ihrem eiligen Abzuge noch manche Sachen in ihren

Wohnungen zurückgelassen hatten, ward Gaspar de Sousa mit einer Partey ausgeschickt; um ihnen das Ihrige retten zu helfen. Da schon Feinde herumstreiften, so tödtete er ihnen bey dieser Gelegenheit viele Leute. Er selbst verlor nur einen Mann, und einige wurden verwundet. Lopo de Sousa begleitete mit einer andern Partey diejenigen, welche Wasser aus einem Brunnen in der Stadt hohlten, und zugleich die Häuser niederrissen, welche wegen ihrer Nähe der Festung schaden konnten, und wovon das Holzwerk zur Feurung mitgenommen ward. Bey diesen und vielen andern Ausfällen gab es täglich Scharmützel, welche den Mauren jedesmahl Leute kosteten. Gonzalo Falcaõ nahm unter andern einst einen vornehmen Mauren gefangen. Von diesem erfuhr Antonio da Silveira daß die Anzahl der Truppen in der Stadt auf 18 bis 19,000 Mann geschätzt würde, und daß aus Mangalor Nachricht von einer großen türkischen Flotte gekommen wäre, die sich bereits in Adem befände.

In den folgenden Tagen des Augustmonats ereignete sich außer diesen Ausfällen nichts, als daß aus der Festung und von dem Bollwerk in der türkischen Vorstadt von Zeit zu Zeit auf die Feinde gefeuert ward, wodurch man ihnen zwar einigen Schaden zufügte, allein zu gleicher Zeit so viel Pulver verschoß, daß die Festung in der Folge durch den Mangel desselben in die größte Gefahr gerieth.

Da die Witterung in den letzten Tagen dieses Monats noch so beschaffen war, daß die Schiffe die See

halten konnten, so schickte Antonio da Silveira ein Advisschiff an den Generalkapitän, um ihm Nachricht von allem zu geben, was vorgefallen war. Dieser schickte ihm sogleich einige Offiziere und Soldaten, bey welchen sich unter andern auch Fernaõ de Moraes befand, dessen wir in der Folge wieder erwähnen werden.

Cap. 7.

Soleiman Pascha kömmt mit seiner Flotte nach Diu. Seine Janitscharen lassen sich vor der Festung sehen. Er wird durch einen Sturm genöthigt, nach Madrefabad zu gehen.

Antonio da Silveira, der die Annäherung einer türkischen Flotte um desto eher für wahrscheinlich hielt, da es ihm schien daß der Angriff des Soltans von Kambaya mit einem Plan von dieser Art in Verbindung stehen müsse, schickte den Hauptmann Miguel Vaz in einer Fuste nach Mangalor, um nähere Erkundigung einzuziehen. Dieser kam bald wieder zurück mit der Nachricht, daß er eine zahlreiche Flotte wirklich im Anzuge gesehen hätte. Indem er in den Hafen einlief, konnte man von den Zinnen der Festung bereits 14 Galeeren entdecken, die in einer Linie zwey Meilen von der Küste abhielten, sieben andere, die gleichfalls in einer Linie ruderten, und eine Menge anderer Kriegs- und Lastschiffe. Miguel Vaz versicherte daß es eine tür-

kische Flotte wäre, und daß er 45 Galeeren ohne die andern Schiffe gezählt hätte. Antonio da Silveira schrieb dieses in einem kurzen Briefe an Nuno da Cunha, den er ihm durch Miguel Vaz überschickte, auf welchen er sich wegen näherer Umstände, als auf einen Augenzeugen bezog. Einen ähnlichen Brief gab er ihm auch an Simaõ Guedes in Schaul mit.

Miguel Vaz ging, um dem Generalkapitän recht genaue Nachricht zu bringen, der türkischen Flotte so weit entgegen, daß er bemerkt ward, und daß zwey türkische Galeeren Jagd auf ihn machten, welche ihn auch gewiß würden genommen haben, wenn ihm nicht bey dem stillen Wetter die Leichtigkeit seiner Fuste zu Statten gekommen wäre. Wie er nach Schaul kam, war Martin Afonso de Mello Jusarte bereits mit einer Galeere daselbst angelangt, die er dem Silveira zu Hülfe bringen wollte; denn sobald dieser von dem Alu Khan mit einer Belagerung war bedroht worden, hatte er an Simaõ Guedes, und dieser hatte wieder an Nuno da Cunha geschrieben, welcher seinen Brief den 8ten August erhielt, und dem Silveira antwortete, daß er ihn sofort unterstützen, und in kurzer Zeit selbst mit allen seinen Edelleuten zu ihm kommen wollte. Er schrieb auch an Simaõ Guedes, und befahl ihm Lebensmittel anzuschaffen, und alle angesessenen Leute, welche Pferde hätten, aufzubieten, weil er die seinigen gleichfalls mitbringen wollte, um den Soltan von Kambaya zu züchtigen. Martin Afonso war demnach von ihm abgesandt worden, um mit seiner Mannschaft und

mit den Truppen, welche Simaõ Guedes ihm geben sollte, nach Diu zu gehen. Antonio da Silva de Menezes sollte ihm gleichfalls mit einigen Ruderschiffen nachfolgen, um den Belagerten bis zu seiner eigenen Ankunft Muth zu machen, und die Türken einstweilen im Zaume zu halten. Wie aber Miguel Vaz ihnen die dermahlige Lage der Sachen in Diu beschrieb, hielten Martin Afonso und Simaõ Guedes es für das Beste, nicht eher etwas zu unternehmen, bis Miguel Vaz nähere Befehle von dem Generalkapitän eingezogen hätte.

Am 4ten und 5ten September langte die ganze türkische Flotte vor Diu an. Die große Anzahl ihrer Schiffe und die Menge ihres Geschützes machte nicht nur die Lage der Portugiesen sehr bedenklich, sondern selbst die Mauren in der Stadt, die auf ihre Ankunft wie auf eine Erlösung von dem Portugiesischen Joche gehofft hatten, ließen jetzt aus Furcht vor ihnen die Hände sinken. Kein einziger Maur ging am folgenden Tage an Bord der Flotte, außer dem Kodsche Sofar, der unter den Türken erzogen war, und mit ihnen wegen ihrer Unternehmung Rath gepflogen hatte. Er begab sich zu dem Pascha, um ihm Glück zu wünschen, und ihm in starken Farben die Bestürzung zu schildern, welche die Ankunft seiner mächtigen Flotte den Portugiesen verursacht hätte. Um diese zu vermehren, ließ Soleiman am folgenden Tage 700 prächtig gekleidete Janitscharen landen und in die Stadt rücken. Indem sie unter den Mauern der Festung vorbey zogen, feuerten sie nach den Zinnen hin-

auf, woselbst viele Neugierige sich eingefunden hatten. Sechs Portugiesen wurden dadurch getödtet und 20 verwundet. Dreyhundert Büschenschützen erwiederten jedoch diese Begrüßung so nachdrücklich, daß die Janitscharen nach einem Verlust von 50 Todten und vielen Verwundeten etwas schneller davon gingen, als sie gekommen waren. Wie sie in die Stadt kamen, wollten ihre Offiziere den Alu Khan sehen, und um sie mit Würde zu empfangen, hatte er sich auf einen prächtigen Thron gesetzt. Einige von ihnen hatten aber die Unverschämtheit, den alten Mann bey seinem grauen Bart zu fassen. Seine Diener waren schon im Begriff sie zu züchtigen; allein er war klug genug, sie davon abzuhalten, indem er ihnen sagte daß es bey diesen Fremdlingen vielleicht Sitte wäre, einander auf diese Weise zu begrüßen. Weil er jedoch keine Lust hatte, sich mit diesen Gästen weiter zu befassen, zog er unter dem Vorwand, ihnen Platz zu machen, mit 7000 bis 8000 Mann nach dem festen Lande hinüber, lagerte sich in einem Palmenwalde, und ließ seine übrigen Truppen unter dem Befehl des Kodsche Sofar.

Tages darauf erhob sich ein starker Südwind mit einem fürchterlichen Donnerwetter, und nöthigte den Pascha, die Anker zu lichten und mit seiner Flotte nach Madrefabad zu gehen. Beym Einlaufen daselbst verlor er vier Lastschiffe, welche viele Sättel und anderes Reitzeug am Bord hatten, wovon ein großer Theil an das Ufer geschwemmt ward. Dieses öffnete den Gusaraten, und besonders dem Alu Khan die Augen, indem dar-

aus hervorging daß die Türken nicht bloß zu Wasser, sondern auch zu Lande Krieg zu führen und sich Indien zu unterwerfen gedachten. Von der Zeit an wurden sie den Gusaraten um desto verdächtiger, indem sich diese an das Betragen der Türken iu Adem erinnerten. Dieser Argwohn kam in der Folge den Portugiesen sehr zu Statten, so wie für jetzt das Absegeln der Flotte nach Madresabad, woselbst sie volle drey Wochen aufgehalten ward.

Cap. 8.

Antonio da Silveira und Kodsche Sofar rüsten sich gegen einander. Es kömmt Nachricht daß der Vicekönig D. García de Noronha in Goa angekommen ist.

Während der drey Wochen, welche Soleiman in Madresabad zubrachte, setzte Antonio da Silveira in der Festung alles in gehörigen Stand. Vor allen Dingen verbesserte er die Mauern, welche nicht stark genug waren, um den Kartaunen und den andern schweren Stücken zu widerstehen. Er ließ demnach sowohl an den Courtinen, als an den Bastionen, das Gemäuer verstärken und die niedrigen Stellen erhöhen, so daß das Mauerwerk doppelt so stark ward, als vorher. Gonzalo Falcaõ erhielt den Befehl über die große Bastion S. Thomas, und Gaspar de Sousa über die

Bastion des Garcia de Sa. Auf der Courtine zwischen diesen beyden befahlen Francisco Henriquez und Fernaõ Peleja. Von der Bastion S. Thomas bis an das Meer hatten Rodrigo de Proenza und Antonio Foreiro zu befehlen. Die Courtine an der Seite des Canals, welche am schwächsten war, besetzte Lopo de Sousa Coutinho, und in der alten Factorey befand sich Antonio da Veiga. Die Brustwehr bis an die See ward durch Payo Rodiguez d'Araujo vertheidigt, und die Bastion an der See durch Francisco de Gouvea. Auf der Courtine längs des steilen Seeufers, welche keiner Vertheidigung bedurfte, waren bloß Schildwachen ausgestellt. Alle obengenannten Offiziere arbeiteten mit Fleiß an der Befestigung der ihnen anvertraueten Werke, und Antonio da Silveira hatte auf der Bastion S. Thomas sein Zelt aufschlagen lassen, um auf alles ein wachsames Auge zu haben.

Mittlerweile rüsteten die Türken sich ebenfalls unter der Anleitung des Kodsche Sofar, welcher mit der Lage der Festung vollkommen bekannt war, und ihnen am besten sagen konnte, an welchen Stellen ihr am leichtesten beizukommen war. Viele Häuser in der Nachbarschaft der Festung, die in Friedenszeiten zu Vorrathshäusern gedient hatten, kamen ihnen bey der Anlegung ihrer Batterien zu Statten. Wie sie damit fertig waren, begab sich Kodsche Sofar nach der türkischen Vorstadt, um das dortige Bollwerk anzugreifen, und ließ deswegen den Pascha um einiges Belagerungsgeschütz ersuchen. Soleiman schickte auch zu Lande durch den Barha-

rang Beg drey Kartaunen und einige kleine Stücke für ihn ab; weil aber der Weg lang und sandig war, konnte man nur mit Mühe eine von den Kartaunen an Ort und Stelle bringen. Wie Barharang Beg ankam, arbeiteten die Feinde Tag und Nacht in ihren Laufgräben. Sie baueten auch auf einer großen Barkasse einen hohen hölzernen Thurm, um die Zinnen des Bollwerks anzugreifen. Diesen Thurm füllten sie mit Schwefel, Reisig und andern brennbaren Sachen, welche durch ihren Dampf die Mannschaft auf den Zinnen ersticken sollten. Die Barkasse legten sie mitten auf den Strom, um sie anzuzünden und hinunter treiben zu lassen. Silveira ließ ihnen Zeit, ihren Brander fertig zu machen, und ließ ihn hierauf in der Nacht in Brand stecken, ehe er den Portugiesen schaden konnte.

Am 13ten September kam Fernaõ de Moraes in einem Katur mit Briefen von Nuno da Cunha aus Goa an, und mit ihm zugleich Pero Vaz Guedes in einem andern Katur, welchen sein Bruder Simaõ Guedes mit Lebensmitteln von Schaul abgesandt hatte. Pero Vaz ging weiter zurück, und Fernaõ de Moraes wollte gleichfalls wieder nach Goa gehen; Antonio da Silveira bewog ihn aber zu bleiben, und ihm beyzustehen. Da er ein Freund des Pacheco war, so übernahm er den Auftrag, diesem einige Lebensmittel zuzuführen, um ihm zugleich Nachricht von der Hülfe zu bringen, welche Nuno da Cunha versprochen hatte. Er konnte ihm aber die Lebensmittel nicht abliefern; denn weil Sofar ihm die Zufuhr hatte ab-

schneiden lassen, so hatte Pacheco die Pforte des Bollwerks als unnütz vermauern lassen, und er mußte sich damit begnügen, sich in der Ferne mit seinem Freunde zu unterreden. Mittlerweile ward er von einigen Fahrzeugen, die aus dem Canal kamen, angegriffen; er wehrte sich aber tapfer, und zwang sie zurück zu kehren.

Am 26sten September kam aus Goa ein Katur mit der Nachricht daß der Vicekönig D. Garcia de Noronha mit einer großen Flotte daselbst angekommen war. Dieser hatte eigenhändig an Antonio da Silveira geschrieben, und ihm Hoffnung gemacht, daß er ihm nächstens zu Hülfe kommen würde. Fernaõ de Moraes fragte ob der Vicekönig auch an ihn geschrieben hätte, und wie er hörte daß dieses nicht der Fall war, beschloß er sogleich nach Goa zurück zu gehen, und ließ sich durch keine Bitten des Silveira be egen, zu bleiben, obgleich dieser ihm vorstellte daß es ihm wenig Ehre machen würde, seine Waffenbrüder zu verlassen, zu einer Zeit, da ein jeder aus entfernten Orten herbey eilen müsse, um der Festung zu Hülfe zu kommen.

Da Antonio da Silveira wünschte, der Besatzung des Bollwerks die Nachricht von der Ankunft des Vicekönigs mitzutheilen, so ging Lopo de Sousa Coutinho in einer Fuste hinüber, um sie zu überbringen. Er mußte aber, weil die Pforte vermauert war, dem Pacheco die Nachricht vom Bord seiner Fuste zurufen. Auf der Hin- und Herfahrt ward er heftig beschossen; nahm aber glücklicherweise keinen Schaden.

Cap. 9.

Soleiman Pascha kömmt wieder zurück. Das Bollwerk in der Vorstadt wird bestürmt. Pacheco muß sich ergeben.

Nachdem Soleiman seine Flotte in Madrefabad hatte kielhohlen lassen, kam er am 27sten September früh morgens wieder zurück. Indem seine Galeeren aufsegelten, gab eine jede der Festung eine volle Lage aus ihrem Geschütze. Ihr Feuer ward von dem Bollwerk an der See und von dem von S. Thomas lebhaft erwiedert, und eine von den Galeeren ward dadurch in den Grund gebohrt. Die Portugiesen litten weniger von dem feindlichen Feuer, als von ihrem eigenen; denn alles Pulver in der Festung war aus den Magazinen des Soltans von Kambaya genommen, und da es zum Theil in schlechte Fässer gepackt war, so hatte man es umfüllen müssen, und vieles Musketenpulver war in Fässer gethan worden, die für das Stückpulver bestimmt waren. Die Kanoniere, die sich davor nicht hüteten, luden ihre Stücke mit dem gewöhnlichen Pulvermaße, und die Folge war, daß verschiedene Stücke sprangen, und viele Menschen tödteten, oder verwundeten. Während des Auffegelns der Flotte, welches vom frühen Morgen bis um zehn Uhr dauerte, hörte von beyden Seiten das Feuern nicht auf, und unter einem dichten Gewölke von Pulverdampf ging die Flotte vor Anker bey einer Moschee, welche der Bastion des Diogo Lopez de Sequeira gegenüber lag.

Kodsche Sofar hatte unterdessen das Bollwerk bey der türkischen Vorstadt unaufhörlich beschossen, und da er eine Lücke in der Mauer gemacht, und das Geschütz daselbst zum Schweigen gebracht hatte, so ließ er noch denselben Abend mit 2000 Mann, unter welchen sich 700 Janitscharen befanden, Sturm laufen. Indem sich diese in die Bresche warfen, wurden sie von den übrigen mit Gewehrfeuer und mit Pfeilen unterstützt, um die Portugiesen von den Mauerzinnen zu vertreiben. Wie die Türken diese erstiegen hatten, und den Sieg schon glaubten in Händen zu haben, wurden sie von den wenigen verwundeten Portugiesen so tapfer empfangen, daß sie beym Anbruch der Nacht mit einem Verlust von 150 Todten und einer Menge Verwundeten wieder abziehen mußten. Zwey tapfere Jünglinge trugen besonders dazu bey, den Sturm abzuschlagen, indem sie von einem Gerüste außerhalb der Mauer theils mit ihren Lanzen, theils mit Pulvertöpfen, die ihre Waffengenossen ihnen hinaus reichten, die Feinde zurückwiesen. Da sie mittlerweile beständig dem Geschoß ausgesetzt waren, so bekamen sie nicht wenige, zum Theil gefährliche Wunden. Antonio Pinheiro, der 25jährige Sohn eines Cavaliers in Faro, war einer von diesen Jünglingen.

In der Nacht schickte Pacheco einen gewissen Antonio Falleiro mit einem kurzen Schreiben an Antonio da Silveira, in welchem er sich auf den mündlichen Bericht des Falleiro bezog. Dieser zeigte ihm an daß die Mannschaft sich in solchen Umständen

befände, daß sie bey einem erneuerten Angriffe entweder bis auf den letzten Mann umkommen, oder sich ergeben müßte. Sofar hätte ihnen indessen freyen Abzug angeboten, und sie erwarteten deswegen Verhaltungsbefehle. Silveira hielt demnach einen Kriegsrath, und da es unmöglich schien, das Bollwerk länger zu behaupten, so ward beschlossen, das Leben der kleinen Besatzung nicht unnützerweise aufzuopfern, da sie wenigstens noch helfen konnte, die Festung zu vertheidigen. Dieses ward demnach dem Falleiro eröffnet, und dabey empfohlen, die Capitulation, die man mit dem Sofar abschlösse, von dem Pascha bestätigen zu lassen, und sie dem Antonio da Silveira mitzutheilen. In der Zwischenzeit schien aber Pacheco den Muth vollends verloren zu haben, indem man des Morgens eine weiße Flagge auf dem Bollwerke erblickte. Um Mittag wehte von demselben bereits ein rothes türkisches Panier, und die Portugiesen wurden eingeschifft.

Am folgenden Tage kam Falleiro wieder mit einem Briefe von Pacheco an Antonio da Silveira, worin er ihm meldete, daß er sich hätte ergeben müssen, jedoch mit der Bedingung daß die Besatzung ihr Leben, ihr Eigenthum und ihre Sclaven behielte. Dagegen sollte sie alles Geschütz und ihre Waffen abliefern, und dem Pascha am Bord seines Schiffs ihre Unterwürfigkeit bezeigen. Man hätte sie hierauf paarweise in der Stadt in Quartiere verlegt; er selbst aber wäre mit seinem Vetter Gonzalo d'Almeida und mit Falleiro an Bord der Galeere des Pascha ge-

bracht worden. Der Pascha hätte sie freundlich empfangen, und jeden mit einem Kaftan beschenkt. Wie aber Pacheco ihn an sein Versprechen erinnert, hätte Soleiman ihm geantwortet, er möchte sich nur gedulden; es sollte zu seiner Zeit alles erfüllt werden, allein sie müßten so lange bey ihm bleiben, bis es mit dem Angriff auf die Festung zur Entscheidung käme. Wenn er diese eroberte, so wollte er sie nach Indien schicken, wo nicht, so wollte er sie nach der Festung zurückkehren lassen. Mittlerweile möchte Pacheco dem Silveira rathen, sich zu ergeben. In diesem Falle wollte er ihm und seinen Leuten Schiffe geben, und sie nach Indien schicken; wo nicht, so würde er die Besatzung über die Klinge springen lassen. Er gäbe ihm nicht länger Bedenkzeit, als bis er sein Geschütz hätte laden lassen, um die Festung zu beschießen.

Antonio da Silveira gab dem Pacheco zur Antwort, Soleiman möchte soviel Geschütz laden lassen, als ihm beliebte; er könnte aber versichert seyn, daß jeder Stein, den er an der Mauer zerschösse, Türkenblut kosten sollte.

Das treulose Betragen des Pascha gegen die kleine Besatzung des Bollwerks, und seine trotzige Aufforderung schreckte übrigens die Portugiesen in der Festung so wenig, daß es sie vielmehr noch entschlossener machte, sich herzhaft zu vertheidigen.

Cap. 10.

Die Festung wird von den Türken 25 Tage nach einander beschossen, und sehr beschädigt.

Am fünften October kamen zwey Portugiesische Kature nach Diu, und segelten mitten durch die türkische Flotte. In dem einen kam Francisco de Sequeira Malabar mit Briefen von dem Vicekönige an Antonio da Silveira und an seine Offiziere. Der andere Katur kam von Bassaim, und D. Diogo de Lima hatte sich mit 10 bis 12 Mann auf demselben eingeschifft, um in Diu freywillig zu dienen. Francisco de Sequeira ging sogleich wieder ab, um von dem Zustande der Festung Bericht abzustatten.

Die Türken ärgerten sich, daß die Kature ihnen entwischten, und sie zogen ihre Flotte näher zusammen, um in der Folge das Einlaufen anderer Fahrzeuge zu verhindern. Soleiman, der jetzt Meister von dem Bollwerke des Pacheco war, und den die Antwort des Silveira verdroß, machte die furchtbarsten Anstalten, um die Hauptfestung anzugreifen. Unter der Anleitung Sofars wurden sechs Batterien errichtet, welche mit mehr als 130 Stücken Geschütz besetzt waren, worunter sich neun Kartaunen befanden, deren jede 90 bis 100 Pfund schoß. Die Batterien waren nicht über 150 Schritt, und einige nur 60 Schritt von den Mauern entfernt, und mit großen Schanzkörben versehen. Zwischen den Batterien und der Festung lagen Truppen in

den Laufgräben, um Sturm laufen zu können, sobald eine Bresche gemacht wäre. Sofar und Jussuf Hamet, welche die Belagerung leiteten, hätten 2000 Türken und alle Gusaraten des Sofar unter ihren Befehlen; Soleiman blieb aber am Bord seiner Flotte, theils weil er alt und unbehülflich war, und theils um ein wachsames Auge auf alles zu haben, was in der See vorging; und die Belagerer mußten ihm täglich Bericht abstatten.

Am 4ten October eröffneten die Türken ihr Feuer von den Batterien, und zielten vorzüglich nach den Zinnen und Schießscharten, um das Geschütz der Portugiesen zum Schweigen zu bringen; und sie zielten so gut, daß fast kein Schuß fehl traf. 25 Tage nach einander unterhielten sie dieses Feuer, wodurch viele Stücke unbrauchbar gemacht und viele Zinnen zusammengeschossen wurden. Das Bollwerk des Gaspar de Sousa ward am meisten beschädigt, indem in den ersten 5 Tagen schon alle Zinnen und die Mauern selbst bis an den Schutt, womit sie ausgefüllt waren, zerstört wurden. Silveira ließ demnach dieses Bollwerk fast um ein Drittel abtragen, und die Bresche von außen wieder aufmauern und inwendig abstufen, damit die Mannschaft desto leichter hinaufkommen und die Bresche vertheidigen könnte, im Fall Sturmleitern angelegt würden.

Cap. 11.

Die Türken wagen verschiedene Stürme. Gonzalo Falcão wird getödtet.

Indem Antonio da Silveira beschäfftigt war, die Bresche an dem Bollwerke des Gaspar de Sousa wieder füllen zu lassen, machten die Türken von außen Anstalt, mit dem herabgefallenen Schutt einen Aufgang zu bereiten, um das Bollwerk ohne Leitern zu ersteigen. Am sechsten Tage in den Mittagsstunden, wie sie glaubten daß die Portugiesen ausruhten, kletterten 50 bewaffnete Türken auf diesem Wege hinauf, um mit Piken, Hellebarten und Granaten das Bollwerk zu stürmen. Weil der Aufgang schmal war, konnten sie nur einzeln nach einander hinauf klimmen; sie wurden aber von Gaspar de Sousa und von andern, die ihm zu Hülfe kamen, so warm empfangen, daß sie sich mit vielem Verlust zurückziehen mußten. Die Portugiesen hatten zwey Todte, aber viele Verwundete.

Nach diesem verging bis zum Ende der Belagerung kein Tag, daß nicht an dieser Stelle zwey- bis dreymahl Sturm gelaufen ward, wobey von den Portugiesen immer einige Mann getödtet und viele verwundet wurden, und obgleich die Türken noch weit mehr verloren, so ward der Verlust von ihnen doch ungleich weniger empfunden. Mittlerweile rückten diese mit ihren Laufgräben immer näher, und kamen bis an den Graben, ohne daß man sie verhindern konnte, weil sie le-

derne Säcke mit Wolle und Sand vor sich her wälzten, und sich damit vor dem kleinen Gewehrfeuer schützten; denn das grobe Geschütz hatte man bereits abführen müssen, weil es unbrauchbar geworden war, und ein jeder mußte sich bloß auf die Tapferkeit seines Arms verlassen. Einst bemerkte man auch daß am Fuße der Mauer gearbeitet ward, und man befürchtete daß Minen angelegt würden. Es fand sich jedoch daß die Feinde nur den Schutt wegräumten, welcher sie hinderte, die Mauer zu beschießen.

Am 16ten October ward Gonzalo Falcaõ auf seiner Bastion durch eine Stückkugel getödtet, indem er beschäfftigt war, den Schaden an seiner Mauer herstellen zu lassen. Die Portugiesen verloren an ihm einen tapfern und einsichtsvollen Mann, der zugleich auf seine Kosten viele Leute unterhalten hatte. Payo Rodriguez erhielt an seiner Stelle den Befehl über das Bollwerk. An demselben Morgen ward Gaspar de Sousa abermahls angegriffen. Er verlor beym ersten Anlauf drey Mann, und 6 bis 7 wurden verwundet. Wie der Kampf am heißesten war, kam Lopo de Sousa dazu, und weil die Türken anfingen zu weichen, so befahl ihm Silveira, sich in den Graben hinab zu lassen, und diejenigen anzugreifen, die noch unten waren, weil sie ihm weit beschwerlicher wurden, wenn sie einzeln heraufkamen, als wenn sie ihn haufenweise angriffen, indem er dadurch verhindert ward, einen Thurm zu vollenden, den er hinter dem Bollwerk aufführen ließ, nachdem dieses so gut wie verloren war. Lopo de

Sousa ließ sich demnach mit seiner Mannschaft bey dem Bollwerk S. Thomas an Strickleitern und Stricken hinab. Kaum war er mit einigen 30 Mann hinunter gekommen, so rief man ihm von der Mauer zu, daß eine Schildwacht ihn bemerkt, und den Belagerern Nachricht gegeben hätte. Er verlor demnach keine Zeit, um auf Verstärkung zu warten, sondern griff die Mauren an, die unten waren, und stieß sechs von ihnen nieder; worauf diejenigen, die sich oben befanden, sich eiligst über die Trümmer hinabstürzten, wobey noch einige von ihnen umkamen.

Silveira ließ diese Ausfälle noch oft durch Lopo de Sousa, und auch bisweilen durch Manuel de Vasconcellos wiederhohlen, weil er fand daß den Türken dadurch viel Abbruch gethan ward. Bey einem derselben verlor Christovaõ de Sousa das Leben, ein tapferer junger Mann, welcher während der Belagerung treffliche Dienste geleistet hatte; und in der Folge ward auch Lopo de Sousa von einer Falconetkugel in der Schulter und Seite schwer verwundet. Er hatte bisher alle Vorfälle bey der Belagerung als Augenzeuge aufgezeichnet. Von nun an ließ er sich von allem Bericht geben, und auf das Zeugniß dieses glaubwürdigen Gewährsmanns gründen sich die Berichte, die wir hier von diesen Begebenheiten mittheilen.

Cap. 12.

Unter den Belagerten bricht der Scharbock aus. Die Frauenzimmer helfen bey den Festungswerken.

Die unaufhörlichen Angriffe der Türken, und die häufigen Ausfälle der Belagerten, um jene aus ihren Laufgräben zu vertreiben, hatten die Besatzung außerordentlich geschwächt. Viele tapfere und bedeutende Männer waren gefallen, und die Anzahl der Verwundeten war noch weit größer. Die Übrigen hatten zum Theil genug zu thun, die Verwundeten zu verpflegen. Das Schießpulver war fast ausgegangen, und an allem andern Kriegsvorrath fing es an, gleichfalls zu fehlen. Genug, man mußte beynahe die Hoffnung aufgeben, sich länger halten zu können, da die versprochene Hülfe von dem Vicekönige ausblieb, und da auch von den Befehlshabern der andern Festungen keine Unterstützung ankam. Simaõ Guedes in Schaul war der Einzige, der etwas Pulver schickte; allein der Überbringer war so unvorsichtig, daß er beym Ausschiffen die Fässer ins Wasser rollen ließ. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, zeigte sich bey jedermann eine böse und schmerzhafte Krankheit, der Scharbock, wovon den Leuten das Zahnfleisch anfaulte und die Zähne ausfielen. Man schrieb diese Krankheit dem Umstande zu, daß man die Cisternen, die mit einer Art Erdpech aus Ormus aufgemauert waren, zu früh mit Wasser angefüllt hatte. Wenn demnach die armen Menschen den Tag über tau-

send Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden hatten, so ließ ihnen nicht nur in der Nacht der Schmerz keine Ruhe, sondern sie waren auch kaum im Stande, ein wenig Nahrung zu sich zu nehmen. Allein so sehr sie auch von Arbeit, Hunger und Schlaflosigkeit erschöpft waren, so erwachte doch jedesmahl ihr Muth wieder, so oft es zum Kampfe ging.

Zwey heldenmüthige Frauen erwarben sich unter diesen Umständen einen unvergänglichen Ruhm. Dona Isabel da Veiga, die Gemahlinn des Manuel de Vasconcellos, eine eben so liebenswürdige als herzhafte Frau, hatte schon in den ersten Tagen der Belagerung einen großen Beweis von ihrem Muth und von ihrer Liebe zu ihrem Gemahl gegeben, indem sie sich weigerte, sich von ihm zu trennen und nach Goa zu gehen, wohin er sie mit ihrer kleinen Tochter wollte in Sicherheit bringen lassen. Sie bat ihn aber, nur ihr Kind dahin zu schicken, und bestand darauf, alle Gefahren mit ihrem Gemahl zu theilen. Da jetzt die Zahl der Tapfern sich so sehr vermindert hatte, daß sie nicht hinreichte, um zu gleicher Zeit dem Feinde zu widerstehen und die Arbeit bey der Ausbesserung der Festungswerke zu verrichten, so forderte Dona Isabel ihre Freundinn Anna Fernandez, die Gattinn des Arzts João Lorenzo, auf, durch ihr beyderseitiges Beyspiel alle Weiber in der Festung aufzumuntern, ihren Männern zu helfen. Sie sorgten nicht nur für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten, sondern sie trugen auch mit eigenen Händen Steine, Kalk, Was-

ser und andere nothwendige Dinge ihren Männern zu.

Anna Fernandez begnügte sich nicht damit, ihren Eifer am Tage bey diesen Arbeiten zu zeigen, sondern sobald es Nacht ward, ging sie umher, um die Posten nachzusehen, und wenn die Feinde irgendwo eine Überrumpelung versuchten, so mischte sie sich mit männlichem Muthe in die Reihen der Krieger, um sie anzufeuern. Eines Tages ward ihr Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von 18 Jahren durch eine feindliche Kugel getödtet. Sie trug ihn in ihren Armen aus dem Schlachtgetümmel, und wie der Sturm abgeschlagen war, begrub sie ihn mit einer Standhaftigkeit und Hingebung, welche ihr die Liebe und Verehrung der ganzen Besatzung erwarben.

Cap. 13.

Die Türken versuchen das Bollwerk des Gaspar de Sousa zu untergraben. De Sousa kömmt bey einem Ausfall ums Leben.

Die meisten Angriffe der Türken waren stets auf das Bollwerk des Gaspar de Sousa gerichtet gewesen, und fast hatten sie es schon bis auf den Grund zusammengeschossen. Da sie es dennoch bisher nicht hatten erstürmen können, so wollten sie versuchen, es in die Luft zu sprengen. Antonio da Silveira, der dieses immer befürchtet hatte, schickte ein Paar zuver-

lässige Männer, Cide de Sousa und Rodrigo de Proenza hinunter, um darüber Gewißheit zu erhalten. Diese berichteten daß die Feinde wirklich an einer Mine arbeiteten; weil aber ihr Bericht von Luis Nato, der kurz vor ihnen da gewesen war, bestritten ward, so befahl Silveira dem Hauptmann Gaspar de Sousa selbst, die Sache zu untersuchen. Er ging durch die Bresche mit 70 wohlbewaffneten Leuten, von welchen ein Theil vorwärts gehen, und die Feinde in den Laufgräben beschäfftigen sollte, während er mit den Andern die feindlichen Arbeiten untersuchte. Der Ausfall geschah vor Tagesanbruch; die Türken, die von dieser Seite am wenigsten einen Angriff erwarteten, wurden im Schlaf überfallen und niedergemacht, und die Portugiesen hatten Gelegenheit, die Tiefe und die Richtung der Mine zu besichtigen und auszumessen.

Mittlerweile entstand durch das Geschrey der Verwundeten Lärm in dem Lager der Türken, und über 1500 Mann kamen ins Gewehr; worauf de Sousa mit seinen Leuten sich wieder zurückzog. Nach seiner Gewohnheit war er selbst einer von den Letzten, und weil er fand daß ihm noch zwey Mann fehlten, kehrte er um, sie aufzusuchen, und bot den Feinden die Spitze. Es gelang ihm auch, sie zurück zu treiben; allein er wagte sich in der Hitze so weit, daß er von ihnen umringt, und nach einem heldenmüthigen Widerstande erschlagen ward. Antonio da Silveira ließ hierauf durch eine Gegenmine die Arbeit der Türken vereiteln, brachte den Bau seines Thurms zu Stande, und

gab das erledigte Bollwerk dem Rodrigo de Proenza.

Das Quartier des Silveira und die Courtinen von Lopo de Sousa Coutinho und Francisco Henriquez wurden gleichfalls von den Türken angegriffen. Da die Mauern nur schwach waren, so wurden sie sehr beschädigt; die Portugiesen waren aber unermüdet, den Schaden wieder herzustellen. Auch Antonio de Sousa mußte in dem Bollwerk an der Seeseite verschiedene Angriffe aushalten. Bey allen diesen Gefechten ward an beyden Seiten viel Blut vergossen, welches aber für die Portugiesen immer am nachtheiligsten war, nachdem so viele ihrer Tapfern theils geblieben, theils verwundet waren.

Cap. 14.

Kriegslist der Portugiesen, um die Türken vom Sturmlaufen abzuhalten. Der Vicekönig schickt vier Kature nach Diu, wodurch die Türken in einige Bestürzung gerathen.

Da die Portugiesen die häufigen Angriffe der Türken nicht mehr aushalten konnten, so ersannen sie ein Mittel, sich eine kurze Erhohlung zu verschaffen, und die Türken von der Bestürmung des Bollwerks abzuhalten. Sie warfen brennendes Holz vor die Bresche hinaus, und warfen so viele trockene Scheite nach, daß ein großer Scheiterhaufen daraus entstand, dessen Brände sie mit Feuerhaken ausbreiteten, um die Feinde abzu-

halten, sich heran zu wagen. Diese Erleichterung war jedoch nur von kurzer Dauer, indem die Türken den Scheiterhaufen bald zusammenschossen und auslöschten. Diese thaten demnach am 25sten October einen neuen Angriff, welcher nach einem heftigen Kampfe abgeschlagen ward, und ihnen 40 Todte und viele Verwundete kostete. Die Portugiesen verloren vier Mann, und hatten 25 Verwundete, unter welchen sich Francisco de Gouvea, Manuel de Vasconcellos und Duarte Mendes befanden.

Am folgenden Tage liefen vier Kature ein, welche der Vicekönig zu Hülfe schickte. Obgleich sie weder Pulver, noch andern Kriegsvorrath mitbrachten, woran es sehr gebrach, so verursachte doch die Ankunft der tapfern Hauptleute Gonzalo Vaz Coutinho, Martin Vaz Pacheco, Gabriel Pacheco, und Antonio Mendez de Vasconcellos, welche 28 Mann bey sich hatten, große Freude in der Festung. Da die Kature um 2 Uhr nach Mitternacht ankamen, so ließ Antonio da Silveira sie sogleich wieder abgehen, damit die Türken nicht merkten daß ihrer so Wenige waren, und daß sie folglich keine große Verstärkung gebracht hatten. Die Türken wurden zwar ihre Abfahrt gewahr; weil sie aber ihre Anzahl nicht bemerken konnten, und das Freudengeschrey in der Festung hörten, so glaubten sie daß sie eine ansehnliche Verstärkung in die Festung geworfen hätten, und wurden darüber sehr unruhig, obgleich Sofar ihnen bemerklich machte daß die Besatzung, die von Anfang nur 600 Mann stark ge-

wesen, während der Belagerung sehr eingeschmolzen wäre, und daß die kleinen Ruderschiffe keine sehr zahlreiche Verstärkung bringen könnten.

Soleiman berechnete jedoch daß die vielen Stürme, die ihm stets mißlungen waren, ihm nicht wenig Volk gekostet, und ihn überzeugt hatten daß ein Portugiese es mit zehn von seinen Türken aufnehmen konnte. Er fing auch an, auf den Sofar ungehalten zu werden, der ihn verleitet hatte, seine ganze Macht gegen Diu zu gebrauchen, indem er ihn überredet hatte daß er nur ein Paarmahl zu stürmen brauchte, um die Festung wegzunehmen, und hernach auf die Portugiesische Flotte losgehen zu können. Statt dessen hatte jetzt der Vicekönig Zeit gewonnen, um ihm mit einer großen Flotte auf den Hals zu kommen. Dieses verdroß ihn um desto mehr, weil der Soltan (wie man sagte) ihm empfohlen hatte, vor allen Dingen die Seemacht der Portugiesen zu zerstören. Antonio Falleiro mußte seinen Zorn entgelten. Diesen hatte er nach der Einnahme der türkischen Vorstadt gefragt, wie bald der Vicekönig Hülfe schicken konnte; weil aber Falleiro sich in der Zeit, die er ihm genannt, verrechnet hatte, ließ er ihm den Kopf abschlagen.

Cap. 15.

Angriff der Türken auf das Bollwerk am Meer und auf die alte Bresche. Heldenmuth eines tapfern Portugiesen.

Die Türken hatten seit einiger Zeit das Bollwerk an der See heftig beschossen, und eine hinlängliche Bresche gemacht, um daselbst einen Sturm wagen zu können. Am 29sten October schickte Soleiman zu dem Ende 700 Mann in 50 Booten ab. Zwey derselben wurden in den Grund gebohrt, ehe sie das Bollwerk erreichten; die Übrigen setzten ihre Truppen ans Land, und diejenigen, die am Bord blieben unterstützten ihre Camaraden durch ihr Gewehrfeuer und mit ihren Pfeilen.

Antonio de Sousa und seine Mannschaft empfingen die Stürmenden zuerst mit Feuerwerk, und hernach mit ihren Lanzen, und schlugen sie zurück. Die Türken stürmten zum zweytenmahl; sie wurden aber auch dießmmahl so kräftig zurückgewiesen, daß sie sich wieder einschifften. Kaum waren sie indessen wieder am Bord, so schämten sie sich, vor so wenigen Leuten gewichen zu seyn, und landeten aufs neue, und obgleich sie dießmahl so schnell zurückgewiesen wurden, daß nur wenige von ihnen landen konnten, so führte sie doch Mohammed Beg nochmahls wieder ins Feuer; er ward aber selbst von einer Stückkugel tödtlich verwundet, viele Boote wurden zertrümmert, und die Türken mußten mit einem Verlust von 40 Todten und vielen Verwundeten

den Kampf aufgeben. Die Portugiesen hatten nur zwey Todte und fünf Verwundete. Unter den Letzteren befand sich ein gewisser Fernaõ Penteado. Er hatte eine schwere Kopfwunde bekommen. Wie er zu dem Wundarzte kam, fand er ihn mit einem andern Verwundeten beschäfftigt, und weil die Türken zu gleicher Zeit die alte Bresche wieder bestürmten, konnte er sich nicht enthalten, sich mit in den Kampf zu mischen, und bekam eine zweyte Wunde am Kopf. Wie er umkehrte, um seine beyden Wunden verbinden zu lassen, fand er den Wundarzt noch mehr, als vorher beschäfftigt. Da das Gefecht noch harnäckig fortwährte, so achtete er seine gefährlichen Wunden nicht, sondern eilte zum drittenmahl nach dem Kampfplatze, und focht so lange, bis ein Piekenstoß ihm den rechten Arm lähmte, und ihn zwang, den Kampf aufzugeben und seine drey Wunden auf einmahl verbinden zu lassen. Bey diesem Sturm wurden nur drey Portugiesen getödtet, aber viele verwundet. Die Türken verloren 20 Todte, und hatte über hundert Verwundete.

Jetzt waren von der Besatzung nur noch 250 Mann am Leben, von welchen mehr als 70 außer Stand gesetzt waren zu fechten; auch waren noch viele andere verwundet. Der Verlust der Türken bestand bis dahin in 800 Todten und über 1000 Verwundeten.

Cap. 16.

Soleiman Pascha entschließt sich zu einem Hauptsturm mit 14,000 Mann. Viele Portugiesen kommen dabey ums Leben. Die Türken machen Anstalt die Belagerung aufzuheben.

Weil Soleiman fand daß die einzelnen Gefechte ihm Zeit und Leute kosteten, ohne daß etwas damit ausgerichtet ward, so beschloß er einen Hauptsturm zu wagen, ehe der Vicekönig der Festung zu Hülfe kommen könnte. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tage den Angriff nicht erneuern, sondern nur einige Schüsse auf die Mauern thun, und stellte sich als ob er die Belagerung aufheben wollte, indem er gegen den Abend über 1000 Mann abziehen und bey der türkischen Vorstadt einschiffen ließ, welche mit 10 Galeeren in See gingen, um die Portugiesen sicher zu machen.

Antonio da Silveira errieth jedoch ihre Kriegslist, und war um desto mehr auf seiner Hut. Um die zweyte Nachtwache, wie der Mond schon untergegangen war, meldete die Schildwacht bey der Bresche, daß sie unten ein Geräusch hörte, und vermittelst einer Leuchtkugel ward man gewahr, daß die Türken im Begriff waren, Sturmleitern anzulegen. Silveira nahm demnach schleunig Maßregeln, und befahl den Schützen, auf diejenigen zu feuern, die sich unten den Leitern näherten, während man oben die Bresche bloß mit Schwert und Lanze vertheidigte.

Die Türken, die am Tage abgezogen waren, wur-

den in der Nacht wieder ausgeschifft, und rückten mit allen übrigen Truppen zu den Mauren ins Lager. Yusuf Hamet und Barharang Beg stellten sie in Schlachtordnung, und früh morgens erschienen sie vor der Festung in drey Treffen, welche aus 4000 Mann auserlesener Truppen bestanden, denen ein Schwarm von 10,000 Mann unter Alu Khan und Sofar nachfolgten. Nachdem sie alles Geschütz von ihren Batterien abgefeuert hatten, fingen sie an, Sturm zu laufen. Da aber die Portugiesischen Schützen die Leitern so viel möglich rein hielten, so suchte endlich der ganze Haufe durch die Bresche einzudringen, und zugleich ließen diejenigen, die unten blieben, und der Schwarm des Kodsche Sofar, einen beständigen Hagel von Pfeilen fliegen. Mittlerweile näherten sich auch 14 Galeeren, und feuerten auf die Festung; jedoch ohne Wirkung, und Francisco Gouvea, der das Geschütz des See-Bollwerks auf sie spielen ließ, entmastete zwey derselben, und tödtete ihnen einige Mannschaft.

Die Portugiesen vertheidigten die Bresche aus allen Kräften mit Granaten and anderem Feuerwerk. 200 Feinde hatten sie schon erstiegen; allein 25 tapfere Portugiesen warfen sie zurück und tödteten ihren Anführer. Da inzwischen die Türken immer wieder frische Mannschaft anrücken ließen, so dauerte der Kampf mit ununterbrochener Heftigkeit fort, und unter andern verloren Martin Vaz Pacheco und Gabriel Pacheco zwey tapfere Offiziere, dabey das Leben.

Nachdem das erste Treffen der Türken theils im

Gefechte, theils durch das Feuer von den Bollwerken und dem Thurme seine besten Leute verloren hatte, rückte ihr zweytes Treffen an, und drang im Anfang noch weiter vor, als das erste, obgleich die tapfersten Männer sich demselben wiedersetzten. Rodrigo de Proenza und Antonio de Vasconcellos kamen unter andern dabey ums Leben. Endlich warf ein junger Mann Nahmens Joaõ Rodriguez ein Fäßchen mit 30 Pfund Pulver mitten unter die Türken, welches im Aufliegen 20 von ihnen tödtete, und eine viel größere Anzahl verwundete. Einige gut gerichtete Schüsse aus dem See=Bollwerke und von dem Thurme S. Thomas thaten zu gleicher Zeit gute Wirkung, so daß auch dieses Treffen zurückgeschlagen ward.

Die Türken ließen zwar jetzt auch ihr drittes Treffen anrücken; allein das Schicksal der beyden Ersten hatte ihre Hitze schon etwas gedämpft, und wie ihr Anführer Kara Hassan, ein Schwiegersohn Sofars, durch eine Granate beschädigt, den Wahlplatz verlassen mußte, entsank ihnen vollends der Muth, obgleich es ihnen an tapfern Offizieren nicht fehlte.

Die Portugiesen, welche von dem vierstündigen mörderischen Gefechte gegen ihre zahllosen Feinde schon ganz erschöpft waren, gewannen jetzt wieder frischen Muth, und es gelang ihnen, auch diesen letzten Sturm abzuschlagen.

Die Türken, welche in diesen wiederholten Angriffen 500 ihrer besten Leute auf dem Platze gelassen, und über 1000 Verwundete mitgenommen hatten, zogen sich

in aller Stille nach ihren Quartieren zurück. Die Portugiesen hatten jedoch gleichfalls nicht nur 14 ihrer tapfersten Männer eingebüßt, sondern es waren auch über 200 schwer verwundet worden, so daß ihnen kaum vierzig Mann übrig blieben, welche in den Waffen erscheinen konnten. Sie konnten demnach der Vorsehung nie genug danken, welche sie in dem Augenblick rettete, da sie ihren Untergang fast unvermeidlich vor Augen sahen.

Bald nach Mittag fingen die Türken an, sich einzuschiffen und ihre Feldstücke mit zu nehmen, welche sie unbemerkt fortschaffen konnten. Um ihr schweres Geschütz gleichfalls abhohlen zu können, mußten ihre Galeeren sich näher an die türkische Vorstadt legen. Mittlerweile fuhren sie fort, die Festung damit zu beschießen, um ihre Absicht dadurch zu verbergen.

Cap. 17.

Vorsichtsmaßregeln des Antonio da Silveira nach der Aufhebung der Belagerung. Ursachen dieser plötzlichen Aufhebung.

Nach dem Abzuge der Türken befand sich die Festung in dem kläglichsten Zustande. Wir haben schon gesagt daß kaum noch 40 Mann im Stande waren, die Waffen anzulegen. Aller Kriegsvorrath war verbraucht. Das Stückpulver war verschossen, und die Fässer waren

so leer, als ob man sie gefegt hätte. An Musketenpul=ver hatte jeder Schütze nur noch kaum eine Flasche voll. Alle Lanzen waren zerbrochen, und konnten nur noch zu Krücken für die Verwundeten dienen. Die Mauern der Festung waren auswendig zusammengeschossen, und um sie inwendig zu verstärken, hatte man die Gebäude niedergerissen; so daß es schien als ob ein Erdbeben al=les verwüstet hätte. Bey dem allem ließ der heldenmü=thige Silveira nicht die geringste Verlegenheit blicken, und er wußte seine Mannschaft dergestalt aufzumuntern, daß er ihr Muth machte, sich nicht nur gegen ihre Feinde zu vertheidigen, sondern auch sie anzugreifen. Wie aber die Türken ihre Angriffe einstellten, und Miene machten abzuziehen, ließ er sich dadurch nicht einschläfern, weil er es für möglich hielt, daß sie ihre schon einmahl versuchte Kriegslist nochmahls wiederhohlen wollten. Da das Pulvermagazin ausgeleert war, so ließ er aus den noch geladenen Kanonen die Ladungen herausziehen, um das Pulver zu Granaten zu gebrauchen. Die schwachen Stel=len an den Werken ließ er ausbessern, und Steine zum Herabschleudern zusammentragen. Auf den Mauern ließ er seine wenigen übrigen Schützen aufziehen, und damit ihre Anzahl desto größer schiene, so nahmen die Verwundeten, welche gehen konnten, ihre Plätze neben einander ein. Selbst diejenigen, welche ihre Betten nicht verlassen konn=ten, ließen sich auf die Mauer tragen, weil sie es für ehrenvoll hielten an dem Orte sterben, wo es in gesunden Tagen ihre Pflicht gewesen war, ihr Leben zu wagen. Mit diesen (obgleich schwachen) Hülfsmitteln ließ Sil=

veira es darauf ankommen, was die Vorsehung über ihn verfügen würde, und unter seiner Anführung erwarteten seine Leute mit getrostem Muth entweder den Sieg, oder einen ehrenvollen Tod. Man versichert daß selbst die Weiber sich zum Theil bewaffneten. In der Nacht ließ Silveira, um die Wachsamkeit seiner Leute zu unterhalten, einigemahl einen blinden Lärm schlagen, und die Pünktlichkeit, mit welcher ein jeder auf seinem Platze erschien, bürgte ihm für ihren Eifer, im Fall es wieder zum Treffen käme.

Bey den Türken vermehrten sich im Gegentheil die Besorgnisse, nachdem es ihnen bey den letzten Angriffen so übel gegangen war, und es war nicht etwan ein bloßes panisches Schrecken, welches den Soleiman und die Seinigen bewog, auf ihren Rückzug zu denken. Denn da ihre Anzahl sich vermindert hatte, und da sowohl Kriegs- als Mundvorrath anfingen zu fehlen, so trauete der Pascha seinen eigenen Bundesgenossen nicht mehr, und er befürchtete daß Alu Khan und Sofar seine Schwäche benützen und Feindseligkeiten gegen ihn anfangen möchten; weil er wohl wußte daß sie ihm wegen des übermüthigen Betragens seiner Leute gegen den Alu Khan nicht hold waren, und daß die Sättel, die er bey Madrefabad verloren hatte, ihn verdächtig gemacht, und seine Absicht, Eroberungen zu machen, verrathen hatten. Dieses hatte sich bereits gezeigt, wie er nach seiner Ankunft einen Gesandten an den Soltan von Kambaya und seine Wessire abgeschickt, und ihm zugleich aufgetragen hatte, in Ahmadabad Pferde für ihn zu kaufen. Der Gesandte

ward damahls 6 bis 7 Wochen aufgehalten, ehe er bey dem Soltan vorgelassen ward, und es ward einem jeden verboten, ihm Pferde zu verkaufen; und an Alu Khan und Sofar schrieben die Wessire, wenn sie Diu für den Soltan erobern könnten, so möchten sie es thun, aber keinesweges für die Türken; indem sie lieber das Joch der Portugiesen tragen, als sich den übermüthigen Türken unterwerfen wollten. Sofar war auch überdieß mit dem Pascha sehr unzufrieden, der ihn wie seinen Sclaven behandelte, und obgleich er seinen Unwillen nicht laut äußerte, so war er doch heimlich auf Rache dafür bedacht.

Seit einigen Tagen hatte sich das Gerücht verbreitet daß ein Theil der Flotte von Goa in Schaul angekommen wäre. Dieses Gerücht war durch die Ankunft der Schiffe veranlaßt worden, welche Nuno da Cunha unter Martin Afonso de Mello abgeschickt hatte. Wie Sofar am Tage des Hauptsturms merkte daß die Festung unfehlbar fallen müßte, wenn sie noch einmahl angegriffen würde, schickte er einen Eilboten nach Madrefabad, welchem er einen untergeschobenen Brief mitgab, der im Nahmen seines Statthalters in Surat geschrieben war, und in welchem dieser ihm meldete daß in Surat 30 Schiffe angekommen wären, die zu einer Flotte von 150 Segeln gehörten, welche in Bassaim lägen, und daß diese 30 Schiffe vorausgesegelt wären, um Diu zu entsetzen. Der Bote hatte Befehl, in Madrefabad ein leichtes Advisboot zu nehmen, und mit demselben mitten durch die türkische Flotte zu segeln. Er ward (wie es

Sofars Absicht war) angehalten, und zu dem Pascha geführt, welchem er sagte daß er aus Surat käme, und einen Brief von dem dortigen Befehlshaber an den Kodsche Sofar abzugeben hätte. Soleiman ließ diesen hohlen, und ihm in seiner Gegenwart den Brief durch den Boten übergeben. Sofar las ihn mit verstellter Bestürzung, und theilte dem Pascha die Nachricht mit, die darin enthalten war, damit er seine Maßregeln nehmen könnte. Soleiman ließ sich zwar gegen Sofar nichts merken, sondern er traf vielmehr einige Anstalten, als ob er die Festung am folgenden Tage wieder angreifen wollte: bey anbrechender Nacht machte er sich aber fertig zum Abzuge, und fand sich um desto mehr bewogen, seine Abfahrt zu beschleunigen, wie er in der Gegend von Madresabad stark feuern hörte. Dieses geschah von einigen Fusten, welche der Vicekönig unter Antonio da Silva dahin geschickt hatte, um die Türken zu schrecken, und sie glauben zu machen daß die Portugiesische Flotte schon im Anzuge wäre. Soleiman, der nunmehr dem Briefe Sofars völligen Glauben gab, eilte, einen Theil seines Geschützes an Bord bringen zu lassen, und übergab das übrige nebst den Batterien dem Kodsche Sofar, mit der Bitte, sie besetzen zu lassen, damit die Portugiesen seinen Abzug nicht merkten. In solchem Maße hatte sich jetzt das Blatt gewandt, daß er sich fürchtete, von den wenigen Portugiesen, denen es an allem fehlte, angegriffen zu werden.

Die Portugiesen erstaunten nicht wenig, wie sie am ersten November des Morgens alles um sich her

ruhig fanden, und sie glaubten zu träumen, wie sie in der Nähe keine Türken mehr gewahr wurden. Diese lagen eine halbe Meile von der Festung, woselbst sie sich noch einige Tage aufhielten, um Wasser einzunehmen, woran die Gusaraten sie bisweilen zu verhindern suchten.

Antonio da Silveira fuhr indessen fort, seine Werke wieder herstellen zu lassen. Am Abend des ersten Novembers, wie er sich überzeugte daß die Türken abgezogen waren, und daß Sofars Truppen ihren Platz eingenommen hatten, ließ er einen Ausfall thun, theils um seine Schwäche zu verhehlen, und zu verhindern daß die Mauren dasjenige fortsetzten, was die Türken angefangen hatten, theils um die Verschanzungen zu zerstören, welche von ihnen unter den Mauern der Festung waren angelegt worden. Antonio da Veiga ward mit 25 Mann zu diesem Endzweck ausgeschickt. Er vertrieb die Gusaraten aus einigen Werken, und zerstörte sie. Unter andern kam ein Soldat in eine von den Türken verlassene Bastion, woselbst sie eine Fahne und ein großes metallenes Stück zurückgelassen hatten. Die Fahne nahm er mit, und gab seinem Hauptmann Nachricht von dem Stück. Da Veiga erhielt, nicht ohne vieles Bitten, Erlaubniß es abzuholen. Indem er mit der Abführung desselben beschäfftigt war, tödtete ihn ein Büchsenschuß, den ein Maur in einer großen Entfernung von ungefähr abfeuerte, obgleich er mitten in dem Kreise seiner Leute stand, und der Kleinste von allen war.

Die Türken gingen am 5ten November 1538 unter Segel. Weil sie aber eine große Menge Verwundete hatten, welche die Beschwerlichkeit der Reise nicht aushalten konnten, kehrten sie wieder um, und setzten diejenigen ans Land, die am schwersten verwundet waren; worauf sie am folgenden Tage wieder absegelten.

In derselben Nacht kamen D. Luis de Taide und D. Martinho de Sousa von dem Geschwader des Antonio da Silva de Menezes mit zwey Fusten in Diu an, und brachten einige wohlbewaffnete Mannschaft und verschiedene Vorräthe mit. Sofar ließ zu gleicher Zeit die Stadt in Brand stecken, und zog mit seinen Leuten ab. Die türkischen Galeeren setzten ihre Fahrt nach dem rothen Meere fort und ließen unterweges an den Örtern, wo sie landeten, noch 400 Verwundete zurück, die sie nicht verpflegen konnten.

Cap. 18.

Ankunft des Soleiman Pascha in Constantinopel. Tod desselben.

Da wir vorhin die unerhörten Grausamkeiten des Soleiman Pascha erzählt haben, die er an den Unterthanen und Schutzgenossen seines eigenen Herrn verübt hatte, obgleich sie ihm mit Diensteifer und Gastfreyheit entgegen kamen, so wollen wir auch mit wenigen

Worten melden, welcher Lohn ihm am Ende dafür zu Theile ward.

Nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten war er endlich in Constantinopel angekommen. Die Gemahlinn des Großsoltans, die es ihm nie verzeihen konnte daß er sein Vermögen ihrem Stiefsohne zugewandt hatte, bewog seinen Stellvertreter in Kahira, Ußera Pascha, ihm wegen seiner dortigen Staatsverwaltung Vorwürfe zu machen, um ihn aufzubringen, und ihn bei dieser Gelegenheit, wo möglich aus der Welt zu schaffen; in welchem Falle sie ihm nicht nur ihren Schutz bey dem Großsoltan, sondern auch die Stelle des Soleiman versprach, die er während dessen Abwesenheit verwaltet hatte. Ußera Pascha warf ihm demnach vor, daß er gewisse in Kahira erhobene Gelder dem Großsoltan nicht berechnet hätte. Soleiman beantwortete diesen Vorwurf mit heftigen Schimpfreden, und ging nach Hause. Der Großsoltan, dem dies hinterbracht ward, ließ den Ußera Pascha rufen, und ließ sich den Vorgang von ihm erzählen, und dieser nahm zugleich Gelegenheit, mancher andern Verbrechen Soleimans zu erwähnen. Die Unterschleife, die er gemacht hatte, nahm ihm der Soltan nicht so sehr übel, weil sein Sohn Mustafa dereinst den Soleiman beerben sollte; allein es verdroß ihn daß dieser nach Hause gegangen war, ohne sich bey ihm über den Ußera Pascha zu beklagen. Er ließ ihm deswegen in der ersten Hitze die Siegel abfordern, und ließ ihm dabey einige harte Worte sagen. Soleiman schickte die Siegel, und ging voll Verdruß nach seinem

Landhause. Hierauf schickte der Soltan ihm nach, und ließ ihn zu sich rufen. Soleiman, den sein Gewissen strafte, und der sich nichts Geringes vorstellte, als daß er den Kopf verlieren sollte, nahm Gift und ward sein eigener Henker. Seine Schätze nahm der Soltan zu sich, und Ußera Pascha bekam seine Stelle.

Cap. 19 *).

D. Garcia de Noronha kömmt nach Indien. Er rüstet sich, um mit einer Flotte nach Diu zu gehen, und berathschlagt sich darüber schriftlich mit Nuno da Cunha.

Um die Geschichte der Belagernng von Diu nicht zu unterbrechen, haben wir bisher von der Ankunft des Vicekönigs D. Garcia de Noronha keine umständliche Erwähnung gemacht, welche am 14ten September erfolgte und am 26sten in Diu bekannt ward. D. Garcia hatte bereits unter seinem Oheim, dem großen Afonso d'Alborquerque, in Indien gedient, und ward wegen der großen Rüstungen der Türken im Frühling des Jahrs 1538 als Vicekönig nach Indien gesandt, mit einer Flotte von zwölf Schiffen, welche 3000 Mann Truppen am Bord hatte. Von dieser Flotte

---

*) S. Cap. 19 u. 20 des Orginals.

ging ein Schiff unter Bernardin da Silveira verloren, ohne daß man jemahls wegen desselben etwas erfahren hat. Mit den übrigen eilf Schiffen langte D. Garcia in Mosambik glücklich an, und ging, nachdem er durch Henrique de Sousa Chichorro Bericht von seiner Fahrt nach Portugal gesandt hatte, nach Goa unter Segel, woselbst ihm nach seiner Ankunft die Regierung von Nuno da Cunha übergeben ward.

Gleich nach seiner Ankunft fing er an, sich zu rüsten, und zwar um desto eiliger, wie er hörte daß Diu von den Türken bereits belagert ward. Weil man jedoch die Macht der Türken in Europa viel größer geschildert hatte, als sie wirklich war, so hielt er es für nöthig, ihr eine nicht minder zahlreiche Flotte entgegen zu stellen. Er brachte demnach über 170 Segel zusammen, unter welchen sich 17 Gallionen, 15 andere große Schiffe, 7 Caravellen, 8 Galeeren, 18 Gallioten, 9 Brigantinen, 33 Fusten und 7 Kature befanden, außer 20 Katurn und Fusten, die als Advisschiffe dienten, und einer Menge Lastschiffe, um Lebensmittel und Kriegsvorrath zuzuführen. Die Anzahl der Truppen, die sich auf dieser Flotte einschiffen sollten, betrug 4500 Mann, ohne die Seeleute und Ruderknechte.

Wie D. Garcia alle diese Schiffe und Truppen in Bereitschaft hatte, war er unschlüßig wie er sie gebrauchen wollte. Nach langer Überlegung wandte er sich am 15ten October an Nuno da Cunha, und bat ihn um schriftlichen Rath. Dieser empfahl ihm vor allen Dingen, keine Zeit zu verlieren; er wiederrieth ihm die Ver-

theilung der Truppen und des Geschützes auf so viele Schiffe, indem mit der Ausrüstung derselben nicht nur Zeit verloren, sondern auch die Streitkräfte zu sehr vereinzelt würden. Statt dessen rieth er ihm, höchstens 80 der besten Schiffe auszuwählen, welche er für hinlänglich hielte, um 4000 bis 5000 Mann Truppen einzunehmen, und alle übrigen Schiffe bloß zur Zufuhr der Lebensmittel und anderer Vorräthe zu gebrauchen. Er rieth ihm ferner, im Fall er nicht zeitig genug mit der ganzen Flotte abgehen könnte, 15 bis 20 der besten und leichtesten Fusten und Kature voraus zu schicken, sie mit den erfahrensten Offizieren und mit der besten Mannschaft zu besetzen, und sie mit Gewehren, Feuerwerk u. s. w. reichlich zu versehen, indem er nicht zweifelte daß diese Fahrzeuge, welche 300 bis 400 Mann fassen könnten, wenn sie in der Nacht, oder früh morgens die türkischen Galeeren angriffen, leicht ein halbes Dutzend derselben wegnehmen, oder in Brand stecken könnten. Zu gleicher Zeit könnten drey oder vier große Fusten mit Mund- und Kriegsvorrath mitgehen, um die Festung damit zu versorgen.

In Antwort auf diesen Brief schrieb ihm D. Garcia am 8ten October, dankte ihm sehr für die Mittheilung seines Raths, und meldete ihm daß er 6 Fusten und 4 Kature unter Antonio da Silva abgeschickt hätte, und daß er nicht zweifelte, diese Vorläufer würden den Feinden ein solches Schrecken einjagen, daß er sie als überwunden betrachtete, sobald er selbst sich nur blicken ließe.

Cap. 20 *).

D. Garcia macht dem Nuno da Cunha vor seiner Abreise vielen Verdruß. Nuno da Cunha geht in Koschin an Bord; er stirbt aber auf der Reise.

Zwischen dem Vicekönige und Nuno da Cunha ging es im Anfang freundschaftlich zu; allein nach der leidigen Art der Portugiesen, und besonders derer in Indien, welche, von Undank und Scheelsucht beherrscht, sich jederzeit feindselig gegen die abgehenden Befehlshaber betragen, um sich bey den Nachfolgern derselben in Gunst zu setzen, fehlte es nicht an Ohrenbläsern, welche den Nuno da Cunha bey dem Vicekönige verleumdeten, und ihm insbesondere Schuld gaben daß er sich nicht hinlänglich gerüstet hätte, um der türkischen Flotte bey Zeiten die Spitze zu bieten. Um seinen Verleumdern aus dem Wege zu gehen, begab sich Nuno da Cunha nach Koschin. Dort stand es vermöge der königlichen Verordnungen ihm frey, bis zu seiner Abreise sich seiner Gewalt als Generalkapitän zu bedienen, und nach seinem Gefallen ein Schiff zu wählen, um mit demselben nach Europa zu gehen. D. Garcia wollte ihm aber dieses nicht einräumen, und es erfolgte sowohl hierüber, als über andere Gegenstände, ein Briefwechsel, welcher eben nicht die freundschaftlichsten Erörterungen enthielt. Nuno da Cunha konnte am Ende von dem Vicekönige nicht ein-

---

*) S. Cap. 21 und 22 des Originals.

mahl ein Frachtschiff zu seinem Behuf angewiesen erhalten, indem dieser vorgab daß er dem Rehder in der Verfügung über sein Schiff nicht vorgreifen dürfte, und daß Nuno da Cunha für seine Umgebung und sein Gepäcke so vielen Raum gebrauchte, daß das Schiff nicht seine gehörige Ladung einnehmen könnte; er müßte sich demnach wegen einer Entschädigung dafür mit dem Rehder selbst abfinden. Nuno da Cunha welcher zehn Jahr mit Ruhm in Indien gedient, und dem Könige die Festungen Schalle, Bassaim und Diu erworben hatte, die nicht weniger wichtig waren, als die Eroberungen eines d'Alboquerque in Ormus, Goa und Malakka, war demnach genöthigt, sich auf eigene Kosten mit einem Schiffrehder abzufinden, um nach seinem Vaterlande zurückkehren zu können. Die Weigerung des Vicekönigs, ihm ein Schiff einzuräumen, welches sonst Personen von geringerem Range nicht war abgeschlagen worden, brach dem Nuno da Cunha vollends das Herz, und in der Bitterkeit seines Verdrusses schrieb er ihm vor seiner Abreise einen Brief, in welchem er nicht nur sein eigenes Verfahren rechtfertigte, sondern auch dem Vicekönige wegen seines Zauderns viele gerechte Vorwürfe machte. „Ich habe (sagte er unter andern) Ewr. Herrlichkeit „schon in Goa meinen guten Rath nicht vorenthalten, weil „ich dieses dem Könige schuldig war: Ihr habt aber „nicht für gut gefunden, ihn zu befolgen, sondern habt „lieber schlechteren Rathgebern Gehör gegeben. Ihr wußtet daß die Türken 6000 bis 7000 Mann stark waren, „und nur 63 Segel in See hatten, und Ihr ließt für

„eure 4500 Mann 170 Schiffe ausrüsten. Wer sich mit „den Türken schlagen will, muß ihnen nicht mit vielen „Schiffen ohne Leute und Geschütz, sondern mit wenigen „auserlesenen Fahrzeugen voll Mannschaft zu Leibe gehen. „Ich möchte wohl wissen wie Ihr eure 170 Schiffe hät= „tet bemannen wollen, ohne eure Truppen und euer Ge= „schütz dergestalt zu vereinzeln, daß Ihr nichts damit „hättet ausrichten können. Wer Euch sagte daß die Tür= „ken viele Galeeren hätten, konnte Euch auch sagen daß „sie schlecht damit umzugehen, und sie nicht zu regieren „wissen. Ihr konntet demnach viele Schiffe entbehren, „und sie mit Nutzen für Rechnung des Königs mit „Waaren beladen, und Ihr hättet dennoch eine hinläng= „liche Flotte übrig behalten. Ihr habt Euch geberdet, „als hätten die Türken Euch schon das Schwert auf „die Brust gesetzt. Sie waren aber vor Eurer Ankunft „schon da, und ich fühlte ihr Schwert so wenig auf „meiner Brust, daß ich mit der Mannschaft, die Ihr „mitgebracht habt, mich getrauet haben würde, sie aufs „Haupt zu schlagen. Wenn man Euch (wie Ihr saget) „gerathen hat, mich zu ersuchen, in Indien zu bleiben, „so muß man wohl geglaubt haben daß mein Rath und „mein Beystand zu etwas nützen könnten. Damit hätte „ich jedoch nur unter der Bedingung dienen können, „daß Ihr mich eben sowohl an der Ehre des Befeh= „lens, als an den Gefahren Theil nehmen ließet, „und daß mein Rath viel Gewicht bey Euch haben „müßte. Allein erstens ist mir dergleichen weder von Euch „selbst, noch durch andere, angeboten worden, und zwey=

„tens schreibt Ihr mir daß ich Euch meinen Rath „ungebeten gegeben habe. Wozu sollte ich denn in In„dien bleiben? Etwan um Zeuge von Dingen zu „seyn, die mir nicht gefallen konnten? Vergesset übrigens „nicht daß D. Francisco d'Almeida, wie er euern „Oheim Afonso d'Alboquerque in Kananor an„traf, ihm anbot, ihm die Hälfte der Flotte und die „Hälfte der Ehre zu überlassen, wenn er mit ihm ge„meinschaftlich gegen die Türken ziehen wollte, und daß „dieser sein Anerbieten ausschlug. Was mich be„trifft, so würde ich weniger Schwierigkeit gemacht „haben, dem Könige und dem Vaterlande zu dienen."

„Ihr werfet mir vor, ich hätte Indien verlassen „wollen, um die Festung, die ich in Diu angelegt habe, „nicht vor meinen Augen sinken zu sehen, ohne ihr helfen „zu können. Ihr konntet ihr helfen, und ich hatte „Euch oft darum gemahnt; allein Ihr zaudertet, um „Euch mit eurer ganzen Flotte zeigen zu können, wäh„rend man der Besatzung in Diu (und nicht Euch „in Goa) das Schwert wirklich auf die Brust setzte. „Das Schlimmste ist, daß alle Leute, die ich gespro„chen habe, mir versichern daß niemand Euch darüber „etwas sagen dürfte."

„Ich nehme nichts mit nach Portugal, als das Be„wußtseyn daß ich zehn Jahr lang treu und redlich ge„dient habe, und daß es mir in dieser Hinsicht kein an„derer so leicht zuvor thun wird. Ich habe Euch In„dien in einem solchen Zustande übergeben, daß die Tür„ken bloß in Folge meiner Vorkehrungen gezwungen

„worden sind, wieder nach Hause zu gehen, ohne daß „ein Anderer sich mit ihnen geschlagen hat. Selbst „die Schiffe, die Ihr ausrüsten ließet, habt Ihr hier vor„gefunden, und zu ihrer Ausrüstung lag alles in den „Zeughäusern fertig. Nehmt es mir nicht übel, daß ich „Euch manches sagen muß, was andere Leute Euch nicht „sagen werden; denn Ihr seyd von Menschen umgeben, „denen ich Ehre und Liebe erwiesen habe, und die mir mit „Undank lohnen. Lasset Euch das zur Warnung dienen, „und verlasset Euch mehr auf eure eigenen Augen und „auf eure Rechtschaffenheit, als auf die Rechtlichkeit an„derer Leute."

Dieß war der letzte Brief, den Nuno da Cunha schrieb. Vor seiner Abreise hatte er den Trost Indien von den Türken befreyt zu sehen, und Briefe von verschiedenen Männern zu erhalten, die es sehr bedauerten daß er Indien verließ. Im Januar 1539 ging er von Koschin ab, und kam sehr krank an Geist und Leib in Kananor an, woselbst er von Fernandeanes de Soutomayor mit vieler Liebe und Anhänglichkeit empfangen ward. Wie er von dort wieder in See ging, nahm seine Krankheit dergestalt zu, daß er sieben Wochen nach seiner Abfahrt sich dem Tode nahe fühlte. Er machte sein Testament, und fügte auf einem besonderen Papier eine eidliche Erklärung bey, daß er nichts in seinem Besitze hätte, was dem Könige gehörte, außer fünf goldnen Münzen, die er aus dem Schatze des Soltans Badur genommen hätte, um sie dereinst dem Könige zu zeigen. Wie man ihn fragte ob sein Leichnam, im Fall er stürbe, nach Portugal gebracht werden sollte, gab er zur Antwort:

„Da es Gottes Wille ist, daß ich auf der See sterben soll, so „soll auch die See mein Grab seyn. Die Erde, die mich von „sich gestoßen hat, soll auch meine Gebeine nicht bedecken.“ Wie er verschied, ward ihm die Kleidung des Christusordens angelegt und das Schwert umgegürtet, und so ward sein Leichnam mit Gewichten an den Füßen ins Meer hinabgesenkt.

Nuno da Cunha starb in einem Alter von 52 Jahren. Sein Vater war Tristaõ da Cunha, und seine Mutter war Dona Antonia d'Alboquerque. Er war groß und wohlgewachsen, und der Verlust eines Auges verunstaltete ihn wenig, oder gar nicht. Er war leutselig und angenehm im Umgange, ohne seiner Würde, da wo es nöthig war, etwas zu vergeben. Mit den Leidenschaften der Menschen hatte er viele Geduld und Nachsicht, und es ward ihm nicht schwer, diejenigen, die mit ihm unzufrieden waren, zu gewinnen. Er that gern jedem Gutes, und bewies sich langmüthig gegen diejenigen, die ihn mit Undank belohnten. Die Rechtspflege verwaltete er ohne Leidenschaft und Eigennutz. Er besaß einige gelehrte Bildung, und zeigte in seinen Reden große Kenntniß in manchen Dingen. Dem weiblichen Geschlechte war er sehr ergeben, ohne sich jedoch ungeziemender Ausschweifungen schuldig zu machen. Am Hofe hatte er viele Neider und Feinde, deren Verfolgung er nur durch seinen Tod entging.

Nach seinem Absterben veränderten sich die Sachen in Indien dergestalt, daß man sich noch lange an die zehn Jahre seiner Regierung erinnerte, und daß selbst diejenigen seine Lobredner wurden, die ihn einst angefeindet hatten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Fünfter Band.

Seite	13	Zeile	14	statt welchem ließ welchen
—	20	—	14	st. Madu l. Mandu
—	33	—	4	st. Tevares l. Tavares
—	62	—	13	st. Nelkenhandes l. Nelkenhandels
—	103	—	8	von unten st. dieer l. dieser
—	117	—	2	von oben st. bekriegt l. betriegt
—	132	—	4	von unten st. deswegen l. dafür
—	139	—	1	von unten st. Barin l. Berin
—	166	—	1	von unten st. Schalte l. Schalle
—	185	—	10	von oben st. hatte l. hatten
—	191	—	3	von unten st. Nuna l. Nina
—	207	—	7	von unten st. erschlagen l. gefangen
—	221	—	14	von unten st. Schach l. Schech
—	270	—	5	von oben st. Passeng l. Pahang
—	—	—	7	von unten st. Kataluſſe l. Kalaluſſe
—	271	—	13	von unten st. uns l. und
—	285	—	8	von oben nach dem Worte hatte fehlt das Wort ohne
—	288	—	11	von unten
—	289	—	10	von unten } st. Carnache l. Cernache
—	291	—	14	von unten
—	293	—	7	von oben st. Mauren l. Mauern
—	335	—	9	von unten st. weiter l. wieder
—	359	—	3	von unten muß es heißen: zu sterben
—	366	—	3	von oben st. Geringes l. Geringeres

25 Bg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient von 1415 - 1539

Bd.: Th. 5

Braunschweig (1821)

H.as. 173-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433338-2